

Kooperationsprojekt - Digitalisierung Drucksachen der Bremischen Bürgerschaft

Plenarprotokoll / Bremische Bürgerschaft, Landtag 12. Wahlperiode: 1987/88

01.03.1990 - Plenarprotokoll 59. Sitzung

59. Sitzung

am Donnerstag, dem 1. März 1990

Inhalt**Mißbilligung des Senats**

Antrag (EntschlieÙung) der Fraktionen
der CDU, DIE GRÜNEN und der FDP
vom 14. Dezember 1989
(Drucksache 12/746)

Abg. Jäger (FDP)	3879
Abg. Klein (CDU)	3881
Abg. Tiefenbach (DIE GRÜNEN)	3884
Abg. Dittbrenner (SPD)	3886

Bürgermeister Wedemeier, Präsident des Senats,
Senator für kirchliche Angelegenheiten und für Arbeit

Abg. Jäger (FDP)	3889
Abg. Jäger (FDP)	3893
Abg. Kudella (CDU)	3894

Bürgermeister Wedemeier, Präsident des Senats,
Senator für kirchliche Angelegenheiten und für Arbeit

Abstimmung	3895
------------------	------

**Empfehlungen zur Gestaltung und Differenzierung
des koedukativen Unterrichts, zur beruflichen Orientierung
und zum Berufswahlverhalten an den allgemeinbildenden
Schulen**

Antrag der Fraktion DIE GRÜNEN
vom 15. Dezember 1989
(Drucksache 12/748)

**Ausbildung von Mädchen und Frauen in gewerblich-
technischen Berufen im Lande Bremen**

Antrag der Fraktion der CDU
vom 23. Januar 1990
(Drucksache 12/774)

D a z u

**Änderungsantrag der Abgeordneten Frau Dr.
Trüpel-Rüdel (DIE GRÜNEN)
vom 1. März 1990**

(Drucksache 12/803)

Abg. Frau Dr. Trüpel-Rüdel (DIE GRÜNEN) .	3895
Abg. Ravens (CDU)	3898
Abg. Frau Grotheer-Hüneke (SPD)	3901
Abg. Frau v. Schönfeldt (FDP)	3902
Abg. Naydowski (SPD)	3904
Senatsdirektor Dücker	3906
Bürgermeister Dr. Scherf, Senator für Bildung, Wissenschaft und Kunst	3906
Abstimmung	3908
Abg. Jäger (FDP) zur Geschäftsordnung	3908
Abg. Jäger (FDP) zur Geschäftsordnung	3909

Abgelehnte Asylbewerber

Antrag (EntschlieÙung) des Abgeordneten
Altermann (DVU)
vom 27. Dezember 1989
(Drucksache 12/757)

Abg. Altermann (DVU)	3909
Abg. Isola (SPD)	3910
Abstimmung	3911

Prozeßkosten — Rathausverbot Altermann —

Antrag (EntschlieÙung) des Abgeordneten
Altermann (DVU)
vom 27. Dezember 1989
(Drucksache 12/758)

Abg. Altermann (DVU)	3911
Abg. Jäger (FDP)	3912
Abg. Thomas (DIE GRÜNEN)	3912
Abg. Dr. Monnerjahn (SPD)	3913
Abg. Kudella (CDU)	3914
Abstimmung	3914

Sicherheit im naturwissenschaftlichen Unterricht

Antrag der Fraktion der FDP
vom 20. Dezember 1989
(Drucksache 12/754)

Abg. Jungclaus (FDP)	3915
Abg. Bürger (CDU)	3916
Abg. Stichweh (SPD)	3917
Bürgermeister Dr. Scherf, Senator für Bildung, Wissenschaft und Kunst	3918
Abstimmung	3919

US-Giftgastransporte

Antrag der Fraktionen DIE GRÜNEN
und der SPD
vom 21. Februar 1990
(Drucksache 12/796)

Abrüstung der chemischen Waffen

Antrag (Entschließung) der Fraktion der CDU
vom 26. Februar 1990
(Drucksache 12/800)

Abg. Schramm (DIE GRÜNEN)	3919
Abg. Wenke (SPD)	3921
Abg. Gassdorf (CDU)	3922
Abg. Bollhagen (FDP)	3925
Abg. Dittbrenner (SPD)	3927
Abg. Schramm (DIE GRÜNEN)	3928
Abg. Gassdorf (CDU)	3929
Abstimmung	3930

Elfter Jahresbericht des Landesbeauftragten für den Datenschutz

vom 31. März 1989
(Drucksache 12/499)

Stellungnahme des Senats zum elften Jahresbericht des Landesbeauftragten für den Datenschutz

Mitteilung des Senats vom 24. Juli 1989
(Drucksache 12/604)

Bericht und Antrag des Datenschutzausschusses vom 17. Januar 1990 zum elften Jahresbericht des Landesbeauftragten für den Datenschutz und zur Stellungnahme des Senats

(Drucksache 12/767)

Abg. Isola, Berichterstatter	3930
Abg. Thomas (DIE GRÜNEN)	3932
Abg. Dr. Pawlik (CDU)	3934
Abg. Neujahr (FDP)	3936

Abg. Isola (SPD)	3937
Senator für Inneres Sakuth	3938
Senator für Justiz und Verfassung und für Sport Kröning	3939
Abstimmung	3941

Beteiligung Bremens an den Untersuchungs- und Sanierungskosten der Deponie Schönberg und anderer in der DDR vom Lande Bremen aus beliefert Abfallentsorgungsanlagen

Antrag der Fraktion DIE GRÜNEN
vom 22. Januar 1990
(Drucksache 12/768)

Ungesicherte Sonderabfallentsorgung im Lande Bremen

Antrag der Fraktion der CDU
vom 26. Februar 1990
(Drucksache 12/799)

Abg. Dittbrenner (SPD) zur Geschäftsordnung	3941
Abg. Frau Dr. Hackstein (DIE GRÜNEN) zur Geschäftsordnung	3941
Abg. Klein (CDU) zur Geschäftsordnung ...	3941
Abg. Thomas (DIE GRÜNEN) zur Geschäfts- ordnung	3942
Abg. Neujahr (FDP) zur Geschäftsordnung ..	3942
Abg. Dittbrenner (SPD) zur Geschäftsordnung	3942
Abg. Frau Dr. Hackstein (DIE GRÜNEN) ...	3942
Abg. Niederbremer (CDU)	3944
Abg. Frau Wischer (SPD)	3946
Abg. Neujahr (FDP)	3948
Senator für Umweltschutz und Stadtentwick- lung Frau Lemke-Schulte	3949
Abg. Frau Dr. Hackstein (DIE GRÜNEN) ...	3950
Abstimmung	3951

Wahl zweier Mitglieder der Stiftung „Wohnliche Stadt“

..... 3951

Wahl eines stellvertretenden Mitglieds des Wahlprüfungsgerichts

..... 3952

Wahl eines stellvertretenden Mitglieds des Landesbeirats für Jugendbildung

..... 3952

Bericht des Petitionsausschusses Nr. 34 vom 14. Februar 1990

(Drucksache 12/792) 3952

Entschuldigt fehlen die Abgeordneten Hollweg, Frau Mehrkens, Pflugradt.

Präsident Dr. Klink

Vizepräsident Frau Leinemann

Schriftführer Frau Lenz

Vizepräsident v. d. Schulenburg

Schriftführer Ravens

Bürgermeister **Wedemeier** (SPD), Präsident des Senats,
Senator für kirchliche Angelegenheiten und für Arbeit

Bürgermeister **Dr. Scherf** (SPD), Senator für Bildung, Wissenschaft und Kunst

Senator für Finanzen **Grobecker** (SPD)

Senator für Justiz und Verfassung und für Sport **Kröning** (SPD)

Senator für Umweltschutz und Stadtentwicklung Frau **Lemke-Schulte** (SPD)

Senator für Häfen, Schifffahrt und Verkehr und für das Bauwesen **Kunick** (SPD)

Senator für Inneres **Sakuth** (SPD)

Senator für Jugend und Soziales Frau **Uhl** (SPD)

Staatsrat **Dr. Fuchs** (Senatskanzlei)

Senatsdirektor **Dücker** (Senatskommission für das Personalwesen)

Senatsdirektor **Dr. Heidorn** (Senator für Finanzen)

Senatsdirektor **Professor Dr. Hoffmann** (Senator für Bildung, Wissenschaft und Kunst)

Senatsdirektor **Dr. Hoppensack** (Senator für Jugend und Soziales)

Senatsdirektor **Dr. Kauther** (Senator für Inneres)

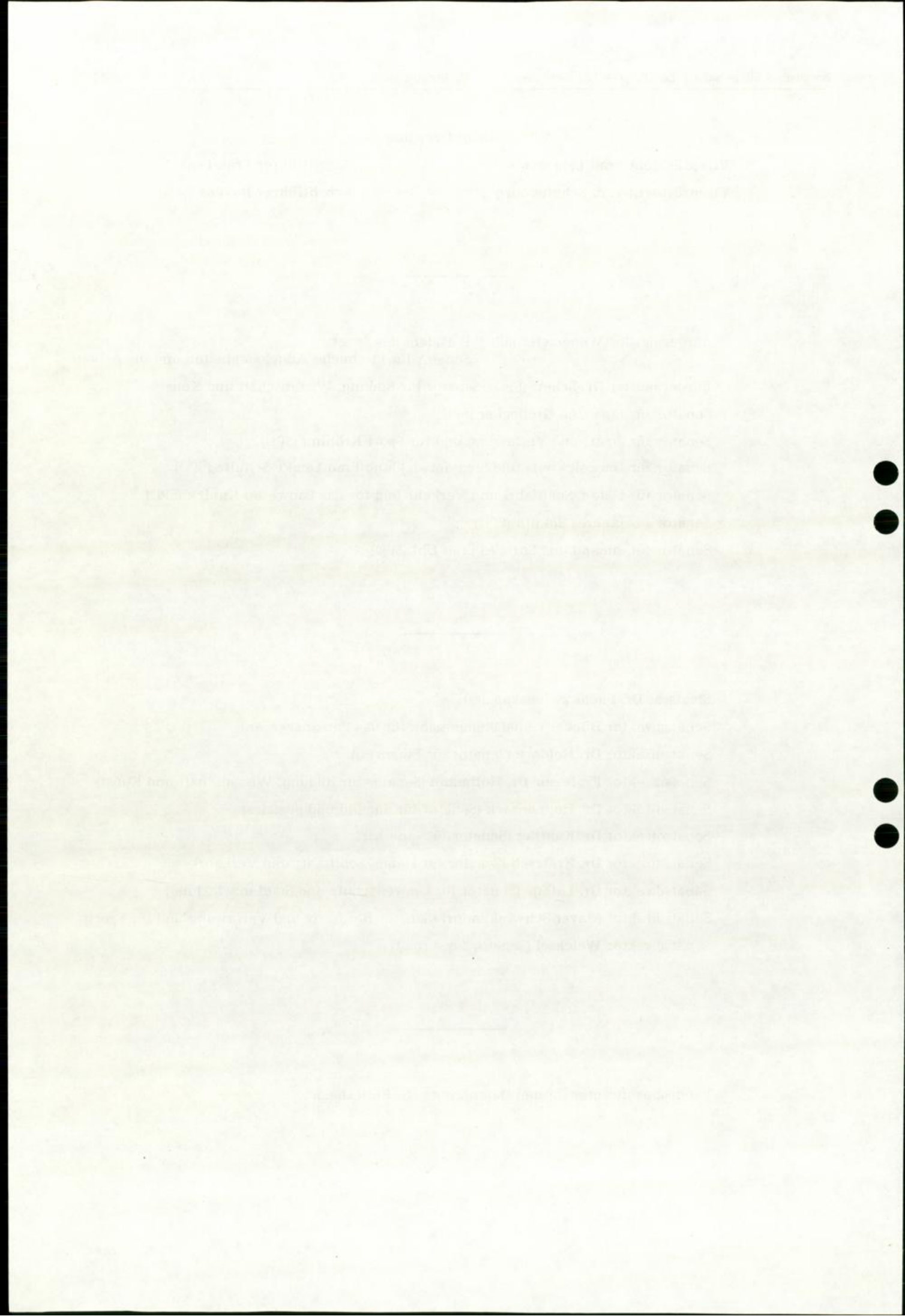
Senatsdirektor **Dr. Kratzsch** (Senator für Häfen, Schifffahrt und Verkehr)

Senatsdirektor **Dr. Lüthge** (Senator für Umweltschutz und Stadtentwicklung)

Senatsdirektor **Mayer-Schwinkendorf** (Senator für Justiz und Verfassung und für Sport)

Senatsdirektor **Weichsel** (Senator für Arbeit)

Landesbeauftragter für den Datenschutz **Dr. Büllesbach**



(A) Präsident Dr. Klink eröffnet die Sitzung um 9.45 Uhr.

Präsident Dr. Klink: Ich stelle fest, die 59. Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) ist eröffnet.

Ich begrüße die hier anwesenden Damen und Herren sowie die Zuhörer und die Vertreter der Presse.

Folgende Gruppen sind anwesend: eine Klasse der Kaufmännischen Lehranstalten Bremerhaven, eine Klasse der Sprachschule Dialog, eine Klasse vom Schulzentrum Rübekamp, eine Klasse der allgemeinen Berufsschule und eine Klasse vom Schulzentrum Koblenzer Straße, aber wenn ich mir die Anzahl der Zuhörer anschau, scheinen noch nicht alle da zu sein. Aber fühlen Sie sich alle zumindest begrüßt und angesprochen!

(Beifall)

Eingänge liegen nicht vor.

Wir treten in die Tagesordnung ein.

Mißbilligung des Senats

Antrag (Entschließung) der Fraktionen der CDU, DIE GRÜNEN und der FDP vom 14. Dezember 1989 (Drucksache 12/746)

Die Beratung ist eröffnet.

(B) Das Wort hat der Abgeordnete Jäger.

Abg. **Jäger** (FDP): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir haben heute, wenn ich mich richtig erinnere, zum zweiten Mal den bemerkenswerten Vorgang, daß die Oppositionsfraktionen dieses Hauses, deren Meinungsunterschiede in Grundsatzfragen Sie gestern doch sehr lebhaft haben feststellen können, beispielsweise bei der Debatte um Tropenholz, in einem Punkt übereinstimmen, nämlich darin, Herr Brinkmann, wenn es um die Beachtung der Rechte des Parlaments geht. Ich möchte Sie auch bitten, genau zuzuhören, es geht hier nicht darum, wie die Opposition behandelt wird, sondern es geht um Rechte des Parlaments insgesamt!

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

Wir wissen ja, daß die praktische Wirklichkeit parlamentarischer Arbeit darauf hinausläuft, daß die Kontrolle der Regierung im wesentlichen durch die Opposition geschieht.

(Widerspruch bei der SPD)

Gelegentlich, Herr Kollege Dittbrenner, das vermerken wir ja immer mit besonderer Freude, schließt sich auch die Mehrheitsfraktion an, aber im wesentlichen erfolgt sie durch die Opposition.

Parlamentarische Initiativen von Regierungsfraktionen, ich löse mich jetzt einmal von Bremen, ich

sage das ganz allgemein, haben häufig auch das Ziel, eine politische Botschaft, die die Regierung gern durch das Parlament unter das Volk gebracht hätte, auf diese Art und Weise zu vermitteln. Bevor Initiativen eingereicht werden, ist sehr oft die politische Abstimmung schon erfolgt. Das wird auch die Erklärung dafür sein, daß parlamentarische Initiativen einer Regierungsfraktion anders behandelt werden als die der Opposition. (C)

(Beifall bei der FDP)

Da wir ja alle hier im Raum das Rollenspiel kennen, Regierung oder Opposition zu sein — bei den GRÜNEN war es nur einmal relativ kurz, aber wer weiß, das kann ja auch noch einmal wieder passieren —, glaube ich, haben wir auch alle ein Gespür dafür, was sich ein Parlament bieten lassen darf.

Wir haben einen eklatanten Verstoß gegen die Pflichten der Regierung gegenüber dem Parlament in der letzten Debatte in bezug auf das Veranstaltungszentrum erlebt. Ich will das hier nicht wiederholen, es ist ausreichend diskutiert worden.

Wir haben, nachdem eine Reihe parlamentarischer Initiativen nach unserer übereinstimmenden Überzeugung in der Opposition völlig unzulänglich und wirklich überhaupt nicht mehr durch Ausflüchte zu entschuldigen behandelt worden waren, gemeinsam gesagt, das wird in diesem Haus einmal grundsätzlich debattiert. Ich will unseren Teil, was die parlamentarischen Initiativen der FDP-Fraktion angeht, hier referieren. (D)

Ich beginne mit einer sehr kontroversen Debatte. Sie werden sich erinnern, es wird möglicherweise in Zukunft dieses Haus nicht mehr so kontrovers beschäftigen, nämlich das Thema Methadon-Behandlung. Da hatte das Parlament im Dezember 1988 eine denkwürdige Sitzung, insbesondere in bezug auf die Person von Herrn Bürgermeister Scherf, ich glaube, da haben wir auch Konsens in diesem Haus. In dieser Sitzung im Dezember wurden verschiedene Anträge an die Deputation für Soziales überwiesen. Das war auch für das Haus die Möglichkeit, in Übereinstimmung mit der SPD die politischen Fronten aufzuweichen.

Unter anderem wurde ein Antrag der FDP-Fraktion überwiesen, in dem ein Versuch, Methadon als eine gezielte Therapie einzusetzen, gefordert wurde. Daß die Bürgerschaft diesen Antrag der Deputation überwiesen hat, meine Damen und Herren, zeigt bereits, daß das Parlament der Meinung war, das ist beratungsfähig und beratungsbedürftig. Die Deputation für Soziales hat in dieser Zeit wiederholt diese Thematik erörtert. Der vom Parlament überwiesene Antrag der FDP-Fraktion wurde aber von der Deputation überhaupt nicht zur Kenntnis genommen.

Ich habe an den zuständigen Senator, Herr Bürgermeister Wedemeier, am 17. Juli, das war also acht Monate später, einen Brief geschrieben und darauf hingewiesen, daß die Bürgerschaft diesen Antrag

(A) überwiesen hat. Ich habe auf diesen Brief noch nicht einmal eine Antwort erhalten. Meine Damen und Herren, das ist ein Umgang mit dem Parlament, den sich dieses Haus auf gar keinen Fall bieten lassen darf!

(Beifall bei der FDP, bei der CDU und bei den GRÜNEN)

Ein zweites Beispiel, meine Damen und Herren, ein anderer Bereich! Wir haben einen Antrag diskutiert, der sich mit der bedarfsgerechten Lehrerversorgung beschäftigte. Sie alle wissen, daß das Thema Lehrerversorgung uns wiederholt beschäftigt hat, weil wir immer wieder feststellen, es gibt zwar einen Überhang an Lehrern, aber es gibt Unterrichtsausfall in nahezu allen Schulen. Das heißt, auch aus dem Interesse einer Exekutive, ihre Arbeit ordnungsgemäß zu erledigen, hätte es geradezu ein Bedürfnis gegeben, dieses Thema vernünftig zu behandeln und eine Lösung vorzuschlagen.

(Beifall bei der FDP)

Das Parlament hat der Regierung eine Frist gesetzt zur Vorlage eines solchen Konzepts bis zum 30. Juli 1989. Meine Damen und Herren, wir haben jetzt acht Monate später, ein solches Konzept liegt bis heute nicht vor. Es liegt noch nicht einmal eine Reaktion des Senats vor.

(B) Ein drittes Beispiel bezieht sich auch auf einen Antrag, den dieses Haus in einer sehr interessanten und auch auflockernden Weise diskutiert hat, da haben wir gefragt nach den Vorstellungen des Senats, wie man die plattdeutsche Sprache wieder fördern könne. Ich freue mich, daß da noch so viele Kollegen im Haus, auch ein Senator hat sich der Mühe unterzogen, diesen Antrag in Plattdeutsch diskutiert haben. Insofern schien eine gewisse Botschaft vorhanden zu sein, dieses Thema aufzunehmen. Der Senat sollte dieses Konzept vorlegen bis zum 30. September 1989.

Meine Damen und Herren, auch das liegt bis heute, fünf Monate später, nicht vor. Es gibt auch keine Reaktion des Senats, warum es denn bisher nicht vorliegt. Wenn es Probleme gibt, einmal ganz allgemein gesprochen, Herr Wedemeier, daß ein Auftrag des Parlaments nicht in der Zeit, die dieses Haus sich vorstellt, erledigt werden kann, da mag es Gründe geben, das kann ich mir durchaus vorstellen, dann ist es die Pflicht des Senats, das in der Debatte bereits zum Ausdruck zu bringen. Wenn es so sein sollte, daß beispielsweise eine einzige Mitarbeiterin nicht in der Lage ist, dieses Thema zu bearbeiten, weil sie längerfristig krank ist, wenn ich einmal diesen Extremfall nehme, dann ist es mindestens Pflicht und Schuldigkeit, dem Hause in geeigneter Weise Mitteilung zu machen, warum das nicht geschieht.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

Die schlichte Nichtbehandlung ist ein Affront gegen das gesamte Parlament!

(C) Meine Damen und Herren, ein weiteres Beispiel betrifft den Verantwortungsbereich von Frau Lemke-Schulte! Wir haben gerade die Problematik der Müllbeseitigung, der Müllmengenerfassung, der Getrennterfassung und so weiter wiederholt in diesem Hause diskutiert. Alle Entsorgungskonzepte sind darauf angewiesen, daß man das Zahlenmaterial zusammenträgt, welche Mengen Müll von welcher Qualität, von welcher Beschaffenheit anfallen. Ich glaube, daran kann es in diesem Haus überhaupt keinen Zweifel geben. Wir haben unter der Drucksache 12/236 eine Kleine Anfrage gestellt, um diese Müllmengen- und Zusammensetzung für Bremen zu erfragen.

Meine Damen und Herren, der Senat hat in der Debatte darauf angekündigt, daß er den parlamentarischen Gremien im Herbst 1988, das sind jetzt 16 oder 17 Monate her, einen Abfallwirtschaftsplan vorlegen werde. Diesen Abfallwirtschaftsplan hat es dann irgendwo einmal im Entwurf gegeben. Dann wurde noch gesagt, es sei gar kein Entwurf, weil nur die SPD-Mitglieder der Deputation ihn bekommen hatten. Aber es wurde dann in einer Debatte angekündigt, daß dieser Plan nun im Sommer 1989, auch das ist mittlerweile acht Monate her, vorgelegt werden würde und daß in diesem Plan die Antwort auf die Kleine Anfrage der FDP gegeben werden würde. Meine Damen und Herren, dieser Abfallwirtschaftsplan liegt bis heute nicht vor.

(Unruhe bei der SPD)

(D) Herr Töpfer, war das ein Zwischenruf, auf den ich eingehen sollte, oder war das nur intern gemeint? Also, der Abfallwirtschaftsplan liegt bis heute nicht vor!

Meine Damen und Herren, in diesem Zusammenhang ein letztes Beispiel! Wir haben darüber diskutiert, und das war auch Gegenstand der Fragestunde in der Stadtbürgerschaft, wie setzen sich Kosten und Gewinne bei den Stadtwerken zusammen. Diese Frage ist unerhört wichtig, wenn Sie entscheiden wollen, wie die Kraft-Wärme-Kopplung vorgenommen wird, wie man Leuten zu einer Umstellung auf Gasversorgung raten sollte. Das gesamte energiewirtschaftliche Konzept dieser Stadt ist nach unserem Eindruck sehr maßgeblich davon abhängig, welche Ertragssituation bei den Stadtwerken entsteht, weil ja jeder auch weiß, daß die Konzessionsabgabe der Stadtwerke, da unterscheiden sich wahrscheinlich die GRÜNEN von uns, ein unverzichtbarer Bestandteil sein und bleiben muß. Deshalb kann es nur ein gemeinsames Interesse des Hauses geben: hier detailliert Auskunft zu bekommen.

Wir haben danach gefragt und dann vom Senat eine Antwort bekommen. Es wurde im wesentlichen gesagt, die Getrennterfassung der Einzelbereiche Wasser, Gas, Wärme und Strom sei in dem Maße nicht vorzunehmen, er könne die Fragen nicht beantworten, und dann gab es noch den Hinweis, es handele sich im übrigen um Interna einer Aktiengesellschaft, die er so nicht ausbreiten könne.

(A) Meine Damen und Herren, wir haben dann, nachdem wir diese Antwort des Senats für unbefriedigend gehalten haben, uns direkt an die Stadtwerke gewandt. Auch da gab es erst eine ausweichende Antwort, aber bei dem neuerlichen Nachfragen hat man uns dann zwar nicht schriftlich die Antwort erteilt, aber man hat sie uns mittelbar erteilt, man hat uns nämlich eine Zeitschrift für Mitarbeiter der Stadtwerke, Ausgabe Dezember 1989, übersandt. Ich wußte nicht, daß es eine solche Zeitschrift gibt. Von unserer Fraktion ist auch niemand bei den Stadtwerken beschäftigt, so daß uns diese Quelle nicht zugänglich war. Aber, Herr Bürgermeister, ich gehe davon aus, daß natürlich dem Aufsichtsrat der Stadtwerke diese Zeitschrift bekannt ist und daß er sie auch zur Kenntnis nimmt, denn es ist ja sehr wichtig, was die Mitarbeiter denken.

In dieser Zeitschrift waren nun in einem Interview eines Stadtwerke-Vorstandsmitglieds die wesentlichen Antworten auf die Fragen, die wir gestellt hatten, abgehandelt.

Meine Damen und Herren, erstens ist das, wenn ich jetzt einmal an gewisse Verhaltensweisen, was höflichen Umgang miteinander angeht, denke, höchst ungewöhnlich, daß man als Antwort eine Zeitung zugeschickt bekommt, aber lassen wir das einmal! Es ist einfach unerträglich, Herr Wedemeier, daß der Senat auf die parlamentarische Anfrage einer Opposition nichtssagend antwortet, obwohl die Antwort ihm zur Verfügung steht.

(B) (Beifall bei der FDP und bei der CDU)

Meine Damen und Herren, soweit der erste Beitrag! Ich gehe davon aus, Herr Wedemeier, daß Sie engagiert in die Debatte einsteigen, daß wir uns dann auch noch etwas detaillierter unterhalten können.

Ich will ein vorläufiges Fazit wie folgt ziehen: Ich sage noch einmal, es gibt Situationen, da muß man Verständnis haben, daß eine Exekutive Schwierigkeiten hat, parlamentarische Initiativen in ausreichender Form zu beantworten. Aber eine solche Häufung, eine solche schlichte Mißachtung ihrer Pflichten gegenüber der Legislative kann sich dieses Haus im Interesse seines Selbstverständnisses und seiner Achtung auf gar keinen Fall weiter bieten lassen!

(Beifall bei der FDP, bei der CDU und bei den GRÜNEN)

Präsident Dr. Klink: Als nächster hat das Wort der Abgeordnete Klein.

Abg. **Klein** (CDU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich glaube schon, daß die Kolleginnen und Kollegen der SPD diesen interfraktionellen Oppositionsantrag auf Mißbilligung des Senats und die Begründung ernst nehmen oder ernst nehmen müssen.

(Abg. **Neujahr** [FDP]: Sie müssen zustimmen!)

(C) Es handelt sich in der Tat um das Gesamtinteresse des Hauses.

Meine Damen und Herren, wir sind bei unserer politischen Arbeit im Parlament angewiesen auf ein ungestörtes Verhältnis zum Senat, zur Exekutive, und ich bin der Auffassung, daß die Anhaltspunkte, Indizien und Fakten, die wir von den Oppositionsfraktionen vorlegen können, die Besorgnis begründen, daß das Verhältnis Senat zu Parlament nachhaltig gestört ist, daß der Senat und Teile der Administration unter dem Einfluß des Senats das Parlament nicht hinreichend ernst nehmen. Das Parlament wiederum ist darauf angewiesen, daß zum Beispiel Anfragen nicht nur fristgerecht, sondern auch korrekt und wahrheitsgemäß beantwortet werden, vollständig! Wir brauchen für die politische Bewertung, für politische kritische, alternative oder bestätigende Initiativen einen wahrheitsgemäßen Sachverhalt.

Der Sachverhalt dürfte bei einem geordneten parlamentarischen Verfahren selbstverständlich feststellbar sein, und da liegt ein großes Problem, zunehmend! Wir werden daran gehindert, Sachverhalte zu erforschen, und werden dabei in der politischen Bewertung entscheidend gestört. Das ist auch, meine Damen und Herren, ein Interesse der SPD-Fraktion, dies zu verhindern, denn, das habe ich beobachten können, wenn es zum Schwur kommt, werden Sie, meine Damen und Herren von der SPD, auch für dumm gehalten, auch nicht hinreichend informiert.

(Abg. **Dittbrenner** [SPD]: Wenn man das weiß, ist es nicht so schlimm!) (D)

Ich nenne nur ein Beispiel aus der letzten Zeit: Wir wurden in der Sondersitzung Haushaltsausschuß bedroht mit dem Schadenersatz in Sachen Kongreßzentrum, bedroht mit entsprechenden Auszügen in der Vorlage, natürlich! Aber die Kolleginnen und Kollegen der SPD hatten die Verträge immer noch nicht, und es war eine glückliche Fügung, meine Damen und Herren von der SPD, daß ich dafür Sorge tragen konnte, daß Sie die Verträge bekamen!

(Heiterkeit und Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Meine Damen und Herren, verlassen Sie sich bitte darauf nicht, das klappt nicht immer!

(Heiterkeit)

In erster Linie müssen wir gemeinsam dafür sorgen, daß wir die entscheidenden tatsächlichen Grundlagen unserer politischen Arbeit, unserer Meinungsbildung, unserer Entscheidungsfindung bekommen, und niemand darf es verhindern, daß wir sie bekommen!

Damit Sie merken, spüren, daß wir nicht wie die Blinden von der Farbe reden, möchte ich aus der Fülle des Materials, das mir hier vorliegt, das sind alles Drucksachen, einiges zitieren. Zunächst Verzö-

(A) gerung von Berichten, die das Haus beschlossen hat! Auch hier wieder Interesse des gesamten Hauses! Familienbericht, erster Abgabetermin 31. Dezember 1988, dann Verlängerung definitiv bis Ende 1989, das sind doch zwei Jahre! Wir haben gestern gehört, völlig unbefriedigend, von der neuen Senatorin, vertröstet auf Sommer 1990, völlig unhaltbar!

Bericht zur Lehrerversorgung, Abgabetermin für das Haus 30. Juni 1989! Ich sage hier, eine Verzögerung um mindestens ein Jahr; Bremer Jugendplan, Vorlagetermin — alles Beschluß des Hauses — Ende 1989! Gerade habe ich noch gehört, der Bericht zur Drogenhilfe, oder besser der Drogen-Bericht, sollte bis Ende 1989 vorgelegt werden. Auch hier Verzögerung, Verschleppung! Das Haus wird außerstande gesetzt durch die Nichterfüllung der Berichtspflicht des Senats, die entsprechende parlamentarische Arbeit durchzuführen, und das ist nicht vertretbar!

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Schlechte Beantwortung von Anfragen! Ich erinnere an das Bemühen der CDU-Bürgerschaftsfraktion, differenziert Auskunft zu bekommen über das Problem der Asylbewerber. Sie haben das gestern noch einmal gehört, in welcher Weise um die entscheidende Frage herumgeredet wurde.

(Bürgermeister W e d e m e i e r : Das ist doch falsch!)

(B) Verweildauer der Asylbewerber, die die Quote überschreiten! Herr Bürgermeister, ich weiß nicht, ob Sie den Zwischenruf aufrechterhalten. Wir haben vor einiger Zeit gefragt, wie viele von diesen Personen erhalten Sozialhilfe, und wie hoch sind die durchschnittlichen monatlichen Sozialhilfeeinrichtungen bei den Asylbewerbern. Da ist uns unter anderem geantwortet worden: „Bei den Ausländerbehörden wird keine Statistik über die Zahl derjenigen Ausländer geführt, denen nach rechtskräftiger Ablehnung ihres Asylverfahrens aus anderen Gründen der weitere Aufenthalt in der Bundesrepublik Deutschland ermöglicht wird. Die Fragen können daher nicht beantwortet werden.“ Ich nehme auch zur Kenntnis, daß Sie jetzt gerade einen bestürzten Eindruck machen, Herr Bürgermeister Dr. Scherf!

(Heiterkeit)

Diese Aussage war falsch! Wir haben ihr von vornherein nicht geglaubt, weil es entsprechende Bundesstatistiken gibt, die Auskunft geben über die geduldeten abgelehnten Asylbewerber. Das ist natürlich interessant, wenn man die Sozialhilfeleistungen differenzieren will.

Wir haben insistiert, und was passiert? In der Tischvorlage für die Deputation wurden plötzlich die Zahlen mitgeteilt, dem Haus nicht! Dem Haus ist mitgeteilt worden, die Zahlen gibt es nicht. Ich weiß nicht, ob Sie jetzt immer noch sagen, Herr Bürgermeister, das ist falsch. Ich habe wirklich Beweise!

(C) Oder eine Frage aus dem Bereich der Gesundheit! Wir haben gefragt nach den kalkulierten Ausfallquoten bei den kommunalen Kliniken, und zwar die Quoten, die bei der Berechnung des Personalbedarfs der kommunalen Kliniken zugrunde gelegt werden. Geantwortet wurde nicht, wie wir gefragt haben, welche kalkulierten Quoten zugrunde gelegt wurden, sondern es wurden mitgeteilt die tatsächlichen Ausfallquoten, etwas völlig anderes. Die Prognose war für uns wichtig.

Ein weiteres Beispiel: Kosten der Neuorganisation sozialer Dienste, ein ganz schlimmes Problem, das hier schon jahrelang schwärt! Wissen Sie, was uns geantwortet wurde? Kostenneutral, kostenneutral! Ich denke mit Schrecken an die Personalkosten, herauf und herunter, und an die Sachkosten, allein die Wilhelm-Leuschner-Schule mit 2,5 Millionen DM. Wir haben nachgefragt, und erst dann hat man peu à peu ein paar Millionen DM genannt. Das ist doch keine sachgerechte, der Verfassungspflicht entsprechende Beantwortung einer parlamentarischen Anfrage!

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Man kann es allenfalls empfinden als doch letztlich den Versuch der Verhöhnepipelung des Parlaments, auf jeden Fall nicht als Ausdruck einer sachgerechten Kooperation mit der ersten Gewalt im Staate, meine Damen und Herren vom Senat, der ersten Gewalt im Staate!

(D) Weiteres Beispiel: Selbsthilfegruppen! Wir haben mehr als ein Jahr gebraucht durch verschiedene Anfragen in den Deputationen, im Haushaltsausschuß, im Haus während der Haushaltsberatung, um festzustellen, wer wieviel aus welchen Töpfen in den einzelnen Ressorts unter welchen Kriterien Selbsthilfegruppen finanziert. Eine also wirklich entsetzliche Sisyphusarbeit, und wir sind heute noch nicht imstande, darüber klare Aussagen zu machen! Auch die Finanzverwaltung hat größte Schwierigkeiten! Meine Damen und Herren von der SPD, das interessiert Sie aus Sachgründen genauso wie uns, und da müssen wir gemeinsam für Remedur sorgen!

Oder Anträge, die überwiesen werden in die Deputationen, kommen nicht zurück! Ich habe hier drei Anträge zu Jugendfreizeitheimen einmal herausgegriffen, ein Antrag der CDU, ein Antrag der FDP, ein Antrag der GRÜNEN, die scheinen beerdigt zu sein! Die sind vom Haus überwiesen worden. Ich kann jedem empfehlen, ich sage das auch den Kollegen der eigenen Fraktion, setzten Sie Fristen, und sehen Sie zu, daß die Fristen eingehalten werden! Dieses Überweisen und dann Vergessen ist für eine vernünftige parlamentarische Arbeit unerträglich.

Ein weiteres großes Problem sind die Anfragen zu den Schulen. Wir haben immer wieder nachfragen müssen, weil unrichtige Antworten erteilt wurden, halbrichtige Antworten, bei denen man von vornherein merkte, daß hier irgend etwas zurückgehalten wird. Ich nenne nur ein gravierendes Beispiel,

(A) dieses fürchterliche Gerangel um das sogenannte PEP II, 1988 bis 1995. Der Entwurf, der schließlich im Senat gescheitert ist, sieht bis 1995 das Kürzen der Lehrerstellen um 1000 vor. Als das im Senat beraten wurde, meine Damen und Herren, war schon bekannt im vorigen Jahr, daß wir bis dahin 8000 neue Schüler bekommen werden, ein Schülerzuwachs zusätzlich zu den unterstellten Planzahlen!

Was hat der Senat gemacht? Er hat unter anderem deshalb das PEP ausgesetzt, uns aber nicht informiert. Er hat nicht gesagt, wir haben das ausgesetzt, weil wir das alles neu berechnen müssen, denn die Bemessungsgrundlage stimmt nicht mehr, wir müssen mit 8000 zusätzlichen Schülern rechnen im Planungszeitraum, sondern er hat uns einfach hängenlassen! Hier der Entwurf mit 1000 Stellenkürzungen, und da das Gerücht, daß kolportiert wurde, die Schülerzahlen steigen!

Es ist ja nicht richtig, daß wir dann wie zum Beispiel in Sachen Verträge, ungleiche Verträge Kongreßzentrum, eigene kriminalistisch erfahrene Aufklärungsorgane vorhalten, die dann tätig werden, um die Gerüchte im Senatskreis zu substantiieren und zu verifizieren. So stelle ich mir also eine vernünftige Kooperation zwischen Senat und Bürgerschaft nicht vor, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der CDU, bei den GRÜNEN und bei der FDP)

(B) Oder etwas, was immer noch völlig offen ist und wo, darf ich mir einmal den Ausdruck erlauben, wirklich herumgeeeiert wird! Herr Bürgermeister Dr. Scherf, jetzt als Schulsenator darf ich Sie ansprechen, es gibt eine beachtliche Zahl von Lehrern, wir fragen immer wieder danach, die außerhalb eigentlicher Unterrichtszwecke eingesetzt werden. Eine richtige definitive Antwort des Senats haben wir nicht.

(Bürgermeister Dr. Scherf: Habe ich gestern gesagt!)

Nein, wir haben gehört, daß es 400 sein müssen. Aber ich habe von Ihnen eine klare Stellungnahme dazu gestern selbst nicht vernehmen können.

(Bürgermeister Dr. Scherf: Dann haben Sie nicht zugehört! Das ist Ihr Problem!)

Herr Bürgermeister, irren ist menschlich! Aber wenn Sie bestätigen können, daß es 400 sind, würde ich in diesem Punkt den Vorwurf als entkräftet ansehen. Können Sie das?

(Heiterkeit)

Meine Informationen, Herr Bürgermeister, gehen dahin, und wie gesagt, das sind ja Hilfsinstrumente kriminalistischer Art, daß es 400 Lehrer sind außer-

halb der eigentlichen Unterrichtszwecke, die Zahl haben Sie nicht bestätigt, und ich muß das wirklich zurückweisen, daß Sie jetzt sozusagen mit der Haltung, die ich ja kenne aus anderen Bereichen von Ihnen, mir Unglaubwürdigkeit mehr oder weniger unterjubeln wollen!

Herr Bürgermeister, Sie sind ein Beispiel für ein schlechtes Verhältnis zum Parlament, und auf Sie komme ich außerhalb dieses Kurzbeitrags noch einmal ausführlich zurück. Was Sie gemacht haben am 25. Januar 1988 bei der Berichterstattung St.-Jürgen mit diesem Hause, das geht auf keine Kuhhaut, und darüber werden wir noch einmal auch mit der Zielsetzung von Sanktionen im Interesse der Vermeidung von Wiederholungen hier sehr gründlich und sehr ernsthaft sprechen!

(Beifall bei der CDU)

Da ich gerade Gelegenheit hatte, mich kurz dem Herrn Bürgermeister Dr. Scherf zu widmen, auch er ist ein Beispiel dafür, wie man mit den Oppositionskräften in den Deputationen nicht umgehen darf. Meine Damen und Herren, die Oppositionskräfte in den Deputationen werden häufig desinformiert. Zunächst werden alle dumm gehalten, auch die Kolleginnen und Kollegen von der SPD. Wenn es dann zum Schwur kommt und nicht mehr anders geht, und dafür ist auch Dr. Scherf ein gutes Beispiel, werden dann intern, mit Hilfe der Administration, übrigens auch Sozialdemokraten, die man beim Unterbezirk dauernd wiedersieht — —.

(Glocke — Abg. Dittbrenner [SPD]: Sind Sie da immer? Oder woher wissen Sie das?)

Ich bin durch! Nein, nein, ich weiß das, ich brauche das nicht durch persönliche Anwesenheit zu verifizieren, ich kann auch andere Erkenntnisquellen hier korrekterweise benutzen.

(Abg. Dittbrenner [SPD]: Welche denn?)

Andere Erkenntnisquellen!

Sie werden informiert, und die Opposition wird nicht informiert! Bestes Beispiel, die 66-Seiten-Vorlage, über die werden wir hier ja auch noch einmal sprechen, im Zusammenhang mit der Bereinigung des St.-Jürgen-Skandals. Auch das, meine Damen und Herren, sollte Ihnen Anlaß geben, dafür Sorge zu tragen, daß wir korrekt informiert werden, daß wir fristgerecht informiert werden, daß der Senat das Parlament nicht als lästig, überflüssig und störend ansieht, sondern wirklich als erste Regierungsgewalt in diesem Staat, mit dem der Senat als ausführendes Organ gehörig und ordentlich zu kooperieren hat.

Es kommen schlimme Zeiten auf Bremen zu, ich darf das ohne Dramatisierung sagen. Die Dritthilfe, auf die wir angewiesen sind, wird sich verringern,

(C)

(D)

(A) das kann man jetzt schon sagen. Das Regieren, die Arbeit des Senats, und die Arbeit des Parlaments werden schwerer werden. Das bedeutet, daß unsere parlamentarischen Instrumente ordentlich und vernünftig handhabbar sein müssen. Das geht ohne ein ungestörtes Verhältnis zum Senat nicht. Es ist Sache des Senats, dafür zu sorgen, daß dieses Parlament seine Verfassungspflichten korrekt wahrnehmen darf und muß und kann. — Ich darf mich bedanken!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Dr. Klink: Als nächster hat das Wort der Abgeordnete Tiefenbach.

Abg. **Tiefenbach** (DIE GRÜNEN): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir haben als GRÜNE tatsächlich ähnliche Erfahrungen gemacht wie FDP und CDU, und deswegen haben wir den Antrag auch mit unterschrieben. Auch ich möchte damit beginnen, ein paar Beispiele zu bringen für schlechte Erfahrungen mit der Informationspolitik des Senats.

Erstes Beispiel ist eine Kleine Anfrage, die wir gestartet haben zum Thema Niedrig-Energie-Häuser. Wir hatten da gefragt, ob man nicht auch in Bremen eine Richtlinie von Schleswig-Holstein zur Förderung von Niedrig-Energie-Häusern einführen wolle. Zu dem Zweck hatten wir um Auskunft gebeten, ob und, wenn ja, wie viele Bauherren es in Bremen gibt, die auch ohne Förderprogramme solche Niedrig-Energie-Häuser erstellen, einfach um Heizkosten zu sparen. Unsere Absicht war, das dann einmal mit den Zahlen von Schleswig-Holstein zu vergleichen und darüber abzuschätzen, welche Wirksamkeit eigentlich so ein Förderprogramm hat. Sicherlich keine ganz unerhebliche Frage!

Darauf bekamen wir dann folgende Antwort auf die Frage, wie viele Bauherren in Bremen Niedrig-Energie-Häuser bereits erstellt haben: 1989 fertiggestellte geförderte Neubauten sind bereits 1987/88 geplant worden. Die Vorgabe Schleswig-Holsteins von 1989 konnte für solche Vorhaben noch nicht berücksichtigt werden.

Sicherlich kann man den Wahrheitsgehalt dieser Antwort nicht anzweifeln, aber besonders hilfreich ist diese Aussage natürlich nicht, denn auf die Art und Weise konnten wir natürlich nicht herausbekommen, wie viele Bauherren in Bremen aus eigenem Antrieb diese Häuser gebaut haben. Entweder war das der Behörde nicht bekannt, oder man wollte sich nicht die Mühe machen, die entsprechenden Zahlen herauszusuchen.

Zweites Beispiel, das hat Herr Klein schon angesprochen, betrifft die Abordnung von Lehrern für Sonderaufgaben! Da haben wir eine Kleine Anfrage gestellt an den Senat: „Erstens: Wie viele Lehrer und Lehrerinnen des Landes Bremen sind zur Zeit, vor einem Jahr oder vor zwei Jahren für Sonderaufgaben außerhalb des Schulbereichs abgeordnet worden? Wie werden diese Sonderaufgaben wahrgenommen, wenn die Abordnung beendet ist?“

(C) Ich denke, das ist keine besonders schwierige Frage. Man sollte meinen, daß sich irgend jemand im Senat schon einmal Gedanken darüber gemacht hat oder Zahlen gesammelt hat. Das ist sicherlich kein Spezialproblem. Trotzdem war die Antwort des Senats: „Die Beantwortung der vier gestellten Fragen ist nur mit erheblichem Arbeitsaufwand leistbar. Der Senator für Bildung, Wissenschaft und Kunst arbeitet an einer solchen Übersicht, die jedoch nicht in kurzer Zeit fertigzustellen ist.“

Nun ist der Witz bei der Geschichte, wir haben das gestern in der Fragestunde gehört, daß unser Kollege Sygusch, der diese Frage gestellt hat, daraufhin bei der Bildungsbehörde einmal selbst angerufen hat. Er hat ohne große Probleme die entsprechenden Zahlen bekommen, sie lagen also im Grunde vor. Der Hintergrund des Ganzen ist, daß der Senat ursprünglich um eine Fristverlängerung gebeten hatte bei dieser Kleinen Anfrage. Die Fristverlängerung haben wir allerdings dann nicht gewährt, und daraufhin reagierte die Bildungsbehörde wie ein unwilliger Schüler nach dem Motto, wenn man mir nicht entgegenkommt, dann sage ich halt überhaupt nichts mehr. Das ist meines Erachtens doch ein ziemlich infantiles Verhalten, das hier an den Tag gelegt wird!

Ein besonders düsteres Thema sind in der Tat die Berichte, die die Bremische Bürgerschaft anfordert, auch das wurde hier von meinen Vorrednern schon erwähnt. Die Zeitvorgaben, die die Bürgerschaft macht, versteht der Senat offenbar nur als unverbindliche Empfehlung. Als Beispiel von unserer Seite möchte ich den Bericht zur Förderung der Wasserstofftechnologie anführen. Er sollte eigentlich im April 1989 vorgelegt werden. Tatsächlich kam er dann im Dezember 1989. Zwischenzeitlich habe ich zweimal in der Fragestunde danach gefragt, wann der Bericht denn vorgelegt werde, und zweimal wurde mir ein falscher Termin genannt.

Weiteres Beispiel: Bericht zur Lage auf dem Arbeitsmarkt! Wir haben dazu folgende Frage in der Fragestunde gestellt: „Erstens: Ist dem Senat bekannt, daß die Bürgerschaft beschlossen hat, jährlich im ersten Quartal einen Bericht über die Lage auf dem Arbeitsmarkt vorzulegen?“ Antwort des Senats: „Ja!“

„Zweitens: Aus welchem Grunde ist denn dann dieser Bericht 1988 und bislang 1989 ausgeblieben?“ Die Frage wurde Ende 1989 gestellt. Jetzt kommt die Antwort des Senats: „Der Bericht 1988 wurde seinerzeit nicht vorgelegt, weil wesentliche Daten jeweils erst im Frühjahr eines Jahres zur Verfügung stehen.“ Weiter: „Die Erarbeitung des Berichts 1989 hat sich erschwert durch die neunte Novelle des Arbeitsförderungsgesetzes. Der Senat hat unverzüglich Gegenmaßnahmen erarbeitet.“

Ich weiß nicht, ob es Ihnen aufgefallen ist, der Bericht sollte im ersten Quartal eigentlich vorgelegt werden, und der Senat sagt dann, wir konnten ja nicht im ersten Quartal vorlegen, weil die Daten erst im Frühsommer vorliegen. Da würde natürlich jeder

(B)

(D)

- (A) aufmerksame Lehrer in der Schule sofort nachfragen: Und wenn die Daten dann im Frühsommer vorlagen, warum habt ihr den Bericht dann nicht im Sommer oder Herbst vorgelegt? Darauf bekommen wir aber keine Antwort vom Senat.

Es ist ganz offenkundig, daß man im Senat gehofft hat, die Bürgerschaft würde das Ausbleiben der Berichte 1988 und 1989 gar nicht bemerken. Das wäre ja auch beinahe aufgegangen, wenn die Fraktion DIE GRÜNEN da nicht so aufmerksam bei der Sache gewesen wäre.

Der Senat ist nun ertappt und sucht nach Ausreden, was ja einen gewissen menschlich-sympathischen Zug am Senat offenbart, und wenn er dann anschließend durch besonderen Eifer das Versäumte wieder gutmachen würde, wäre man ja schon fast getröstet. Aber nein, damals im September, als wir diese Frage gestellt haben, wurde uns dann mit aller Entschiedenheit gesagt, der Bürgerschaft wird Ende des Jahres, also 1989, der Bericht vorgelegt. Jetzt haben wir März 1990. Ich habe den Bericht immer noch nicht bekommen.

(Bürgermeister Wedemeier: Sie sind doch Deputierter, nicht? Schauen Sie in Ihre Unterlagen!)

Ich bin Deputierter und habe den Bericht bislang nicht bekommen, Herr Wedemeier, vielleicht haben Sie ihn?

- (B) (Zuruf von Bürgermeister Wedemeier)

Nein, Herr Wedemeier, der Bericht ist wirklich noch nicht da, das können Sie mir schon glauben! Es liegt nicht daran, daß ich die Deputationsunterlagen nicht lese.

Das mag alles im Einzelfall unwesentlich erscheinen, es mag so scheinen, als ob es Lappalien wären, aber ich denke, das sind eigentlich kleine Teile eines großen Problems. Ich denke, das Problem ist tatsächlich, wenn eine Partei in einem Bundesland wie Bremen jahrelang regiert, dann bilden sich zwischen der Partei und der Verwaltung informelle Informationskanäle heraus, über die die Opposition nicht verfügt, und dann ist es um so wichtiger meines Erachtens für die Opposition zwecks Waffengleichheit in der Diskussion, daß wenigstens die formellen Informationskanäle optimal funktionieren.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der CDU)

Wenn das nicht der Fall ist, dann summieren sich alle diese Einzelfälle tatsächlich zu einem qualitativen Informationsdefizit der Oppositionsparteien. Ich denke, gerade wenn eine Partei jahrelang allein regiert und über bestimmte Informationskanäle verfügt, die sich herausgebildet haben, müßte sie ein doppeltes Interesse daran haben, dieses Informationsbegehren der Opposition optimal zu befriedigen.

Normalerweise, ich phantasiiere jetzt einmal etwas, sollte ja eine parlamentarische Diskussion ein ehrliches Ringen mit Argumenten auf der Basis gleicher Information sein. Das Zurückhalten von Informationen, um in der Diskussion dann einen Vorteil zu haben, ist meines Erachtens ein politisches Mittel, das in der Demokratie grundsätzlich abzulehnen ist.

(Abg. Frehe [DIE GRÜNEN]: Undemokratisch!)

Es ist, glaube ich, offensichtlich, daß die Regierung in Bremen nicht davon ausgeht, die Opposition sollte in jedem Fall offen, ehrlich und umfassend alle Informationen erhalten, sondern daß man schon ab und zu zumindest den Rückhalt von Informationen nach politischem Kalkül gezielt einsetzt. Auch dafür ein Beispiel: Debatte in der Bürgerschaft um den Neubau des Weserkraftwerks! Der Neubau des Weserkraftwerks wurde vom Senat strikt abgelehnt mit dem Argument, es sei vollkommen unrentabel. Drei Tage nach dieser Debatte liest man in den Zeitungen große Berichte, daß der Senat und die Stadtwerke mit einem Firmenkonsortium verhandeln, das privat dieses Kraftwerk bauen will. Das wurde aber in der Debatte mit keinem Wort vom Senat erwähnt, obwohl doch diese Kontakte zu dem Firmenkonsortium sicherlich schon ein bißchen früher bestanden haben, wenn man sich drei Tage danach schon zusammengesetzt hat.

(Abg. Tepperwien [SPD]: Die Stadtwerke!)

Nein, der Senat war auch daran beteiligt, nicht nur die Stadtwerke! Die Frage ist: Warum werden solche Informationen zurückgehalten? Meines Erachtens deswegen, weil natürlich die Senatsposition, daß das Kraftwerk völlig unrentabel sei, sozusagen völlig außerhalb jeder Diskussion, ein bißchen schwierig durchzuhalten gewesen wäre, wenn bekanntgeworden wäre, daß es Firmen gibt, die sich dafür interessieren und hoffen, damit auch Gewinne zu machen!

Ein weiteres Beispiel dafür, daß Informationen vorenthalten werden, ist sicherlich die Angelegenheit um das Kongreßzentrum. Ich will darauf jetzt nicht im einzelnen eingehen. Daß bei der Informationsausgabe manchmal das eine oder andere gedreht wird, ist ja schon für die Oppositionsparteien rein optisch daran erkennbar, daß offensichtlich in den Antworten des Senats manchmal ganze Absätze mit Tipp-Ex geweißt sind, und dann wird mit einer anderen Schreibmaschine irgendein anderer Satz darüber getippt, der in der Regel ziemlich nichtssagend ist. Da hat dann offenkundig die Verwaltung eine bestimmte Auskunft vorbereitet, und der Senat hat dann entschieden, daß man vielleicht das eine oder andere besser doch nicht hineinschreiben sollte. Dann wird in einer zudem geradezu technisch beleidigend unzureichenden Art und Weise nachgebessert.

(Beifall bei den GRÜNEN)

(C)

(D)

(A) Es wäre vielleicht eine erste vertrauensbildende Maßnahme, meine Damen und Herren vom Senat, wenn Sie der Opposition beide Fassungen zustellen würden, sowohl die geglättete wie die ursprüngliche, und wir würden sicherlich dieses Vertrauen auch nicht enttäuschen und zumindest offiziell dann nur die geglättete Fassung verwenden.

Das letztere ist eigentlich ein bißchen ernster gemeint, als es klang. Ich denke, es sollte eigentlich selbstverständlich sein, daß jeder Behördenmitarbeiter jedem Abgeordneten jeder Partei problemlos jederzeit alle Auskünfte erteilt, sofern kein Daten- oder Persönlichkeitsschutz vorliegt.

Welch komische Regelung ist es, wenn ich mit dem Leiter des Ausländeramts sprechen will über die Situation im Ausländeramt, und der sagt mir dann, da muß ich aber erst meinen Senator fragen, ob ich Ihnen diese Auskünfte über die Situation im Ausländeramt geben darf! Ich denke, es sollte eine Selbstverständlichkeit sein, daß wir als Abgeordnete, auch der Opposition, jede Auskunft bekommen von Behördenmitarbeitern.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Genauso selbstverständlich sollte in der Tat sein, das wurde auch schon angesprochen, daß wir wichtige Verträge und Gutachten einsehen können. Herr Klein hat den Vertrag zum Kongreßzentrum erwähnt. Bei den Gutachten beispielsweise zum Preag-Vertrag ist es so, wir haben sie zwar inzwischen bekommen, aber erst nach langem, langem Nachfragen, nach ständigem Hinterherlaufen, und daß wir die jetzt so großzügig bekommen haben, mag vielleicht auch ein bißchen damit zusammenhängen, daß diese Gutachten in der Aussage tatsächlich für die Opposition nicht sehr günstig sind.

(B) (Bürgermeister **W e d e m e i e r**: Gut, daß Sie das zu Protokoll geben!)

Es mag eine Rolle gespielt haben dabei, daß sie uns alle drei plötzlich auf den Tisch gelegt wurden, nachdem wir uns lange vergeblich darum bemüht haben. Ich denke, es sollte auch eine Selbstverständlichkeit sein, daß schriftliche Vorlagen, die von der Verwaltung für eine Fraktion hier im Haus erstellt werden, ohne Aufforderung allen anderen Fraktionen auch zur Verfügung gestellt werden, wie beispielsweise damals die Vorlage für den Krankenhausausschuß mit 68 Seiten, die nur für die SPD-Fraktion erstellt wurde. Na ja, die anderen Fraktionen haben nicht danach gefragt, schön und gut! Aber was spricht dagegen, schriftliche Vorlagen, die die Verwaltung für eine Fraktion hier im Haus erstellt, allen anderen Fraktionen zumindest zur Kenntnisnahme auch zuzustellen? Ich denke, das wäre doch ein offenes und faires Verfahren.

(Beifall bei den GRÜNEN, bei der CDU und bei der FDP)

Meine Damen und Herren, es mag auch sein, daß die Verwaltung mitunter etwas überlastet ist bei den Kleinen Anfragen und bei dem Erstellen von Vorlagen, weil sie praktisch alle Sitzungen, alle parlamentarischen Deputationssitzungen und Ausschußsitzungen zweimal bestreiten muß, einmal für die Vorbereitungssitzung der SPD-Fraktion und dann für die allgemeine Sitzung der Deputation. Das ist ja doch eine ziemliche Zeitbelastung. Beim Wirtschaftsförderungsausschuß sind auf die Art und Weise schätzungsweise 40 hochkarätige Beamte quasi die doppelte Zeit eingesetzt, schätze ich einmal so grob, nur zu dem Zweck, daß die SPD-Deputierten ihre Fragen an die Verwaltung stellen können, ohne daß die Deputierten der anderen Parteien mitbekommen, was da gefragt wird. Ich finde, das ist eine parlamentarische Unkultur!

(Beifall bei den GRÜNEN, bei der CDU und bei der FDP)

Es ist meines Erachtens gar nichts dagegen einzuwenden, wenn sich größere Fraktionen vor Deputationssitzungen untereinander beraten, wie sie sich zu einem bestimmten Punkt verhalten wollen. Dagegen ist sicherlich nichts einzuwenden, aber es ist meines Erachtens nicht nötig, daß dann sämtliche Behördenmitarbeiter auch anwesend sind. Auf die Art und Weise wird die Vorbereitungssitzung zur eigentlichen Sitzung, und die tatsächliche Sitzung wird auf die Art und Weise zur Farce.

Ich schlage Ihnen einmal in aller Güte vor, verzichten Sie auf diese Art der Vorbereitungssitzung, Sie sparen damit der Verwaltung Arbeit! Es macht für Sie die eigentliche Sitzung ein bißchen interessanter, weil auch Sie dann einmal etwas Neues erfahren in der eigentlichen Sitzung. Uns würde das Gefühl vermittelt, daß wir tatsächlich von den Beamten genau die gleichen Antworten zu hören bekommen, wie die Regierungspartei sie bekommt, und auf die Art und Weise wäre uns vielleicht allen etwas gedient.

(Beifall bei den GRÜNEN, bei der CDU und bei der FDP)

Präsident Dr. Klink: Als nächster hat das Wort der Abgeordnete Dittbrenner.

Abg. **Dittbrenner** (SPD): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Zu der Vorbemerkung des Kollegen Jäger, daß diese Fragen die Rechte des Parlaments berühren und daß wir bei der Debatte, wenn es um diese Problematik geht, alle angesprochen sind, alle Fraktionen dieses Hauses: Das ist, glaube ich, klar, das kann von meiner Fraktion uneingeschränkt so unterstützt werden. Ich glaube, daß die Politik der SPD-Fraktion in den letzten Jahren auch deutlich gemacht hat, daß wir uns nicht scheuen, wenn dies angebracht ist und wenn dies notwendig ist, das auch deutlich in diesem Haus zu formulieren.

(Beifall bei der SPD)

(C)

(D)

(A) Von daher gesehen, und das wiederhole ich, ist es in der Tat so, daß wir das Recht der Kontrolle der Regierung nicht delegieren oder abgeben an die Oppositionsfraktionen,

(Beifall bei der SPD)

sondern daß wir dieses Recht auch selbst in Anspruch nehmen.

(Abg. Klein [CDU]: Stimmen Sie unserem Antrag zu!)

Wissen Sie, Herr Kollege Klein, mir ist aufgefallen bei dem Einstieg in die Debatte, weil Sie gerade sagen, stimmen Sie dem Antrag zu, wie ernst Sie selbst und Ihre Kollegen diesen Antrag nehmen. Beim Kollegen Jäger waren, glaube ich, um die zwölf Abgeordnete der CDU im Saal, und als Sie selbst gesprochen haben, 15, neun haben gefehlt. So wichtig und so ernst nehmen Sie die Debatte um diesen Antrag!

(Beifall bei der SPD — Abg. Neujahr [FDP]: Das ist ein Sachargument!)

Das ist kein Sachargument, Herr Kollege Neujahr! Das ist ja interessant, daß Ihnen das auffällt, das spricht ja für Sie, daß Sie das gemerkt haben, daß das kein Sachargument ist.

(B) (Abg. Neujahr [FDP]: Was Sie da von sich geben!)

Aber das zeigt im Grunde genommen, wie ernst, und Sie haben ja davon gesprochen, Herr Kollege Klein, wie ernst Sie diese Debatte nehmen und wie Ihre eigene Fraktion diese Debatte ernst nimmt.

(Beifall bei der SPD — Abg. Kudella [CDU]: Wir kommen noch einmal darauf zurück bei euch! — Abg. Klein [CDU]: Das ist ein polemisches Ausweichmanöver!)

Wissen Sie, das ist schön, daß von Ihnen dieser Zwischenruf kommt, das ist schön! Aber Sie lachen selbst. Von daher gesehen fällt das zurück.

(Abg. Klein [CDU]: Bescheiden Sie sich mit dem Erklärungswert meiner Ausführungen, mit dem objektiven Erklärungswert!)

Ich komme darauf noch zurück, keine Sorge, wir haben ja 15 Minuten Zeit! Es ist davon gesprochen worden, daß die Informationen zwischen Regierungsfraktion, Mehrheitsfraktion des Hauses, und Opposition unterschiedlich sind. Da wundere ich mich ja nun doch etwas. Ich stelle fest, und das gilt für viele Bereiche, daß die einzelnen Senatoren, was die Begleitung und was die Information von Beamten anbetrifft, in der Regel allen Oppositionsfraktionen angeboten haben, sie zu informieren vor den offiziell-

len Sitzungen. Die Frage ist: Macht die Opposition von diesem Angebot Gebrauch? (C)

(Abg. Welche [FDP]: Ja, sie bekommt bloß keine Antworten!)

Weitere Bemerkung! Man wundert sich ja manchmal, was bestimmte Zeitungen, Herr Tiefenbach, so frühzeitig über Initiativen der Regierung oder auch der Mehrheitsfraktion wissen. Da stellt sich natürlich die Frage: Woher wissen die das eigentlich? Es muß ja dann wohl so sein, daß eine ganze Reihe von Sympathisanten, die den GRÜNEN nahestehen, auch in den Verwaltungen sitzen

(Abg. Frau Dr. Trüpel-Rüdel [DIE GRÜNEN]: Zum Glück!)

und frühzeitig mit der Informierung darüber beginnen, was denn im Augenblick in den Verwaltungen gedacht wird, und zwar noch eher, als der Senator oder die Mehrheitsfraktion dies erfahren.

(Beifall bei der SPD)

Ich kritisiere das nur pauschal, mißverstehen Sie mich nicht, ich kritisiere das nur pauschal! Aber bitte tun Sie nicht so, als seien Sie nun völlig abgeschnitten von allen Informationen, die in den Verwaltungen laufen! So ist es nun wirklich nicht.

An die CDU gerichtet, Herr Kollege Klein: Ich kann mich an eine der letzten Debatten hier im Hause erinnern. Da ist es Ihnen doch in der Tat unterlaufen, vielleicht bewußt oder unbewußt, ich lasse das einmal dahingestellt, da zitiert der Oppositionspolitiker Klein, Mitglied, stellvertretender Fraktionsvorsitzender der CDU-Fraktion, sage und schreibe aus einem Senatsprotokoll, das ich bis zum heutigen Tage noch nicht habe!

(Heiterkeit)

Man könnte ja wirklich den Eindruck haben, Sie seien im Verteiler des Senats!

(Heiterkeit)

Also, wenn das keine Bevorzugung der Opposition ist, dann frage ich mich, was wollen Sie eigentlich noch mehr!

(Beifall bei der SPD — Abg. Klein [CDU]: Ich möchte formelle, ordentliche Kanäle! — Zuruf des Abg. Kudella [CDU])

Ich stelle jedenfalls für meine Fraktion fest, Herr Kollege Kudella: Es gibt manchmal Dinge, bei denen wundern wir uns in der Fraktion der SPD selbst, weil wir über diese Informationen nicht verfügen. Aber so ist anscheinend das Leben, sage ich auch einmal

(D)

(A) ganz deutlich, daß Sie über mehr Informationen verfügen als die SPD-Fraktion, das kritisieren wir auch.

(Widerspruch bei der CDU, bei den GRÜNEN und bei der FDP)

Punktuell ist das richtig, punktuell können Sie es ja nicht bestreiten, daß es so ist.

(Abg. K u d e l l a [CDU]: Vorsicht!)

Nun wird von Ihnen behauptet — —.

(Abg. K l e i n [CDU] meldet sich zu einer Zwischenfrage — Glocke)

Präsident Dr. Klink: Sind Sie bereit, eine Zwischenfrage anzunehmen?

Abg. **Dittbrenner** (SPD): Herr Kollege, ich habe ein bißchen Probleme mit der Redezeit! Wenn ich Luft habe, komme ich gern darauf zurück. Es gibt ja viel zu antworten.

Dann wird behauptet, daß Anträge, die überwiesen wurden an die Deputationen, nicht wiederkämen. Da sage ich Ihnen ganz ehrlich, das ärgert uns auch, aber ich meine, daß es natürlich auch eine Kontrollpflicht der Abgeordneten in den Deputationen gibt.

(B) (Bürgermeister **W e d e m e i e r**: Das meine ich aber auch!)

Das heißt, ich muß auch erwarten können, ganz gleich von wem, das gilt für uns alle, daß nachgefragt wird: Was ist aus diesem oder jenem Antrag geworden, warum liegt der noch nicht vor, welche Gründe gibt es?

Es ist ja so, und da komme ich auf zwei konkrete Punkte zurück, daß in der Tat Politikmachen, das Arbeiten von Anträgen, das Erstellen von Berichten nicht nur immer eine Sache ist, die den Tag X betrifft, sondern wir merken ja gerade, daß wir in einer solch schnelllebigen Zeit gerade bei komplexen Reizthemen immer wieder auf neuere Informationen angewiesen sind, die auch eingearbeitet werden müssen.

Beispiel Methadon! Wir haben natürlich vor der großen Debatte, im September 1989 war es, glaube ich, als wir uns dann geeinigt haben auf einen Antrag der Sozialdemokraten, Anträge behandelt, haben die auch teilweise überwiesen. Nur, die Diskussion darüber, aktuell, aber auch unterlegt mit neuen Gutachten, macht natürlich deutlich, daß bei diesem Problem, wenn man die erste Antragsbehandlung betrachtet und dann die, die wir hier im September durchgeführt haben, auch den Diskussionsprozeß, der in den Fraktionen gelaufen ist, es nicht mehr der gleiche Diskussionspunkt war.

(Zuruf des Abg. **F r e h e** [DIE GRÜNEN])

Ich meine ganz deutlich sagen zu sollen, auch im Namen meiner Fraktion, daß es uns natürlich primär darauf ankommt, daß die Berichte, die nun vorgelegt werden, auf dem letzten Stand sind und vor allen Dingen auch die Aufarbeitung der neuen, dann gegebenen Informationen beinhalten. Aber ich sage genauso deutlich, Herr Kollege Frehe, wenn das dann so ist, dann erwarten wir auch, daß die gesetzten Termine eingehalten werden. Dann müssen diese gesetzten Termine eingehalten werden!

(Abg. **F r e h e** [DIE GRÜNEN]: Wo ist er denn?)

Das gilt auch für das Einzelproblem Abfallwirtschaftsplan.

(Abg. **J ä g e r** [FDP]: Deshalb stimmen Sie der Ziffer 2 des Antrags zu!)

Wissen Sie, Herr Kollege Jäger, wenn ich Ihre Zwischenrufe manchmal höre — dann stimmen Sie, und dann sollten Sie und so —, wenn es danach geht, kann ich mich ja demnächst darauf beschränken, nach vorn zu gehen und dann zu Ziffer 1 das und zu Ziffer 2 das zu erklären und mich wieder hinzusetzen. Ich dachte, wir führen hier einen Dialog.

(Abg. **N e u j a h r** [FDP]: Sie müssen anders argumentieren!)

Wie ich argumentiere, das überlassen Sie bitte mir!

(Beifall bei der SPD)

Abfallwirtschaftsplan: Es wird der Eindruck erweckt, auch gegenüber der Öffentlichkeit, als gäbe es bis jetzt keinen Abfallwirtschaftsplan. In der Tat, es gibt keinen beschlossenen Abfallwirtschaftsplan. Aber, meine sehr verehrten Damen und Herren, wenn der Entwurf eines Abfallwirtschaftsplans vorliegt, der ja von der Komplexität her dieses Bundesland bis weit in das Jahr 2000 berührt mit all den Unwägbarkeiten, die damit in Zusammenhang stehen, dann muß natürlich auch das Parlament ein Interesse daran haben, daß dieser Entwurf, er liegt ja allen Deputierten vor, nunmehr so beraten wird, daß das Ergebnis einer solchen Diskussion auch tragfähig ist bei all den Fragezeichen, die dabei eine Rolle spielen.

Von der Vorlage des Konzepts des Abfallwirtschaftsplans bis heute, den Eindruck weiß man ja, den erfährt man auch in den Deputationen, ist natürlich das Ressort, das gilt auch für Drogen, nicht stehengeblieben in der Bearbeitung, sondern es sind Gutachten angefordert worden. Wieweit die vorliegen, weiß ich jetzt nicht. Aber sie sollen natürlich diesen Gesamtkomplex untermauern, abdichten, damit man, gerade weil es sich um eine perspektivische Fragestellung handelt, auch ungefähr weiß, ob die Annahmen, die notwendig sind, weil wir über ein Projekt sprechen, das in das Jahr 2000 weit hineinreicht, denn auch so stimmen oder nicht.

(C)

(D)

(A) Andererseits, wenn wir das nicht täten, wenn wir zu frühzeitig vom Senat erwarteten, daß ein solcher Entwurf vorliegt, würden Sie zu Recht, wir gemeinsam mit Ihnen vielleicht sogar, den Vorwurf erheben, dies sei politisch fach- und sachgerecht nicht so abgesichert, von daher gesehen eine dünne Haut, die man zerpieksen könne.

(Abg. J ä g e r [FDP]: Gesagt haben Sie nichts, das ist doch klar!)

Ich glaube, daß beide Punkte, Abfallwirtschaftsplan und Methadon, ich will mich darauf beschränken, deutlich machen, daß das Beschließen von bestimmten Inhalten, daß man das Abfordern von Berichten auch unter dem Gesichtspunkt beobachten muß, wie die Diskussion eigentlich in den Deputationen weiterläuft. Ich gehe einen Schritt weiter und sage: Wenn man den Eindruck hat, daß daran gearbeitet wird in den Fachdeputationen und darüber auch berichtet wird, und das ist ja in fast allen Punkten der Fall, daß darüber berichtet wird, aktuell berichtet wird in den Deputationen, dann, meine ich, weiß jeder, daß die Beantragung oder das Abfragen von solchen Dingen nicht vergessen wurde. Ich meine, dann kann man das eine oder andere Mal auch nachsichtig sein, was die Fristen anbetrifft.

Gleichwohl müssen wir uns als Parlament auch die Frage stellen, ob alle Anträge, ob alle Berichte, die wir stellen beziehungsweise abfordern, notwendig sind. Ich formuliere das ganz deutlich und auch ganz selbstkritisch, weil natürlich jeder Bericht, der hier von uns beschlossen wird, viel Personal und Zeit bindet in den Verwaltungen. Ich glaube, daß wir bei zukünftigen Beschlußfassungen auch diesen Gesichtspunkt, „brauchen wir dies unbedingt, oder kann man es vielleicht auch auf anderen Wegen erreichen“, stärker in die Beurteilung einbeziehen müssen.

(B) Meine Damen und Herren, man könnte, wenn man diese Debatte verfolgt, den Eindruck haben, als sei nun zwischen Parlament und Regierung ein vielleicht unüberbrückbarer Graben, als würden bei sämtlichen Anträgen, sämtlichen Berichten, die hier beschlossen werden, vom Senat die Fristen nicht eingehalten. Ich habe es nicht nachgerechnet, aber ich vermute einmal, daß die überwiegende Zahl der Termine, die überwiegende Zahl der Vereinbarungen, die hier getroffen werden — auch nach Rücksprache mit dem Senat über den Präsidenten der Bürgerschaft an die Fraktionen in Form der interfraktionellen Unterrichtung —, eingehalten werden. Wir reden hier also über einen Teil der Gesamtproblematik, bei dem wir vielleicht ein Fehlverhalten festzustellen haben, weil aus bestimmten Gründen Termine nicht eingehalten werden.

Das, meine sehr verehrten Damen und Herren, war unser Beurteilungskriterium, Herr Kollege Jäger, und rechtfertigt eben nicht die Mißbilligung des Senats. Deshalb werden wir Ihrem Antrag auch nicht

(C) zustimmen. Aber ich hoffe, daß die Grundpositionen, nämlich korrekt und wahrheitsgemäß sowieso

(Abg. K u d e l l a [CDU]: „Sowieso“ streichen wir!)

und unter den Gesichtspunkten, die ich erwähnt habe, was die Fristen anbetrifft, deutlich geworden sind. Wir haben natürlich ebenso ein Interesse daran, auch was das faire Umgehen mit Parlament und Regierung anbetrifft, und wir erwarten, daß dies auf der Grundlage der Geschäftsordnung und der Landesverfassung eingehalten wird. — Schönen Dank!

(Beifall bei der SPD)

Präsident Dr. Klink: Als nächster hat das Wort Herr Bürgermeister Wedemeier.

Bürgermeister Wedemeier, Präsident des Senats, Senator für kirchliche Angelegenheiten und für Arbeit: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich denke, es wird immer wieder vorkommen, daß Abgeordnete meinen, diese oder jene Frage sei nicht richtig beantwortet, ob Kleine Anfragen, Anfragen in der Fragestunde oder Große Anfragen, dann muß man sich auch damit auseinandersetzen, das ist völlig klar. Dem letzten, was Herr Dittbrenner gesagt hat, stimmen wir uneingeschränkt zu, das ist selbstverständlich für uns.

(D) Ich will noch einmal generell sagen, ich bin ja auch 14 Jahre lang Parlamentarier gewesen und habe viel Kontakt zu Parlamentariern in anderen Ländern gehabt, Sie haben ja auch Kontakt oder eigene Erfahrungen, was den Bundestag angeht, ich glaube, man kann über das Deputationswesen in den Stadtstaaten sagen, daß kein Abgeordneter dieser Republik so nahe an Verwaltungsentscheidungen ist

(Beifall bei der SPD)

und auch über soviel Informationen verfügt wie ein Bremer oder Hamburger Abgeordneter.

(Abg. K l a t t [SPD]: Und in den Gesellschaften auch!)

Das ist überall! Die Mitbestimmung in den bremischen Eigenbetrieben — wenn ich mich richtig erinnere, ich weiß nicht, ob mit Zustimmung der CDU damals, aber kann schon sein — ist im übrigen auch dazu da, Informationen zu erlangen, die man in keinem Landesparlament der Bundesrepublik oder im Bundestag erlangt. Heute sitzen Sie in der Regierung in Bonn. Ich weiß von unseren SPD-Abgeordneten in Bonn, wie schwer es ist, über Fragestellungen, Sie wissen es wahrscheinlich auch, Herr Metz, dort etwas zu erfahren. Das soll nun kein Beispiel für Bremen sein. Es soll nur einmal zeigen, daß wir doch sehr nahe beieinander sind bei allen Entscheidungen über das Deputationsgesetz, und darum halte ich im

(A) großen und ganzen die Vorwürfe für nicht gerechtfertigt, auf einzelne komme ich noch zurück. Alles, was hier vorgetragen worden ist, konnte ich jetzt so schnell nicht recherchieren.

In dem Mißbilligungsantrag steht in Punkt zwei, bei dem Sie meinen, daß unbedingt zugestimmt werden müsse, Herr Jäger: „Die Bürgerschaft mißbilligt, daß der Senat wiederholt die von der Bürgerschaft gesetzten Fristen zur Beantwortung Großer Anfragen, Kleiner Anfragen und Berichtsansträgen nicht eingehalten hat.“

(Abg. J ä g e r [FDP]: Der Tatbestand wird doch nicht bestritten, auch nicht von Herrn Dittbrenner!)

Bei Berichtsansträgen, das ist richtig, konnten wir wiederholt, das gebe ich auch zu, ich komme aber auf die Gründe gleich noch einmal zurück, zum Teil sind sie ja von Herrn Dittbrenner genannt worden, die Fristen nicht eingehalten. Aber nun muß ich einmal etwas sagen zu Großen und Kleinen Anfragen: Die Geschäftsordnung für Große und Kleine Anfragen, das war ja besonders Ihr Thema, Herr Tiefenbach, sieht nicht nur Fristen, sondern auch Verlängerungsmöglichkeiten vor.

(Abg. T i e f e n b a c h [DIE GRÜNEN]: Mit Zustimmung des Fragestellers!)

(B) Natürlich mit Zustimmung des Fragestellers, vielen Dank für den Zwischenruf! Die haben wir eigentlich immer gehabt.

Einmal, Sie haben den Fall genannt, als wir dann nicht vollständig geantwortet haben,

(Abg. T i e f e n b a c h [DIE GRÜNEN]: Allerdings!)

aber auf den Grund komme ich auch noch zurück, hatten wir die Zustimmung nicht. Ich nenne einmal Zahlen von 1989: Es gab 19 Große Anfragen, in fünf Fällen haben wir um Fristverlängerung gebeten, die wurde auch jedesmal gewährt. Also, der Fragesteller hat uns die Fristverlängerung gemäß Geschäftsordnung gewährt. Jetzt weiß ich nicht, warum Sie sich beschweren und daraus eine Mißbilligung ableiten! Ihre Zustimmung zur Fristverlängerung dient jetzt als Mißbilligungsantrag.

(Abg. K l e i n [CDU]: Die Berichtsfristen sind doch nicht verlängert, das ist doch ganz etwas anderes!)

Bei Kleinen Anfragen sieht es etwas anders aus. Es gab 57 Kleine Anfragen und 36 Fristverlängerungsanträge dazu, Sie haben Ausnahmen genannt, bis auf Ausnahmen wurden diese Anträge des Senats auch von den Fragestellern genehmigt, bewilligt. Trotzdem stellen Sie hier jetzt fest, auch bei den Kleinen Anfragen, bei denen Sie uns Fristverlängerung gewährt haben, das sei ein Grund zur Mißbilligung. Das

Problem ist doch, daß wir bei vielen Großen und Kleinen Anfragen den Magistrat Bremerhaven zum Beispiel oder irgendwelche Institutionen, Körperschaften, andere Ressorts beteiligen müssen, um die Anfragen auch ordnungsgemäß zu beantworten. Sonst bekommen wir hinterher den Vorwurf, wie einige Male geschehen, sie seien nicht ordnungsgemäß beantwortet worden.

Es gab natürlich Fristversäumnisse, das weiß hier jeder, ich glaube, es ist vorhin auch genannt worden, landespolitische Maßnahmen wegen Klimaveränderung und für Umweltschutz, das war ein Problem. Da gab es ein Fristversäumnis, das ist wohl wahr.

Zur Frage, bei der Sie uns leider keine Fristverlängerung gewährt haben, Abordnungen von Lehrerinnen und Lehrern, ist natürlich das Problem, wenn wir sie nicht bekommen, daß wir dann antworten müssen, das wissen Sie ja. Dann können wir nur unvollständig antworten.

(Abg. T i e f e n b a c h [DIE GRÜNEN]: So schwer war die Frage aber nicht!)

Ich wundere mich ein bißchen, daß die GRÜNEN sich auf diese Gemeinsamkeit eingelassen haben, sie mußten ja wissen, was da zum Teil kommt von der Opposition. Natürlich kommen wieder die Asylbewerber, natürlich dienen die auch dazu. Das muß ich Ihnen einmal sagen, Herr Klein, bei den Asylbewerbern — —.

(Abg. K l e i n [CDU]: Es geht um Fakten, es geht nicht um Bewertungen!)

Sie beziehungsweise Herr Kudella haben mit einer ganz strammen Äußerung angekündigt, ich habe die auch hier, ich will das gern einmal wiederholen, was er da gesagt hat, zur Frage der Asylbewerber, Stichtag, Sie wissen, was ich meine, zum Staatsgerichtshof zu gehen. Ich weiß nicht, ob Sie das schon gemacht haben, jedenfalls haben Sie damit gedroht. Es war bei Radio Bremen zu hören, und dann werden Sie zitiert: „Tiefer Fall in vordemokratische Zustände“.

Sie wissen ganz genau, daß Sie hier nach anderen Zahlen gefragt haben als in der Deputation, wo es nur um die polnischen Aussiedler oder Asylbewerber ging, während hier nach anderen Stichtagen gefragt wurde, das wissen Sie ganz genau. Aber Sie suggerieren nach wie vor, daß dies die gleiche Fragestellung gewesen wäre. Also, Herr Kudella, zu Ihrem Zwischenruf, als Herr Dittbrenner geredet hat, was die Wahrheit angeht: Ich finde, da sollten Sie selbst mehr an sich arbeiten, als andere aufzufordern zu arbeiten!

(Beifall bei der SPD)

Ich will dann noch einmal auf einen anderen Punkt in diesem Zusammenhang zurückkommen, weil es ja auch eine Art Mißbilligung war. Ich war bei der letzten Sitzung im Parlament in der letzten halben Stun-

(C)

(D)

(A) de nicht mehr hier und hörte dann, daß Sie eine persönliche Erklärung zur Abwehr persönlicher Angriffe oder so abgegeben haben. Es ging um eine Präsidiumssitzung des Deutschen Städtetages, weil ich hier gesagt habe, ich war nicht da, und ich hätte einem Beschluß zu den Übersiedlern nicht zugestimmt, wenn ich dagewesen wäre. Da wird mir erzählt, Sie hätten hier hinterher gesagt, Sie hätten das recherchiert: Der Wedemeier war nicht da, das ist richtig, aber sein Fuchs

(Heiterkeit)

war da, und der ist ja weisungsgebunden, und der hat zugestimmt.

Ich denke, was macht der denn? Ich bekomme ihn nicht gleich zu fassen, erst am nächsten Tag. Er sei nie beim Städtetag gewesen, sagt er mir, noch nie beim Präsidium des Städtetages gewesen. Wir recherchieren das Ganze. Wer war das? Es war ein Mitarbeiter des Städtetages, der auch Fuchs heißt, der da gar kein Stimmrecht hat!

(Heiterkeit)

Herr Kudella, also, ich warte darauf, daß Sie das richtigstellen! Vielleicht wollen Sie das jetzt machen?

(Abg. Kudella [CDU] meldet sich zu einer Zwischenfrage.)

(B) Also, Herr Fuchs, Staatsrat, war nie im Präsidium des Städtetages, kann auch nicht mit meiner Weisung da abgestimmt haben, und in Speyer bin ich auch nicht gewesen.

(Glocke)

Präsident Dr. Klink: Herr Bürgermeister, sind Sie bereit, eine Zwischenfrage anzunehmen?

Bürgermeister Wedemeier: Ja, vielleicht dient das jetzt der Klärung.

Präsident Dr. Klink: Bitte, Herr Kudella!

Abg. Kudella (CDU): Herr Bürgermeister, können Sie bestätigen, daß ich mich zwar im Datum des Präsidiums des Städtetages geirrt habe,

(Zurufe von der SPD)

daß aber eine Bund-Länder-Kommission mit Vertretern der Staatskanzleien, für Bremen Dr. Fuchs, Vertretern der beteiligten Ministerien, der kommunalen Spitzenverbände, des Deutschen Städtetags, Städte- und Gemeindebunds, des Deutschen Landkreistags am 26. 1. 1990 stattgefunden hat und daß der Sachverhalt zum Notaufnahmeverfahren in diesem Protokoll wie folgt wiedergegeben ist:

„Staatssekretär Kopp, Saarland, schlug eine sofortige Aufhebung des Aufnahmegesetzes für Übersiedler vor. Demgegenüber vertraten die übrigen

(C) Länder die Auffassung,“ ich füge ein, also Dr. Fuchs für Bremen hat teilgenommen, „daß das Aufnahmeverfahren bis zu einer Normalisierung der Verhältnisse in der DDR aufrechterhalten werden müsse.“

(Abg. Klein [CDU]: Hört, hört! — Bürgermeister Wedemeier: Warten Sie ab!)

Können Sie bestätigen, daß das korrekt ist und daß Sie hier während der Debatte das Notaufnahmeverfahren dann kritisiert haben und daß Dr. Fuchs in dieser Sitzung dem zugestimmt hat? Können Sie das bestätigen?

Bürgermeister Wedemeier: Also, das hat er nicht! Erstens, Herr Kudella, glaube ich Ihnen nicht, daß Sie sich im Datum geirrt haben. Bei Ihnen ist das Absicht.

(Beifall bei der SPD)

Sie wollen ja, weil Sie eben der Wahrheit sehr entfernt sind, das waren Sie schon immer nach meiner Meinung als Parlamentarier,

(Beifall bei der SPD)

ich kenne Sie lange genug, und ich weiß das einzuschätzen, Sie wollen mit solchen Dingen anderen immer irgend etwas unterschieben, immer, egal, was Sie da tun! Dieses Protokoll ist ein Protokoll des Einladenden. Sagen Sie einmal, wer da eingeladen hat!

(Abg. Kudella [CDU]: Bund-Länder-Beratungen sind das über Ausländerproblematik!)

(D)

Wer da eingeladen hat!

(Abg. Kudella [CDU]: Vertreter der beteiligten Ministerien, der kommunalen Spitzenverbände — !)

Herr Seiders hat eingeladen, ich nehme Ihnen das jetzt einmal ab, ich glaube, so war es, und das ist von ihm angefertigt. Wenn darin steht „die übrigen Länder“, das kann nämlich deshalb schon nicht stimmen, weil es andere SPD-Länder gibt, die der Meinung vom Saarland, glaube ich, haben Sie zitiert, sind. Die übrigen sind die, die sich geäußert haben. So läuft das, also, wir können das klären. Das, was Sie sagen, ist kein Beleg dafür, daß Sie hier die Wahrheit gesagt haben, und ich erwarte eine Entschuldigung von Ihnen, damit das klar ist!

(Beifall bei der SPD)

Also, das einmal zu Ihrem Zwischenruf! Meine Damen und Herren, weil ja so etwas am Ende im Protokoll steht und persönliche Erklärungen nach der Geschäftsordnung nicht ganz unwichtig sind, zum Schluß einer Debatte — —.

(Abg. Klein [CDU]: Aber Sie können doch das Protokoll nicht vom Tisch wischen! — Abg. Kudella [CDU]: Der Sachverhalt ist doch eindeutig! — Widerspruch bei der SPD)

(A) Daß Sie im Parlament nicht die Wahrheit gesagt haben, ist eindeutig, da gebe ich Ihnen recht.

(Beifall bei der SPD)

Jetzt komme ich noch auf ein paar Vorwürfe zurück: Abfallwirtschaftsplan ist gesagt worden, Lehrerversorgung und so weiter. Meine Damen und Herren, ich bitte, auch einmal zu beachten, daß wir in den öffentlichen Verwaltungen bei den Personalkürzungen, die wir in der Vergangenheit gehabt haben, große Schwierigkeiten haben, Kleine Anfragen, Große Anfragen, die immer mehr ansteigende Flut auch von Fragen in der Fragestunde, und die anderen steigen ja auch an, jede Frage sachgerecht zu beantworten; es sind zum Teil wissenschaftliche Ausarbeitungen, die man da machen muß, schauen Sie sich das an!

Ich will das nicht kritisieren, das ist das Recht des Parlaments, aber Sie müssen unsere Lage in den Verwaltungen sehen! Die Beamten haben, weil wir in vielen Politikfeldern, nehmen wir Übersiedler, Ausiedler, Schulen, völlig veränderte Bedingungen haben, vor Ort eine Unmenge an Arbeit zu leisten und müssen dies auch leisten. Das kann man manchmal in den gesetzten Fristen nicht tun, das ist unser Problem. Das liegt nicht am schlechten Willen.

Das liegt daran, daß eben dafür oft auch die Zeit fehlt und viele Abstimmungen gemacht werden müssen aufgrund der Komplexität der Fragen. Das ist zum Beispiel beim Abfallwirtschaftsplan so. Ich sage einmal meine Meinung, ich weiß auch nicht, wann wir den endgültig beschließen können, denn es gehört ja dazu, die Fragen mit Bremerhaven zu klären.

(B)

(Abg. **Niederbremer** [CDU]: Wir auch nicht!)

Natürlich steht das schon lange an, aber Sie sind doch nicht die, die uns in Bremerhaven helfen! Sie lehnen das doch ab, was Sie früher noch in Bremerhaven — —.

(Zuruf der Abg. Frau **Jahnke** [DIE GRÜNEN])

Natürlich, früher! Sie haben hier einmal ganz anders geredet. Die CDU hat auch einmal anders geredet, sogar hier anders beschlossen im Parlament, und jetzt ist sie dagegen. Man kann zu solchem Sinneswandel kommen. Ich bitte nur zu beachten, daß das umfangreich ist. Wir können doch nicht in einen beschlossenen Plan hineinschreiben, ab wann in Bremerhaven, wenn die Bremerhavener vielleicht gar nicht wollen. Also, das ist ein Problem!

Zu den Deputationen ist schon etwas gesagt worden. Mir hat eben Bürgermeister Scherf gesagt, was Methadon angeht, sei in der Sozialdeputation viermal beraten worden, und ohne hier als Oberlehrer auftreten zu wollen, in meiner Deputation, der ich vorstehe, Arbeit, Herr Urban, würde es Ihnen nie

passieren, daß Sie mich nicht rechtzeitig an eine Berichtspflicht in der Deputation erinnern. Das würde Ihnen nie passieren.

(C)

(Zuruf der Abg. Frau **Striezel** [CDU])

Ich habe den Zwischenruf nicht verstanden! Wir bearbeiten das dann auch, ist doch völlig klar, in der Arbeitsdeputation.

Ich habe Ihnen eben erklärt, wie schwierig es manchmal für die Verwaltung ist, solche Themen aufzubereiten, und ich bitte da auch um Verständnis, auch wenn es um Überweisungen an Deputationen geht!

Es sind einige Punkte von Herrn Jäger angesprochen worden oder von anderen, von Herrn Tiefenbach auch. Wenn man da hier nicht sofort recherchieren könnte, würde man denken, was ist denn nun wieder los, würde sich das alles aufschreiben und in den Senat gehen und anfangen, unruhig zu werden oder ungeduldig zu werden, und dann klärt sich manches auf.

(Abg. **Tiefenbach** [DIE GRÜNEN]: Da bin ich aber gespannt!)

Am 13. März haben wir die Sitzung in der Arbeitsdeputation zu dem Bericht, das kann ich Ihnen jetzt einmal so nebenbei sagen. Ich weiß nicht, wann die Vorlage verschickt wird, das müßte aber eigentlich in dieser Woche noch geschehen.

(D)

(Abg. **Tiefenbach** [DIE GRÜNEN]: Den Bericht, der im Frühsommer 1990 vorliegen soll, meinen Sie?)

Dieser Bericht ist ein gutes Beispiel dafür, wie lange man eine Verwaltung — bitte, verstehen Sie mich jetzt nicht falsch! — mit solchen Berichten beschäftigen kann. Wenn Sie sich den Bericht anschauen, der kommt ja zur Deputationssitzung, dann werden Sie sehen, daß es eine elend lange Arbeit ist. Ich selbst habe an diesem Bericht mindestens drei Sonntage gesessen, davor ja die Verwaltung. Ich würde auch vorschlagen oder darum bitten, sich einmal darüber zu unterhalten, ob man solche umfänglichen Berichte, das gilt übrigens auch für den Bericht zur Gleichstellung der Frau, also für die Gleichstellungsstelle, nicht in einem zweijährigen Rhythmus abgeben darf. Wir binden über Wochen Leute, die bei ABM anders beschäftigt werden müssen.

(Beifall bei der SPD — Abg. **Tiefenbach** [DIE GRÜNEN]: Das war aber ein Antrag der SPD-Fraktion! Wissen Sie das?)

Ich äußere die Bitte ja ganz allgemein, aber wir haben manchmal eben auch, weil Sie so schön über die Schreibmaschine geredet haben, Herr Tiefenbach, technische Schwierigkeiten in der Tat, wenn am Dienstag morgen die Senatsitzung ist, und dann soll eine Frage noch anders beantwortet werden.

- (A) Aber daran sehen Sie, daß wir da nicht alles so durchgehen lassen, sondern immer wieder Verbesserungen per Senatsbeschluß hineinbringen. Ich wäre Ihnen aber sehr dankbar, wenn Sie sich gemeinsam mit vielen anderen, die sich bemühen, um einen forcierten Technikeinsatz im öffentlichen Dienst bemühen würden, dann hätten wir da vielleicht keine Probleme!

(Beifall bei der SPD)

Wir sind nicht die einzigen, die technische Probleme haben. Mir wird gesagt, daß der Bericht, den Sie anmahnen, zur Lage auf dem Arbeitsmarkt, am 20. 2. als Mitteilung des Senats hier an die Bürgerschaft gegangen ist, und soweit ich weiß, wird dieser Bericht dann immer umgehend an die Fraktionsgeschäftsstellen — mindestens als Mitteilung, daß er eingegangen ist — weitergegeben. Also, die Fraktionsgeschäftsstelle müßte es wissen, die Bürgerschaft weiß es wenigstens seit acht Tagen.

Ich kann zwar kein Plattdeutsch, aber ich habe verstanden, was Sie gemeint haben, Herr Jäger, als es um die Förderung der plattdeutschen Sprache ging. Sie sagen, wir hätten da nicht geantwortet. Mir liegt ein Brief vom 23. November 1989 an den Präsidenten der Bremischen Bürgerschaft vor, der auch weitergegeben worden ist an die Fraktionen, in dem wir bekennen, daß wir die Frist nicht einhalten können. Jetzt sagen Sie hier heute, wir hätten uns noch nicht einmal gerührt!

- (B) Als letztes die Situation Drogenabhängiger! Da haben wir am 5. Februar ebenfalls an die Bremische Bürgerschaft geschrieben, und das ist Ihnen sicherlich auch vorgelegt worden. Also, meine Damen und Herren, es mag ja sein, daß das eine oder andere, was hier vorgetragen worden ist, richtig ist, und wer arbeitet, macht Fehler und soll dann natürlich auch kritisiert werden, aber ich denke doch, daß man dann fair miteinander umgehen muß und nicht auch noch Dinge mit heranziehen sollte, die, wie ich hier jedenfalls an zwei, drei Beispielen jetzt gezeigt habe, vom Senat aus jedenfalls gegenüber der Bremischen Bürgerschaft erledigt worden sind.

Meine Damen und Herren, wir werden alles daransetzen, daß Fragen in der Fragestunde, Kleine Anfragen, Große Anfragen, auch Berichte rechtzeitig und auch in der notwendigen Ausführlichkeit geliefert werden. Aber oft geht es eben nicht, und darum meine herzliche Bitte, den Umfang solcher Fragen und den Zeitpunkt, wann ein Bericht abgegeben werden soll, auch zu überlegen, wenn das Parlament so etwas beschließt! Ich werde in Zukunft darauf achten, daß von uns aus nicht Zeitpunkte genannt werden, die dann hinterher nicht eingehalten werden können, das ist ja auch vorgekommen, das weiß ich auch. — Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD)

Präsident Dr. Klink: Als nächster hat das Wort der Abgeordnete Jäger.

- (C) Abg. **Jäger** (FDP): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich will zwei Bemerkungen machen zum Kollegen Dittbrenner und zum Bürgermeister.

Herr Dittbrenner, Sie haben im Grunde genommen die Berechtigung unserer Feststellungen im Antrag nicht bestritten, hier und da wohl, aber im Kern nicht bestritten. Wir hatten schon einmal die Situation, da habe ich gesagt, die Kluft zwischen dem, was Sie hier gesagt haben, und dem Inhalt unseres Antrags ist so klein, so daß wir mit dem Beitrag insofern leben können.

(Abg. **Dittbrenner** [SPD]: Da haben Sie nicht richtig zugehört!)

Doch, ich habe sehr genau zugehört, Herr Dittbrenner, deshalb weiß ich es ja so genau!

Ich will aber noch auf einen wichtigen Punkt, was die Überweisung an die Deputation angeht, eingehen. Das hat auch Bürgermeister Wedemeier angesprochen. Meine Damen und Herren, wenn dieses Haus einen Antrag an die Deputation überweist, dann ist das ein Beschluß des Parlaments insgesamt.

(Bürgermeister **Wedemeier**: Natürlich!)

- (D) Dann ist es nicht Sache der antragstellenden Fraktion, dafür Sorge zu tragen, wann der Antrag auf die Tagesordnung kommt, sondern dann ist es Sache des Zuständigen für die Deputation, und das sind der zuständige Senator und als Sprecher der Vertreter der SPD, unverzüglich einen solchen Antrag auf die Tagesordnung zu setzen!

(Beifall bei der FDP)

Die Deputation wird dann sagen, wann sie ihn sachgerecht behandeln kann. Das muß nicht sofort sein, es sind möglicherweise Vorläufe nötig. Aber heraufgesetzt werden muß der Antrag sofort! Das ist in der Sache Methadon nicht geschehen, übrigens nicht nur mit unserem Antrag, sondern auch mit anderen, Herr Kollege Dittbrenner, weil ja eine Arbeitsgruppe der SPD an dem Thema gearbeitet hat, und solange Sie nicht fertig waren im internen Prozeß, sollten die Anträge der Opposition nicht behandelt werden. Das ist der eigentliche Grund gewesen, der ist aber nicht sachgerecht.

Eine weitere Anmerkung zu Berichtsbeschlüssen! Ich stimme Ihnen zu, Herr Wedemeier, es gibt auch nach meinem Verständnis Berichtsanhörungen, die das Parlament selbst nicht ernst nimmt, weil wir nämlich die Debatte über die Berichte überhaupt nicht in der notwendigen Ausführlichkeit führen, weil wir sie häufig auch verschieben. Datenschutz ist so ein Thema, und deshalb bin ich sehr dafür, daß wir das selbst eingestehen und für die Berichtspflichten dann auch die Zeiträume verlängern. Aber bei dem, was wir als Beispiel genommen haben, Abfallbeseiti-

(A) gung, war das gar nicht die Forderung des Parlaments, sondern die Vorgabe des Senats selbst.

(Beifall bei der FDP — Bürgermeister
W e d e m e i e r : Ja, ich weiß!)

Der Senat hat uns doch gesagt, bis dann liegt das vor, und das ist einneinhalb Jahre her. Wir haben eine detaillierte Anfrage gestellt, die wurde mit zwei Sätzen beantwortet, ich kann sie jetzt nicht exakt zitieren, weil ich die Zeit nicht habe, aber, Frau Lemke-Schulte, das sagten Sie, das eine könnten wir zwar beantworten, aber das ist nicht sinnvoll, weil das mit dem anderen zusammen gemacht werden muß, und im übrigen finden Sie das alles ganz detailliert in dem Bericht, den ich vorlegen werde Ende 1988. Das haben Sie nicht eingehalten, insofern haben Sie die Ihnen gesetzte Frist überschritten.

(B) Mein Fazit, meine Damen und Herren! Wenn Sie sich noch einmal das Datum der Einbringung dieses interfraktionellen Antrags der Opposition ansehen, Herr Wedemeier, 14. Dezember, das waren die Haushaltsberatungen! Dem Faß die Krone, was die Behandlung des Parlaments angeht, haben Sie wirklich aufgesetzt mit dieser völlig falschen Beantwortung der Frage zum Veranstaltungszentrum. Das haben Sie jetzt eingeräumt, Sie haben sich entschuldigt, wir haben es akzeptiert. Ich appelliere an Sie, daß Sie diese Debatte zum Anlaß nehmen, auch künftig Ihr Verhalten zu überprüfen! Wenn das nicht geschieht, könnten wir natürlich das, was wir jetzt exemplarisch anhand von etwa 20 Beispielen der Opposition angeführt haben, in der Weise angehen, daß wir jeden Antrag, jede Frage auf Wiedervorlage nehmen und Sie jedesmal von diesem Podium aus zur Rechenschaft fordern, warum das nicht geschehen ist. Ob das in Ihrem Interesse ist, Herr Wedemeier, ob das im Interesse des Parlaments insgesamt ist, Herr Dittbrenner, das wage ich zu bezweifeln.

(Beifall bei der FDP)

Präsident Dr. Klink: Als nächster hat das Wort der Abgeordnete Kudella.

Abg. **Kudella** (CDU *): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Zunächst einmal zu dem Thema Zahl der Asylbewerber, das Bürgermeister Wedemeier hier angeschnitten hat und zu dem er behauptet hat, wir hätten etwas Falsches behauptet! Herr Bürgermeister, Ihre Aussage ist unrichtig, ich beweise Ihnen das anhand unserer Kleinen Anfrage. Zu Punkt 3.4 zu den Asylbewerbern wird gefragt: Wie viele von diesen Personen erhalten Sozialhilfe, und wie hoch sind die durchschnittlichen monatlichen Sozialhilfeleistungen, aufgeteilt wie in Frage 1.3? Die Antwort zu dieser Frage lautet, ich zitiere:

„Bei den Ausländerbehörden wird keine Statistik über die Zahl derjenigen Ausländer geführt, denen

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C) nach rechtskräftiger Ablehnung ihres Asylverfahrens aus anderen Gründen der weitere Aufenthalt in der Bundesrepublik Deutschland ermöglicht wird. Die Fragen können daher nicht beantwortet werden.“

Tatsache ist, es gibt eine bundeseinheitliche Statistik über den Zugang und den Verbleib ehemaliger Asylbewerber. In dieser Statistik wird unter anderem die Erlangung asylunabhängiger Aufenthaltserlaubnisse ausgewiesen. Dies waren schlechte Zahlen für Sie in der gesamten politischen Debatte, deswegen ist die Antwort verschwiegen worden, und wir mußten erst durch langfristige Recherchen in Bonn feststellen, wie der Sachverhalt wirklich ist, und konnten daher feststellen, daß die Antwort des Senats falsch war. Sie können hier nicht das Gegenteil behaupten! Machen Sie hier nicht in so billiger Polemik!

(Beifall bei der CDU)

Außerdem, was die Geschichte zur Geschäftsordnung betrifft: Ich entschuldige mich dafür, daß das Datum, das mir ein Mitarbeiter telefonisch übermittelt hat, falsch war.

(Abg. **Töpfer** [SPD]: Das Gremium war auch falsch! — Abg. **Dittbrenner** [SPD]: Die Veranstaltung aber auch, Herr Kollege! — Bürgermeister **Wedemeier**: Die Veranstaltung war auch falsch!)

(D)

Dieser Sachverhalt ist nicht in der Sitzung des Deutschen Städtetages am 31. 1., na gut, am 31. 1. war das nicht, da haben Sie gesagt, daran hätten Sie nicht teilgenommen! Ich habe vermutet, in Ihrer Vertretung hat Herr Dr. Fuchs teilgenommen. Insofern war das falsch von mir, und ich bitte um Entschuldigung, daß das passiert ist!

(Bürgermeister **Wedemeier**: Das war auch nicht der Deutsche Städtetag!)

Wir haben uns in der Sache gestritten um das Notaufnahmeverfahren, es ging um die Sache Notaufnahmeverfahren. Nun sage ich, der 31. 1. war falsch, aber diese Sitzung, von der ich geredet habe, war, das war mein Fehler, das ist mir falsch gesagt worden, am 26. Januar.

(Bürgermeister **Wedemeier**: Nein, die Präsidiumssitzung war am 31. 1.! Sie haben von der Präsidiumssitzung geredet! — Abg. **Klein** [CDU]: Sie weichen aus! — Bürgermeister **Wedemeier**: Nein, ich weiche nicht aus!)

Herr Bürgermeister, ich kann es doch noch einmal sagen, am 31. 1. hat das Präsidium des Deutschen Städtetages getagt. Da ist ein Beschluß gefaßt worden, da haben Sie gesagt, an dem habe ich nicht teilgenommen. Daraufhin habe ich mich erkundigt und

(A) gehört, es habe Dr. Fuchs für Sie daran teilgenommen. Diese Information war falsch, das gestehe ich hier zu!

Richtig ist allerdings, daß Herr Dr. Fuchs an einer Sitzung am 26. Januar teilgenommen hat und daß das Notaufnahmeverfahren, das Sie hier kritisiert haben und das Sie von der SPD und vom Senat abschaffen wollten, nicht die Kritik von Dr. Fuchs in der Sitzung am 26. Januar erfahren hat. Das Datum war falsch, in der Sache ist der Vorwurf voll aufrechtzuerhalten, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Dr. Klink: Bitte, Herr Bürgermeister Wedemeier!

Bürgermeister Wedemeier, Präsident des Senats, Senator für kirchliche Angelegenheiten und für Arbeit: Nur ein Satz zu dem letzten! Ich sage noch einmal, es ist nicht richtig, was in diesem Protokoll, was Sie zitiert haben, steht. Die anderen Länder haben sich nicht zu dem Thema geäußert, nur das Saarland. Insofern kann man nicht festhalten, daß die anderen Länder anderer Meinung sind.

(Beifall bei der SPD — Abg. K u d e l l a
[CDU]: Ich habe doch das Protokoll zitiert!)

(B) **Präsident Dr. Klink:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Meine Damen und Herren, wer dem Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU, DIE GRÜNEN und der FDP mit der Drucksachen-Nummer 12/746 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür CDU, DIE GRÜNEN, FDP und Abg.
A l t e r m a n n [DVU])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD)

Stimmhaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Entschließungsantrag ab.

Empfehlungen zur Gestaltung und Differenzierung des koedukativen Unterrichts, zur beruflichen Orientierung und zum Berufswahlverhalten an den allgemeinbildenden Schulen

Antrag der Fraktion DIE GRÜNEN
vom 15. Dezember 1989
(Drucksache 12/748)

Wir verbinden hiermit:

Ausbildung von Mädchen und Frauen in gewerblich-technischen Berufen im Lande Bremen (C)

Antrag der Fraktion der CDU
vom 23. Januar 1990
(Drucksache 12/774)

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Das Wort hat die Abgeordnete Frau Dr. Trüpel-Rüdel.

Abg. Frau **Dr. Trüpel-Rüdel** (DIE GRÜNEN): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es ist, wie so oft bei Debatten, in denen es um Bildung und auch um das Geschlechterverhältnis geht, so, daß die Reihen erstaunlich gelichtet sind. Ich freue mich aber, daß wenigstens noch einige Zuhörer und Zuhörerinnen uns geblieben sind,

(Vizepräsident Frau L e i n e m a n n übernimmt den Vorsitz.)

die diesem Thema hoffentlich mit Aufmerksamkeit folgen werden. Die Debatte um die Koedukation — ich möchte das noch einmal kurz erklären: Koedukation bedeutet die gemeinsame Erziehung von Jungen und Mädchen in der Schule — ist in den letzten Jahren eigentlich in der ganzen Bundesrepublik, insbesondere in den SPD-geführten Ländern, in Gang gekommen, und es gibt ein mehr oder weniger lautes Nachdenken über die Folgen des gemeinsamen Unterrichts.

In Bremen hat sich bisher nur die Zentralstelle für die Verwirklichung der Gleichberechtigung der Frau zur Empfehlung zur Gestaltung und zur Differenzierung des koedukativen Unterrichts durchgerungen, und zwar im Interesse von Veränderungen. Bis jetzt, und das haben viele wissenschaftliche Untersuchungen festgestellt, hat es eigentlich nur eine formale Koedukation gegeben, aber keine inhaltliche. Darum hat die Gleichstellungsstelle im Verbund mit den anderen Gleichstellungsstellen der Länder Empfehlungen für eine Verbesserung des koedukativen Unterrichts herausgegeben, und zwar hier in Bremen schon im Sommer 1989.

Der Senat oder auch die SPD-Fraktion hat bisher darauf nicht weiter reagiert. Wir kennen zwar aus dem PIK allgemeine Empfehlungen zur Gleichberechtigung oder Gleichstellung von Mann und Frau, aber diese sind auch ganz allgemein geblieben. Da gibt es eigentlich keine weiteren Bemühungen, auch tatsächlich zu einer Veränderung der Umsetzung zu kommen. Es ist auch typisch, daß Bürgermeister Wedemeier jetzt auch hinausgegangen ist, er hat bei der letzten Rede über den Bericht der Gleichstellungsstelle sich eigentlich ganz gut dressiert gezeigt. Für die Öffentlichkeit hat er immer dann ein paar fortschrittliche Sprüche, wenn es aber wirklich jetzt einmal um Details geht, glänzt er durch Abwesenheit.

Die Koedukation, und das habe ich eben schon gesagt, das haben wirklich viele wissenschaftliche Un-

(D)

(A) tersuchungen bewiesen, war bisher ganz klar zum Vorteil der Jungen.

(Abg. Aulfes [SPD]: So stimmt das auch nicht generell!)

Herr Aulfes, warten Sie einmal ab! Die Jungen werden nach wie vor stärker berücksichtigt, und vor allem gilt ihre Zugangsweise insbesondere in den Naturwissenschaften und in der Informatik als normal im Sinne von normsetzend. Außerdem hat man festgestellt, daß die Koedukation so, wie sie bis jetzt betrieben wurde, zur Rollenfixierung beiträgt.

Ich will es noch einmal ganz klar sagen: Wir sind für Koedukation, für die gemeinsame schulische Erziehung von Mädchen und Jungen. Wir wollen sie aber anders, als sie bisher gewesen ist. Wir wenden uns ganz entschieden gegen einen Defizitansatz, der die Mädchen immer noch als mangelhaft betrachtet. Uns geht es gerade um die Anerkennung des Verschiedenseins der Geschlechter und darum, aus diesem Verschiedensein das Beste zu machen und vor allem die gleichen Chancen zu haben.

Unsere Kultur, sozusagen im Grunde die ganze abendländische Geschichte, ist zu weiten Teilen durch eine kulturelle Entwertung der Frau und des Mädchens geprägt. Wir sind fest davon überzeugt, und wir tun auch im politischen Rahmen alles dafür, daß genau diese kulturelle Entwertung zu Ende gehen soll. Das bezieht sich auf die gesellschaftliche Ebene, auf die soziale Ebene, aber auch auf die psychische Befindlichkeit von Männern und Frauen in unserer Gesellschaft. Darum sind Lehrer und Lehrerinnen und Schüler und Schülerinnen aufgerufen zur Veränderung.

(B) Uns ist ganz klar, daß es in erster Linie um ein Bewußtseinsproblem geht. Es geht darum, daß die Menschen Lust haben müssen auf Veränderung. Das Interesse an Veränderungen muß da sein beziehungsweise kann man aus dem politischen Umfeld auch versuchen, da etwas zu schaffen. Uns ist aber auch ganz klar, Bewußtsein läßt sich nicht verordnen.

Trotzdem sind wir davon überzeugt, daß wir gewisse Hilfsmittel brauchen, und darum haben wir auch diesen Antrag mit den Empfehlungen zur Veränderung des koedukativen Unterrichts eingebracht. Wir beziehen uns, wie gesagt, auf Forschungsergebnisse, und daraus ziehen wir Konsequenzen. Man hat ja unter anderem festgestellt, insbesondere in einer Untersuchung in Nordrhein-Westfalen, daß Frauen, die naturwissenschaftliche Fächer studieren oder Informatik, zu großen Teilen von Mädchenschulen beziehungsweise Mädchen-gymnasien kommen und daß es offensichtlich nicht ohne Folgen ist, wenn Mädchen in bestimmten geschlechtshomogenen Gruppen lernen, weil sie dadurch ein ganz spezifisches Selbstbewußtsein in bezug auf sich selbst, ihre Zugangsweise zu Problemen und wissenschaftlichen Problemen feststellen.

Darum möchte ich jetzt kurz skizzieren, welche positiven Konsequenzen zeitweilig getrennter Un-

terricht haben kann. Er kann beitragen zur Selbstfindung von Mädchen, zur Entfaltung ihres besonderen Interessenspektrums. Es geht um die selbstverständliche Wahrnehmung von naturwissenschaftlichen Fächern und darum, nicht mehr das Gefühl zu haben, die Jungen sind uns weit überlegen, spielen immer schon auf ihren Computern herum, sondern es geht gerade um die spezifische Herangehensweise von Mädchen im informationstechnischen Unterricht.

(C)

Es geht überhaupt um die Auseinandersetzung mit Technik aus Frauensicht. Auch da haben wissenschaftliche Untersuchungen festgestellt, daß Frauen einen durchaus anderen Zugang zu technischen Problemen haben und sich in erster Linie für Anwendungswissen interessieren, auch für soziale Auswirkung von Technikanwendung, während Männer in ihrer Mehrzahl ja ein spezifisch technisches Interesse und damit auch eine technische Herangehensweise haben.

Zuletzt geht es eben darum, daß Frauen sich mit ihrer Lebensrealität in unserer geschlechtsspezifisch aufgeteilten und geschlechtshierarchischen Gesellschaft auseinandersetzen und daß diese Problematik des Geschlechterverhältnisses, wie es ist, als ein allgemein akzeptiertes Thema gilt

(Unruhe)

und nicht als ein Thema am Rande, Herr Stichweh, Sie können auch einmal zuhören!

(D)

So, und darum jetzt zu unseren konkreten Empfehlungen, die wir anhand der Empfehlung der Gleichstellungsstelle eingebracht haben! Es geht uns darum, daß Lehrpläne und Richtlinien überarbeitet werden im Sinne einer Förderung der Gleichstellung der Geschlechter. Das muß auch Auswirkungen haben auf die Unterrichtsmaterialien. Zum Beispiel hatte man in einer Grundschule einen Test gemacht und hatte den Jungen und Mädchen gesagt, sie sollten eine Fabrik malen. Da hat man eben festgestellt, daß die Mädchen die Menschen in der Fabrik malen und große Fenster, weil die Menschen ja Licht zum Arbeiten benötigen. Die Jungen haben insbesondere die Maschinen gemalt. An diesem Beispiel sieht man auch schon, was ich eben skizziert habe, eben diese unterschiedliche Herangehensweise.

Die psychoanalytische Forschung stellt das eigentlich immer so dar, daß die Mädchen eben personenorientierter sind, und das ist nicht defizitär. Es ist anders, aber es ist genauso wichtig, insbesondere ist es von der Grundeinstellung erst einmal eine sozialere Einstellung zu den Problemen, nicht so rein nur auf Maschinen und deren technische Logik orientiert.

Für die Gestaltung des Unterrichts bedeutet das, daß eben auch gerade das Interesse an naturwissenschaftlichen Fächern bei den Mädchen geweckt beziehungsweise verstärkt werden soll, und das früh, das heißt auch schon in der Grundschule und in der Orientierungsstufe bis Klasse sieben.

(A) In dem Zusammenhang will ich noch einmal kurz auf den CDU-Antrag eingehen, der sich ja hauptsächlich auf die Förderung von Mädchen in gewerblich-technischen Berufen bezieht, und ich denke, früh müssen die Grundlagen gelegt werden. Wir hatten das letzte Mal bei der Kindergartendebatte schon gesagt, auch im Kindergarten gibt es schon diese Ausdifferenzierung im Rollenverhalten, und da sind eigentlich die Erzieherinnen und Erzieher aufgerufen, korrigierend einzugreifen, und in der Grundschule und in der Orientierungsstufe, und später stellt sich das natürlich genauso dar. Deswegen glauben wir, daß zumindest ein phasenweise getrennter Unterricht in geschlechtshomogenen Gruppen sinnvoll sein kann, und das haben auch die Untersuchungen gezeigt, daß er insbesondere dann sinnvoll ist, wenn die Mädchen das selbst wollen. Es macht keinen Sinn, den Mädchen das aufzudrücken, weil dann das verinnerlichte Gefühl, defizitär zu sein, wieder herauskommen kann. Wenn die Mädchen das aber wollen, hat man sehr positive Erfahrungen gemacht, zeitweise getrennte Unterrichtsgruppen zu haben.

Zu den Rahmenbedingungen: Uns ist ganz klar, daß, wenn man eine solch inhaltlich angereicherte Koedukation will, man dann auch Fortbildungsmaßnahmen für die Lehrerinnen und Lehrer braucht. Es ist klar, daß die Lehrerinnen und Lehrer eben auch selbst sich bewußt werden müssen, wie sie sich eigentlich verhalten in so einem Klassenverbund mit Jungen und Mädchen, und daß sie eigentlich auch ihre eigenen Rollenklischees dann reflektieren müssen. Lehrerinnen haben ja selbst bei Untersuchungen festgestellt, daß sie Jungen mehr Aufmerksamkeit widmen, weil sie oft lauter sind oder aggressiver und dadurch erst einmal mehr Aufmerksamkeit beanspruchen, und Mädchen dann doch wieder als die Lieben und Braven gelten und damit aber auch mit ihrer spezifischen Herangehensweise an Fragen untergehen.

(B) Bei der Berufsorientierung und dem Berufswahlunterricht stellt es sich genauso, daß Lehrpläne und Richtlinien überarbeitet werden müssen, und zum Beispiel im Fach Arbeitslehre wollen wir, daß nicht mehr nur die männliche Erwerbsarbeit oder die Erwerbsarbeit schlechthin diskutiert wird, sondern eben auch der ganze Bereich der Reproduktionsarbeit, denn nur wenn beide Bereiche der Arbeit, die Reproduktionsarbeit und die Erwerbsarbeit, als gleichwertig angesehen werden, kann sich darüber auch im Bewußtsein der Männer und Frauen etwas ändern, und letztendlich kann es da nur zu einer partnerschaftlichen Arbeitsteilung kommen. Es ist also klar, daß diese allgemeinen Leitlinien, die die SPD oder auch die CDU ja immer mittragen, was die Gleichstellung von Mann und Frau betrifft, also kleingearbeitet und hinuntergearbeitet werden müssen bis in die einzelnen gesellschaftlichen Bereiche wie Kindergarten, Schule und so weiter.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Von daher, auch im Anschluß an die Gleichstellungsstelle, sind wir für einen kontinuierlichen Berufswahlunterricht ab Klasse sieben, und vor allem geht es darum, daß sich das Berufsspektrum für die Mädchen erweitert, denn man hat ja festgestellt, auch in Lehrbüchern, daß für Jungen ein Berufsspektrum von bis zu 20 oder auch mehr Berufen besteht und Mädchen oft aber nur in ihrer eigenen Wahrnehmung fünf haben: Friseurin, Verkäuferin und noch ein paar andere. Gerade da muß etwas getan werden, ihnen das nahezu legen.

Ich habe ja schon gesagt, daß es gerade darum gehen muß, die bestimmten Herangehensweisen von Mädchen zu fördern, und deswegen sind wir auch dafür, daß sie, wenn sie Praktika machen, zwei Schulpraktika machen können, und wir empfehlen eben, daß eines davon in einem sogenannten typischen Männerberuf sein soll, damit sie selbst Erfahrungen machen können in den Berufsfeldern, die auch aus ihrem familiären Hintergrund nicht gerade als typisch für Mädchen gelten.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Ich glaube, daß da sowohl die Universitäten als auch die Schulen und andere gesellschaftliche Institutionen die Aufgabe haben, immer wieder Werbung dafür zu machen und Frauen und Mädchen gezielt anzusprechen und sie nicht durch ihre Einstellungspraxis zum Beispiel abzuschrecken.

(D) Wir sind außerdem dafür, obwohl es klar ist, daß das immer nur ein Hilfsansatz ist oder eine Krücke, jetzt noch Kommissionen und Arbeitsgruppen einzurichten. In einer gewissen Weise können solche Arbeitsgruppen aber sinnvoll sein, weil dadurch auch das Engagement und das Interesse von Frauen und Männern für diese Fragen geweckt wird, und wenn Frauen sich an solchen Kommissionen beteiligen, sind wir auch der Meinung, daß sie dafür einen Stundenerlaß brauchen, wenn sie Lehrerinnen sind.

Im Wissenschaftlichen Institut für Schulpraxis ist da bis jetzt auch noch nicht viel geschehen. Es gibt im Moment nur eine Arbeitsgruppe, die sich mit den Problemen im informationstechnischen Unterricht oder in anderen naturwissenschaftlichen Fächern beschäftigt. Wir glauben, daß da in der Hinsicht, was die Fortbildung und Reflexion der eigenen Rolle im Unterricht angeht, noch einiges passieren kann, was insbesondere die Überarbeitung der Unterrichtsmaterialien und der Richtlinien angeht.

Ein anderes Beispiel aus Bremen, was bis jetzt eigentlich passiert ist: Am Schulzentrum Rübekamp, im Pflichtbereich, gibt es Mädchenkurse im informationstechnischen Unterricht, und dieser Mädchenkurs wird von einem Mann gemacht. Das ist auch ein Unding. Wenn man schon so etwas macht, um irgendwie auch das Selbstbewußtsein der Mädchen in diesen Fächern zu stärken, glaube ich, daß es auf jeden Fall wichtig ist, daß solche Kurse am Anfang auch von Frauen gemacht werden, weil man an vielen Punkten eben festgestellt hat, daß Männern die

(C)

(D)

- (A) Sensibilität für die spezifischen Probleme der Mädchen da abgeht.

Wir hatten ja im parlamentarischen Frauenausschuß auch schon einmal über diese neueren Debatten um die Koedukation geredet, und da kam heraus, daß man sagt, ach, man weiß nicht so recht in Bremen, soll man lieber einmal einen Modellversuch machen. Wir sind der Meinung, wir brauchen keine Modellversuche mehr. Es gibt genug Modellversuche in anderen Ländern, die alle wissenschaftlich ausgewertet sind, und wenn man wirklich zu einer Verbesserung des koedukativen Unterrichts kommen will, kann man gleich anfangen.

Es gibt auch genug Lehrerinnen in Bremen, die Interesse an diesem Thema haben und die gern solche Experimente in teilweise getrenntem Unterricht beginnen würden. Darum schlagen wir vor, daß jetzt ziemlich schnell ein Konzept zur Umsetzung erarbeitet wird, und zwar bis zum Frühjahrsende 1990, und daß uns dann bis zum Frühjahr 1991 ein Zwischenbericht vorgelegt wird. Ich möchte Sie bitten, unserem Antrag zuzustimmen im Sinne wirklich einer Veränderung hin von der formalen Koedukation zur inhaltlichen!

Jetzt möchte ich mich noch einmal kurz auf den CDU-Antrag beziehen. Wir halten auch diese Kopplung dieser beiden Bereiche, Koedukation verbessern und Ausbildung von Mädchen und Frauen in gewerblich-technischen Berufen, für sinnvoll, das gemeinsam zu behandeln, weil es ja gerade oft da eine Lücke gibt, daß Mädchen dann doch nicht genügend in die gewerblich-technischen Berufe hineinkommen. Wir werden dem ersten Teil des CDU-Antrags, der sich allgemein mit der Förderung von Mädchen in den gewerblich-technischen Berufen beschäftigt, zustimmen.

- (B) Wir beantragen dann aber getrennte Abstimmung und haben einen Änderungsantrag, und zwar ab da, wo es anfängt: „anzustreben ist eine Verdreifachung der Einstellungszahl“, heißt es bei der CDU. Dem werden wir so nicht zustimmen, das ist uns zu unspezifisch, das kann nämlich heißen, wenn bis jetzt nur ein Mädchen da war, sollen es demnächst drei sein, und wenn es 22 waren, werden es 66 sein. Wir haben auch in unserem Quotierungsgesetzentwurf der GRÜNEN dazu eine Regelung, und zwar heißt sie: „Anzustreben ist, daß mindestens die Hälfte der Auszubildenden Mädchen und Frauen sind“, und in dem Sinne möchten wir das hier abgeändert haben. Ich gebe Ihnen gerade einmal die Abänderung. Wir werden also der CDU-Formulierung so nicht zustimmen, sondern haben unsere eigene eingebracht.

Zum Schluß möchte ich Ihnen noch einmal einen Satz von Tucholsky sagen, der ja bekanntlich auch nicht ein besonderer Freund von Frauen war, und zwar hat er gesagt, „Männer können nicht denken“ — —.

(Heiterkeit — Beifall bei der SPD)

Freud läßt grüßen! Tucholsky hat gesagt: „Frauen können nicht denken, und Männer sind zu faul zum Denken.“ Ich denke, wir Frauen sind angetreten, den ersten Teil des Satzes zu widerlegen, meine Herren, um den zweiten müssen Sie sich kümmern!

(C)

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der SPD)

Vizepräsident Frau Leinemann: Als nächster hat das Wort der Abgeordnete Ravens. Gehen Sie dann bitte, Herr Ravens, auf den Antrag ein?

(Abg. Dittbrenner [SPD]: Auf den letzten Satz!)

Abg. Ravens (CDU): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Also vorweg, Frau Dr. Trüpel, wir werden Ihrem Antrag vorbehaltlos zustimmen. Wir unterstützen auch alles, was Sie gesagt haben, ich kann das alles nur unterstreichen. Ich erspare es mir auch, allein schon wegen der Zuhörer, auf jeden Punkt noch einmal einzeln einzugehen. Ich versuche, beide Anträge miteinander zu koppeln.

Wir sind der Meinung, ebenfalls wie Sie, daß beide Anträge miteinander korrespondieren, weil sie für mich eine Folgeerscheinung sind. Der Grundstein hierfür wird in der Schule gelegt, und anschließend geht es weiter in Ausbildung und Bildung. Dieses Thema haben wir schon in der letzten Bürgerschaftssitzung behandelt, es war ein Punkt im Gleichstellungsbericht. In den Redebeiträgen ist mir aufgefallen, daß von vielen Rednerinnen eigentlich kritisiert worden ist, „daß handfeste konkrete Ergebnisse auf diesem Gebiet, gerade was Frauen in Bildung und Ausbildung anbelangt, nicht zu verzeichnen sind“.

(D)

Zu Recht kritisierte die Kollegin Janz von der SPD-Fraktion, daß, so wörtlich, „die Belange der Frauen in Bremen nur in Tippelschritten vorankommen und im Bereich Beruf und Ausbildung überhaupt nichts passiert“. Frau Dr. Schumann von den GRÜNEN kritisierte, „es wird mir langsam zur lästigen Pflichtübung, über den Bericht der Gleichstellungsstelle zu sprechen, denn das Bewußtsein wird zwar durch viele Veranstaltungen der Gleichstellungsstelle für Frauen gestärkt, aber es fehlt nach wie vor seitens des Senats an der Umsetzung der Beschlüsse“. Das waren ja auch die Ausführungen von Frau Dr. Trüpel-Rüdel. „Es wäre besser, einige wenige Schwerpunkte zu setzen, und die dann mit geballter Kraft“, so waren wörtlich Ihre Ausführungen, Frau Dr. Schumann. Ich hoffe, daß ich sie richtig mitgeschrieben habe.

Ich kann dies alles nur unterstützen, denn von geballter Kraft kann ja nun wahrlich nicht die Rede sein, was in Bremen passiert. Gerade auch im Bereich Frauen in Bildung und Ausbildung ist der Senat vieles schuldig geblieben, ob in der Schule, in der Ausbildung oder im Berufsleben, und ich meine, hier stehen noch enorme Nachholbedürfnisse vor der Tür.

(Beifall bei der CDU)

(A) Das Schlimme ist eben nur, daß wir Sie leider immer wieder auffordern müssen zum Handeln, obwohl zahlreiche Empfehlungen vorliegen von allen Landesbeauftragten oder Gleichstellungsstellen, das zeigt ja auch der Antrag der GRÜNEN, und wenn man dann so herumschaut in Bremen, was passiert hier? Es werden Strategien entwickelt, es werden Arbeitskreise gebildet immer nach dem Motto, wenn man nicht mehr weiter weiß, dann bildet man einen Arbeitskreis. Ich will Ihnen auch dazu ein Beispiel geben, weil mich das ein bißchen ärgert.

„Der 1987 gegründete Arbeitskreis für berufliche Perspektiven von Mädchen und Frauen, an dem die Zentralstelle mitarbeitet, hat 1988 seine Arbeit fortgesetzt.“ Ja, und, was ist dabei herausgekommen? Nichts! Luft! Da heißt es weiter: „Während eines vom Lehrerfortbildungsinstitut in Kooperation mit der Kreishandwerkerschaft Bremerhaven durchgeführten Seminars über Mädchen in gewerblich-technischen Berufen hat das Büro Bremerhaven“, das ist wohl damals gegründet worden, „die Notwendigkeit betont, bislang als untypisch geltende Tätigkeitsfelder für Frauen zu öffnen.“ Da habe ich da beige-schrieben, Donnerwetter, daß Sie das auch entdeckt haben, das predigen wir seit Jahren, aber dafür brauche ich kein Seminar, auch nicht mit der Kreishandwerkerschaft!

(Beifall bei der CDU — Zuruf der Abg. Frau
J a n z [SPD])

(B) Es geht ja nur ums Handeln! Wir können uns hier lange hinsetzen und Strategien entwickeln, aber wenn man den Frauen und Mädchen vor Ort nicht hilft, dann ist das für mich keine Politik.

(Beifall bei der CDU)

Wir machen Politik für den Menschen und nicht für uns selbst!

Meine Damen und Herren, ich muß allerdings auch sagen, trotz aller Kritik an der Gleichstellungsstelle oder an Maßnahmen der Gleichstellungsstelle, wenn man schon die Gleichstellungsstelle hat, dann geht es nicht an, daß der Senat zwar schöne Berichte der Gleichstellungsstelle veröffentlicht mit vielversprechenden Verlautbarungen und Ankündigungen, die Umsetzung der Empfehlungen dann aber vergißt.

Eine herbe Kritik, leider habe ich diese in den Berichten der Gleichstellungsstelle immer wieder vermißt, von Frau Kerstein, Landesbeauftragte der Bremischen Zentralstelle für die Verwirklichung der Gleichberechtigung der Frau, sie hat an dem Hearing über Bildungspolitik unserer Fraktion teilgenommen, und mir liegt ein Schreiben vom 23. 2. vor, dort führt sie aus:

„Abschließend will ich noch meiner Hoffnung Ausdruck geben, koedukative Erziehung Wirklichkeit werden zu lassen. Die Zentralstelle ist sich mit allen Landesbeauftragten und anderen Fachfrauen einig, daß das, was bisher unter dem Etikett Koedu-

kation Realität ist, diesen Namen nicht verdient, sondern im wesentlichen die Anpassung der Mädchen an die Bedürfnisse und Sichtweisen von Jungen ist.“ (C)

Ich unterstreiche das, nur leider habe ich das in allen Berichten nicht lesen können. Ich bedauere, daß sie das nur an uns geschrieben hat und nicht in den Bericht hinein.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, und wie wenig allerdings auch der Senat daran denkt, jetzt etwas zu verbessern, Sie haben das schon angesprochen, Frau Dr. Trüpel-Rüdel, das zeigt der neue Hauptschullehrplan, der uns vorliegt. Im Fach Arbeitslehre wird wieder, ich habe das ja auch schon einmal in der Presse kritisiert, in der neunten Jahrgangsstufe mit der Werkstattphase begonnen. Wer glaubt, daß das Fach Arbeitslehre und die Werkstattphase erst in der neunten Klasse begonnen werden können, der hat für mich den letzten Schuß nicht gehört.

Sie glauben doch nun wirklich nicht, daß Sie für Mädchen in der neunten Klasse noch irgendwelche Weichen stellen können für eine technische oder gewerbliche Ausbildung! Dann ist der Zug schon abgefahren, durch das Elternhaus, durch das soziale Umfeld. Wenn die Schule nicht anfängt in der siebten Klasse, berufsorientiert mit Werkstattphasen auszubilden, nützt, meine Damen und Herren, auch der schönste Prospekt nicht. Der Prospekt ist sehr gut, von der Gleichstellungsstelle und von der Kreishandwerkerschaft herausgegeben, aber es nützt wirklich nichts, schöne blanke Bilder herauszugeben, wenn man nicht vor Ort in der Schule mit den Mädchen etwas macht. (D)

Die Überzeugung, ich kann das nicht, muß meines Erachtens ersetzt werden durch die Erkenntnis, Mädchen können das genauso. Ich glaube allerdings nicht, daß an der Studentafel der Hauptschule vieles geändert wird. Ich glaube, in Ihrem Hause, Herr Senator, müßte eigentlich etwas „entscherft“ werden, aber ich glaube nicht, daß Sie das durchsetzen können, denn ich hatte den Eindruck, daß Sie in der letzten Sitzung der Bildungsdeputation ein Plädoyer für berufsorientierten und auch für ausbildungsorientierten Unterricht gehalten haben, und wir hatten Ihnen Beifall gezollt, alle zusammen.

Ich hätte noch eine halbe Stunde zuhören können, aber ich habe gemerkt, wie Ihr Senatsdirektor Sie so an die Hand nahm und von der SPD-Fraktion böse Blicke kamen und Sie ja auch selbst gesagt haben: „Habe ich nun etwas Falsches gesagt?“. Sie haben in unseren Augen nichts Falsches gesagt, das war hervorragend, Sie hätten es nur noch weiter ausführen müssen.

(Abg. Frau Striezel [CDU]: Umsetzen vor allen Dingen!)

(A) Ich bin allerdings auch gespannt, wer denn die Bildungspolitik demnächst in Ihrer Behörde macht, Sie oder Ihr Senatsdirektor.

(Bürgermeister Dr. Scherf: Wir zusammen! Das haben wir uns fest vorgenommen!)

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich noch zu unserem Antrag kommen, gewerbliche Ausbildungsplätze! Ich muß das einmal sagen, das ist für mich Sprechblasenpolitik und Ankündigungspolitik gewesen, was da in den letzten Jahren passiert ist. So wurde zum Beispiel im letzten Gleichstellungsbericht unter anderem geschrieben:

"In Verhandlung mit dem Senator für Bildung, Wissenschaft und Kunst konnte erreicht werden, daß die für den öffentlichen Dienst durchgesetzte Quotierung der Ausbildungsplätze seit Frühjahr 1988" —. Den Blick möchte ich auf „durchgesetzte Quotierung seit 1988“ wenden.

Ich lese einmal vor, was aus unserer Kleinen Anfrage ersichtlich geworden ist. Vor dem Quotierungsbeschluß, also bevor dies durchgesetzt worden ist, stellte der Senat im öffentlichen Dienst für Mädchen in gewerblich-technischen Berufen zur Verfügung: im Ausbildungsjahr 1986/87 47 Ausbildungsplätze, im Jahr 1987/88, also immer vor dem Beschluß, 52 Ausbildungsplätze. Dann kam der Beschluß. Dann waren es 1988/89 nur noch 28 Plätze und 1989/90, also im letzten Jahr, nur noch 27 Plätze. Ich glaube, diese Zahlen sprechen eine deutliche Sprache.

(Beifall bei der CDU — Präsident Dr. Klein übernimmt wieder den Vorsitz.)

Aber nicht nur im öffentlichen Dienst des Landes und der Stadtgemeinde, sondern auch bei den Ausbildungsplätzen für Mädchen in den Eigen- und Beteiligungsgesellschaften des Landes und der Stadtgemeinden hat der Senat eine beschämende Bilanz vorzulegen. Bei den Eigen- und Beteiligungsgesellschaften wurden für Mädchen, das ist auch nicht atemberaubend, was ich jetzt vorlese, 1986/87 30 Ausbildungsplätze angeboten, 1987/88 waren es 33 Ausbildungsplätze, die zur Verfügung gestellt worden sind. Dann kam der Quotierungsbeschluß, und ich mag es kaum vorlesen, 1988/89 waren es ganze vier Ausbildungsplätze und 1989/90 ebenfalls nur vier. Ich weiß nicht, wie es dieses Jahr aussieht. Das sind alles andere als lobende Beispiele, meine Damen und Herren.

Ich finde, auf diesem Gebiet hätten der Senat und auch der Magistrat, der da mit einbezogen ist in Bremerhaven, eine Vorreiterrolle spielen müssen, um der gewerblichen Wirtschaft zu zeigen, daß etwas mehr gemacht werden muß. Das, was der Senat macht, ist nicht medaillenverdächtig.

(Beifall bei der CDU — Vizepräsident Frau Leinemann übernimmt den Vorsitz.)

(C) Ich habe zum gleichen Thema im letzten Jahr, am 19./20. April in der Bürgerschaftssitzung eine Anfrage zum Thema gewerblich-technische Ausbildungsplätze gestellt. Herr Senator Grobecker hat mir folgende Antwort gegeben:

„Der Senat wird weiterhin bemüht sein, bei dem Ausbildungsplatzangebot in der öffentlichen Verwaltung den Anteil der Mädchen in frauenuntypischen Berufen zu erhöhen,“ jetzt kommt es, was ich unterstreiche: „sofern in einem größeren Umfang als bisher Bewerbungen von Mädchen für diese Ausbildungsberufe vorliegen.“ Ich komme auf diesen Punkt gleich noch einmal zurück, ich will das erst einmal weiter zitieren, jetzt kommt nämlich: „Dieses Bemühen des Senats erstreckt sich auch auf die bremischen Eigen- und Beteiligungsgesellschaften, die ebenso in den letzten Jahren die Zahl an Ausbildungsplätzen erheblich erweitert haben und somit auch den Anteil der Mädchen in frauenuntypischen Berufen vergrößern konnten.“

Ich weiß nicht, entweder kann ich nicht rechnen, denn von 33 auf vier ist doch keine Erhöhung, sondern es ist in den Keller gegangen. Das waren ja falsche Zahlen, die Sie mir gegeben haben!

(Abg. Klein [CDU]: Ein weiteres Beispiel!)

(D) Aber na gut, da hat er uns einen vom Pferd erzählt, der Herr Senator Grobecker! Ein weiteres Beispiel zu dem Thema, das wir gerade debattiert haben! Wie halbherzig eigentlich die Förderung von Mädchen und Frauen in Ausbildung und Beruf ist, zeigt sich eben auch in dem, was Herr Senator Grobecker mir gesagt hat auf eine Nachfrage von mir: „Wenn Sie mir Mädchen bringen würden, würden wir sie auch einstellen.“

Nun habe ich hier aus der letzten Arbeitsmarktsitzung eine Vorlage, in der es unter anderem heißt: „Ausbildung von Mädchen in Männerberufen in Bremerhaven bei der Arbeiterwohlfahrt“. Also die Arbeiterwohlfahrt ist der Träger. Es werden 15 Mädchen, die zur Zeit an einer Berufsvorqualifizierung teilgenommen haben, ausgebildet in folgenden Sparten: Betriebsschlosser, Kfz-Schlosser, Kfz-Maler oder -Lackierer, Karosseriebauer, Kfz-Polsterer.

Schauen Sie sich doch bitte einmal die Antwort auf unsere Kleine Anfrage an zum Bereich Eigen- und Kommunalbetriebe oder im öffentlichen Dienst! Diese Mädchen, meine Damen und Herren, hätte der Senat gut in den eigenen Betrieben ausbilden können. Nein, weil es sich um benachteiligte Mädchen handelt, so ist mir das ja auch gesagt worden in der Deputation, hat man sie hingeschoben zu einem Träger, ich weiß nicht, ob man es nicht wollte oder es aus fadenscheinigen Gründen gemacht worden ist.

(Abg. Nadowski [SPD]: Das ist völliger Blödsinn, was Sie da erzählen!)

- (A) Das macht ja nichts, Sie können das ja gleich richtigstellen! Dies sind doch Tatsachen. Also, warum bilden Sie denn selbst nicht aus?

(Beifall bei der CDU)

Wenn das an die Wirtschaft geht, da sind Sie nicht bange zu fordern: Bilden Sie aus! Jetzt stelle ich Ihnen einmal die Forderung, bildet doch selbst einmal benachteiligte Mädchen aus!

(Abg. St i c h w e g [SPD]: Wer macht das denn?)

Ja, das machen doch genug Betriebe! Also, ich wollte hiermit nur zum Ausdruck bringen, daß oftmals fadenscheinige Gründe gesucht werden, um dann keine Mädchenausbildungsplätze zur Verfügung zu stellen. Ich kenne es ja nun selbst, ich komme aus der Wirtschaft, mit welchen Gründen oftmals argumentiert wird.

Der Senat hat so gut wie nichts getan und ist auch nicht auf dem Wege dahin. Im Prinzip, ich habe mir das noch einmal herausgesucht, sind wir beim Stand von 1984 stehengeblieben. Wir haben vorhin die Modellversuche angesprochen, daß wir Modellversuche genug haben, da gebe ich Ihnen recht. Mehr brauchen wir nicht. Es gab in Bremen einen Modellversuch mit viel teurem Geld, auch Bremer Geld. 1984 kam der Abschlußbericht.

- (B) Schon 1984, ich meine, das sind immerhin sechs Jahre her, wurde kritisiert, nicht von uns, sondern von dem wirtschaftlichen Mitarbeiter der Universität Bremen, Herr Professor Dr. Reiner Ubbelohde hat das geschrieben, ist also nicht CDU-verdächtig: „Die Schule tut offensichtlich wenig, um über Unterrichtsinhalte Veränderungen zu bewirken. Diese Aussage wird gestützt durch die von der wissenschaftlichen Begleitung veranlaßte Analyse von Schulbüchern aus dem Fachbereich Arbeitslehre“ und so weiter. Die Kritik bestand also schon 1984, seitdem arbeiten Sie daran. Die Probleme sind sichtbar, keiner registriert sie, weil das Umdenken so schwer ist.

Meine Damen und Herren, aber Sie von der SPD sind hier verpflichtet zum Handeln, und sechs Jahre, finde ich, ist eine lange Zeit. Vielleicht kennen Sie das, Sie haben einmal geschrieben: „Zur Überwindung der Schwierigkeiten bedarf es eines Bündels von Einzelmaßnahmen“, und dann kam eine ganze Reihe. Ich will einmal einige vorlesen: „Überarbeitung von Schulbüchern im Hinblick auf einseitige Rollendarstellungen, Sensibilisierung des Lehrpersonals für den Abbau von Rollenfixierungen, besondere Förderung von Schülerinnen auf den Gebieten der Mathematik, Naturwissenschaften und Informatik, Förderung von Schülerinnen und Schülern einer geschlechtsspezifischen neutralen Berufsorientierung“ und so weiter.

Kennen Sie diese Aussagen? Wissen Sie, von wann die waren? 1987 im Berufsbildungsbericht, meine

- (C) Damen und Herren! So lange hatten Sie Zeit. Es sind schon wieder drei, vier Jahre ins Land gegangen. Sie haben nichts gemacht!

(Abg. K l e i n [CDU]: Sie wissen es, aber Sie tun es nicht!)

Aus dem Grunde haben wir in unserem Antrag eine Verdreifachung der Ausbildungsplätze gefordert. Frau Grotheer-Hüneke hat es mir vorher gesagt, daß die SPD den Antrag ablehnen werde.

(Abg. Frau G r o t h e e r - H ü n e k e [SPD]: Das kann ich doch selbst sagen, Herr Ravens!)

Können Sie ja auch machen, aber wenn er abgelehnt wird, dann brauchen wir die Änderung der GRÜNEN nicht durchzuführen. Es wäre ja Blödsinn, jetzt eine Antragsänderung vorzunehmen, und dann anschließend geht der Antrag sowieso den Bach hinunter.

Lassen Sie mich abschließend noch einen alten Griechen zitieren! Der griechische Philosoph Plato hat schon vor 2 400 Jahren festgestellt, und das alles ohne Modellversuche: „Es gibt also, mein Freund, keine Beschäftigung eigens für die Frau, nur weil sie Frau ist, und auch keine eigens für den Mann, nur weil er Mann ist. Die Begabungen finden sich vielmehr gleichmäßig bei beiden Geschlechtern verteilt.“ — Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der CDU)

(D) **Vizepräsident Frau Leinemann:** Als nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Grotheer-Hüneke.

Abg. Frau **Grotheer-Hüneke** (SPD): Frau Präsident, meine Damen und Herren! Herr Kollege Ravens, Ihr Beitrag hat eben noch einmal deutlich gemacht, daß die Verbindung dieser beiden Tagesordnungspunkte nicht so sinnvoll war, wie es auf den ersten Blick erscheinen mag.

(Beifall bei der SPD)

Während sich der Antrag der Fraktion DIE GRÜNEN mit der Frage der Gestaltung und Differenzierung des koedukativen Unterrichts zur beruflichen Orientierung zum Berufswahlverhalten an allgemeinbildenden Schulen beschäftigt, haben Sie in Ihrem Antrag zum Gegenstand die Frage der Einstellungspraxis für Ausbildungsplätze in gewerblich-technischen Berufen und ausdrücklich nur gerichtet an das Land Bremen, an die Kommunen, an die bremischen Eigengesellschaften. Das ist für meine Begriffe ein sehr schmaler Blickwinkel, den Sie mit Ihrem Antrag eröffnet haben. Ich meine, er gehört nur ganz am Rande zu der Frage „Koedukation, Veränderungen, Aufgreifen wissenschaftlicher Ergebnisse“.

Es ist sehr schwierig, auf der einen Seite mit Zahlen zu operieren und auf der anderen Seite sich mit wissenschaftlichen Ergebnissen auseinanderzusetzen.

(A) zen, was natürlich hier in einer so kurzen Debatte auch nicht so weiteres möglich ist. Ich werde auch deshalb für die SPD-Fraktion die Überweisung des Antrags der GRÜNEN in die Deputation für Bildung, allerdings in enger Korrespondenz mit dem Parlamentsausschuß zur Gleichstellung der Frau, beantragen, damit wir dort auch in einem vernünftigen Dialog die wissenschaftlichen Ergebnisse aufarbeiten können.

Man könnte hier zur Koedukation, zur teilweisen Aufhebung von Koedukation, eine Menge sagen, es gibt da sehr interessante Ergebnisse, die ich im Moment auch nicht alle teile. Frau Dr. Trüpel, Sie haben einige Aspekte dargestellt, da könnte man in der einen oder anderen Frage widersprechen, aber Sie haben auch, was die große Linie anbetrifft, durchaus Gesichtspunkte eingebracht und auch in Ihren Antrag aufgenommen, die bedenkenswert sind und die man auch in der Zukunft, was das Unterrichtsge-schehen anbetrifft, mit beachten sollte.

Der Kollege Naydowski wird für die SPD-Fraktion noch zum CDU-Antrag im einzelnen Stellung nehmen. Ich will jetzt nur ganz knapp noch darlegen, warum auch die SPD-Fraktion meint, daß die Fragestellung des Antrags der GRÜNEN bearbeitet werden muß, wobei es nicht so ist, wie hier zumindest von Herrn Ravens, aber auch von Frau Dr. Trüpel der Eindruck erweckt wurde, daß im Ressort Bildung, Wissenschaft und Kunst zu diesem Fragenkomplex überhaupt noch nichts passiert ist.

(B) Was richtig ist, wir sind noch nicht in dem Umfange informiert worden, wie es vielleicht sinnvoll gewesen wäre. Im Sommer 1989 hat der Senator für Bildung, Wissenschaft und Kunst eine Frage der Fraktion DIE GRÜNEN in der Fragestunde beantwortet und dort die Empfehlung der Gleichstellungsbeauftragten der Länder zur Überarbeitung der Unterrichtsmaterialien und so weiter begrüßt. Es ist nicht nur beim Begrüßen geblieben, es hat Aktivitäten gegeben im Ressort Bildung, Wissenschaft und Kunst, und ich denke, daß wir als Deputation Bildung uns mit diesem ersten Ergebnis in einem Zwischenbericht beschäftigen sollten.

Nun wollen wir nicht die Berichtsinflation hier fortführen, aber es ist doch sinnvoll, daß man sich mit diesen Fragen beschäftigt, so daß wir der Auffassung sind, daß man einen Zwischenbericht, aber dann bitte in der Deputation für Bildung und nicht im Parlament, da, wo man auch miteinander diskutieren kann, wo man auch sich auf Wissenschaftsergebnisse beziehen kann, dort entsprechend behandeln sollte.

(Beifall bei der SPD)

Nur ein paar knappe Bemerkungen zu dieser für meine Begriffe hochinteressanten Debatte! Es ist ja bislang so getan worden, auch Herr Ravens hat das eben noch einmal in eindrucksvoller Weise gemacht, als wenn junge Frauen, was den naturwissenschaftlichen Bereich anbetrifft, einen besonderen

Förderungsbedarf hätten. Das ist nicht der Fall. Sie erzielen im schulischen Bereich zum Teil bessere Ergebnisse auch in den Naturwissenschaften als zum Beispiel die Jungen. Sie bekommen nur nicht die gleiche Aufmerksamkeit, (C)

(Beifall bei der SPD)

und dann versiegt irgendwann das Interesse an Naturwissenschaften, so daß sich junge Frauen wieder den frauentypischen Berufssparten zuwenden, da, wo sie nach ihrer Ausbildung auch in aller Regel die schlechteren Aufstiegschancen haben, die schlechteren Bezahlungschancen, wenn sie überhaupt Arbeitsplatzaussichten haben.

Insofern ist hier in der Tat die Frage zu stellen: Muß man Koedukation, gemischtgeschlechtlichen Unterricht, in bestimmten Bereichen aufheben, muß man wieder Schutzräume schaffen, damit sich junge Frauen, damit sich Mädchen in der ihnen spezifischen Art und Weise solchen Problemstellungen in den Naturwissenschaften nähern können, wo sie eben nicht der geteilten Aufmerksamkeit von Lehrerinnen und Lehrern, und das gilt leider auch für Lehrerinnen, die ja auch die Jungen in ihrer männlichen Dominanz noch bestärken, so daß man diese Schutzräume zumindest wieder andiskutiert und andenkt und überlegt, ob man nicht in bestimmten Phasen der Entwicklung —

(Zurufe von den GRÜNEN) (D)

ja, Frau Dr. Schumann, ich bin dabei; es ist schwer zu ertragen, wenn Sie dann immer dazwischenreden! —

(Beifall bei der SPD)

diese Schutzräume für die Mädchen wieder eröffnet.

Damit wir jetzt zum Handeln kommen, schlage ich für meine Fraktion die Überweisung des Antrags der GRÜNEN vor, damit wir dann auch zu vernünftigen Ergebnissen kommen können. Allerdings mache ich darauf aufmerksam, daß einige Ansätze Ihres Antrags nicht unbedingt der Förderung und der Stabilisierung von jungen Frauen dienen. — Danke schön!

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Frau Leinemann: Als nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau von Schönfeldt.

Abg. Frau v. Schönfeldt (FDP *): Frau Präsident, meine Damen und Herren! Die für die Gleichstellungsstellen und Frauenfragen Zuständigen aller Bundesländer haben im Sommer 1989 gemeinsam die Empfehlungen zur künftigen Gestaltung des koedukativen Unterrichts und zum Berufswahlunterricht verabschiedet. Der Antrag der GRÜNEN erhebt nun die Empfehlung der Zentral- und Gleichstellungsstellen zu ihrem Antrag, zum Antrag der

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(A) GRÜNEN, und sie möchten hier und heute schon eine Entscheidung haben über diesen Antrag. Die Bildungsdeputation hat sich mit diesen ganzen Fragestellungen noch nicht ein einziges Mal befaßt, und wir werden deshalb, ich nehme unsere Entscheidung schon einmal vorweg, Frau Grotheer-Hüneke sagte es auch, das Parlament auch bitten, den Antrag an die Bildungsdeputation zu überweisen.

(Abg. J ä g e r [FDP]: Aber in der nächsten Sitzung auf die Tagesordnung!)

Nun aber zum Antrag und der Frage, wie kam es überhaupt dazu, die koedukative Erziehung in der Schule in Frage zu stellen! Die Tatsache, daß Diskussion um die Koedukation in der Regel sofort emotional geführt werden, macht deutlich, es wird offensichtlich an ein Tabu gerührt.

(Abg. J u n g c l a u s [FDP]: Nicht bei der FDP!)

Nein, bestimmt nicht! Im sechsten Jugendbericht werden zum Beispiel Zweifel am Erfolg der Koedukation angemeldet. Ich darf zitieren:

„Das Konzept der Koedukation, gedacht als konsequente Einbeziehung der Mädchen in alle Ausbildungsmöglichkeiten, hat auch innerhalb der Schulen die notwendige spezifische Förderung und Berücksichtigung der Mädchen nicht ermöglicht. Die Bundesregierung stellt in ihrer Stellungnahme zum sechsten Jahresbericht fest, die Auswirkungen der Koedukation sind nicht ausreichend beobachtet und untersucht.“

Es hat die verschiedensten Untersuchungen, Aufsätze und Berichte gegeben, nach denen einzelne Aspekte der Koedukation als problematisch angesehen werden. Zum Beispiel werden die Benachteiligungen von Mädchen in gemischten Klassen auf folgende Umstände zurückgeführt:

Erstens: Die Mädchen zeigen ein geringeres Interesse für mathematische und naturwissenschaftliche Fächer, Ausnahme Biologie.

Zweitens: Mädchen haben einen geringeren Erfahrungshintergrund, zum Beispiel im Umgang mit Werkzeugen.

Drittens: Es gibt Unterschiede in der Selbsteinschätzung von Jungen und Mädchen.

Viertens: Die Lehrererwartungen und -einstellungen sind unterschiedlich.“

Diese Ergebnisse geben Anlaß, darüber nachzudenken, welche Maßnahmen getroffen werden müssen, um Mädchen stärker zu fördern und für mathematisch-naturwissenschaftliche Fächer zu interessieren und zu motivieren.

In Nordrhein-Westfalen hat man zum Beispiel festgestellt, daß in den Chemie- und Mathe-Leistungskursen der Gymnasien doppelt so viele Jungen als Mädchen sitzen. Im Leistungsfach Physik zum Bei-

spiel liegt der Mädchenanteil nur bei 13 Prozent, und das im ganzen Flächenstaat.

(Präsident D r . K l i n k übernimmt wieder den Vorsitz.)

Ich glaube, daß eine Erhebung in anderen Bundesländern zu einem ähnlichen Ergebnis führen könnte. Zum Beispiel haben wir in der Bildungsdeputation gerade gehört, daß die Leistungskurse in den naturwissenschaftlichen Fächern, die Wahl der Leistungskurse, in der Drebberstraße wirklich ganz katastrophal sind. Welche Konsequenzen haben nun die einzelnen Bundesländer schon einmal gezogen aus diesen Berichten, Aufsätzen und Untersuchungen?

Erstens Niedersachsen: Niedersachsen hat 1988 einen Arbeitskreis eingesetzt, der sich mit den Untersuchungen geschlechtsspezifischer Benachteiligung im Rahmen der Koedukation beschäftigt und der die Probleme hinsichtlich der Motivierung von Mädchen für mathematisch-naturwissenschaftliche Fächer erörtert. Das Ziel dieser Überlegung ist es, das Interesse der Mädchen für diese Fächer zu wecken. Übrigens, so ganz nebenbei hat die Bundesländer-Kommission für Bildungsplanung und Forschungsförderung am 26. 9. 1988 einen Bericht beschlossen über Qualifizierung von Frauen für naturwissenschaftliche und technische Berufe, in dem unter anderem dieses Ziel aufgeführt wird.

Der niedersächsische Arbeitskreis erörtert unter anderem auch, ob nicht an bestimmten Schulen, zum Beispiel für den Anfangsunterricht in Physik, reine Mädchen- oder Jungengruppen zweitweise eingerichtet werden können. Entsprechende Überlegungen gibt es auch für die Fächer Technik und Hauswirtschaft, Schwerpunktförderung von Mädchen beziehungsweise von Jungen, und es werden innerhalb des Fachbereiches Arbeit, Wirtschaft, Technik ebensolche Überlegungen angestellt.

Im niedersächsischen Landesinstitut für Lehrerfortbildung und Lehrerweiterbildung und Unterrichtsforschung wird zum Beispiel für Lehrerinnen und Lehrer im Sek.-I-Bereich folgender Kurs angeboten: partnerschaftliches Miteinander von Mädchen und Jungen im Schulalltag, Unterrichtsvorhaben zur Mädchenförderung an Schulen. Weiter gibt es Lehrerfortbildungsmaßnahmen, alles in Niedersachsen, in Zusammenarbeit mit der zentralen Studienberatung und den niedersächsischen Hochschulen und der Arbeitsverwaltung. Dabei werden die Lehrer und Lehrerinnen unter anderem dahingehend beraten, wie sie bei Mädchen in bezug auf die Studienfachwahl die Scheu vor den mathematisch-naturwissenschaftlichen Studiengängen beseitigen können oder auch die Furcht vor der Ausbildung in gewerblich-technischen Berufen.

Zweites Bundesland, das versucht, Konsequenzen zu ziehen, ist Bayern. In Bayern ist ebenfalls ein Arbeitskreis zu Mädchenbildung eingerichtet worden.

- (A) Hier ist das Ziel, so steht es zumindest im Zeitmagazin vom 19. August 1988 zu lesen, an den einzelnen Schulen eine Bewußtseinsbildung in Gang zu setzen, die unter Umständen dazu führen kann, daß Mädchen gesondert unterrichtet werden. Das geschieht nur, wenn es Eltern, Schüler und Lehrer wollen. Bei all diesen Bemühungen, Ungleichungen auszugleichen, sei vorangestellt, daß in allen Bundesländern, auch in Bremen, und das gilt auch für uns als SPD, FDP —

(Heiterkeit)

um Gottes willen! Nein, das wäre das Schlimmste! —, die gemeinsame Erziehung von Jungen und Mädchen in der Schule zu den wichtigsten Errungenschaften dieses Jahrhunderts zählt.

Welche Konsequenzen hat nun Bremen, drittens, bis jetzt gezogen aus diesen Untersuchungen, Berichten und Aufsätzen, die ja alle noch nicht ganz abgeschlossen sind? Der Parlamentsausschuß zur Gleichberechtigung und Förderung der Frau im Lande Bremen hatte 1988 auch zwei diesbezügliche Fragen gestellt, einmal, wie der Senat sicherstelle, daß Mädchen frühzeitig und kontinuierlich ab siebtem Schuljahr über zukunftsorientierte Berufsfelder informiert werden, und zum anderen wurde gefragt, ob der Senat Motivierungskurse für Mädchen in der Schule für erforderlich halte, um Barrieren abzubauen und die ungleichen Zugangschancen beim Umgang mit den neuen Technologien zu verhindern.

- (B) Der Senat antwortete, man wolle Forschungsergebnisse abwarten und dann geeignete Maßnahmen überlegen, um den Berufswahlunterricht zu verbessern und auch Maßnahmen zur Förderung von Mädchen in naturwissenschaftlichen Fächern zu überlegen.

Uns ist nun bekannt, Frau Grotheer-Hüneke hat das schon gesagt, daß erstens seit Schuljahresbeginn ein Informatikkurs für Mädchen Klasse 11 im Schulzentrum am Rübekamp läuft. Zweitens, im Schulzentrum Vegesack und Im Holter Feld sind schon Kurse beziehungsweise Arbeitsgemeinschaften Informatik gezielt für Mädchen gelaufen und bereits dokumentiert. Das wäre natürlich ganz schön, wenn diese Dokumentationen einmal in der Bildungsdeputation diskutiert werden könnten. Im Schulzentrum Drebberstraße liefen diese Motivierungskurse in der informationstechnischen Grundbildung.

Drittens: Im Lehrplanentwurf informationstechnische Grundbildung aus 1989 und im Lehrplanentwurf Arbeitslehre aus 1989 wird genau auf diese besondere Berücksichtigung der Mädchen hingewiesen. Das sind nun die bisherigen Ansätze in Bremen. Wir wissen auch, daß die Frauenbeauftragte in die weiteren Planungen einbezogen ist. Die Empfehlungen der Gleichstellungsstellen der Länder sollen sogar spätestens im Frühjahr in die KMK eingebracht werden, und wir werden ja sehen, ob es zu diesbezüglichen Rahmenrichtlinien kommt.

Wir meinen, der Antrag der GRÜNEN muß an die Bildungsdeputation überwiesen werden zwecks

- gründlicher Bearbeitung unter Einbeziehung der Ergebnisse und der gelaufenen Versuche in Bremen. (C)

(Beifall bei der FDP)

Ich gebe aber jetzt schon zu bedenken, bei der katastrophalen Lehrerversorgung, die wir hier in Bremen haben, kann es bisher für uns nur bei Motivationskursen bleiben. Wenn ich daran denke, was auf die Schule alles zukommt, Integration von Lernbehinderten und Nichtbehinderten, Integrationsklassen, Reform der Hauptschule und jetzt auch noch unter EG-Richtlinien die ganzen Fremdsprachen, dann muß ich einfach sagen, finanziell ist manches nicht machbar, und es muß einfach einmal gesehen werden, daß jetzt Schwerpunkte gesetzt werden, Prioritäten gesetzt werden.

Allerdings erwarte ich auch, Herr Senator, daß zum Beispiel wie in Niedersachsen eine diesbezügliche Lehrerfort- und -weiterbildung zur Sensibilisierung bei Lehrern und Lehrerinnen für diese Frage stattfindet.

(Beifall bei der FDP und bei den GRÜNEN)

Für uns als FDP gilt nach wie vor, die gemeinsame Erziehung von Jungen und Mädchen muß erhalten bleiben. Die Benachteiligung und die ungleichen Chancen der Mädchen müssen allerdings aufgehoben werden.

Herr Ravens, wir waren nicht so ganz glücklich mit der Einbeziehung Ihres Antrags in diesen Antrag, für uns war dieser hier der federführende. Ich möchte aber zu Ihrem Antrag sagen, den wir in den ersten Teilen voll unterstützen, daß wir bei dem letzten Teil mit der Verdreifachung der Einstellungszahl ein bißchen Bauchschmerzen haben, und wir plädieren deshalb auch dafür, daß Ihr Antrag mit in die Bildungsdeputation überwiesen wird. — Danke!

(Beifall bei der FDP)

Präsident Dr. Klink: Als nächster hat das Wort der Abgeordnete Naydowski.

Abg. Naydowski (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich spreche lediglich zu dem Antrag Drucksache 12/747 und will begründen, weshalb die SPD-Fraktion diesen Antrag ablehnen wird. Ich darf ihn vielleicht zum besseren Verständnis noch einmal auszugsweise zitieren. Die CDU-Fraktion fordert also in diesem Antrag, „daß entgegen der bisherigen völlig unzureichenden Praxis, vergleiche Drucksache 12/759,“ das ist die von Herrn Ravens angeführte Anfrage der CDU, „bei der Einstellung von Auszubildenden für gewerblich-technische Berufe durch das Land, die Stadtgemeinden sowie die staatlichen und kommunalen Eigen- und Beteiligungsgesellschaften künftig verstärkt Mädchen eingestellt werden. Anzustreben ist eine Verdreifachung der Einstellungszahl.“ (D)

(A) Dies ist ein kurzer, knackiger Antrag, verblüfft zunächst, man ist versucht, dem zuzustimmen, auf den ersten Blick jedenfalls, aber wenn man dann weiter sieht, woher eigentlich diese Erkenntnisse kommen, und der Bezug ist ja ausdrücklich dargestellt, nämlich die Drucksache 12/759, die Kleine Anfrage der Fraktion der CDU, daraus geht also eindeutig hervor, daß von den absoluten Zahlen her gesehen zwar sehr wenige Mädchen in gewerblich-technische Berufe eingestellt worden sind, es ist aber überhaupt gar keine Bezugszahl da. Man sagt nicht, es sind vier Ausbildungsplätze vorhanden, und da ist ein Ausbildungsplatz zum Beispiel nur durch ein Mädchen besetzt worden, das ist hier nicht enthalten. Hier steht nur, es wurden sechs Mädchen eingestellt, zehn, keine, eins.

Nun sage ich Ihnen einmal die Zahlen, wie es tatsächlich aussieht,

(Abg. Frau Erlenwein [CDU]: Warum wird denn so schlecht geantwortet?)

und zwar ist es so, daß Sie ja wissen, daß in den Jahren 1984 bis 1987/88 das Land und die Stadt natürlich vermehrt Ausbildungsplätze bereitstellen mußten. Sie können sich doch heute nicht hinstellen und sagen, was waren das für Zahlen, und nun geht alles bergab! Genau das Gegenteil ist der Fall. Die gewerbliche Wirtschaft und das Handwerk haben nicht genug ausgebildet, das wissen wir doch alle.

(B)

(Beifall bei der SPD)

Natürlich waren damals, weil über Kapazität ausgebildet wurde, höhere Einstellungszahlen vorhanden. Ich kann sie Ihnen nennen, wenn Sie einmal den öffentlichen Dienst nehmen, denn darauf beziehen Sie sich ja im wesentlichen. Wir hätten zum Beispiel gewünscht, daß Sie diese Anfrage, diesen Antrag an die Handels- oder an die Handwerkskammer gerichtet hätten.

(Beifall bei der SPD)

Das hätte ganz anders ausgesehen!

Sie beziehen sich nur wieder auf den öffentlichen Dienst und auf die Eigen- und Beteiligungsgesellschaften, und da sieht es so aus, wenn ich das einmal kurz zitieren darf hier aus meiner Unterlage, daß in den Jahren 1984 bis 1990, in dieser Reihenfolge, allgemein eingestellt worden sind Mädchen und junge Frauen im Verhältnis jetzt 68 Prozent, 69 Prozent, 64 Prozent, 56 Prozent, 66 Prozent, 68 Prozent. In den gewerblich-technischen Ausbildungsberufen nach dem Berufsbildungsgesetz sieht es so aus, daß Mädchen eingestellt worden sind, natürlich weniger, ich sage Ihnen auch gleich warum, 27 Prozent, 24 Prozent, 26 Prozent, 25 Prozent, 27 Prozent, 51 Prozent 1989/90. Also, da sieht es in Prozentzahlen, wenn Sie auch die Verhältnisse zu Rate ziehen, schon entscheidend anders aus.

Natürlich, in den Beteiligungsgesellschaften, Eigen- und Beteiligungsgesellschaften des Landes und der Gemeinden sieht es schwächer aus, das ist ganz eindeutig. Aber auch da, wenn man das einmal ansieht in dieser Reihenfolge, die ich eben genannt habe, von 27 Prozent bis 31 Prozent Mädchen beziehungsweise junge Frauen! In den gewerblich-technischen Berufen geht es dann rapide herunter. Warum? Es wurden nur in drei Beteiligungsgesellschaften Mädchen ausgebildet, zum Beispiel im Ratskeller, in der Flughafen GmbH und im Theater.

So, nun sind da nicht allzuviel Plätze zur Verfügung. Es ist also nicht möglich, dort Mädchen in dem Maße einzustellen. Nun haben Sie in Ihrer Anfrage damals an den Senat 29 Berufe aufgeführt und haben gefragt, wie in diesen Berufen denn Mädchen behandelt und eingestellt würden. Nun sage ich Ihnen einmal beispielhaft, und darauf haben Sie dann Ihren Antrag aufgebaut, Sie haben zum Beispiel gefragt, wieviel Mädchen in dem Beruf Fischerin eingestellt worden sind. Nun kann man sich leicht vorstellen, ich weiß es nicht ganz genau, der Senat hat gesagt, für mich nicht so sehr überraschend, null wurden dort eingestellt. Nun wollen Sie das auch noch verdreifachen!

Ein bißchen schwierig die ganze Geschichte, und so geht es weiter!

(Abg. Frau Striezel [CDU]: Mehr fällt Ihnen dazu nicht ein! — Abg. Frau Dr. Trüpel-Rüdel [DIE GRÜNEN]: Billig!)

(C)

(D)

So steht es in dem Antrag, ich kann ja nichts dafür, der kommt von Ihnen!

(Beifall bei der SPD)

Nun muß man einmal ganz vernünftig vorgehen, was Sie verlangen. Sie verlangen das gleiche Angebot —.

(Abg. Ravens [CDU]: Ich sage Ihnen einmal unter vier Augen etwas! — Glocke)

Präsident Dr. Klink: Meine Damen und Herren, ich bitte um mehr Aufmerksamkeit für den Redner! — Bitte sehr!

Abg. **Naydowski** (SPD): Sie verlangen das gleiche Angebot von Ausbildungsplätzen gleichmäßig verteilt auf Jungen und Mädchen. In den Frauenförderungsrichtlinien des öffentlichen Dienstes ist das bereits verwirklicht. Wir richten uns danach, und wo es geht, wo die Bewerberlage da ist, versuchen wir, das zu verwirklichen, und werden das auch in Zukunft tun.

Natürlich setzt das bereits früher ein. Wenn wir nicht genug Mädchen haben, die sich bewerben in diesen Berufen, müssen wir uns natürlich Gedanken darüber machen, das ist völlig klar. Es muß also tatsächlich bereits in der Schulausbildung anfangen,

(A) und hier müssen die Mädchen zu einem besonderen Bewußtsein gebracht werden, wie sie damit umgehen können.

Es stehen sich aber auch Dinge gegenüber, und damit komme ich zum Schluß, Herr Präsident, daß in vielen Berufen natürlich auch anschließend ganz schwierige Arbeitsverhältnisse vorhanden sind, zum Beispiel Schichtdienst, Überstunden, Wochenend-arbeitszeit und so weiter. Auch hier müssen die Verhältnisse sicherlich in absehbarer Zeit geändert werden. Auch da wollen wir uns bemühen, was den öffentlichen Dienst anbelangt, und wir wollen wie bisher auf die Beteiligungsgesellschaften einwirken, sofern dort Ausbildungsplätze zur Verfügung stehen. Wir richten aber diese Aufforderung ebenso natürlich an die private Wirtschaft, denn auch dort muß endlich einmal etwas passieren.

(Beifall bei der SPD)

Da, meine Damen und Herren von der CDU-Fraktion, sind Sie gefordert. Wir werden diesen Antrag also ablehnen. — Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD)

Präsident Dr. Klink: Als nächster hat das Wort Herr Senatsdirektor Dücker.

(B) **Senatsdirektor Dücker:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte nur einige kurze Bemerkungen zu den Ausführungen des Abgeordneten Ravens machen. Der Abgeordnete Ravens, Herr Naydowski hat das eben schon angesprochen, hat aufgrund der Antwort des Senats auf die CDU-Anfrage vom November behauptet, der Senat habe nur in einem ganz beschränkten Umfang Ausbildungsplätze für die gewerblich-technische Ausbildung von Mädchen zur Verfügung gestellt.

Das ergibt sich nicht aus der Antwort, steht auch dort nicht, danach ist auch nicht gefragt worden, und so ist auch nicht geantwortet worden, sondern gefragt worden ist, und so ist auch geantwortet worden, wieviel Einstellungen vorgenommen worden seien. Plätze sind viel mehr zur Verfügung gestellt worden. Einstellungen haben nur vorgenommen werden können entsprechend der Bewerberlage, das heißt, daß nicht mehr Bewerber da waren. Und nur das ergibt sich aus der Antwort. Sie haben auch nicht danach gefragt. Wenn Sie das hätten wissen wollen, hätten wir das auch sagen können, wieviel Plätze. Herr Naydowski hat das eben in Prozentzahlen ausgedrückt, aber ich darf noch einmal sagen, daß die Zahl der vom Senat zur Verfügung stehenden Plätze höher war, erheblich höher war als die Zahl der Bewerbungen.

Im übrigen, und das ist das zweite, muß berücksichtigt werden, daß der Staat nicht nur in seinem eigenen Bereich ausbildet, sondern durch Bezuschussung an Träger, ich nenne hier nur einmal die Ausbildungswerkstatt und die Jugendwerkstätten, in

(C) einem hohen Maße gerade Mädchen für gewerblich-technische Berufe ausbildet. Dies ist Fakt, und das muß natürlich bei einer Gesamtbetrachtung, wenn man den Staat als Gesamtheit betrachtet, berücksichtigt werden. Man kann sich jetzt nicht einen Teil dabei herausnehmen und sagen, da ist das nicht ausreichend, was im übrigen auch nicht stimmt.

Das dritte ist, wenn man mehr Mädchen ausbilden möchte in diesem Bereich, dann muß man, und das ist Voraussetzung dafür, auch die Chancen auf dem Arbeitsmarkt für diese Mädchen verbessern.

(Beifall bei der SPD)

Solange man die Chancen auf dem Arbeitsmarkt für die Mädchen nicht verbessert, sie keine Perspektive haben, ist es nicht möglich, sie auch zu motivieren.

(Glocke)

Präsident Dr. Klink: Sind Sie bereit, eine Zwischenfrage anzunehmen?

Senatsdirektor Dücker: Ja!

Präsident Dr. Klink: Bitte, Frau Striezel!

(D) Abg. Frau **Striezel** (CDU): Herr Dücker, Sie haben eben gesagt, daß die Mädchen in gewerblich-technischen Berufen auch in anderen Ausbildungsbetrieben, in Ersatzausbildungsbetrieben, ausgebildet werden. Werden sie dann nachher von stadteigenen Betrieben oder von der Verwaltung eingestellt? Dann sind sie ja ausgebildet, dann brauchen sie sich nicht mehr zu bewerben, sondern dann sind es ausgebildete Leute. Werden sie nachher in den gewerblich-technischen Berufen bei Ihnen dann eingestellt?

Senatsdirektor Dücker: Sie werden eingestellt, soweit sie sich bewerben; aber es gibt natürlich keine Einstellungsgarantie. Wir gehen davon aus, daß wir nicht nur ausbilden für unseren eigenen Bedarf im gewerblich-technischen Bereich, sondern auch natürlich darüber hinaus.

(Beifall bei der SPD)

Das ist doch auch unsere politische Zielmaxime. — Danke schön!

(Beifall bei der SPD)

Präsident Dr. Klink: Als nächster hat das Wort Herr Bürgermeister Dr. Scherf.

Bürgermeister Dr. Scherf, Senator für Bildung, Wissenschaft und Kunst: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich will die Debatte über die Koedukation und ihre Fortentwicklung nicht abschließen, denn sie fängt ja gerade erst für uns Bremer an. Ich bin auch sehr damit einverstanden, daß wir uns in der Deputationssitzung gründlich damit beschäftigen. Ich finde, das verdient eine gründliche, sehr auf die Detailprobleme eingehende Behandlung.

(A) Dem Vorwurf, daß wir nun überhaupt nichts gemacht haben, wollte ich entgegentreten. Ich habe mir hier aufschreiben lassen, daß es nach der Antwort auf die Anfrage von Herrn Sygusch vor einem halben Jahr im September 1989 zu folgendem gekommen ist: Es hat sich eine länderübergreifende Projektgruppe Chancengleichheit für Mädchen und Jungen in der Schule konstituiert, an der wir, die Schleswig-Holsteiner, die Hamburger, die Niedersachsen und auch die entsprechenden Gleichstellungsstellen und Lehrerfortbildungsinstitute beteiligt sind. Diese haben, soweit habe ich das mir sagen lassen, ihre Arbeit inzwischen aufgenommen und sind mitten darin. Es ist nicht so, daß das alles eindeutig ist, Frau Dr. Trüpel, sondern es gibt offenbar ein großes Arbeitspensum, das sortiert werden muß.

In Bremen, darauf hat Frau von Schönfeldt schon hingewiesen, gibt es ein vorsichtiges Herangehen an diese Arbeit. Soweit ich das übersehen kann, haben sie in Bremen-Nord, in der Drebblerstraße und am Rübekamp begonnen, und weil Herr Klein immer gesagt hat, handeln, handeln, handeln, antworte ich: Was die Schule, besonders auch in Bremen, am wenigsten vertragen kann, ist Aktionismus von außen und besonders dann von Finanzpolitikern, die der Schule vorwerfen, sie gäbe zuviel Geld aus. Man muß richtig die Schule davor schützen, daß sie aktionistisch agitiert wird von außen, man muß — —.

(Abg. Klein [CDU]: Das ist doch ein Popanz! Handeln ist doch kein Aktionismus!)

(B) Ja, auch Ihnen muß ich das einmal sagen! Herr Klein, ertragen Sie das, daß ich Sie, wenn Sie als Finanzpolitiker uns auffordern, endlich zu handeln, wahrnehme! Ich möchte diese Schule bewahren vor dem Agitieren von außen. Ich möchte sie bewahren vor übereilten, schnellen, nicht ausreichend vermittelten Aktionen von außen. Diese Schule muß von innen stabilisiert und aufgebaut werden, da müssen positive Ansätze von innen aufgegriffen und verstärkt werden. Ich will die Leute nicht anpredigen, ich will mich mit ihnen in der Arbeit verbünden, selbst wenn Herr Klein mich in schulpolitischen Fragen ständig zum Handeln auffordert. Das habe ich zwar in den letzten 20 Jahren anders erlebt, aber nun ja, dann diskutieren wir in diesem Sinne einmal ein bißchen anders herum!

(Abg. Frau Dr. Trüpel-Rüdel [DIE GRÜNEN] meldet sich zu einer Zwischenfrage — Glocke)

Ich glaube, man muß richtig aufpassen, daß wir unseren großen Schulbetrieb mit übrigens richtigen materiellen Problemen, er hat zuwenig Lehrer, nicht mit immer neuen Aufgaben von außen belasten und sagen, irgendwie werden die das schon managen. Nein, man muß diesen Betrieb fair von innen und von außen begleiten und darum nichts Unbedachtes!

Präsident Dr. Klink: Sind Sie bereit, eine Zwischenfrage anzunehmen?

Bürgermeister Dr. Scherf: Ja!

(C)

Präsident Dr. Klink: Bitte, Frau Dr. Trüpel-Rüdel!

Abg. Frau **Dr. Trüpel-Rüdel** (DIE GRÜNEN): Herr Senator Scherf, ich möchte Sie fragen, ob Sie es wirklich für angemessen halten, nach einer Debatte, in der zumindest die FDP und auch die GRÜNEN versucht haben, sehr differenziert zu argumentieren, Forschungsergebnisse auszuwerten, sich auf die Empfehlungen der Gleichstellungsstellen der Länder zu beziehen, daß Sie sowohl jetzt Ihre demagogische Attacke wie die Sprechblasen der SPD-Fraktion zu diesem Thema für angemessen halten?

(Beifall bei der CDU)

Bürgermeister Dr. Scherf: Jetzt soll ich meine eigene demagogische Attacke bewerten!

(Abg. Klein [CDU]: Gehen Sie einmal in sich!)

Ich bewerte einmal die rhetorische Qualität Ihrer Frage, Frau Dr. Trüpel. Sie war nicht besonders gut!

(Beifall bei der SPD)

Ich darf doch wohl auf Herrn Klein antworten, wenn der immer handeln, handeln, handeln dazwischenruft, das erlauben Sie mir doch wohl, weil ich den Herrn Klein über die ganzen Jahre immer erlebt habe, daß er die Schule mit Vorwürfen überzogen hat, daß da immer hineinagiert wird und immer mehr Kosten produziert werden! Ich nehme mir heraus, und wenn Sie das demagogisch nennen, nun ja, das ertrage ich, behutsam diesen Prozeß zu begleiten.

(D)

Ich will gar nichts abbiegen, ich will gar nichts über das Knie brechen, ganz im Gegenteil, ich möchte übrigens dazu beitragen, daß das Problem über Sensibilisierung der Lehrkräfte und der Beteiligten läuft. Das können nicht Sie bei den GRÜNEN mit Mehrheit auf irgendeinem Parteitag entscheiden, das können übrigens auch nicht wir in der Bürgerschaft entscheiden, sondern das entscheidet sich im Alltag der Schulpraxis, der verändert werden muß.

(Beifall bei der SPD)

Ich freue mich auf die Deputationsberatung.

(Abg. Klein [CDU]: Gestatten Sie eine Zwischenfrage?)

Zu gern!

Präsident Dr. Klink: Also, die Worterteilung erfolgt vom Präsidium! Wenn der Bürgermeister einverstanden ist, dann erteile ich Ihnen das Wort!

Abg. **Klein** (CDU): Herr Präsident, das war eine Vorfrage. Ich wollte Sie nicht überflüssigerweise bitten, den Herrn Bürgermeister zu unterbrechen!

(A) Herr Dr. Scherf, ist es nicht doch im Sinne der Frage von Frau Dr. Trüpel demagogisch, wenn Sie meinen Aufruf zur Tat nach jahrelangem Theoretisieren und Nicht-Handeln in Ihrer Antwort sofort als Aktionismus diffamieren? Handeln ist ja normalerweise nicht Aktionismus, Aktionismus ist das Verzerren von Handeln, und Sie argumentieren nicht mit der Tat, sondern mit dem Verzerren der Tat, eben dem Aktionismus! Ist das nicht Demagogie?

Präsident Dr. Klink: Die Frage ist angekommen!

(Unruhe)

Bürgermeister Dr. Scherf: Bei all Ihrer Rechtfertigungsakrobatik, Herr Klein, vielleicht haben Sie wahrgenommen, daß Frau von Schönfeldt gesagt hat, daß wir uns noch nicht ein einziges Mal mit dieser Sache in der Deputation beschäftigt haben, noch nicht ein einziges Mal. Das blenden Sie aus und sagen, der Senat müsse einmal wieder ordentlich Feuer bekommen, und übersehen, daß es hier wirklich dringend angezeigt ist, eine gründliche fachspezifische Arbeit aufzunehmen und natürlich zu entfalten.

(Abg. Klein [CDU]: Jetzt weichen Sie wieder aus!)

(B) Nein, ich weiche nicht aus! Ich versuche, Sie auf Ihre eigene demagogische Verkürzung zurückzuverweisen.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Dr. Klink: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Ich lasse zuerst über den Antrag der Fraktion DIE GRÜNEN mit der Drucksachen-Nummer 12/748 abstimmen. Hierzu ist von der SPD-Fraktion und von der FDP-Fraktion die Überweisung an die Deputation für Bildung beantragt worden.

Wer dem Überweisungsantrag seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmhaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt der Überweisung zu.

(Einstimmig)

Wir kommen jetzt zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion der CDU mit der Drucksachen-Nummer 12/774. Hier ist eine Änderung von der Fraktion DIE GRÜNEN beantragt worden, und zwar einen Satz anzufügen: „Anzustreben ist, daß minde-

stens die Hälfte der Auszubildenden Mädchen und Frauen sind.“ Ist das richtig? (C)

(Zuruf der Abg. Frau Dr. Trüpel-Rüdel [DIE GRÜNEN])

Ich lasse zunächst einmal über den Änderungsantrag abstimmen.

Wer dieser Änderung seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür DIE GRÜNEN)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, CDU, FDP und Abg. Altermann [DVU])

Stimmhaltungen?

Damit ist die Änderung abgelehnt.

Nunmehr ist beantragt worden, diesen Antrag an die Deputation für Bildung zu überweisen.

Wer dem Überweisungsantrag seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür CDU, DIE GRÜNEN, FDP und Abg. Altermann [DVU])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD)

Stimmhaltungen?

Ich stelle fest, die Überweisung ist abgelehnt.

Jetzt kommen wir zur Entscheidung über den Antrag selbst.

Bitte, Herr Jäger zur Geschäftsordnung!

Abg. Jäger (FDP): Herr Präsident, wir gingen davon aus, daß der Überweisung stattgegeben würde. Wenn das nicht der Fall ist und in der Sache entschieden wird, bitten wir — im zweiten Satz, meine ich, ist es, wo die Verdreifachung der Quote gefordert ist — den zweiten Satz getrennt zur Abstimmung zu stellen, weil wir ihn nicht mitmachen wollen.

Präsident Dr. Klink: „Anzustreben ist eine Verdreifachung der Einstellungszahl.“ Soll der ganze Satz hinaus, der ganze Satz?

Also, es kommt ein zusätzlicher Änderungsantrag, und zwar wird von der FDP beantragt, den Satz „Anzustreben ist eine Verdreifachung der Einstellungszahl“ zu streichen.

Wer diesem Änderungsantrag seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür FDP)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD und CDU)

(A) Stimmenthaltungen?

(Abg. **Alt er m a n n** [DVU])

Ich stelle fest, dieser Änderungsantrag ist ebenfalls abgelehnt.

Bitte, Herr Jäger!

Abg. **Jäger** (FDP): Herr Präsident, wir wollten getrennte Abstimmung, denn wir wollen dem CDU-Antrag im übrigen zustimmen. So, wie Sie jetzt verfahren, wären wir gezwungen, weil der Antrag unverändert ist, dem, dem wir zustimmen wollen, nicht zuzustimmen, und das kann doch wohl nicht wahr sein! Getrennte Abstimmung haben wir beantragt!

Präsident Dr. Klink: Das würde ja eine Wiederholung dessen sein, was wir gemacht haben! Ich habe keine Bedenken.

(Unruhe — Zwischenrufe)

Ich will einmal zusammenfassen, was der Abgeordnete Jäger sagte: Der Abgeordnete Jäger sagte, daß er den gesamten Antrag der CDU mit Ausnahme dieses Satzes „Anzustreben ist eine Verdreifachung . . .“ zur Abstimmung stellt und dann in einem zweiten Abstimmungsvorgang diesen Satz, und so lasse ich jetzt abstimmen.

Wer dem Antrag der Fraktion der CDU, Drucksachen-Nummer 12/774, mit Ausnahme des Satzes „Anzustreben ist eine Verdreifachung der Einstellungszahl“ seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür CDU, DIE GRÜNEN, FDP und Abg. **Alt er m a n n** [DVU])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD)

Stimmenthaltungen?

Dieser Teil des Antrages ist abgelehnt.

Nunmehr lasse ich abstimmen über den Satz „Anzustreben ist eine Verdreifachung der Einstellungszahl“.

Wer diesem Teil des Antrags seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür CDU)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, DIE GRÜNEN und FDP)

Stimmenthaltungen?

Auch dieser Satz ist abgelehnt. Damit ist der gesamte Antrag abgelehnt.

Meine Damen und Herren, damit ist dieser Punkt ebenfalls erledigt. Mir wurde gesagt, daß wir nun-

mehr nicht Punkt 16 aufrufen sollten, sondern zunächst die Punkte 17 und 18. Das würde eine Umstellung der Tagesordnung bedeuten.

Wer damit einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Dann ist es so beschlossen.

(Einstimmig)

Abgelehnte Asylbewerber

Antrag (Entschließung) des Abgeordneten **Alt er m a n n** vom 27. Dezember 1989 (Drucksache 12/757)

Die Beratung ist eröffnet.

Das Wort hat der Abgeordnete **Alt er m a n n**.

Abg. **Alt er m a n n** (DVU)*: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Gestatten Sie mir bitte einige Ausführungen zu meinem Antrag, abgelehnte Asylbewerber und kriminelle Ausländer aus anderen Bundesländern im Stadtstaat Bremen nicht aufzunehmen!

Ich beginne mit einer grundsätzlichen Feststellung. Die Not der Welt durch Aufnahme Bedürftiger auch nur zu lindern, ist eine Utopie. Das Utopische, das Unmögliche versuchen heißt aber, die Lösung zu verhindern, heißt unverantwortlich denken und handeln. Zu klein ist Bremen, zu klein ist nach zwei Weltkriegen das verbliebene Deutschland, um durch Aufnahme irgendeiner wirksamen Hilfe leisten zu können. Die gleichen Geldmittel, in den Herkunftsländern der Einwanderer angewandt, brächten durch Hilfe zur Selbsthilfe eine vielfache und bleibende Wirkung. Unbestritten ist auch, jeder Tüchtige, der hierherkommt, verhindert Besserung in seinem eigenen Heimatland, das gilt auch für die DDR.

Multikulturelle Gesellschaft hier in Bremen, was ist das anderes als Egoismus einiger weniger, denen es gleichgültig ist, daß alle, die heute zu dem bunten Bild beitragen, morgen losgelöst von Volk und Heimat, doch die eigene Art verlieren werden und wir mit ihnen durch sie! Die Multimischkultur bedeutet das Ende der kulturellen Vielfalt in Europa.

Wir von der Deutschen Volksunion wollen den Ausländern nicht etwa keine, sondern eine viel bessere und bleibende Hilfe angedeihen lassen. Wir meinen eine Hilfe, die auch Fremde nicht zu Bittstellern macht, die ihnen nicht ihre Identität raubt, kurzum eine Hilfe, die nur in den Heimatländern selbst beziehungsweise durch Rückführung dorthin möglich ist.

Massenwanderung in die Industrieländer, das bedeutet einerseits Zerstörung von Kulturen und ande-

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(B)

(D)

(A) rerseits Überindustrialisierung, mit den uns allen bekannten Folgeerscheinungen. Jeder Verstoß gegen die natürliche Ordnung bringt nicht nur uns, sondern die ganze immer chaotischer werdende Welt Schritt für Schritt näher an den Rand des Untergangs. Sehr lange schon ist unsere Aufnahmefähigkeit erschöpft, wie an der Überfremdung, der steigenden Kriminalität, dem Drogenhandel und der deutschen Selbstmordrate, der höchsten der Welt, abzulesen ist.

Gerade linke Politiker haben in den letzten Wochen wiederholt die vollkommene Erschöpfung unserer Hilfsmöglichkeiten drastisch dargelegt, als es darum ging, den deutschen Flüchtlingsstrom aus Mitteleuropa zu stoppen. Dabei schreckte man auch nicht vor einer gesetzwidrigen Ungleichbehandlung von Ausländern und Deutschen zurück. Für die einen standen Hotels und Pensionen zur Verfügung, für die anderen Lager, Kasernen und Turnhallen. Neuerdings werden Rückführprämien für die Mitteleutschen gefordert, aber wenn wir von der DVU die Rückkehr der Ausländer in ihre riesigen Heimatländer forderten, auch mit Rückkehrprämien, dann mußte der abgetretene Nazi-Vorwurf herhalten, um so die eigene verfassungsfeindliche Position zu verdecken.

(B) Nun sagen wir, was für die deutschen Menschen richtig ist, nämlich die Rückkehr in ihre Heimatorte, das stimmt erst recht für die Ausländer. Nach Mitteleuropa zurückzukehren, in ein vom Sozialismus zur Giftwüste gemachtes Land, das ist wirklich mehr verlangt, als wenn wir die meisten Ausländer in ihre von der Natur oft bevorzugten und von der Industrie verschonten schönen Heimatländer heim schicken würden.

(Abg. Frau K a h r s [SPD]: Zynismus!)

Niemand ist ein Nazi, wenn er Heimkehr der Ausländer oder der Mitteleutschen fordert.

Gestatten Sie mir nun noch ein klärendes Wort zur Frage von Reichtum und Armut! Es ist leicht zu erkennen, daß Deutschland nur noch aus rein materialistischer, also niedriger Denkart als reich bezeichnet werden kann. In Wirklichkeit ist das austerbende deutsche Volk das ärmste und bedauernswerteste der Welt.

(Lachen bei der SPD — Abg. D i t t b r e n - n e r [SPD]: Selten so einen Blödsinn gehört!)

Die Türkei, um nur ein Beispiel zu nennen, ist im Gegensatz zu Deutschland ein strahlendes — Herr Dauerbrenner, jetzt habe ich das Wort! —, die Türkei, um nur ein Beispiel zu nennen, ist im Gegensatz zu Deutschland ein strahlendes, glückliches und in seiner ungebrochenen Kultur beeindruckendes Land.

Aber auch unser scheinbar materieller Vorsprung, von uns selbst im westdeutschen Teilstaat hart erarbeitet, geht nun seinem Ende entgegen. Wegen der vielfältigen Belastung durch Nato, EG, Entwick-

lungshilfe und vor allem mit der Ausländeraufnahme ist die Neuverschuldung des Staates in wahrlich schwindelerregende Höhen getrieben worden. Nun kommt die Hilfeleistung für Mitteleuropa und den Ostblock hinzu. Ein Notopfer der Westdeutschen wird unumgänglich sein.

In dieser Lage fordert die DVU eine Revision der bisherigen in höchstem Maße unattraktiven und unverantwortlichen Ausländerpolitik. Zum Wohle des deutschen Volkes und zum Wohle der Ausländer bitte ich Sie, meinem Antrag zu folgen, um so eine verantwortliche Ausländerpolitik auch im Stadtstaat Bremen wenigstens einzuleiten! Das vereinte und neutrale deutsche Vaterland wird der dritten Welt mit riesigen Strömen wirkliche Hilfe geben können, dazu müssen jetzt die Kinderarmut und die chaotische Überfremdung überwunden werden. Gelingt uns das nicht, so wird weder Deutschland eine Zukunft haben noch die Länder, die auf unsere Hilfe hoffen.

Wir, die DVU, haben nicht die Stimmzahl in diesem Hause —

(Abg. B a r s u h n [SPD]: Gott sei Dank! — Beifall bei der SPD)

(D) kann sich ändern, meine Damen und Herren! —, um unsere, mit der absoluten Mehrheit im Einklang stehende Forderung durchzusetzen. Hieran mag man erkennen, wie die Demokratie durch Terror, Verleumdung und Verschweigen der Wahrheit verfälscht werden kann. Man lese nach bei Frau Professor Dr. Noelle-Neumann, bei Johannes Gros, bei Professor Schoeck und anderen, wenn man erfahren will, wie es zur Verdrängung der Wirklichkeit in den Parlamenten gekommen ist.

Im Namen der Deutschen Volksunion habe ich heute wieder das Notwendige gesagt. Wenn es einmal zu spät ist, wird man das nachlesen können. — Ich danke Ihnen!

Präsident Dr. Klink: Als nächster hat das Wort der Abgeordnete Isola.

Abg. **Isola** (SPD): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Dieser uns vorliegende Antrag der rechtsextremen DVU stellt einen weiteren Versuch dar, in der Bevölkerung Stimmung gegen Asylbewerber und Flüchtlinge zu erzeugen und das Grundrecht auf Asyl zu diskriminieren.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Dieses Parlament wird es nicht zulassen, daß politisch Verfolgte gegen Aussiedler ausgespielt werden.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Wir haben hier den Beitrag eines Vertreters einer Partei der äußersten Rechten gehört, der in seinen

- (A) Redewendungen ein übles rassistisches und faschistoides Weltbild hat erkennen lassen.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Die im übrigen in diesem Antrag enthaltene Behauptung, Bremen dulde rechtswidrig Ausländer, deren Asylantrag von anderen Bundesländern abgelehnt worden ist, stellt eine wahrheitswidrige Unterstellung dar. Bremen nimmt keine Asylbewerber auf, die ihr Asylverfahren in anderen Bundesländern abgeschlossen haben.

(Abg. A l t e r m a n n [DVU]: Beispiel Stade!)

Soweit Betroffene dennoch versuchen, auf illegale Weise nach Bremen zu kommen, um hier ein Aufenthaltsrecht zu erhalten, werden sie entweder der für sie zuständigen Ausländerbehörde überstellt oder in Amtshilfe durch die bremische Ausländerbehörde abgeschoben. Das gleiche gilt für Ausländer, die von einer anderen Ausländerbehörde, aus welchen Gründen auch immer, abgeschoben werden sollen. Die bremischen Ausländerbehörden schieben die Betroffenen in Amtshilfe ab, wenn sie hier aufgegriffen werden sollten. Wir unterstützen diese Praxis, die sich nach dem Ausländergesetz und den dazu ergangenen Verwaltungsvorschriften dieser Bundesregierung richtet. Wir lehnen daher diesen Antrag ab.

(B)

(Beifall bei der SPD)

Präsident Dr. Klink: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Entschließungsantrag des Abgeordneten Altermann seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, CDU, DIE GRÜNEN und FDP)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, der Antrag ist abgelehnt.

(Abg. A l t e r m a n n [DVU]: Ich stimme für den Antrag!)

Prozeßkosten — Rathausverbot Altermann —
Antrag (Entschließung) des Abgeordneten Altermann
vom 27. September 1989
(Drucksache 12/758)

Die Beratung ist eröffnet.

Das Wort hat der Abgeordnete Altermann.

Abg. **Altermann** (DVU)*: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ihnen allen ist bekannt, daß mir durch Herrn Bürgermeister Wedemeier nach der Wahl im Jahre 1987 Rathausverbot erteilt wurde.

(C)

(Beifall bei der SPD)

Sie hätten Ihren Beifall zum letzten Urteil geben müssen, das wäre besser gewesen. Es war auch sofort klar, daß es ich hierbei um einen Verstoß gegen die freiheitlich demokratische Grundordnung gehandelt hat. Herr Bürgermeister Wedemeier mißachtete auch unseren Einspruch, den wir namens unserer Wähler einlegten, und ließ es auf einen Prozeß ankommen, den die Deutsche Volksunion, was jeder voraussehen konnte, natürlich gewonnen hat. Somit wurde das Vertrauen in eine funktionierende demokratische Rechtssprechung in diesem Fall von uns wieder hergestellt, und ich darf das Rathaus wie jeder andere Bürger in meiner Eigenart als Abgeordneter betreten.

(Zurufe von der SPD: Eigenartig!)

Nun sind durch die staatsbürgerlichen Lehrstunden für den Herrn Bürgermeister auch Gerichtskosten entstanden, die durch Gerichtsentscheid ausdrücklich nicht zu Lasten der DVU gehen. Mit unserem Antrag soll nun die Abwälzung dieser Kosten auf die Steuerzahler verhindert werden. Der Steuerzahler hat diese Kosten nicht verursacht und nicht gewollt. Vielmehr war dem sogenannten kleinen Mann von der Straße von vornherein klar, daß der Bürgermeister eine Unrechtshandlung begangen hat mit einem Ausschluß aus dem Rathaus.

Wir wollen dem Bürgermeister nicht Unwissen unterstellen, aber Amtsmißbrauch war es schon, ausgehend von der eigenen für absolut richtig gehaltenen Meinung hat Herr Wedemeier sich zu einer Handlung der Unterdrückung Andersdenkender hinreißen lassen. Für diesen Fehler, wir machen alle Fehler und wollen das Herrn Wedemeier auf die Dauer nicht nachtragen, sollte der Bürgermeister deshalb aber auch die Kosten tragen!

(Lachen bei der SPD — Abg. I s o l a [SPD]:
Dann kann er jetzt wieder ruhig schlafen!)

Schließlich hat das Gericht nicht gegen das Hohe Haus, sondern gegen den Herrn Bürgermeister entschieden, gegen sein eigenes, eigenmächtiges und nicht im Auftrag der Steuerzahler erfolgtes Vorgehen.

Wenn man mir jetzt vorwirft, daß ich ja gegen die Hansestadt Bremen geklagt und gewonnen habe, so muß ich sagen, die Kosten hat Herr Wedemeier verursacht, nicht die Hansestadt Bremen. Er hat durch eine unbedachte Handlung — wegen Nazis raus, und ich bin kein Nazi — diese Kosten verursacht. Außerdem wurde ich von der Pressekonferenz eingeladen,

*) Vom Redner nicht überprüft.

(D)

(A) was Herr Vetter selbst bestätigt hat, und nicht ausgeladen, wie es Ihr Senatssprecher Herr Ostendorf gesagt hat. — Ich danke Ihnen!

Präsident Dr. Klink: Als nächster hat das Wort der Abgeordnete Jäger.

Abg. **Jäger** (FDP): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich bedauere es, daß das Haus sich mit diesem Anliegen in der Form befassen muß, weil die Entscheidung damals, ich glaube, wir haben das hier auch schon einmal erörtert, ich habe das schon mitgeteilt damals bei der Pressekonferenz unmittelbar nach der Bürgerschaftswahl, einem gewählten Abgeordneten Hausverbot für das Rathaus zu erteilen, falsch war. Ich habe sie damals für falsch gehalten, und zwar unverzüglich haben ich sie für falsch gehalten, und sie ist auch heute noch falsch. Ich finde es schade, meine Damen und Herren von der SPD, daß Sie die Schwierigkeit und die Notwendigkeit der Auseinandersetzung, die wir mit einer rechtsextremen Partei haben, dadurch belasten, daß Sie eben in Ihrem Beifall zum Ausdruck gebracht haben, daß Sie mit dieser Entscheidung des Obergerichtes Bremen nicht übereinstimmen.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

(B) Meine Damen und Herren, ich glaube, das kann man sagen, dieses Obergericht Bremen ist in seiner Besetzung völlig unverdächtig irgendwelcher rechter Anflüge. Dieses Gericht, ich empfinde Ihnen, das nachzulesen, es kann für einen Juristen nur eine Bestätigung gewesen sein, hat gesagt, einem in ein Parlament gewählten Abgeordneten darf nicht das Rathaus verboten werden.

Ich kann nur unterstreichen, daß Bürgermeister Wedemeier in der Situation, die sehr emotional war, ich kann mich gut erinnern an diese Pressekonferenz, daß er in der Weise reagiert hat, habe ich für falsch gehalten, aber ich werfe ihm das nicht vor, das kann passieren. Aber nachdem man darüber hat nachdenken können, mußte man nicht diesen Prozeß durchführen, der erkennbar verloren werden mußte. Das gibt bedauerlicherweise der Partei, Herr Altermann ist für mich da eine zu vernachlässigende Größe, aber der Partei, die hinter ihm steht, den Aufhänger, daß man sich hier rechtsstaatswidrig verhalten hat.

Ich möchte Sie auch bitten, sich zu erinnern an die Erfahrung hier im Hause, als es NPD-Vertreter hier gab! Wer da schon im Haus war oder wer sich politisch interessiert hat, der weiß, daß von Herrn Vorsatz, Herrn Brouwer und Herrn Thielen hier aber andere Debatten geführt worden sind. Wenn Sie das einmal erinnern, was da inhaltlich vorgetragen wurde, wie man herausgefordert wurde, dann ist das doch ein leichtes Lüftchen, was hier passiert.

Ich kann mich nicht erinnern, daß einem dieser Herren, die auch intellektuell zum Rechtsextremismus eine ganz andere Beziehung hatten, jemals das

Rathaus verboten worden wäre, das ist mir nicht bekannt. Sie konnten da ein- und ausgehen. Deshalb noch einmal, ich finde diese Entscheidung falsch, ich bedauere es, daß überhaupt Gelegenheit gegeben worden ist durch diesen überflüssigen Prozeß, darüber zu diskutieren.

Jetzt noch ein Wort zu der Frage, wie wir uns zu dem Antrag verhalten. Wir haben das sehr offen in der Fraktion diskutiert, das sage ich ganz freimütig. Gleichwohl sind wir dafür, diesen Antrag abzulehnen, denn, meine Damen und Herren, jemand in Ausübung seiner Funktion, als Senator, als Bürgermeister, wie auch immer, wenn er Entscheidungen trifft, die er nicht als Privatperson getroffen hat, sondern in seiner Eigenschaft als Hausherr, und das ist er nun als Bürgermeister, bekommt, wenn er sich irrt, Rechtsbeistand. Das ist ein Grundsatz, den ich hier nicht in Frage stellen will, deshalb lehnen wir den Antrag ab, aber ich sage noch einmal, das Bedauerliche daran ist, daß es zu diesem Antrag hat überhaupt kommen müssen.

(Beifall bei der FDP)

Präsident Dr. Klink: Als nächster hat das Wort der Abgeordnete Thomas.

Abg. **Thomas** (DIE GRÜNEN): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte auch nur drei Bemerkungen zu diesem Thema machen.

(D) Die erste: Es ist selbstverständlich, wir lehnen diesen Antrag auch ab. Sie selbst, Herr Jäger, haben eben schon die Begründung gegeben, ganz abgesehen davon, daß es auch keine grob fahrlässige Handlung war, das kommt noch dazu, deswegen ist der Antrag auch gegenstandslos, das muß man hier, glaube ich, auch deutlich sagen. Aber selbst, wenn man der Meinung ist, daß der Bürgermeister dort falsch gehandelt hat und er die Kosten tragen müßte, Herr Jäger, sage ich ganz ehrlich, wir haben dazu eine andere Position insofern, als es dann für uns eine Frage der Solidarität ist, eine Frage der politischen Kultur, daß man dann jemanden mit den Kosten nicht im Regen stehen läßt, sondern daß man dann gemeinsam solche Kosten auch tragen würde. Das wäre für uns dann nämlich die Alternative gewesen, aber nicht, daß ein einzelner für einen politischen Prozeß die Kosten allein tragen sollte.

Zweitens: Die damalige Situation will ich auch noch einmal in Erinnerung rufen, denn nachdem sich mehr als fünf Prozent Bremerinnen und Bremer, vor allen Dingen in Bremerhaven, entschieden hatten, rechtsextremistisch zu wählen, war natürlich eine gewisse Aufgeregtheit da, auch unter uns allen, auch ein gewisses Unverständnis. Die rechtsextremistische DVU hat diese Situation versucht für sich zu nutzen, das wissen wir, das wissen auch Sie, damals, um das Rathaus zu einem Ort zu machen, wo man Nationalismus, Ausländerfeindlichkeit und Völkerhaß propagieren wollte. Daß in solch einer Situation, als selbst der Herausgeber der rechtsextremistischen

(A) „Nationalzeitung“ Frey seinen Sohn nach Bremen schickte, um hier auf Pressekonferenzen aufzutreten, der Bürgermeister sagte, er wolle hier auch ein Zeichen setzen und sich dagegen wehren, das muß man erst auch einmal von dieser Seite sehen, von der politischen Intention, und darin, meine ich, liegt auch ein sehr fortschrittlicher Gedanke.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der SPD)

Die Einstellung, die sein Handeln begründet hat, ist in der Tat fortschrittlich, und dazu haben Sie nichts gesagt, und das bedauere ich, Herr Jäger, daß Sie dazu sich nicht äußern. Ich habe ja gar nichts dagegen, das wissen Sie, ob man das für einen sinnvollen Schritt gehalten hat.

(Abg. J ä g e r [FDP]: Wenn er fortschrittlich ist, muß er sinnvoll sein!)

Das ist doch Quatsch, das ist überhaupt nicht schlüssig, das ist Ihre Logik vielleicht!

Meine Position ist die, daß ich grundsätzlich der Meinung bin, daß Verbote, auch wie sie teilweise von der FDP propagiert werden mit repressiven Mitteln, Überwachung durch den Verfassungsschutz gegenüber Rechtsextremisten, für mich keine Schritte sind, mit denen man erfolgreich den Rechtsextremismus bekämpfen kann.

(B) Sie haben hier, ich bedauere das, aber man muß die Debatte jetzt führen, Herr Jäger, das Thema ja erweitert. Es geht Ihnen jetzt gar nicht mehr um diesen Antrag, sondern meiner Meinung nach haben Sie das Thema erweitert, was ist eine erfolgreiche Strategie gegen den Rechtsextremismus. Da finde ich, ist es Ihre Aufgabe, nicht nur den Bürgermeister zu kritisieren, sondern dann auch zu sagen, was sagen denn die Liberalen? Reden sie erst nach dem nächsten Wahltag wieder darüber, was man gegen Rechtsextremismus tut? Warten sie ab, bis die Rechtsextremisten wieder unter fünf Prozent sind, wie es ja allgemein so in unserem Lande im Moment das Thema ist, daß es dann nicht mehr interessant ist? Oder meinen Sie nicht, daß wir allerdings dann, Herr Jäger, nicht auf der Basis eines Antrags von Rechtsextremisten hier selbst im Parlament aufgefördert sind, nach jetzt zweieinhalb Jahren einmal zu diskutieren unter Sozialdemokraten, unter der CDU, der FDP und den GRÜNEN, was ist eine erfolgreiche Strategie gegen Rechtsextremismus, und diese Debatte hier zu führen?

Wir sind dazu bereit, und da sage ich, Verbote, auch Hausverbote, sind für uns keine erfolgreiche Strategie. Ich sage Ihnen aber auch, Herr Jäger, diese Debatte führe ich heute nicht auf der Basis eines Antrags eines Rechtsextremisten, und deswegen werden wir diese Debatte später führen.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der SPD)

Präsident Dr. Klink: Als nächster hat das Wort der Abgeordnete Dr. Monnerjahn.

(C) Abg. **Dr. Monnerjahn** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die SPD-Fraktion kann sich der politischen Bewertung durch den Vertreter der GRÜNEN, Herrn Thomas, in vollem Umfang anschließen. Wir sind in der Tat der Auffassung, daß der Antragsteller als Repräsentant einer rechtsradikalen Partei für sich nicht den Anspruch erheben kann, mit den gleichen Maßstäben wie Repräsentanten einer demokratischen Partei gemessen zu werden.

(Beifall bei der SPD)

Wir als Sozialdemokraten haben im übrigen die Lehren aus der Entwicklung des Rechtsradikalismus in der Spätphase und Agonie der Weimarer Republik gezogen, als nämlich kaum einer erkannte, was dann 1933 auf uns zukam. Wir sind ferner der Auffassung, daß der Verfassungsgesetzgeber 1949 das Grundgesetz ausdrücklich als streitbare, kämpferische Demokratie ausgestaltet hat, die uns aufgibt, gerade rechtsradikale Parteien zu einem möglichst frühen Zeitpunkt zu bekämpfen.

Gestatten Sie mir aber, noch einige formelle Bemerkungen zu dem Antrag zu machen! Die Antragsformulierung kann zu dem Mißverständnis führen, daß Beklagter Herr Bürgermeister Wedemeier war. Das ist natürlich keineswegs der Fall. Beklagte war die Freie Hansestadt Bremen. Darüber hinaus ist zu berücksichtigen, daß immerhin der Antragsteller in erster Instanz beim Verwaltungsgericht verloren hat, das heißt, seine Klage abgewiesen wurde und er überhaupt erst in zweiter Instanz erfolgreich war.

(Abg. **Borttscheller** [CDU]: Was ist das für eine Logik?)

(D) Dann bitte überlegen Sie doch einmal, Herr Borttscheller, die Zielsetzung des Antrages! Ziel dieses Antrags war — was an sich löblich ist —, die Staatskasse von Prozeßkosten nach Möglichkeit zu entlasten! Dazu darf ich auf folgendes hinweisen: Der Antragsteller hat nach Abschluß des Verfahrens und nachdem die Streitwertfestsetzung durch das Gericht vorgenommen war — ich darf dazu hinweisen, daß sich an der Höhe des Streitwertes die Gebühren des Gerichts und der Anwälte orientieren —, durch seine Anwälte eine Streitwertbeschwerde einlegen lassen mit dem Ziel, den Streitwert zu erhöhen, also weit höhere Gerichts- und Anwaltskosten entstehen zu lassen.

(Zurufe von der SPD: Hört, hört!)

Das Oberverwaltungsgericht hat die Streitwertbeschwerde allerdings als unbegründet zurückgewiesen.

Wir sind der Auffassung, daß ein Antragsteller, der sich hier als Sachwalter der öffentlichen Finanzen aufspielt, jegliche Legitimation bei einer derartigen Vorgehensweise verloren hat. — Ich danke Ihnen!

(Beifall bei der SPD)

(A) **Präsident Dr. Klink:** Als nächster hat das Wort der Abgeordnete Kudella.

Abg. **Kudella** (CDU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die CDU-Fraktion wird den Antrag des Abgeordneten Altermann ablehnen. Zweifellos hat Bürgermeister Wedemeier in Amtsausübung gehandelt. Von daher steht ihm Rechtsschutz zu, das ist keine Frage. Was mich allerdings erschrocken macht, ist die Argumentation, die hier in der Debatte von Herrn Thomas, aber eben auch von Herrn Monnerjahn gebraucht wurde.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Die CDU-Fraktion hat unmittelbar nach dem Vorfall im Rathaus bereits erklärt, daß sie das Verhalten von Herrn Wedemeier für rechtswidrig halte. Meine Damen und Herren, ob uns Herr Altermann und seine politische Auffassung passen oder nicht, ist hier nicht der Debattenpunkt.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Die CDU-Fraktion insgesamt hat nichts mit Herrn Altermann gemeinsam.

(Abg. Frau **Noack** [SPD]: Na!)

Frau Noack, daß Sie das anders sehen, dafür habe ich sogar noch ein gewisses Verständnis!

(B) Meine Damen und Herren, es geht hier darum, und insofern ist das eine Sache des gesamten Parlaments und eigentlich auch des Parlamentspräsidenten, daß hier ein Abgeordneter in freier und geheimer Wahl in dieses Parlament durch das Volk gewählt wurde, und er hat damit prinzipiell die gleichen Rechte und die gleichen Pflichten wie alle anderen 99 Abgeordneten dieses Parlaments. Das ist der entscheidende Punkt.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP — Abg. **Schmurr** [SPD]: Das ist peinlich!)

Meine Damen und Herren, Sie müssen nicht, wie Herr Monnerjahn gesagt hat, mit unterschiedlichen Ellen messen, er hat das ja noch gerechtfertigt, sondern alle Mitglieder dieses Parlaments haben uneingeschränkt die gleichen Rechte. Wenn Sie dies nicht akzeptieren, meine Damen und Herren von der SPD, dann stehen wir möglicherweise vor der Situation, daß alsbald die Mehrheit durch Entscheidungen feststellt, was die Opposition darf und was sie nicht darf,

(Widerspruch bei der SPD — Abg. **Dittbrenner** [SPD]: Schlimme Rede, die Sie da halten!)

und dies, meine Damen und Herren, wäre eine schlimme Entwicklung des Parlamentarismus!

(Beifall bei der CDU — Abg. Frau **Grottheer-Hüneke** [SPD]: Das ist abenteurerlich!)

Weil das so ist, Frau Grottheer-Hüneke, hat Ihnen das Oberverwaltungsgericht Bremen dies auch bescheinigt, daß Sie beziehungsweise Herr Bürgermeister Wedemeier falsch gehandelt haben. Wir möchten Sie bitten, diese Argumente zu bedenken und im übrigen an solchen Stellen nicht Debatten zu führen, mit denen Sie Leute, die bisher kaum Resonanz in der Bevölkerung hatten, auch noch interessant machen.

(Beifall bei der CDU — Abg. **Dittbrenner** [SPD]: Das müssen Sie einmal Herrn Jäger sagen!)

Präsident Dr. Klink: Abgeordneter Kudella, weil Sie mich indirekt angesprochen haben, will ich sagen, im Haus der Bürgerschaft, hier im Parlament, haben alle Abgeordneten die gleichen Rechte, wie es unsere Geschäftsordnung vorsieht. Hier gibt es keine Einschränkung. Worum es hier geht, wie weit Hausherren außerhalb des Parlaments von ihrem Hausrecht Gebrauch machen, ist Sache der Hausherren und nicht des Parlamentspräsidenten.

(Beifall bei der SPD — Abg. **Metz** [CDU]: Das ist nicht richtig!)

Ich stelle fest, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Entschließungsantrag des Abgeordneten Altermann seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür Abg. **Altermann** [DVU])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, CDU, DIE GRÜNEN und FDP)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, der Antrag ist abgelehnt.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, der nächste Punkt ist Punkt 16, Sicherheit im naturwissenschaftlichen Unterricht. Ich schlage Ihnen vor, daß wir mit diesem Punkt dann um 14.30 Uhr die Beratung fortsetzen, das würde heißen, daß ich jetzt die Sitzung unterbreche. Wir kommen wieder zusammen um 14.30 Uhr zur weiteren Beratung.

Ich unterbreche die Sitzung.

(Unterbrechung der Sitzung 12.59 Uhr)

*

Präsident Dr. Klink eröffnet die Sitzung wieder um 14.30 Uhr.

Präsident Dr. Klink: Die unterbrochene Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) ist wieder eröffnet.

Wir fahren in der Tagesordnung fort.

(C)

(D)

(A) Sicherheit im naturwissenschaftlichen Unterricht

Antrag der Fraktion der FDP
vom 20. Dezember 1989
(Drucksache 12/754)

Die Beratung ist eröffnet.

Das Wort hat der Abgeordnete Jungclaus.

Abg. **Jungclaus** (FDP): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Zum dritten Mal müssen wir uns parlamentarisch mit der Sicherheit im naturwissenschaftlichen Unterricht an den bremischen Schulen beschäftigen.

(Abg. **Fluß** [SPD]: Müssen wir gar nicht, Sie wollen das!)

Wir wollen das, weil Sie einfach nicht vorankommen in diesem Bereich.

(Zuruf von der SPD: Wir hören Sie so gern!)

Es macht Freude, das von Ihnen zu hören, Herr Fluß!

Die Antwort auf unsere Kleine Anfrage vom 19. Juni 1989 war sehr dürftig und falsch. Wir haben das heute schon dargestellt beim Tagesordnungspunkt Mißbilligung des Senats. Die Beantwortung unserer Anfrage in der Fragestunde der letzten Bürgerschaftssitzung war ausweichend und davon gekennzeichnet, daß der anwesende Senator Scherf noch nicht im Bilde war. Mit unserem heutigen Antrag wollen wir erreichen, daß die zweite Strahlenschutzverordnung und die Gefahrstoffverordnung auch an bremischen Schulen eingehalten werden. Senat und Regierungspartei werden uns gleich entgegenhalten, daß alles auf den Weg gebracht sei. In der Tat, im Schweinsgalopp wurden nach unserer Kleinen Anfrage Rundschreiben angefertigt, Rundverfügungen erlassen und Dienstbesprechungen abgehalten. Man wollte vor der Debatte in der Bremischen Bürgerschaft alles erledigt haben, um uns so elegant auszubremsen und sanft abzufedern. Der letzte Termin wird auf den 15. Februar 1990 gesetzt, denn heute, 14 Tage später, findet die Debatte statt. Sehr bemerkenswert!

Bis zum 15. Februar sollten die Chemikalien gemeldet werden, die zu entsorgen beziehungsweise an den einzelnen Schulstandorten überflüssig oder in Übermengen vorhanden sind.

(Unruhe — Glocke)

Präsident Dr. Klink: Meine Damen und Herren, ich bitte um mehr Aufmerksamkeit! Diese Unruhe ist wirklich unmöglich. Wer sich unterhalten will, kann hinausgehen, aber bitte nicht zu viele, sonst ist es hier zu sehr entvölkert.

Abg. **Jungclaus** (FDP): Meine Damen und Herren, die auf den 15. Februar terminierte Aktion ist längst noch nicht abgeschlossen. Man hat den Schulen Termine gesetzt, die einfach nicht einzuhalten waren.

Wir fordern Sie auf, unserem Antrag zu folgen, wir sagen dort in Punkt zwei:

„In den Schulen des Landes Bremen sind bis zum 30. August sehr giftige und krebserregende Stoffe gemäß der Gefahrstoffverordnung mengen- und artenmäßig zu erfassen sowie nicht zugelassene Stoffe zu entsorgen.“

Wir glauben, daß es unerlässlich für eine Behörde ist, im einzelnen zu wissen, welche Stoffe in den einzelnen Schulen lagern. Das wissen Sie nämlich zur Zeit noch nicht. Gerade sehr giftige und krebserregende Stoffe sollten nur in Mindestmengen vorhanden sein. Diese Stoffe sind zwar unter Verschuß zu halten, aber es dürfte sich jeder von uns die Folgen nur unschwer ausmalen können, wenn zum Beispiel bei einem Einbruch diese Stoffe in unsachgemäße Hände geraten. Ich weiß aus eigener Erfahrung und aus Gesprächen mit Chemielehrern, daß hier noch einiges im Lande Bremen im argen liegt.

(Beifall bei der FDP)

Ähnlich verhält es sich mit den feuergefährlichen oder gar explosiven Stoffen. Auch hier ist es nötig, die Vorräte auf das für Versuchszwecke nötige Maß zu begrenzen. Die vom Senator für Bildung verfügte zentrale Sammlung überflüssiger Chemikalien an der Fachoberschule ist vom Grundsatz her zu begrüßen.

(Unruhe — Glocke)

Präsident Dr. Klink: Meine Damen und Herren, ich weiß nicht, ob ich mich nicht klar genug ausgedrückt habe. Ich habe darum gebeten, daß die Unterhaltungen eingestellt werden. Ich bitte doch, das zu beachten!

(Abg. **Stelljes** [SPD]: Der redet ja immer weiter! — Heiterkeit! — Abg. **Jungclaus** [FDP]: Herr Stelljes, wir treffen uns gleich zum Kaffee!)

Zur Unterhaltung gehören immer zwei, und der Abgeordnete Jungclaus hat das Wort bekommen. Er spricht als einzelner. Deswegen haben Sie, alle anderen, jetzt zu schweigen!

(Heiterkeit)

Abg. **Jungclaus** (FDP): Ich bin ja gern bereit, mich anschließend mit dem Kollegen Stelljes beim Kaffee draußen zu treffen.

Wir meinen, hier sollte nicht die Fachoberschule als Sammlungsort oder als Lagerort ausgewählt werden, sondern hier sollten andere fachkompetente Ämter, beispielsweise im Ressort Umwelt, mit der Chemikalienlagerhaltung beauftragt werden, denn Lagerhaltung, meine Damen und Herren, ist nach der Gefahrstoffverordnung an den Schulen nicht vorgesehen und ausdrücklich ausgeschlossen. Hierüber sollte man sich in der Tat Gedanken machen.

(C)**(D)**

(A) In unserem Antrag fordern wir des weiteren die Erfassung und gegebenenfalls notwendige Entsorgung der Neutronenquellen, Röntgengeräte, Lasergeräte und radioaktiver Stoffe. Jedermann, auch dem technisch Unwissenden, Herr Stelljes, ist bekannt, daß von diesen Geräten Gefahren ausgehen können, wenn sie falsch gehandhabt oder technisch veraltet sind. Auch hier ist es aus Fürsorgegesichtspunkten erforderlich, daß eine Aufnahme des Ist-Zustandes gemacht wird und veraltete und durch die zweite Strahlenschutzverordnung nicht mehr zugelassene Geräte ausgesondert werden. Dies scheint auf den Weg gebracht zu sein, und darüber sind wir froh.

Meine Damen und Herren, es gibt noch viel zu tun. Helfen Sie durch Unterstützung unseres Antrags mit, daß die Strahlenschutzverordnung und die Gefahrstoffverordnung auch in den Schulen im Lande Bremen Anwendung finden! Der Arbeitsaufwand ist nicht groß. Ich weiß, daß in Bremerhaven die Inventarisierung und Entsorgung zu beiden Bereichen mittlerweile stattgefunden hat. Bremen ist hier noch dabei, etwas zu tun, und das muß in den nächsten Monaten stattfinden, wie es unser Antrag auch zum Ausdruck bringt. Machen Sie das gleiche auch in Bremen, und vor allem, binden Sie die Gewerbeaufsichtsämter mit ein! Damit wird auch die Gesamtverantwortung von den meistens in diesem Bereich fachkundigen Schulleitungen auf diese Institution übertragen.

(B) Meine Damen und Herren, in der Zeitung „Pluspunkt“, Ausgabe 3/89, wird die Gefahrstoffverordnung thematisiert. Unter anderem wird darauf verwiesen, wie die Entsorgung von Gefahrstoffen organisiert werden soll. Hier hat Bremen ein Modell entwickelt, das in einer der nächsten „Pluspunkt“-Ausgaben vorgestellt werden soll. Warum wird davon nichts in der Antwort auf die Kleine Anfrage gesagt, wenn es solch ein Modell gibt? Warum wird uns dieses Modell vorenthalten? Warum wird dieses Modell der Bildungsdeputation nicht vorgestellt? Vielleicht, ich hoffe darauf, werden wir hierzu gleich von Herrn Stichweh

(Abg. Stichweh [SPD]: Eigentlich habe ich gar keine Lust, nach dem, was ich bisher gehört habe!)

oder von Bildungssenator Scherf etwas hören. Wir sind gespannt. — Ich danke Ihnen!

(Beifall bei der FDP)

Präsident Dr. Klink: Als nächster hat das Wort der Abgeordnete Bürger.

Abg. **Bürger** (CDU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Bildungssenator ist nun auch eingetroffen, und ich habe die herzliche Bitte, Herr Senator, daß Sie genau zuhören, weil ich doch einige Fragen an Sie zu richten habe. Ich gehe davon aus, daß Sie die dann im Anschluß bei Ihrer Wortmeldung einbeziehen und beantworten werden.

(C) Die CDU-Fraktion wird dem vorliegenden FDP-Antrag zustimmen. Ich glaube, wir sind und wohl darin einig, daß am Lern- und Arbeitsplatz Schule höchste Sicherheit herrschen muß. Uns geht es darum, daß die Umwelt und die Gesundheit der Schüler und Lehrer nicht durch den Unterricht in der Schule belastet werden. Die Schülerversuche mit bestimmten Stoffen, die früher für harmlos gehalten wurden, werden heute durchaus kritischer betrachtet, natürlich auch aufgrund der heute vorliegenden Erkenntnisse.

Herr Präsident, das blinkt noch immer, aber ich glaube, ich habe noch etwas Zeit.

Präsident Dr. Klink: Sie haben noch etwas Zeit!

Abg. **Bürger** (CDU): Jeder naturwissenschaftlich-technische Unterricht in der Schule, meine Damen und Herren, muß den Gesundheits-, Sicherheits- und Umweltafordernungen genügen. Jedes Risiko ist dabei auszuschalten. Weil es da doch die eine oder andere Unsicherheit bei der Verwendung der gefährlichen und giftigen Stoffe in der Schule gibt, und durch Rückfragen in den Schulen, Herr Senator, fühle ich mich bestätigt, kann dieser Antrag dazu beitragen, dies zu beseitigen.

(D) Meine Damen und Herren, es kann nicht darum gehen, zum nur verbalen Chemieunterricht zu gelangen, sondern der Umgang mit gefährlichen Stoffen im Unterricht muß auf ein risikoloses Maß gebracht werden. Dazu gehört natürlich auch die Überlegung, den Einsatz solcher Substanzen auf ein Minimum zu beschränken beziehungsweise wenigstens einen Teil der giftigen Chemikalien durch andere Stoffe zu ersetzen.

Zur vollständigen Erfüllung des Lehrplans wird es allerdings auch weiterhin notwendig sein, bei einzelnen Demonstrationsversuchen giftige und gefährliche Stoffe weiterhin zu verwenden. Wer das didaktische Prinzip der Selbsttätigkeit der Schüler ernst nimmt, muß einen modernen Experimentalunterricht befürworten. Dafür müssen eben auch alle Sicherheits- und Umweltgesichtspunkte und -anforderungen berücksichtigt werden.

Im Interesse einer angemessenen Umwelt- und Sicherheitserziehung ist die Schule außerdem verpflichtet, den Schüler zu einem vorsichtigen, sicherheitsgerechten und verantwortungsbewußten Umgang mit gefährlichen Materialien anzuhelfen. Der Umgang mit diesen Risiken muß in der Schule geübt werden. Dabei müssen allerdings die gleichen Überwachungs- und Überprüfungsmechanismen eingehalten werden wie im Handel und in der Industrie. Es kann nicht angehen, daß mit zweierlei Maß gemessen wird. Wenn es denn Vollzugsdefizite, Herr Senator, bei der Umsetzung und Handhabung der Gefahrstoffverordnung geben sollte, muß dem auch nachgegangen werden.

Wo es um die Erfassung und Versorgung von Neutronenquellen, Röntgengeräten, Lasergeräten,

(A) radioaktiven Stoffen und Präparaten geht, Herr Senator, ist mir aus Ihrer Behörde gesagt worden — ich hatte ein Gespräch mit Herrn Mews vor längerer Zeit einmal geführt zu dieser Problematik —, daß es eine enge Zusammenarbeit mit dem Gewerbeaufsichtsamt gibt. Bei den den Chemieunterricht betreffenden Problemen allerdings, Herr Senator, sehr giftige und krebserregende Stoffe gemäß der Gefahrstoffverordnung mengen- und artenmäßig zu erfassen beziehungsweise zu entsorgen, gibt es, so ist mir gesagt worden, diese enge Kooperation nicht, weil das Gewerbeaufsichtsamt einerseits grundsätzlich über Personalmangel zu klagen habe und andererseits ausgebildetes Personal für diesen Bereich noch nicht vorhanden sei.

Ich meine, wenn das richtig ist, wie es mir gesagt worden ist, dann stehen Sie in der Verantwortung, Herr Senator, dort etwas zu tun, und ich möchte Sie bitten, dazu Stellung zu nehmen. Im Runderlaß vom 22. 8. 1989, „Durchführung der Verordnung über gefährliche Stoffe“, heißt es unter anderem in dem Punkt „Betriebsanweisung“, ich zitiere:

„Die Unterweisung der Lehrer, die mit Gefahrstoffen umgehen, erfolgt durch Kenntnisnahme“ — —. Da ich noch eine Frage stellen wollte, habe ich die Bitte, daß Sie auch zuhören. Ich wiederhole noch einmal dieses Zitat, Herr Senator. „Die Unterweisung der Lehrer, die mit Gefahrstoffen umgehen, erfolgt durch Kenntnisnahme der einschlägigen Punkte der oben genannten Betriebsanweisung. Punkte zur Sicherheit und sachgerechten Entsorgung sind jährlich auf einer Fachkonferenz zu besprechen.“

(B) Meine Damen und Herren, wir haben Zweifel, ob eine Unterweisung durch Kenntnisnahme der einschlägigen Punkte ausreichend ist. Hier sollte eine Lehrerfortbildungsveranstaltung das mindeste sein. Wir sind ferner der Meinung, daß die Punkte zur Sicherheit und sachgerechten Entsorgung in verbindlichen Lehrerfortbildungsveranstaltungen immer wieder in regelmäßigen Abständen dargestellt werden sollten und in jedem Schulhalbjahr, Herr Senator, eine Fachkonferenz dazu durchgeführt sollte. Auch dazu sollten Sie Stellung nehmen!

Ich darf Sie auch bitten, in dieser Debatte darauf einzugehen, ob das Gewerbeaufsichtsamt und der bremische Gemeindeunfallversicherungsverband, erstens, die Einhaltung der Verordnung ständig überprüfen — daß sie über die Ergebnisse durch Abfragen informiert werden, meinen wir, ist nicht allein ausreichend und kann auch nicht ausreichend sein — und zweitens, ob Verstöße bei der Umsetzung der technischen Regeln für Gefahrstoffe bekannt sind beziehungsweise ob das Gewerbeaufsichtsamt oder der GUVV bereits Bußgelder angedroht haben. Man hört da hin und wieder etwas aus den Schulen, und, Herr Senator, ich bitte Sie, dazu Stellung zu nehmen.

In dem Rundschreiben Nummer sieben vom 9. 1. 1990 zu dieser Problematik steht auch etwas über das „zukünftige Entsorgungsverfahren“, und da

(C) stellt sich für uns die Frage, Herr Senator, ob nicht Schulen, die mit gefährlichen und giftigen Stoffen in erhöhtem Maße umgehen, wo im Vergleich zu anderen Schulen erhöht Stoffe giftiger und gefährlicher Art anfallen, zumindest zweimal oder öfter im Jahr entsorgt werden müssen, um das Gefahrenpotential herabzusetzen. Auch dazu bitte ich Sie, uns gegebenenfalls hier heute eine Antwort zu geben. — Ich bedanke mich!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Dr. Klink: Als nächster hat das Wort der Abgeordnete Stichweh.

Abg. **Stichweh (SPD) *):** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir haben das Problem einer über-vollen Tagesordnung, und dieser Antrag, nicht wegen des Themas, aber von der Sache her, ist ein typisches Beispiel dafür, wie wir hier die Tagesordnung überfrachten, obwohl wir all diese Fragen in der Deputation bestens regeln könnten.

(Beifall bei der SPD)

Das macht mich etwas ärgerlich. Man muß sich einmal überlegen, was der Herr Jungclaus hier losläßt.

(Abg. **Jungclaus (FDP):** Das ist das Thema!)

(D) Das Thema Sicherheit im naturwissenschaftlichen Unterricht — —.

(Abg. **Jungclaus (FDP):** Weil Sie nicht in die Füße gekommen sind!)

Das Thema Sicherheit im naturwissenschaftlichen Unterricht ist ein ernst zu nehmendes Thema, und jetzt kommen Sie, Herr Jungclaus, und stellen fest, daß der Senat auch nicht eine einzige Verfehlung sich hat zuschulden kommen lassen.

(Abg. **Jungclaus (FDP):** Er war zu langsam!)

Es wird entweder gemeckert, weil der Senat nichts bewirkt, und jetzt sind Sie beleidigt, weil der Senat alles so macht, wie Sie das gern hätten.

(Beifall bei der SPD — Abg. **Jungclaus (FDP):** Das war doch Schwachsinn!)

Zum Schwachsinn, darauf komme ich jetzt, jetzt komme ich auf Ihren Antrag, der Reihe nach! Man muß doch hier einmal ein bißchen was hineinbringen, wenn man — —. Also, am liebsten wäre ich sitzengeblieben, das wäre das Sinnvollste gewesen.

(Beifall bei der SPD — Zurufe von der FDP)

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) So, und nun setzen wir uns einmal mit Ihrem Antrag auseinander. Da heißt es unter Punkt eins: „In den Schulen sind bis zum“, und so weiter, „Neutronenquellen, Röntgengeräte, Lasergeräte und radioaktive Stoffe gemäß der zweiten Strahlenschutzverordnung zu erfassen, und nicht zugelassene Geräte sind unverzüglich zu entsorgen.“ Was ist Sache? Rundverfügung 2/1989, kennen Sie auch, beinhaltet, daß Neutronenquellen, Röntgengeräte, radioaktive Stoffe gemeldet werden. Erfassungsstelle ist die Universität, und an den Schulen gibt es keine Lasergeräte, die mehr als ein Milliwatt Leistung haben und somit völlig unschädlich sind. Damit ist Punkt eins erledigt, voll in dem Sinne, wie wir es hier beschließen sollen.

Punkt zwei, es geht um wichtige Fragen dabei, da geht es um die giftigen, krebserregenden Stoffe gemäß Gefahrstoffverordnung. Dazu haben wir die Rundverfügung, die ist schon zwei Jahre alt, von 12/1988, vom 28. — —.

(Glocke)

Das muß man sich einmal überlegen, da hat er im Prinzip das, was bereits Sache ist, was geltendes Recht ist, hier aufgeschrieben, und jetzt sollen wir das auch noch beschließen. Das ist der Hintergrund dieses Antrags.

(Glocke)

(B) **Präsident Dr. Klink:** Abgeordneter Stichweh, sind Sie bereit, eine Zwischenfrage anzunehmen?

Abg. **Stichweh** (SPD): Ja!

Präsident Dr. Klink: Bitte, Herr Jungclaus!

Abg. **Jungclaus** (FDP): Herr Kollege Stichweh, sind Sie bereit, zur Kenntnis zu nehmen, daß in der Stadt Bremerhaven gerade bei dieser Erhebung, gerade eben zu den radioaktiven Stoffen und auch für Lasergeräte mit Neutronenquellen festgestellt wurde, daß an den Schulen nicht zugelassene Geräte vorhanden waren, die aufgrund dieser Erhebung ausgesondert werden konnten?

Abg. **Stichweh** (SPD): Dazu gibt es genau diese zwei eben von mir erwähnten Rundverfügungen. Die sind in Kraft, und das ist inzwischen geschehen, so ist die Sache. Also, der Antrag — —.

(Abg. **Jungclaus** [FDP]: Weshalb denn? Wir haben ihn bereits im Dezember eingebracht, und jetzt sagen Sie, das ist — —!)

Entschuldigen Sie, wenn Sie hören wollen, daß durch eine Initiative der FDP

(Abg. **Jungclaus** [FDP]: Gern!)

das befördert worden ist, dann geben wir Ihnen das noch dazu. (C)

(Beifall bei der FDP)

Entscheidend ist nur, meine Damen und Herren, weshalb ich mich auch etwas ärgere, hier wird vom Senat, von der Verwaltung in einem brisanten Bereich korrekt verfahren, und nun sollen wir beschließen, daß korrekt verfahren werden soll. Also, die Rolle der Opposition wäre doch darauf ausgerichtet, Mißstände aufzudecken.

(Abg. **Jungclaus** [FDP]: Haben wir doch!)

Nein, das Gegenteil! Sie haben gerade eben festgestellt, daß in Bremerhaven alles bestens ist, und daß in Bremen alles auf dem besten Wege ist, das habe ich Ihnen belegt.

(Beifall bei der SPD)

Das will ich Ihnen sagen, dies ist ein typisches Beispiel für Beschäftigungstherapie, und deswegen lehnen wir diesen überflüssigen Antrag ab.

(Beifall bei der SPD — Abg. **Gassdorf** [CDU]: Aber ohne diesen Antrag hätte er seinen Auftritt nicht gehabt! Sie sollten dankbar sein! — Abg. **Bürger** [CDU]: Aber ohne diesen Antrag wäre gar nichts passiert!)

(D)

Präsident Dr. Klink: Als nächster hat das Wort Herr Bürgermeister Dr. Scherf.

Bürgermeister Dr. Scherf, Senator für Bildung, Wissenschaft und Kunst: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich kann es nicht ganz so temperamentvoll sagen wie Hermann Stichweh, aber er hat recht.

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD)

Nun will ich ganz kurz noch auf Herrn Bürger eingehen, weil er mir ein paar Fragen gestellt hat. Ich bin am Üben, wissen Sie. Also, das mit der Gewerbeaufsicht, da sagen Sie, da haben wir Mühe bei den krebserregenden Stoffen, weil beim Gewerbeaufsichtsamt zuwenig Leute sind. Gut, das nehme ich auf und versuche, mit meinem Kollegen Klaus Wedemeier, der für Gewerbeaufsicht zuständig ist, darüber weiter zu beraten. Wir von den Schulen sind interessiert an dieser engen Zusammenarbeit mit der Gewerbeaufsicht. Diese Zusammenarbeit läuft gut, kann aber natürlich noch verbessert werden.

Ihre zweite Frage betraf die Lehrerfortbildung. Das Neue an der Frage ist wohl, daß Sie diese Fortbildung verbindlich machen wollen und daß Sie dazu halbjährlich Konferenzen wünschen. Ich nehme das jetzt einmal auf, Herr Bürger, und gebe das der Schulauf-

(A) sieht weiter. Ich weiß gar nicht, ob es womöglich nicht schon gemacht wird, aber ich denke, auch da sind wir nicht prinzipiell gegensätzlicher Meinung.

Ihre dritte Frage zielte auf die Überprüfung durch den GUVV. Soweit ich das weiß, läuft die, hängt aber von der knappen Personalausstattung des GUVV ab. Soweit mir das aufgeschrieben worden ist von Herrn Kennecke, gibt es noch keinerlei Bestrafungen oder Disziplinierungen durch den GUVV und die Gewerbeaufsicht. Bisher ist die Kooperation so gut, daß die sich als Kollegen verstehen und nicht als gegenseitig zu Bedrohende. Die Sache ist, da hat Hermann Stichweh recht, auf einem guten Weg.

(Abg. Neujahr [FDP]: Durch uns gebracht worden!)

Sie brauchen nicht zu befürchten, daß Kinder auf irgendeine Weise durch gutgeheißenen, dringend benötigten naturwissenschaftlichen Unterricht und entsprechende Experimente bedroht werden.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Dr. Klink: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Herr Jungclaus, wir sind in der Abstimmung, und jetzt haben Sie nicht mehr das Wort.

(B) Wer dem Antrag der Fraktion der FDP mit der Drucksachen-Nummer 12/754 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür CDU, DIE GRÜNEN, FDP und Abg. Altermann [DVU])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

US-Giftgastransporte

Antrag der Fraktionen DIE GRÜNEN und der SPD vom 21. Februar 1990 (Drucksache 12/796)

Wir verbinden hiermit:

Abrüstung der chemischen Waffen

Antrag (EntschlieÙung) der Fraktion der CDU vom 26. Februar 1990 (Drucksache 12/800)

Die uns vorliegende Neufassung der Drucksache 12/796 unter dem Tagesordnungspunkt 19 ersetzt

(C) den Antrag der Fraktion DIE GRÜNEN, Drucksache 12/764, sowie den Änderungsantrag der Fraktion der SPD, Drucksache 12/787.

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Das Wort hat der Abgeordnete Schramm.

Abg. **Schramm** (DIE GRÜNEN)*: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Nach gut 45 Jahren Grundgesetz und demokratischer Struktur befinden sich noch immer amerikanische Giftgasbestände auf bundesdeutschem Gebiet, ohne daß sie der parlamentarischen Kontrolle unterlegen wären. Die Bundesregierung ist zwar informiert und auch konsultiert, sagt aber nicht, wo, und sagt auch nicht, wie viele von diesen Waffen noch in der Bundesrepublik gelagert sind. Sie verschweigt vor allem auch den Zustand, in dem sich jetzt die zum Teil 20 Jahre alten Giftgasbestände befinden.

Wir wissen nicht, was an Beständen überhaupt vorhanden ist, meine Damen und Herren, und ich finde, das ist geradezu paradox. Die Supermächte kontrollieren sich gegenseitig und kontrollieren ihre Bestände bis ins Detail, aber das Parlament hier in der Bundesrepublik ist überhaupt nicht informiert. Mir fällt dazu nur folgendes ein, und ich sage das hier auch ganz bewußt, der Staat läßt seine eigene Bevölkerung im Stich, und ich meine, das ist verfassungsrechtlich äußerst bedenklich.

(Beifall bei den GRÜNEN)

(D) Weil das so ist, so setzen wir natürlich auf indirekte Quellen und auf die Beobachtungsgabe der Menschen vor Ort, die vor den Lagern seit Jahren sitzen, beobachten und demonstrieren. Man spricht im Moment von zirka 435 Tonnen des giftigen Gases VX und Sarin auf bundesdeutschem Gebiet. Es handelt sich hier um Kontaktgifte der schrecklichsten Art, von dem ein einziger Tropfen genügt, um den Tod herbeizuführen und deren hier gelagerte Menge lange ausreichen, um den Großteil der gesamten europäischen Bevölkerung auszurotten.

(Vizepräsident Frau Leinemann übernimmt den Vorsitz.)

Meine Damen und Herren, dieses Giftgas gehört weltweit geächtet. Die Herstellung, der Besitz und die Verbreitung gehören völkerrechtlich verboten. Das ist ein wichtiger Punkt, meine ich, denn genau das hat man seit 20 Jahren nicht erreicht. Ein solcher Passus fehlt allerdings auch in dem Antrag der CDU, Herr Gassdorf, und das stimmt doch schon bedenklich.

(Abg. Gassdorf [CDU]: Welcher denn?)

Ich hoffe, Sie machen das nicht bewußt, das Verbot der Produktion, der Verteilung und des Besitzes von

*) Vom Redner nicht überprüft.

- (A) Chemiewaffen, um ein Tor offenzuhalten für weitere Produktion oder eventuell sogar für den Export, Stichpunkt Libyen und Irak!

(Abg. G a s s d o r f [CDU]: Wenn ich Ihnen das nicht beantworte, was machen Sie dann?)

Dann bin ich schwer enttäuscht, und meine Vermutungen sind damit wahrscheinlich gerechtfertigt.

Ich erwähne das insbesondere auch deshalb im Zusammenhang mit einem möglichen Abtransport, weil zu befürchten ist, daß mit der Vernichtung der Altbestände auf der einen Seite gerade der Raum geschaffen wird für neue Bestände, modernere, haltbarere, sogenannte binäre Granaten auf der anderen Seite. Ihre Aussage in dem Antrag, Herr Gassdorf, nämlich, daß eine erneute Lagerung chemischer Waffen auf deutschem Boden nach Abzug der alten Waffen ausgeschlossen sei — gestatten Sie mir diese Bemerkung —, ist schlichtweg verkehrt. Richtig ist, daß sie nicht ohne Zustimmung des Kanzlers hier stationiert werden dürfen, und das gilt allerdings auch für den Krisenfall.

Richtig ist aber auch, daß die USA seit 1987 bereits neue C-Waffen produzieren, und richtig ist auch, daß das Abgeordnetenhaus an einen vorzeitigen Abzug der C-Waffen aus der Bundesrepublik im Haushaltsausschuß eine Bedingung geknüpft hat, die Bedingung nämlich, daß ausreichend binäre C-Waffen als Ersatz dafür zur Verfügung stehen. Herr Gassdorf, Sie sollten das eigentlich wissen, die Bundesregierung hat darüber hinaus ausdrücklich ihre Zustimmung zur Aufnahme dieser Waffen in den Katalog der Nato-Streitkräfte Ziele gegeben. Ich sage Ihnen ganz deutlich, die Bundesregierung hat damit die Verantwortung für einen zukünftigen Giftgaseinsatz mit übernommen.

(B)

Meine Damen und Herren, wir wollen hier nicht neu gegen alt, das ist doch geradezu ein Aberwitz vor dem Hintergrund der aktuellen Entwicklung. Das kann beim besten Willen niemand mehr nachvollziehen, und gerade weil das so ist, hält die Regierung eben geheim. Niemand wird informiert, auch nicht über den Transport.

Die Bundesregierung geht ja davon aus, daß transportiert wird zwecks Verbrennung in den USA. Diese Entscheidung fällt allerdings, ohne daß eine Abwägung erfolgt, ohne öffentliche Abwägung wie in den USA, will ich transportieren, wie will ich transportieren, oder erfolgt sogar die Verbrennung vor Ort, was ist die umweltverträglichste Form? Diese Entscheidung fällt ohne eine öffentliche Diskussion, ohne Beteiligung der Bevölkerung vor Ort und vor allem ohne Druck aus den USA.

Meine Damen und Herren, dieser Abtransport ist politisch gewollt, und zwar vorzeitig noch in diesem Jahr. Herr Gassdorf, das ist mitnichten ein abrüstungspolitischer Erfolg der CDU, das hat nur einen einzigen Grund, der Bundeswahlkampf steht vor der Tür. Hier wird aus sehr kurzsichtigen Gründen mit

der Sicherheit und mit den Ängsten *va banque* gespielt. (C)

Erstens: Die Zeit ist zu kurz, um Risikopläne, Umweltverträglichkeitsprüfungen für alle Verkehrsträger, für alle Verkehrswege zu erstellen.

Zweitens: Die Zeit ist zu kurz, um Sicherheitsmaßnahmen in Koordination mit den Einsatzbehörden so zu treffen, daß sie mit dieser ungeheuren Brisanz auch fertig werden würden.

Drittens: Die Zeit ist zu kurz, um alle technischen Erfordernisse zu erfüllen, die an den Transport zu stellen sind, und dieser Transport, meine Damen und Herren, ist geheim. Es ist unverantwortlich, diese tödliche Fracht durch die halbe Republik befördern zu wollen, ohne die Bevölkerung, die beteiligten Gemeinden, die Kommunen und die Katastrophenschutzverbände umfassend auch präventiv zu informieren und zu beteiligen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, eine solche Politik der Geheimhaltung ist aber auch in sich völlig absurd, denn erstens schürt man dadurch die Angst und die Verunsicherung, und zweitens hält man diese Geheimhaltung überhaupt nicht durch. Die wesentlichen Punkte sind doch bereits bekannt. Wir kennen die Routen aus Rheinland-Pfalz in die USA, wir wissen, daß der Transport per Bahn und dann per Schiff erfolgen soll, und wir wissen ebenfalls, daß Nordenham oder die Seestadt Bremerhaven als Umschlagplatz in Frage kommt. 18 000 Container, meine Damen und Herren, lassen sich nicht verstecken, und schon gar nicht mit dem Aufgebot an Armee und Polizei. Die Bundesregierung macht sich doch selbst etwas vor, wenn sie meint, die Lagerstätten wären nicht bekannt. (D)

Meine Damen und Herren, das ist sozusagen ein klassischer Fall für ein Geheimnis in seiner offensten Art. Es ist doch überhaupt nicht nachvollziehbar, warum man gerade die Details in diesen Fragen verschweigt. Geheim bleibt doch nur das, was die Sicherheit betrifft und was gerade die Menschen interessiert, die mit diesem Teufelszeug umgehen oder die betroffen sein werden, wenn etwas passiert, und das ist unverantwortlich.

Sie wissen, meine Damen und Herren, daß gerade der Punkt des Seetransportes in den Risikostudien, die in den USA gemacht worden sind, überhaupt nicht vorkommt. Diese Risikostudien für den Seetransport wären so umfangreich, so komplex und so langwierig zu erstellen, daß sie nicht mehr in Betracht gezogen worden sind. Dieser Seetransport kommt doch gerade für diese Region in Betracht.

Die Verschiffung über unsere Häfen steht an. Die Bundesregierung soll einmal sagen, worauf ihre Beruhigungsversicherungen beruhen, die sie gebetsmühlenartig immer wiederholt. Sie soll sagen, auf welche Gutachten sie sich stützt, wenn sie behauptet, eine Gefährdung fände nicht statt. Herr Gass-

(A) dorf, ich frage Sie: Woher nehmen Sie eigentlich Ihre absolute Sicherheit, daß nichts passiert? Ich frage Sie: Woher kennen Sie den Zustand der Munition, was geschieht mit der Nordsee, wenn etwas passiert, wie sind die Häfen gerüstet für diesen Transport?

(Abg. G a s s d o r f [CDU]: Ich schleudere ja jetzt schon!)

Ich beziehe mich auf Ihren Antrag, Herr Gassdorf, und ich bin gespannt. Nur zu sagen, es gilt ja das deutsche Recht, darauf ziehen wir uns zurück, reicht offensichtlich nicht aus, das sagen alle Experten. Ich sage Ihnen, das wird der gefährlichste Transport, den diese Region je erlebt hat. Deshalb sage ich aber auch an die Adresse der Senatoren hier im Haus, wer sich auf die bestehenden Gefahrgutverordnungen beruft, handelt fahrlässig in jeder Form.

Wir wissen ja auch aus den Debatten in den einzelnen Landtagen, daß die Innenminister der Länder bereits informiert sind, und die haben sich in den einzelnen Anfragen dazu in den Landtagen auch geäußert. Vielleicht kann uns hier Herr Senator Sakuth die Ängste nehmen vor diesem Transport. Herr Sakuth, nicht im Detail, wir wissen, daß das rechtlich problematisch ist, aber vielleicht so im großen und ganzen!

(B) Gibt es einen ausreichenden Schutz, ist alles ausreichend geplant, sind die Katastrophenschutzverbände integriert, wer kontrolliert eigentlich den Transport? Wenn die Container erst einmal verladen werden, dann sind sie zu, und die Ladung kann niemand mehr kontrollieren. Nicht nur die Arbeiter im Transport oder die Arbeiter in den Häfen haben ein Recht auf die volle Information. Deshalb ist es außerordentlich positiv, daß die Fraktion der SPD und die Fraktion DIE GRÜNEN hier einen gemeinsamen Antrag formuliert haben.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Wir fordern die Veröffentlichung der wissenschaftlichen Ergebnisse, auf denen die Handlung der Regierung beruht, wir fordern eine vergleichende Risikostudie über die umweltverträglichste Form der Vernichtung, und wir als GRÜNE wollen darüber hinaus so lange keinen Transport, solange nicht die Bundesregierung diese Forderungen erfüllt.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, das sind nicht nur die Forderungen hier im Haus, sondern das sind die Forderungen des Pfälzer Appells, und das sind auch die Forderungen der Menschen vor Ort. Der DGB-Kreis Bremerhaven/Wesermünde unterstützt diese Forderung ebenfalls und hält dazu eine große Veranstaltung im März ab. Ich meine, daß diese Forderungen richtig sind, daß sie die vollen Informationsrechte der Bevölkerung einfordern, und ich bitte Sie, diesem gemeinsamen Antrag zuzustimmen! Den vorlie-

genden Antrag der CDU lehnen wir ab. — Vielen Dank! (C)

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsident Frau Leinemann: Als nächster hat das Wort der Abgeordnete Wenke.

Abg. **Wenke** (SPD *): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir Sozialdemokraten begrüßen den Abzug der Giftgaswaffen aus der Bundesrepublik, und zwar ohne Ersatz, und dies heißt auch ohne weitere Produktion auf der Welt.

(Beifall bei der SPD)

Wir haben schon immer diese Produktion verurteilt und sehen jetzt eine Chance auf Annäherung Ost und West, daß diese Produktion endgültig verhindert wird.

(Beifall bei der SPD)

Wir befürworten den Vertrag mit der US-Regierung zu dem ursprünglich angehaltenen Termin, das heißt bis 1992. Der Termin ist jetzt aus wahltaktischen Gründen auf das Jahr 1990 vorgezogen. Der Herr Bundeskanzler Kohl möchte sich hier als Giftgasvernichter von der Bevölkerung feiern lassen. Dies verurteilen wir aus diesem Grund, weil —

(Beifall bei der SPD — Heiterkeit bei der CDU — Abg. **Metz** [CDU]: Ihr möchtet lieber, daß das einer von euren Kanzlern macht! Da müßt ihr lange warten!)

(D)

Ich würde nicht zu früh lachen, Herr Metz, wenn nämlich dies einer von unseren Kanzlern wäre, dann würden die vorgeschriebenen Sicherheitsvorkehrungen eingehalten und dies erst ab 1992 passieren, wenn die Untersuchung stattgefunden hätte und nicht vorher.

(Beifall bei der SPD — Abg. **Neujahr** [FDP]: Der Abtransport!)

Der Abtransport, jawohl!

(Abg. **Neujahr** [FDP]: Noch zwei Jahre lang, das wollen wir einmal festhalten! — Abg. **Gassdorf** [CDU]: Dann wäre das noch zwei Jahre länger hier!)

Herr Gassdorf, Sie sind doch gleich an der Reihe!

(Abg. **Neujahr** [FDP]: Aber Sie sind jetzt an der Reihe! — Abg. **Wilhelms** [CDU]: Aber wir dürfen Zwischenrufe machen!)

Immer, auch wenn sie noch so langweilig sind!

(Beifall bei der SPD — Abg. **Gassdorf** [CDU]: Das habe ich aber nicht verdient! — Abg. **Wilhelms** [CDU]: Rudi, damit war ich gemeint!)

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) Dieser eilige Abzug stößt in den USA auf Unverständnis. So kann sich der republikanische Kongreß-abgeordnete Hopkins nicht vorstellen, wie der Bevölkerung unter diesem Zeitdruck ein Höchstmaß an Sicherheit garantiert werden soll.

In den USA sind in sechs Bundesländern Anhörungen und Diskussionen mit betroffenen Verbänden und der Bevölkerung durchgeführt worden. Die Sicherheitsvorkehrungen sind dort in den USA einvernehmlich mit der Bevölkerung getroffen und beschlossen worden. Nur so kann ein ungefährlicher Abzug gesichert werden.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren von der CDU, hier hilft kein „Augen zu und durch“! Ich garantiere jetzt schon, falls im Lande Bremen und in der näheren Umgebung ein Unfall passieren sollte, was wir alle nicht hoffen wollen — nämlich bei einem Unfall bei einem Umschlag in Nordenham oder Bremerhaven müßten Sie 20 bis 30 Kilometer im Umkreis evakuieren —, werden Sie die ersten hier auf der Matte sein und versuchen, einen Untersuchungsausschuß zu installieren und dem Senat die Schuld in die Schuhe zu schieben.

Daher fordern wir Sozialdemokraten im Lande Bremen öffentliche Informationen über den Transport und den Termin über die Verschiffung der Giftgaswaffen, Darlegung der Sicherheitsvorkehrungen. Hier befinden wir uns im Einvernehmen mit den Sozialdemokraten in Rheinland-Pfalz und im Saargebiet

(B)

(Abg. Kudella [CDU]: Saargebiet?)

sowie mit dem Bundestagsabgeordneten Koschnick, der eine Initiative in den Bundestag eingebracht hat.

(Beifall bei der SPD)

Die Planung hat in den USA 18 Monate gedauert. In der Bundesrepublik soll diese Planung und die sichere Durchführung in 30 Tagen bewältigt werden. Die Vorplanung soll hier in 30 Tagen bewältigt werden, die in den USA weitaus länger gedauert hat. Werden von den bundesdeutschen Behörden Katastrophenpläne zum Abtransport des Giftgases vorbereitet, wie soll die Zusammenarbeit mit den unteren Behörden, die ja gerade beim Katastrophenschutz verantwortlich sind, funktionieren, wenn alle Fragen der Lagerung und des Transports von Giftgas einer strengen Geheimhaltung unterliegen? Dies geht nicht. Wir sehen auch, da die Bundesländer in der Verantwortung sind, den Transport zu begleiten, hier eine Offenlegung unbedingt für erforderlich an.

Meine Damen und Herren, wie soll der Transport eigentlich geheimgehalten werden, wenn zu einem Transportzug mit zirka 100 bis 120 Tonnen Giftgas — mehr darf und soll in einem Zug nicht transportiert werden, 4 000 Tonnen müßten transportiert werden — ein Vorabzug als Sicherung gefahren werden muß, ein Rettungszug der Bundesbahn in unmittelbarer Nähe und ein Sanitätszug vorhanden sein

(C) müssen? Diese wollen Sie alle auf dem Wege quer durch die Bundesrepublik verstecken und nicht sichtbar machen. Wir halten dies für unmöglich und befürworten dies auch nicht.

Wir Sozialdemokraten unterstützen die Forderung des DGB Bremerhaven/Wesermünde und unterstützen den Aufruf, der Ihnen bekannt sein sollte.

(Abg. Gassdorf [CDU]: Nein!)

Das kann ich mir denken, Herr Gassdorf, da Sie zum DGB mit Sicherheit keinen heißen Draht haben.

(Widerspruch bei der CDU — Abg. Kudella [CDU]: Einen heißen nicht, aber einen normalen!)

Herr Kudella hat mir eben zugestimmt, Sie wollen doch wohl nicht gegen Ihren Fraktionsvorsitzenden jetzt reden!

Wir fordern zum Schutz der Polizeibeamten, der Eisenbahner, der Hafentarbeiter und der Bevölkerung, erstens, Offenlegung des Transportweges und des Verladehafens, zweitens, Vorhalten von Sicherheitsmaßnahmen wie Schutzräume für Hafentarbeiter, und Offenlegung alternativer Transportmöglichkeiten, Darlegung der Meßverfahren in den heutigen Meßverfahren sind, man schickt dort gezüchtete Ratten hinein, wenn diese verendet sind, geht man mit Schutzanzügen hinein und versucht, die Behälter abzudichten, weil Messungen nicht möglich sind mit den vorhandenen Meßgeräten!

(D)

Wir fordern weiterhin Sicherheitsvorkehrungen für die Bevölkerung. Ich vergleiche hier einmal, wenn im Lande Bremen eine Zehn-Zentner-Bombe entschärft wird, sperren wir einen Raum zwischen zirka 500 Meter und einen Kilometer ab. Wie wollen Sie dies eigentlich bei einem Umschlag hier vollziehen? Wollen Sie halb Norddeutschland evakuieren? Das wäre dann wohl erforderlich.

Zu dem CDU-Antrag: Herr Gassdorf, Sie werden gemerkt haben aus meinen Ausführungen, daß wir keine Wahlkampfaktivitäten und vor allen Dingen nicht in solch einer gefährlichen Situation für den Bundeskanzler mitmachen. Infolgedessen lehnen wir Ihren Antrag ab. — Schönen Dank!

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Frau Leinemann: Als nächster hat das Wort der Abgeordnete Gassdorf.

Abg. Gassdorf (CDU): Frau Präsident, meine Damen und Herren! Wer den bisherigen Äußerungen gefolgt ist, der kann nur zu dem Schluß kommen, das Zeug muß hierbleiben, und wir opfern Rheinland-Pfalz.

(Beifall bei der CDU — Abg. Dittbrenner [SPD]: Das ist doch Quatsch!)

(A) Die GRÜNEN, Kollege Schramm, haben ja schon schön zugelangt in Richtung Bonn. Es wird Sie nicht überraschen, wenn ich jetzt auch hochdeutsch spreche. Also, der Antrag der GRÜNEN, meine Damen und Herren, den die Sozialdemokraten ja nach einem Paso doble, erst jein und dann ja, auch mittragen, hat zur Überschrift: „US-Giftgastransporte“. Nun muß man sich eines vorstellen, GRÜNE und USA und Giftgas, das ist wie Feuer und Wasser, das setzt Emotionen frei, und das haben wir heute ja schon mitbekommen.

(Abg. Schmurrr [SPD]: Das ist auch berechtigt!)

Dem Antrag der GRÜNEN und der SPD steht der Dringlichkeitsantrag der CDU entgegen mit der Überschrift: „Abrüstung der chemischen Waffen“, und genau darum geht es, meine Damen und Herren.

Den Appellen der Friedensbewegung, der GRÜNEN und Teilen der SPD, entrüstet euch, folgt diese Bundesregierung aus CDU, CSU und FDP Schritt für Schritt und vollzieht das.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Das ist natürlich für die GRÜNEN sehr ärgerlich, und ihre Häme, wenn Bundeskanzler Kohl früher gesagt hat, Frieden schaffen mit immer weniger Waffen, habe ich noch im Ohr, aber die GRÜNEN sind da ganz still geworden, auch noch aus einem anderen Grunde, meine Damen und Herren von den GRÜNEN: Ihnen gehen langsam die Buhmänner aus!

(B)

(Heiterkeit und Beifall bei der CDU)

Nato-Doppelbeschluß, Sozialismus ist kaputt, die Abrüstung findet überall statt, und seit vorgestern haben Sie Nicaragua auch nicht mehr in der Hand.

(Heiterkeit und Beifall bei der CDU)

Also, was bleibt, meine Damen und Herren? Die GRÜNEN sind gezwungen

(Zuruf der Abg. Frau Dr. Hackstein [DIE GRÜNEN])

— nicht meine Zeit wegrufen, ich habe nur 15 Minuten! —, ihre Politmumien wieder zu reaktivieren. USA, Giftgas und Beschimpfung Bonn ist so eine Politmumie, nämlich sie bilden den Hintergrund für ein düsteres Szenario, einem US-Giftgastransporte-Gau, von dem Bremen im Fall eines Unfalls betroffen sein wird, Originalton aus der Entschließung!

Statt zu begrüßen, daß die USA auf Betreiben der Bundesregierung nun die Giftgasmunition von der Bundesrepublik abziehen, nörgeln GRÜNE und kritisieren Sozialdemokraten an der Bundesregierung herum. Bonn soll alle Einzelheiten mitteilen. Zu ärgerlich allerdings, meine Damen und Herren, daß

die Amis und Bonn diesem Appell nicht nachkommen. Nun fragen natürlich die GRÜNEN, das heißt, sie fragen nicht, ich frage für sie, weil sie es schon wissen, warum denn Bonn und die Amerikaner die Einzelheiten nicht sagten. Antwort: weil die GRÜNEN das Geschäft mit der Angst betreiben möchten!

(C)

(Beifall bei der CDU)

Sie wollen Protestaktionen starten und Sitzblockaden machen, weil ihnen das Pulver einer realen grünen Politik ausgeht, das ist die Wahrheit, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der CDU)

Sie von den GRÜNEN müssen sich sagen lassen, außer Reden und Appellen und Verunsicherung haben Sie zu dem Abzug der C-Waffen nichts beigetragen.

(Beifall bei der CDU)

Die Amis haben erklärt, sie wollten die C-Waffen abziehen und auf ihrem eigenen Territorium vernichten.

(Abg. Meyer [SPD]: Das heißt amerikanische Freunde und nicht Amis!)

Also, wenn wir befreundet sind, und ich sage Berni zu dir, lehnt du das doch auch nicht ab!

(D)

(Heiterkeit und Beifall bei der CDU)

Kollege Meyer, lassen Sie mir bitte meinen Ami! Ich bin mit dem befreundet, und er fühlt sich nicht beleidigt.

Meine Damen und Herren, mein Vorwurf an die GRÜNEN: Statt daß Sie diese Aktion mit Menschenketten begleiten, wollen Sie Ängste schüren und Ihr Süppchen kochen. Kollege Schramm, Sie sollten die Bevölkerung nicht in zwei Teile teilen. Was ist eigentlich mit denjenigen, die die Transporte bewachen sollen, die sie durchführen, die die Verladungen machen, mit dem Bundesbahn-Personal, mit Stauern, mit Tally-Leuten, mit all diesen Menschen, die Mensch sind wie du und ich? In der Nazizeit gab es eine andere Kategorie, aber die gibt es heute wohl nicht mehr! Also beziehen Sie bitte alle mit ein in Ihre Betrachtungen, und sortieren Sie nicht in Gute und Schlechte!

(Beifall bei der CDU)

Nun zur SPD-Fraktion: Ich sage Ihnen ganz deutlich, Ihr Ja zu diesem Antrag bleibt mir unverstänlich. Ich will das auch begründen. Ich kann Sie nur fragen, sind die Sozialdemokraten denn von allen guten Geistern verlassen? Ich hätte Verständnis, wenn ein Ortsverein auf dem Lande oder im Hinterland oder im Bayerischen Wald diese Sorgen hätte. Ja, ich

(A) teile sie auch, ich will das gar nicht verulken, meine Damen und Herren.

(Präsident Dr. Klinik übernimmt wieder den Vorsitz.)

Nur, als SPD-Landtagsfraktion des zweitgrößten deutschen Stückguthafens, über den tagtäglich Hunderte von Tonnen Chemikalien, größtenteils gefährlich, von allen Kategorien, gemäß Imco-Buch, welches ich hier hochhalte, verschifft werden, wie kann sich diese SPD-Landtagsfraktion dazu hergeben, ihre eigene Bevölkerung im Lande Bremen zu verunsichern, mit Panik zu überziehen und so zu tun, als lebten wir hier auf einem Pulverfaß?

(Beifall bei der CDU)

In dieser Woche, meine Damen und Herren, führen Bremens Tonnenjäger, das sind die bremischen Hafenvvertretungen, wieder ihre Jahrestagung durch. Sie sollen neu motiviert und angemacht werden, Ladung für Bremen zu werben. Wie sollen Bremens Tonnenjäger eigentlich damit fertig werden? Soll die bremische Hafenvvertretung den Chemiekunden des Hafens Bremen empfehlen, sich in Zukunft einen anderen Hafen zu suchen?

(Abg. Schmurrr [SPD]: Giftgas ist doch keine normale Chemikalie, Rudi, das weißt du doch!)

(B) Ja, daß du davon nichts verstehst, Carl Heinz, tut mir leid, trotz Fraktionsvize!

(Beifall bei der CDU)

Zu diesen Kunden gehören, ich erwähne nur einige, BASF, Peroxyd-Chemie, Degussa, Riedel de Haen, Henkel, HA-Chemie, CW Huels, Bayer, Hoechst, Kali-Transport und so weiter.

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich das hier auf den Punkt bringen! Was die Sozialdemokraten in diesem Fall betreiben, ist opportunistischer Mißbrauch von Stimmungen.

(Beifall bei der CDU)

Das wird auch daran deutlich, daß der Kollege Wenke spricht, ein hervorragender Eisenerzfachmann, aber von diesem komplexen Thema versteht er nichts, das spreche ich ihm ab, genauso, wie ich es noch nie gewagt habe, über Eisenerz zu sprechen, Kollege Wenke.

(Abg. Wenke [SPD]: Man ist eben vielseitiger!)

Ja, Eisenerz ist vielseitig. Das gibt es in 40 Prozent, in 60 Prozent, je nachdem, aber daß Sie heute sprechen, macht deutlich: Weil Herr Schramm von den GRÜNEN spricht, muß auch Herr Wenke sprechen.

(C) Dies ist ein hafenpolitisches Thema, was Bremen zentral insgesamt als Hafenstadt trifft. Sie von den GRÜNEN und von der SPD müssen sich vorwerfen lassen, daß Sie mit Ihrem Verhalten, meine Damen und Herren, die Abrüstung der chemischen Waffen verhindern.

(Beifall bei der CDU)

Die Amerikaner wollen den Dreck aus der Bundesrepublik herausholen, und Sie hindern die USA daran. Wenn Sie darüber bitte einmal nachdenken!

(Beifall bei der CDU)

Nun noch ein paar Bemerkungen zum CDU-Antrag, da rede ich dann zu dem, was der Kollege Wenke gesagt hat, und ich spreche auch zum Wahlkampf zum Kollegen Schramm. Er scheint zu meinen, daß Wahlkampf etwas Schlechtes ist. Wollen Sie keinen mehr führen, haben Sie schon aufgegeben, oder warum reden Sie so?

Also, erste Bemerkung zum CDU-Antrag: 1986 ist in Tokio vereinbart worden, daß die C-Waffen spätestens bis 1992 ersatzlos abgezogen werden. Das ist ein Erfolg dieser Bundesregierung.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

(D) Zweitens, die Vereinbarung stellt auch sicher, daß neue C-Waffen nur mit Zustimmung Bonns nach hier verbracht werden dürfen.

(Abg. Schramm [DIE GRÜNEN]: Hört, hört!)

Haben Sie geglaubt, Herr Schramm, daß der Bundeskanzler das tun würde? Sie kennen ihn, glaube ich, immer noch nicht. Auch wenn er dabei sitzen würde, diesen Gefallen würde er ihnen nicht tun, damit Sie es wissen.

Drittens, der Abzug der C-Waffen ist nach dem INF-Vertrag der zweite große abrüstungspolitische Erfolg dieser Bundesregierung.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Die C-Waffen werden abgezogen, auch diese Tatsache ist ein Teil der Wende und der jetzigen Regierung unter Bundeskanzler Kohl.

(Abg. Schmurrr [SPD]: Der bleibt dir noch im Halse stecken, der Kohl! — Abg. Frau Marken [SPD]: Aber quer!)

Noch im Mai 1981 sagte Staatssekretär Penner, SPD,

(Abg. Kudella [CDU]: Der sollte ja Innenminister werden!)

- (A) O-Ton im Deutschen Bundestag, ich zitiere, was Staatssekretär Penner damals sagte 1981: „Die Bundesregierung“, SPD damals, „beabsichtigt nicht, die USA aufzufordern, ihr in der Bundesrepublik gelagertes C-Kampfstoffpotential abzuziehen.“ Da sind Sie sprachlos, nicht?

Viertens, Staatsminister Schäfer, FDP,

(Abg. Dr. Koring [SPD]: Wer ist das denn?)

im Februar — —. Ja, aber Sie sind doch lange genug dabei, Herr Kollege. Wenn Sie das noch nicht wissen, sollten Sie das Mandat niederlegen!

(Heiterkeit bei der CDU)

Staatsminister Schäfer im Februar 1990 im Deutschen Bundestag, an SPD und GRÜNE, 1990 im Februar — —.

(Abg. Brückner [SPD]: Das ist ein reiner Clown!)

Das finde ich unfair! Ich bin der einzige, der sich hier an Ihrer Stelle engagiert, damit dieser Hafen keinen Schaden erleidet.

(Beifall bei der CDU — Abg. Dittbrenner [SPD]: Zum Inhalt des Antrags möchten wir auch ganz gern etwas hören!)

- (B) Wenn Sie es immer noch nicht begriffen haben! Wenn Sie das alles verstanden hätten, Herr Vorsitzender, hätten Sie diesen Antrag überhaupt nicht passieren lassen, damit Sie es einmal wissen!

(Beifall bei der CDU — Abg. Dittbrenner [SPD]: Gemach, gemacht!)

Ich mühe mich hier ab, versuche zu retten, was zu retten ist, und Sie sitzen da und rufen. Ja, so ist das!

(Abg. Dittbrenner [SPD]: Dazu brauchen wir Sie nicht!)

Da brauchen Sie uns auch nicht mehr. Das akzeptiere ich, dann können wir uns anders verhalten.

(Abg. Dittbrenner [SPD]: Reden Sie doch einmal zum Inhalt des Antrags, Herr Kollege!)

Also, ich habe die ganze Zeit davon gesprochen, aber Sie haben den Antrag nicht gelesen. Ich mache Ihnen zum Vorwurf, daß Sie hier Ängste schüren aus opportunistischen Gründen.

(Abg. Schmurr [SPD]: Du bist der größte Verharmloser, Rudi!)

Man muß erst etwas länger stellvertretender Vorsitzender sein, um das alles zu durchblicken.

(Heiterkeit bei der CDU)

(C) Meine fünfte Bemerkung: Staatsminister Schäfer sagte 1990 im Februar: „Es ist uns gemeinsam während der sozialliberalen Koalition in 13 Jahren nicht möglich gewesen zu erreichen, daß amerikanische Präsidenten bereit waren, diese Waffen abzuziehen.“ Und weiter: „Egon Bahr“, Originalton Staatsminister Schäfer, „hat mir später in diesem Saal gesagt in Gegenwart des Bundesaußenministers,“ ich wiederhole das, Herr Bahr, SPD, „das ist ein sensationeller Erfolg, den wir gern gehabt hätten.“

(Beifall bei der CDU)

Sechste Bemerkung: Bundeskanzler Kohl hat für die Bundesregierung und damit für die Bundesrepublik erreicht, zunächst mit Ronald Reagan und dann mit George Bush, daß die C-Waffen aus Deutschland entfernt werden. Diese neue Notgemeinschaft aus GRÜNEN und SPD will den Abzug der C-Waffen aus Deutschland offenbar verhindern.

(Abg. Dittbrenner [SPD]: Unverschämt!)

Die CDU lehnt den Antrag von GRÜNEN und SPD ab.

(Beifall bei der CDU)

Geben Sie sich einen Ruck, meine Damen und Herren, stimmen Sie dem Antrag der CDU zu! — Ich danke Ihnen!

(D)

(Beifall bei der CDU)

Präsident Dr. Klink: Als nächster hat das Wort der Abgeordnete Bollhagen.

Abg. **Bollhagen** (FDP *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es ist jetzt schwierig, nachdem Herr Gassdorf mir einige Zitate gestohlen hat oder sie schneller hatte als ich, aber um es noch einmal ganz deutlich zu sagen, selbstverständlich ist das die Kernaussage, der Abtransport der chemischen Waffen der USA ist doch ein Erfolg dieser jetzigen Bundesregierung, der Bundesregierung von FDP und CDU!

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

Ich will ja keinen Hehl daraus machen, daß ich auch früheren Regierungen gegönnt hätte, diesen Erfolg zu verzeichnen. Tatsache ist, daß sich die jetzige Regierung unter Führung Kohl/Genscher hier profiliert hat und Erfolge errungen hat. Ich hätte Ihnen jetzt gern selbst noch einmal den Staatssekretär Penner von 1981 zitiert, dummerweise war Herr Gassdorf hier schneller. Ich will aber trotzdem deutlich sagen, auf gar keinen Fall möchte ich noch viele Jahre auf den nächsten SPD-Bundeskanzler warten,

*) Vom Redner nicht überprüft.

- (A) damit der sich dann profilieren kann in dieser Frage. Ich bin sehr froh, daß das unter der jetzigen Regierung entsprechend läuft.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

Entscheidender Punkt ist doch auf jeden Fall auch, daß die Giftgase nicht erst, wie ursprünglich geplant, 1992 abgezogen werden, sondern sie jetzt bereits 1990, in diesem Jahr, abtransportiert werden. Der Abtransport steht nicht mehr unter Produktionsvorbehalt für binäre Kampfstoffe, den die amerikanische Regierung ursprünglich verlangt hatte, auch davon konnte man abrücken. Auch dies ist wiederum ein Verdienst unserer jetzigen amtierenden Bundesregierung.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

Meine Damen und Herren, es ist hier doch deutlich zu sagen, die amerikanischen Bestände für Rheinland-Pfalz, der Vergleich wurde hier angestellt, stellen ein geringeres Sicherheitsrisiko dar als die US-Bestände in den Vereinigten Staaten, die ganz anders strukturiert sind. Es ist deshalb unredlich, hier die gleichen Vorkehrungen zu treffen, es ist falsch, hier die gleichen Vorkehrungen zu fordern. Es muß eine dem Gefährdungsgrad angemessene Sicherheitsvorkehrung getroffen werden, und das sind dann die einzig richtigen Sicherheitsvorkehrungen.

(B)

(Beifall bei der FDP)

Natürlich kann die Pariser Verlautbarung über die Ächtung von Chemiewaffen nicht das letzte Wort sein, unstrittig, und ob binäre Kampfstoffe den Sicherheitsbedürfnissen in Mitteleuropa Rechnung tragen, das ist nur zu bezweifeln, das ist, glaube ich, auch unstrittig. Schließlich bilden sich kooperative und nicht mehr binäre Sicherheitsstrukturen in Europa.

Nach all dem fragt man sich schon, was die GRÜNEN ursprünglich und angeschlossen die SPD hier in Bremen mit diesem parlamentarischen Vorstoß eigentlich bewirken wollen. Für die verantwortlichen Institutionen stellte sich hier die Frage, wie, wo und wann diese gefährlichen Altlasten des kalten Krieges beseitigt werden können. Liest man in dem vorliegenden leicht veränderten Antrag der GRÜNEN, jetzt Antrag der GRÜNEN und der SPD, genauer, kann man den Eindruck gewinnen, daß für sie nicht der Erfolg des Abtransports und der späteren Beseitigung auf das im Pazifik gelegenen Johnston-Island im Mittelpunkt steht, sondern die Absicht, durch öffentliche Panikmache den Abtransport zu erschweren oder gar unmöglich zu machen.

(Beifall bei der FDP)

Meine Damen und Herren, wenn Sie gegen den Abtransport sind, wenn Sie der Meinung sind, daß die Giftstoffe hier vor Ort verbrannt werden müß-

ten, weil der Transport zu gefährlich ist, dann hätten Sie dafür auch eintreten müssen. Mir ist jedenfalls keine Initiative bekannt, mit der Ihre Fraktionen dies in Rheinland-Pfalz oder im Bundestag gefordert haben. Andererseits müssen Sie selbstverständlich davon ausgehen, daß sich die zuständigen amerikanischen US-Behörden Gedanken darüber gemacht und bei der Fragestellung Transport oder Verbrennung vor Ort eine Abwägung getroffen haben, die bekanntermaßen zugunsten des Abtransports vom Territorium des Nato-Partners Bundesrepublik getroffen wurde.

Für uns Liberale, meine Damen und Herren, ist es auch selbstverständlich, daß diese verteidigungspolitischen Dinge nicht öffentlich behandelt werden

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

und dies nur unter Einschaltung der zuständigen parlamentarischen Kontrollkommission und Information an bundesrepublikanische Stellen erfolgt. Meine Damen und Herren, oder sind Sie von den GRÜNEN und von der SPD etwa der Auffassung, daß diese Fragen im Kreis von Bremer Bürgerinitiativen gegen Atomanlagen oder bei autonomen Gruppen in der Hafestraße oder sonstwo erläutert werden sollen?

(Abg. T h o m a s [DIE GRÜNEN]: Warum nicht? — Abg. S c h r a m m [DIE GRÜNEN]: Die hat ja selbst Boris Becker entdeckt!)

(D)

Ich würde hier eher eine weitere Kuriosität sehen. Es bleibt also nur noch zu fragen, ob die Organisation des Transports, insbesondere die Verordnung bestimmter Geheimhaltungsvorschriften, im Interesse der Bundesrepublik Deutschland steht oder ob das von den GRÜNEN und der SPD beantragte Mitwirkungsrecht und die Publizitätspflicht dem sicheren Abtransport dienlicher wären.

Dazu zweierlei: Die von allen Seiten erwartete Terrorismusgefahr ist kein Hirngespinnst von Sicherheitsexperten,

(Beifall bei der FDP)

sondern grausame Realität in heutiger Zeit. Wer das Gegenteil behauptet und Ängste bei der Bevölkerung schürt und die Gefahren terroristischer Anschläge auf Militäranlagen und Militärtransporte herunterspielt, der trägt genau die Verantwortung für unabsehbare Konsequenzen, wie sie als Folge des Antrags der GRÜNEN im ersten Abschnitt angesprochen werden. Sie wollen mit diesem Antrag eine Spur der Panik quer durch die Republik entlang der Transportroute erzeugen.

(Abg. G a s s d o r f [CDU]: So ist es!)

Sie tragen die Verantwortung, wenn es zu gewaltsamen Protesten und den zumindest von den GRÜNEN favorisierten Blockadeaktionen kommen sollte.

(Beifall bei der FDP)

(A) Einerseits wollen Sie, wir sicherlich auch gemeinsam, absolute Sicherheit und vergessen dann andererseits aber dabei, dem Bürger zu sagen, daß völlige Transparenz und absolute Sicherheit in dieser Frage völlig unvereinbar sind.

(Beifall bei der FDP)

Sie verharmlosen damit die Gefahr eines terroristischen Angriffs. Nebenbei bemerkt, ich halte die Gefahr von terroristischen Anschlägen durch autonome Gruppen hier für viel größer als durch die Nachfolgeorganisation der RAF, die sich auf Bankfürsten oder andere Herren spezialisiert zu haben scheint.

(Abg. **Thomas** [DIE GRÜNEN]: Was meinen Sie, was dann mit den Autonomen wäre, wenn das passierte? Die sind doch selbst betroffen! Das ist doch Unsinn!)

Meiner Ansicht nach, meine Damen und Herren, sind die Mitwirkungsrechte der entsprechenden Bundes- und Landesbehörden sowie der für die Sicherheit zuständigen Landkreise im Unterschied zu der Behauptung in Ziffer 3 des vorliegenden Antrags gewährleistet, allerdings nicht Mitwirkungsrechte in Ihren Wunschträumen, sondern die gesetzlichen Mitwirkungsrechte. Daß Gesetz und internationales Recht einzuhalten sind, das mußte ja sogar, meine Damen und Herren von den GRÜNEN, die Ihnen nahestehende Alternative Liste in Berlin einsehen, als sie sich an der Koalition mit den Sozialdemokraten beteiligte.

Der andere Gesichtspunkt sind die nach deutschem Recht üblichen Sicherheitsvorschriften, wie sie zum Beispiel durch die Gesetze über Gefahrguttransporte auf der Straße und auf der Schiene vorgegeben sind. Diese werden auch in diesem Falle beachtet und eingehalten. Ich darf mit Genehmigung des Präsidenten oder gleich mit Genehmigung der Präsidentin aus dem Zusatzabkommen vom 3. 8. 1959 zum Nato-Truppenstatut zitieren, dort heißt es in Artikel 57 Absätze 3 und 4:

(Vizepräsident **Frau Leinemann** übernimmt den Vorsitz.)

„Die deutschen Verkehrsvorschriften gelten für eine Truppe, soweit nicht etwas anderes in diesem Abkommen bestimmt ist. Abweichungen von den deutschen Vorschriften über das Verhalten im Straßenverkehr sind einer Truppe nur im Falle dringender militärischer Erfordernisse und unter gebührender Berücksichtigung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung gestattet. Das gleiche gilt für die Benutzung von Verkehrseinrichtungen in der Bundesrepublik Deutschland durch Truppen des Entsendestaates.“

In Artikel 58 Absatz 2 des Zusatzabkommens heißt es, „daß eine Truppe bei Benutzung von öffentlichen und privaten Verkehrsmitteln in der Bundesrepublik vorbehaltlich anderweitiger Vereinbarungen die all-

gemein für den Verkehr geltenden Rechtsvorschriften beachten muß“. Wir freuen uns, daß die Sozialdemokraten im Deutschen Bundestag diesem Verfahren in den zuständigen Gremien zugestimmt haben und sich der Sicherheitspartnerschaft für den Abtransport dieser gefährlichen Stoffe im Interesse der Bevölkerung nicht verwehrt haben

(Abg. **Dittbrenner** [SPD]: Quatsch!)

und hier nicht auf einen opportunistischen Zug mit aufgesprungen sind, um jetzt entsprechend sich für einen zukünftigen Wahlkampf zu profilieren.

Wir werden zumindest als FDP-Fraktion in der Bevölkerung deutlich machen, daß mit diesem Vorstoß, wie er in Ihrem Antrag gefordert wird, gerade den Sicherheitsbedürfnissen zuwidergehandelt wird.

(Beifall bei der FDP — Abg. **Dr. Koring** [SPD]: Das ist ja der Gipfel!)

Meine Damen und Herren, ich denke, und ich hoffe, ich habe Ihnen jetzt deutlich gemacht, daß wir Ihrem Antrag nicht zustimmen werden, dem Antrag von SPD und GRÜNEN, wir stimmen dem Antrag der CDU zu!

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

Vizepräsident Frau Leinemann: Als nächster hat das Wort der Abgeordnete Dittbrenner.

Abg. **Dittbrenner** (SPD): Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich erwarte gleich den Zwischenruf, Herr Kollege Gassdorf, daß ich von dem Thema nichts verstehe, dennoch rede ich dazu. Ich sage das gleich vorweg, damit Sie sich den Zwischenruf vielleicht ersparen können. Ich will ein paar Bemerkungen machen.

Erstens: Die SPD-Fraktion wählt den Redner aus, der sachverständig zu dem Thema reden kann, und das konnte der Kollege Wenke, und das wird er auch zukünftig tun.

(Beifall bei der SPD)

Wir lassen uns von Ihnen nicht vorschreiben, wer dazu reden wird, auch in Zukunft nicht, und wir lassen vor allem nicht zu, daß wir von Ihnen eine Belehrung erhalten, wer Ahnung hat und wer nicht.

(Beifall bei der SPD)

Zweitens: Wenn Sie den Eindruck haben aufkommen lassen, es ist ja denkbar, daß der eine oder andere das so aufgenommen hat, als seien die Sozialdemokraten der Meinung, daß diese Giftgeschichten im Lande bleiben sollen, dort, wo sie nämlich jetzt sind — darum geht es ja, das steht im ersten Absatz, falls Sie den Antrag noch nachlesen wollen —, dann täuschen Sie sich. Die Sozialdemokraten haben bereits dafür gekämpft, daß diese Vernichtungswaffen abgeschafft und nicht mehr produziert werden, da hatten

(C)

(B)

(D)

(A) Sie gerade Ihre ersten Gehversuche als Politiker gemacht.

(Beifall bei der SPD)

Wissen Sie, von daher gesehen ist es ungeheuerlich, daß Sie den Versuch auch nur starten, den Eindruck zu erwecken, wir seien diejenigen, die dafür sind, daß dieses Giftzeug im Lande bleibt.

(Beifall bei der SPD — Zuruf des Abg. Werner Fischer [CDU])

Ich will noch einmal deutlich sagen, worum es geht, damit Sie das einmal begreifen!

(Abg. Schmurr [SPD]: Schwer genug!)

Es geht darum, ich wiederhole das, ich zitiere das im ersten Antrag, daß voraussichtlich im Sommer des Jahres 1990 der in Rheinland-Pfalz eingelagerte US-Giftgas-Munitionsbestand zur überseeischen Verbrennung abgezogen werden soll, was wir ausdrücklich begrüßen, daß dieses Zeug vernichtet wird. Ich wiederhole das noch einmal, damit es hineingeht in Ihren Kopf!

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

(B) Da gibt es zwei Möglichkeiten, wie man das machen kann. Es gibt einmal die in Punkt vier dargestellte Möglichkeit, diese soll nämlich von seiten der Bundesregierung geprüft werden, und darüber soll eine Studie angefertigt werden. Wenn das Ergebnis sein sollte, daß es keine andere Möglichkeit als die des Transports gibt,

(Abg. Schramm [DIE GRÜNEN]: So ist es!)

dann soll, und das, meine ich, ist eine ungeheuerliche Verharmlosung des Problems, wie Sie es dargestellt haben, dann soll nicht nur, dann muß nach unserer Meinung auch deutlich gemacht werden, wie denn dieser Transport, auf welchen Wegen, durch welche Städte an den Bestimmungshafen kommt.

(Beifall bei der SPD)

Ich möchte, ich sage es einmal ganz unterkühlt, nicht wissen, welch ein Gebrüll von Ihrer Seite losginge, wenn bei diesem Transport ein Unglück passieren würde.

(Abg. Schmurr [SPD]: Das möchte ich einmal hören! Dann möchte ich Herrn Gassdorf einmal hören!)

Dann wären Sie doch die ersten, die nach der Methode „Haltet den Dieb!“ hier schreien würden: Wie konnte das passieren? Warum sind die Sicherheitsvorkehrungen und so weiter nicht beachtet worden und, und, und?

(C) Kollege Wenke hat es doch ausgeführt, ich will es noch einmal zitieren, bei jeder Bombe, die irgendwo entschärft werden wird, gibt es bestimmte Katastrophenpläne, und bei dieser Klamotte, bei der mehrere hundert Tonnen transportiert werden,

(Abg. Töpfer [SPD]: Mehrere tausend!)

da sollen wir als Volksvertreter die Augen verschließen, die Bevölkerung nicht schützen, indem wir sagen, wo dieser Transport entlanggeht, damit sie geschützt werden kann? Wir ja vielleicht auch, weil wir es auch nicht wissen. Ich meine, das ist eine Verpflichtung für das Parlament, solche Wege zu wissen und vor allen Dingen der Bevölkerung auch bekanntzugeben. Darum geht es.

(Beifall bei der SPD)

Ich bin auch nicht sicher, Herr Kollege Gassdorf, ob diese von Ihnen hier dargestellte Meinung dauerhaft Bestand haben kann. Vielleicht ist es ja durchaus denkbar, daß auch im Kreise der Bundesregierung sich Überlegungen breitmachen, die sagen: Das geht nicht, wir wollen dieses Risiko nicht so handhaben, nicht so tragen, wie das vielleicht zukünftig der Fall ist. Vielleicht gibt es ja in den nächsten Wochen dort Bewegung. Ich könnte mir das denken, aber ich bin kein Prophet.

(D) Also, um das deutlich zu sagen, meine Damen und Herren, es geht nicht darum, daß wir das verhindern wollen, sondern es geht um das Wie, und es geht um die Öffentlichkeit, um die Öffentlichkeitswirkungen, und es geht darum, daß die Bevölkerung geschützt wird für den Fall, daß etwas passiert. Nur darum geht es, und das ist sinnvoll.

(Beifall bei der SPD)

Das wird deutlich durch diesen Antrag. Ich glaube, das sind wir normalerweise auch unserer Bevölkerung schuldig, für die wir hier alle gemeinsam sitzen.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Frau Leinemann: Als nächster hat das Wort der Abgeordnete Schramm.

Abg. Schramm (DIE GRÜNEN *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Gassdorf, die Verhöhnepipelung dieses Problems hat uns nicht überzeugt, ich denke schon, daß die CDU uns als Buhmann in dieser Frage erhalten bleibt, und das auf lange Zeit. Sie proklamieren hier einen Abrüstungserfolg der CDU-Regierung in Bonn. Ich sage Ihnen, das ist ein Erfolg der Friedensbewegung, die seit langen Jahren dieses Problem in die öffentliche Diskussion gezerrt hat.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der SPD)

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) Was macht die Bundesregierung? Sie hält die Lagerstätten geheim, seit Jahren! Sie hat überhaupt keine souveränen Rechte der Kontrolle. Sie verhindert, daß Experten den Zustand der Waffen kontrollieren. Sie hält den Transport geheim. Sie haben das Abkommen von Tokio erwähnt, Sie haben vergessen, daß mit Zustimmung des Kanzlers sehr wohl in der Zukunft neue binäre C-Waffen in der Bundesrepublik stationiert werden können, die Bundesregierung schließt damit einen zukünftigen Giftgaseinsatz nicht aus.

Ich sage Ihnen noch eines, das ist kein abrüstungspolitischer Erfolg der CDU, das ist ein Wahlkampfmanöver ersten Grades, und das ist unverantwortlich für die Brisanz dieses Problems. Wenn es ein abrüstungspolitischer Erfolg der CDU sein soll, dann frage ich Sie, Herr Gassdorf: Warum tritt der Bundeskanzler nicht ein für ein weltweites Verbot dieser C-Waffen, für das Verbot der Herstellung und für den Export von Materialien, die andere Länder in die Lage versetzen, solche Bomben zu bauen!

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der SPD)

Ich erinnere an die Exporte westdeutscher Firmen nach Libyen, wo ist denn da Ihr abrüstungspolitischer Erfolg? Seit 20 Jahren gibt es in Genf keine Vereinbarung für das Verbot dieser Waffen. Sie sagen, die GRÜNEN schürten die Angst. Ich sage Ihnen, die Bundesregierung mit dieser Geheimpolitik schürt die Angst, und nicht die GRÜNEN.

(B)

(Beifall bei den GRÜNEN)

Zu dem Argument, wir würden den Transport verhindern: Wir verhindern nicht den Transport, sondern wir sorgen dafür, daß dieses Problem öffentlich diskutiert wird. Wir appellieren an die Vernunft der Bevölkerung und an die Souveränität der Bundesrepublik, daß sie selbst entscheiden kann über die umweltverträglichste Form der Vernichtung dieser Waffen in diesem Lande. Dazu, das hat Herr Dittbrenner erwähnt, gibt es allerdings mehrere Möglichkeiten, darunter ist eine der Transport, es gibt die Verbrennung vor Ort, und es gibt den Transport, und bitte sagen Sie mir, was ist die umweltverträglichste Vernichtung dieser Waffen! Das steht doch überhaupt nicht zur Diskussion, das ist nicht in der öffentlichen Diskussion, und wir sagen, das ist Voraussetzung für eine Entscheidung für die Vernichtung dieser Waffen, und der Hinweis auf die Spaltung mit Rheinland-Pfalz ist obsolet.

(Glocke)

Vizepräsident Frau Leinemann: Herr Schramm, Ihre Redezeit ist abgelaufen.

Abg. **Schramm** (DIE GRÜNEN): Ich bin sofort fertig! Ich erinnere an den Pfälzer Appell, 17 000 Unterschriften der Pfälzer vor Ort bestätigen genau unsere Position. Risikostudie, Überprüfung, ob Ver-

brennung vor Ort oder Transport, also bitte unterlassen Sie das Schüren dieser Unterstellungen! — Danke sehr!

(C)

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsident Frau Leinemann: Als nächster hat das Wort der Abgeordnete Gassdorf.

Abg. **Gassdorf** (CDU): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich habe meinen Beitrag geleistet, dem ist auch nichts hinzuzufügen,

(Heiterkeit — Abg. Frau Dr. Trüpel-Rüdel [DIE GRÜNEN]: Hinsetzen!)

Komma, aber, Kollege Schramm, warum machen Sie uns den Vorwurf, wir betrieben Wahlkampf? Der Antrag stammt doch von Ihnen!

(Beifall bei der CDU)

Wenn ich mich dann mit der Sache auseinandersetze und mich leidenschaftlich engagiere, Politik ohne Leidenschaft können Sie vergessen, dann können Sie mir doch nicht zum Vorwurf machen, wir machten Wahlkampf, also, da müssen Sie vorher überlegen!

Jetzt ein Wort zum Kollegen Dittbrenner! Wenn Sie mein Beitrag etwas getroffen hat, dann sage ich Ihnen, er sollte es auch, weil ich immer noch davon überzeugt bin, daß es in diesen Fragen der Hafenspolitik große Gemeinsamkeiten zwischen SPD und CDU und auch FDP gibt. Sie müssen bitte akzeptieren, daß wir — eine Hafenstadt wie Bremen — in Bonn nicht ernst genommen werden, wenn wir jetzt von Bonn verlangen zu prüfen.

(D)

Über die Behandlung, über die Ausfuhr, die Handhabung von Chemikalien gibt es feste Strukturen und Vorschriften. Rufen Sie Hafenskapitän Stender an, er sagt Ihnen, was er mir bestätigt hat — von der SPD hat, glaube ich, niemand angerufen —, daß man die Ausfuhr der Giftgastransporte ganz sauber regeln kann, und wenn Sie sagen, Sie machten uns zum Vorwurf — —.

(Abg. Dittbrenner [SPD] meldet sich zu einer Zwischenfrage.)

Nein, ich kann Ihre Frage nicht beantworten, Herr Kollege Dittbrenner, ich habe nur noch 50 Sekunden! Wenn Sie uns dann sagen, passen Sie auf, was geschieht bei einem Unfall, wenn das richtig ist, müßte sich Bremen vom Export von Chemikalien, ganz gleich, welcher Art, ein für allemal verabschieden. Ich möchte von Ihnen nur noch durch Zuruf wissen,

(Abg. Dittbrenner [SPD]: Sagen Sie mir erst einmal etwas zu Punkt vier des Antrages!)

haben Sie nichts dagegen, wenn wir diesen Ihren Antrag den von mir zitierten Hafenkunden zustellen,

(A) damit die Chemie einmal weiß, was eigentlich die regierenden Sozialdemokraten, bezogen auf die Ausfuhr der Chemikalien über Bremen, davon halten? Sie werden sich wundern, wie das Echo sein wird!

Sehen Sie, mir reden Sie ein, Sie redeten von der Sache, aber glauben Sie — —.

(Unruhe — Glocke)

Vizepräsident Frau Leinemann: Herr Kollege Gassdorf, Ihre Redezeit ist abgelaufen!

Abg. **Gassdorf** (CDU): Meine Redezeit ist abgelaufen, ich halte mich daran, aber eine Schlußbemerkung will ich machen. Wenn wir dann noch einmal ein Bremen so zentral berührendes Thema haben und offensichtlich Diskussions- und Meinungsaustauschbedarf besteht, sollten wir uns in der Interfraktionellen Besprechung dann bitte, was Redezeiten angeht, anders einigen, sonst bleibt eine Schiefelage und eine Unzufriedenheit auf der einen oder anderen Seite, die im Interesse der Sache in Zukunft vermieden werden sollte.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Vizepräsident Frau Leinemann: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

(B) Ich rufe als erstes den Antrag der Fraktionen DIE GRÜNEN und der SPD mit der Drucksachen-Nummer 12/796 auf.

Wer dem Antrag der Fraktionen DIE GRÜNEN und der SPD, Drucksache 12/796, zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD und DIE GRÜNEN)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen CDU, FDP und Abg. **Altermann** [DVU])

Stimmhaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.

Wir kommen jetzt zur Abstimmung über den Entschließungsantrag der Fraktion der CDU mit der Drucksachen-Nummer 12/800.

Wer dem Entschließungsantrag der Fraktion der CDU mit der Drucksachen-Nummer 12/800 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür CDU, FDP und Abg. **Altermann** [DVU])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD und DIE GRÜNEN)

Stimmhaltungen?

(C) Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

Elfter Jahresbericht des Landesbeauftragten für den Datenschutz

vom 31. März 1989

(Drucksache 12/499)

Wir verbinden hiermit:

Stellungnahme des Senats zum elften Jahresbericht des Landesbeauftragten für den Datenschutz

Mitteilung des Senats vom 24. Juli 1989

(Drucksache 12/604)

u n d

Bericht und Antrag des Datenschutzausschusses vom 17. Januar 1990 zum elften Jahresbericht des Landesbeauftragten für den Datenschutz und zur Stellungnahme des Senats

(Drucksache 12/767)

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Als erster hat das Wort der Berichterstatter, der Abgeordnete Isola. Für die Begründung des Antrags 12/767 sind als Redezeit zehn Minuten vereinbart worden.

Abg. **Isola**, Berichterstatter: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Ihnen vorliegende Bericht und Antrag des Datenschutzausschusses vom 17. Januar 1990 ist, von zwei Ausnahmen abgesehen, einstimmig verabschiedet worden. Ich möchte meinen Bericht auf diese beiden Dissenspunkte sowie einige andere Schwerpunkte beschränken.

Erstens: Der Ausschuß hat in seiner Mehrheit aus grundsätzlichen Erwägungen davon Abstand genommen, die Kritik des Senats an dem Umfang des elften Jahresberichts des Landesbeauftragten für den Datenschutz zu übernehmen. Die Ausschlußmehrheit war der Auffassung, einem Kontrollorgan, wie es das Amt des Landesbeauftragten für den Datenschutz darstellt, der in seinem Amt unabhängig und nur dem Gesetz unterworfen ist, öffentlich keine Ratschläge darüber zu erteilen, wie lang sein Jahresbericht zu sein und wie er die räumliche Aufteilung zwischen der Schilderung von Landes- und Bundesangelegenheiten vorzunehmen hat.

Der Landesbeauftragte für den Datenschutz erstattet gemäß Paragraph 33 Bremisches Datenschutzgesetz der Bürgerschaft einen Bericht über seine Tätigkeit insgesamt, nicht nur über Beanstandungen im Datenschutzbereich. Aus diesem Grunde ist es völlig korrekt, wenn der Datenschutzbeauftragte auch zu Bundesangelegenheiten Stellung nimmt, insbesondere dann, wenn seine Stellungnahmen auf Anfragen senatorischer Dienststellen zurückgehen. Da

(D)

(A) inzwischen der Datenschutzbeauftragte dem Ausschuß gegenüber erklärt hat, er wolle seinen nächsten Bericht überdies straffen, sieht dieser in seiner Mehrheit die Angelegenheit als erledigt an.

Im Zusammenhang mit der Berichterstattung hat der Datenschutzausschuß einstimmig beschlossen, die Frage zu prüfen, ob es weiterhin sinnvoll ist, dem Parlament jährlich einen Bericht zu erstatten. Andere Bundesländer, wie beispielsweise Nordrhein-Westfalen, haben inzwischen eine zweijährige Berichtsfrist eingeführt. Allerdings müßte nach Auffassung des Ausschusses für diesen Fall die Möglichkeit geschaffen werden, daß der Landesbeauftragte aus aktuellem Anlaß jederzeit dem Parlament einen Zwischenbericht vorlegen kann. Der Ausschuß wird dem Parlament zu gegebener Zeit einen Vorschlag unterbreiten.

Um die Beratungs- und Prüftätigkeit des Landesbeauftragten für den Datenschutz im übrigen zu verbessern, hat der Datenschutzausschuß angeregt, daß der Landesbeauftragte ein Konzept für eine ADV-Unterstützung in seiner Behörde erarbeitet. Der Landesbeauftragte hat die Vorlage eines solchen Konzepts in Kürze zugesagt.

Zweitens: Der Ausschuß hat beanstandet, daß das bereits in seinem Bericht vom 17. November 1986 zum achten Jahresbericht des Landesbeauftragten geforderte Datenschutzkonzept für den PC-Einsatz in der öffentlichen Verwaltung immer noch nicht verabschiedet worden ist. Der Ausschuß hatte bereits im vergangenen Jahr den Senat aufgefordert, bis spätestens 30. Juni 1989 ein mit dem Landesbeauftragten abgestimmtes Datenschutzkonzept vorzulegen. Der Ausschuß erwartet nunmehr, daß alle Anstrengungen seitens des Senats unternommen werden, damit die im Entwurf bereits vorliegenden Richtlinien der Verwaltung zur Verfügung gestellt werden.

(B) Ich weise allerdings auch darauf hin, daß für den Bereich der öffentlichen Verwaltung nicht etwa ein datenschutzloser Zustand besteht. Natürlich sind die Bediensteten an die Vorschriften des Bremischen Datenschutzgesetzes sowie der inzwischen zahlreich ergangenen bereichsspezifischen Datenschutzregelungen gebunden. Darüber hinaus hat der Senat im Juli letzten Jahres die allgemeinen Verwaltungsvorschriften zur Durchführung des Bremischen Datenschutzgesetzes erlassen. Dennoch drängt der Ausschuß jetzt auf den Erlaß der Richtlinien für den Datenschutz am Arbeitsplatz in der öffentlichen Verwaltung.

Drittens: Der Ausschuß hat sich in mehreren Sitzungen mit der Staatsschutzprüfung und in diesem Zusammenhang mit der Arbeitsdatei PIOS Innere Sicherheit, genannt APIS, befaßt. Der Ausschuß ist einstimmig der Auffassung, daß unverzüglich eine Rechtsgrundlage für diese Datei zu schaffen ist. Da APIS als Verbundsystem von Bund und Ländern gemeinsam betrieben wird, ist der Bundesgesetzgeber hierfür zuständig. Ich darf in diesem Zusammenhang

(C) den Bundesbeauftragten für den Datenschutz zitieren, der in seinem zehnten Jahresbericht folgendes zu diesem Problem ausgeführt hat — ich zitiere mit Genehmigung der Frau Präsidentin —:

„Ich bin der Auffassung, daß derartige qualitative Veränderungen der Datenverarbeitung bei der Polizei nur eingeführt werden können, wenn hierfür einwandfreie Rechtsgrundlagen vorliegen. Die Neueinführung einer Datei vom Zuschnitt der APIS kann nicht lediglich auf den Übergangsbonus gestützt werden, da dieser bis zur Schaffung der notwendigen Rechtsvorschriften lediglich die Fortführung unerläßlicher Maßnahmen gestattet.“ — Soweit der Bundesbeauftragte für den Datenschutz Dr. Einwag!

Der Ausschuß ist ferner der Auffassung, einstimmig auch in diesem Fall, daß eine Trennung von bundesweiter Verbunddatei APIS und Aktennachweissystem, wie es ja in Bremen üblich ist, unbedingt erforderlich ist. Die Staatsschutzabteilung in Bremen speichert ihre sämtlichen Vorgänge in APIS und nicht in dem für Bremen vorgesehenen polizeilichen Informationssystem ISA. Die Folge ist, daß andere Bundesländer Zugriff haben zu APIS-Daten in Bremen, die keine Bundesrelevanz haben. Der Ausschuß hat die Erklärung des Innensensors inzwischen zur Kenntnis genommen, daß er, der Innensensor, nunmehr unverzüglich eine Trennung dieser beiden Bereiche prüft. Der Ausschuß erwartet, daß sich die Innendeputation in Kürze mit dieser Angelegenheit befaßt und anschließend auch dem Datenschutzausschuß Bericht erstattet wird.

(D) Mehrheitlich hat der Ausschuß den Senat aufgefordert, die Verhältnismäßigkeit bei der Speicherung von verdächtigen und unverdächtigen Personen zu beachten. Die Mehrheit im Ausschuß ist der Auffassung, daß bei der Speicherung von Straftaten mit politischem Hintergrund lediglich Delikte erfaßt werden dürfen, deren Schwere den typischen Staatschutzdelikten oder terroristischen Gewalttaten vergleichbar ist. Insofern stimmt die Mehrheit des Ausschusses der Auffassung des Landesbeauftragten für den Datenschutz zu. Ich darf in diesem Zusammenhang noch einmal den Bundesbeauftragten für den Datenschutz zitieren, der in seinem elften Jahresbericht zur Verhältnismäßigkeit von Speicherung in APIS folgendes ausgeführt hat:

„Ich habe dem Bundesminister des Inneren empfohlen, die Errichtungsanordnung zu APIS neu zu fassen und dabei sicherzustellen, daß andere Straftaten“ — das ist ein Zitat aus dieser Errichtungsanordnung — „nur dann erfaßt werden, wenn sie von der Schwere her mit den genannten Staatsschutzdelikten vergleichbar sind, wenn sie überörtliche Bedeutung haben, wenn ihr verfassungsfeindlicher Charakter eindeutig festgestellt oder aufgrund klarer Indizien vermutet werden kann und wenn beim Täter Wiederholungsgefahr besteht.“ — Soweit der Bundesbeauftragte für den Datenschutz! Der Ausschuß geht insgesamt davon aus, daß auch diese Frage noch einmal in der Innendeputation ausführlich mit

- (A) dem Innensenator diskutiert wird und wir anschließend hierüber das Ergebnis erfahren.

(Präsident Dr. Klink übernimmt wieder den Vorsitz.)

Viertens: Auch in diesem Jahr sah sich der Ausschuß gezwungen, wiederum zu mißbilligen, daß das Verfahren der automatisiert geführten Melderegister immer noch nicht den Vorschriften des Bremischen Meldegesetzes beziehungsweise der Meldedatenübermittlungsverordnung angepaßt ist. Der Ausschuß hat sich über den Stand der Arbeiten an dem Projekt Demos vom Innensenator unterrichten lassen und zur Kenntnis genommen, daß nunmehr zügig an der Einführung des Demos-Verfahrens gearbeitet wird.

Meine Damen und Herren, aus der letzten Legislaturperiode wissen Sie, daß diese Arbeiten 1984 begonnen haben.

(Abg. v. Nispén [FDP]: Seitdem wird zügig daran gearbeitet!)

Die Stadtbürgerschaft wird parallel zur Bürgerschaft (Landtag) in der nächsten Sitzung, vermute ich, aus Anlaß einer Großen Anfrage dieses Thema ohnehin noch einmal behandeln. Der Ausschuß erwartet, daß in dieser Debatte dann vom Senat auch eine endgültige Frist genannt wird, zu der das Projekt Demos fertiggestellt sein wird.

- (B) Grundsätzlich möchte ich in diesem Zusammenhang mitteilen, daß dieses Beispiel Demos uns veranlaßt hat, noch einmal darauf hinzuweisen, daß Projekte dieser Größenordnung, bei denen flächendeckende ADV-Systeme in die öffentliche Verwaltung eingeführt werden, fachlich abgesichert sein müssen durch entsprechend geschultes Personal und daß vor allen Dingen ein ständiger Personalwechsel in dieser Frage vermieden werden muß.

(Abg. v. Nispén [FDP]: Sehr gut!)

Abschließend weist der Ausschuß darauf hin, daß für Bremen noch weitere bereichsspezifische Datenschutzregelungen ausstehen, so zum Beispiel für das Bremische Weiterbildungsgesetz. Auch erwarten wir noch in dieser Legislaturperiode ein neues Archivgesetz. Der Ausschuß geht davon aus, daß der Senat der Bürgerschaft in absehbarer Zeit die entsprechenden Gesetzentwürfe zuleitet.

Zuletzt möchte ich im Namen des Ausschusses dem Landesbeauftragten und seinen Mitarbeitern unseren Dank für die engagierte Arbeit aussprechen!

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Präsident Dr. Klink: Herr Isola, Sie haben jetzt nur als Berichterstatter gesprochen? — Es gibt noch eine Wortmeldung von der SPD.

Als nächster hat das Wort der Abgeordnete Thomas.

Abg. **Thomas** (DIE GRÜNEN): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der elfte Bericht des Datenschutzbeauftragten ist fast ein Jahr alt, und erneut wird hieran deutlich, wie problematisch es ist, wenn wir erst ein Jahr später eigentlich diesen Bericht auf parlamentarischer Ebene außerhalb des Datenschutzausschusses behandeln. Ich glaube, Kollege Isola hat das ja ein bißchen schon angedeutet, daß dieses Verfahren mittlerweile geändert werden muß. Wir sprechen uns dafür aus, daß in Zukunft Schwerpunkte des Datenschutzberichts zügig vom Senat beraten werden und nicht der ganze Bericht und daß über diese Komplexe dann auch im Parlament diskutiert wird.

Wir glauben, daß das dem Datenschutz und auch der öffentlichen Darstellung unserer Verantwortung gegenüber dem Datenschutz von seiten des Parlaments mehr Rechnung trägt und daß dieses Verfahren geändert werden soll. Das heißt, wir sollten lieber zu Komplexen kommen, über die dann gesprochen wird, als daß wir über den ganzen Bericht erst ein Jahr später sprechen. Ich möchte es mir deswegen auch schenken, noch einmal auf den Bericht im einzelnen einzugehen, zumal Kollege Isola die Position, die Mehrheitsposition, im Datenschutzausschuß auch für uns hier vorgetragen hat und auch die gemeinsamen Positionen, die alle tragen. Von daher, finde ich, ist in dieser Frage auch das Wichtigste gesagt.

Ich möchte mich beschränken auf die Mitteilung des Senats, weil ich sie relativ einmalig finde. Meiner Meinung nach wird aus der Mitteilung des Senats zu dem Bericht des Landesbeauftragten auch — wir sind ja unter uns —, man kann sagen, ein gestörtes Verhältnis zur Kontrolle des Datenschutzbeauftragten deutlich. Ich habe solch eine Stellungnahme bisher noch nicht gelesen, worin sich der Senat bemüht fühlt, in recht herben Aussagen den Datenschutzbeauftragten, das heißt seinen Kontrolleur, zu kritisieren, indem er, wie schon erwähnt wurde, die Länge des Berichts und den zu großen Anteil der Bundesanliegenheiten kritisiert.

Man kann es genau andersherum sehen, Herr Senator Kröning, man kann auch sagen, wir können uns freuen, daß jemand einmal über den Tellerrand Bremens hinausschaut und den Abgeordneten die Möglichkeit gibt, die spezifischen Probleme Bremens im Kontext der bundesweiten Entwicklung zu sehen. Die technische Entwicklung findet ja nicht nur in Bremen statt, und die Probleme, auf die wir stoßen, vor allen Dingen bei der in der Tat so schnellen Entwicklung der Technik, muß man im gesamtgesellschaftlichen Zusammenhang sehen. Es ist für jeden Abgeordneten, für jede Abgeordnete sicher wertvoll, dann in diesem Zusammenhang auch einmal so einen Bericht zu lesen, falls sie es tun.

Wir haben daher eigentlich immer den Bericht des Datenschutzbeauftragten auch in seinen bundespolitischen Aspekten als eine Bereicherung unseres Wissens empfunden, und das hat uns genützt. Von daher glaube ich, man sollte ihn hier nicht ausdrück-

(C)

(D)

(A) lich kritisieren. Man kann darüber streiten, ob man diesen Teil so ausführlich hält, ob man den Bericht nur noch alle zwei Jahre erstellt, das sind alles Fragen, aber das hier sozusagen zu kritisieren und dann dem Parlament mitzuteilen, wie es hier heißt, „ein Vergleich mit den Datenschutzberichten der anderen Länder ergibt, daß der bremische Bericht sich mit Abstand am intensivsten mit Bundesangelegenheiten befaßt“, sozusagen einen Vergleich mit den anderen Datenschutzberichten vorzunehmen, ich weiß nicht, warum der Senat sich dazu bemüht fühlte, sich in diese intensive Vergleichstätigkeit einzulassen!

Ich vermute, daß das Mittel sind, um sozusagen dem Datenschutzbeauftragten ein bißchen einen einzuschenken. Ganz offensichtlich ist man über einige Kritiken verärgert und sucht jetzt Ansatzpunkte, wie man sozusagen ein bißchen zurückgeben kann. Anders kann ich es nicht verstehen, daß der Kontrollierte den Kontrolleur kritisiert, anstatt sich mit den Kritiken auseinanderzusetzen.

(B) Ich will auf einen Punkt, der mir sehr wichtig erscheint, zu sprechen kommen, bei dem ich auch nicht verstehe, wie sich der Senat zu solchen Formulierungen hinreißen lassen konnte, die ja hier schließlich schriftlich jetzt vorliegen. Es geht dabei um die Funde von polizeilichen Unterlagen in Müllcontainern, an die wir uns ja noch alle erinnern, die in kurzer Zeit öffentlich wurden und bei denen man sich gefragt hat, ob das nur die Spitze des Eisbergs ist. Muß einen das nicht sensibel machen, wie der Datenschutz in der Polizei behandelt wird? Was kann man bei der Polizei Besseres tun?

Wenn man daran denkt, daß natürlich sowieso immer der Datenschutz auch im Widerspruch steht für manche Beamte in den Behörden zu der Effektivität der Arbeit, wir sind alle ja nun Menschen, und man sucht oft den leichtesten Weg, dann muß man einfach begreifen, daß bei der technischen Entwicklung natürlich immer wieder Probleme und Fehler auftreten, und deswegen sollte man solche Fälle zum Anlaß nehmen, um die Arbeit zu verbessern. Statt dessen liest man hier: „Der Senat hält die Aufforderung an die Polizei, Datenschutz als integrierenden Bestandteil der polizeilichen Arbeit aufzunehmen, um so auch einen Beitrag zur Verbesserung des Vertrauensverhältnisses Bürger — Polizei zu leisten, für unangebracht. Es hätte nicht der genannten Vorfälle bedurft, um das Datenschutzbewußtsein der Polizei zu wecken. Bei den geschilderten Vorfällen handelt es sich um Einzelfälle, die eine derart pauschalierende Empfehlung nicht rechtfertigen.“

Ich meine, man kann genau andersherum denken, man kann sagen, Einzelfälle sollen aufmerksam machen, und hier, wie gesagt, den Datenschutzbeauftragten dann zu kritisieren, ist für mich einfach nicht nachvollziehbar. Ich muß allerdings sagen, daß der nächste Absatz, ich nehme an, daß die meisten hier

(C) im Hause die Stellungnahme des Senats nicht gelesen haben, daß der nächste Absatz — —.

(Widerspruch bei der CDU — Abg. Neujahr [FDP]: Den Bericht haben sie alle gelesen! — Abg. Dittbrenner [SPD]: Nur den elften, Herr Kollege!)

Den Bericht haben Sie garantiert auch nicht alle gelesen! Aber so ist es nun einmal, jeder arbeitet in seinem Bereich, wir wissen, wie das ist. Deshalb möchte ich einen Absatz zitieren: „Im übrigen läßt die detaillierte Beschreibung der Fundorte polizeilicher Unterlagen im Datenschutzbericht befürchten, daß die Angaben Rückschlüsse auf einzelne Beamte des Stadt- und Polizeiamtes ermöglichen. Auch im Jahresbericht des Datenschutzbeauftragten sollte der Schutz personenbezogener Daten gewährleistet bleiben.“

(D) Meine Damen und Herren, das ist eine herbe Feststellung, wenn man dem Datenschutzbeauftragten unterstellt, daß sein Bericht gegen den Datenschutz verstößt. Also, darüber muß sich der Senat wirklich klar sein, hier werden ganz offensichtlich einige Kämpfe ausgetragen, bei denen man sich fragen muß, was ist der Hintergrund, was ist die Geschichte dieser Auseinandersetzung. Wenn man dann noch weiß, Kollege Isola hat es eben vorgetragen, daß der APIS-Computer, also ein Polizeiinformationssystem, das in erster Linie terroristische Gewalttaten speichert, sozusagen als Aktennachweissystem in Bremen benutzt wird, dann fragt man sich wirklich, wie weit ist es mit dem Datenschutzbewußtsein bei der Polizei bestellt.

Wenn man dann diese Kritiken liest, muß man sagen, hier stimmt etwas nicht. Hier ist der Senat gefordert, auch einmal ein klärendes Wort zu sagen, zumal wenn man dann noch feststellt, daß das PC-Konzept für den öffentlichen Dienst, obwohl es schon im letzten Bericht, also vor zwei Jahren, angemahnt wurde, nicht vorliegt und kritisiert wurde, daß es immer noch nicht vorliegt, und wir jetzt im Datenschutzausschuß auch dem Senat gar keine Frist setzen! Ich denke, man braucht dem Senat keine Frist zu setzen, er hält sie ja sowieso nicht ein!

(Abg. Dittbrenner [SPD]: Das ist aber übel, solche Formulierung!)

Ja, meine Damen und Herren, man macht sich doch selbst nur lächerlich! Es ist so, das ist übel, in der Tat, was da passiert, Herr Kollege Dittbrenner. Wir müssen uns auch fragen als Leute, die im Datenschutzausschuß sitzen, welche Möglichkeiten haben wir eigentlich. Wir haben ja keine Sanktionsmöglichkeiten, wir müssen uns sozusagen dieses Verhalten des Senats auch noch gefallen lassen. Da muß man sich wirklich über Sinn und Unsinn dieses Datenschutzausschusses auch einmal unterhalten. Ich bin der Meinung, hier findet Kontrolle ohne Konse-

(A) quenzen statt, und Kontrolle ohne Konsequenzen ist in dem Sinne keine Kontrolle, denn Kontrolle hat eigentlich den Sinn, dann auch etwas zu verändern. Meine Damen und Herren, das sind nur einige Beispiele, die hier ein Schlaglicht auf den Zustand werfen.

Ich habe das ein bißchen ausführlich gemacht mit diesem Verhältnis Senat — Datenschutzbeauftragter, weil ich einen Punkt ansprechen möchte abschließend, den ich eigentlich sonst öffentlich nicht ansprechen wollte. Das ist die Frage der Bezahlung des Datenschutzbeauftragten, ein Thema, das spreche ich jetzt doch an, weil Sie so lange Ihren Schlingerkurs machen, meine Damen und Herren von der SPD, daß man das einmal jetzt öffentlich machen muß. Ich denke, daß die Bezahlung des Datenschutzbeauftragten auch eine politische Dimension hat, weil sie nämlich etwas mit der Unabhängigkeit dieses Kontrollorgans zu tun hat. Wenn man dann seit Jahren sieht, daß der Datenschutzbeauftragte anders eingestuft wird als der Präsident des Rechnungshofs oder jetzt auch die Gleichstellungsstelle oder Frau Dr. Lill, dann muß man sich fragen: Was steckt hinter diesem Verhalten der Sozialdemokraten?

Läßt sich der Landesbeauftragte nicht in den sozialdemokratischen Filz einbinden, und will man versuchen, ihn hier kleinzukriegen? Ja, Kollege Dittbrenner, ich habe gedacht, daß dieses Problem sich früher lösen müßte! Ich bin mittlerweile auch ein Stück mißtrauisch, wenn das solange nicht klappt, und ich sehe, daß es in anderen Behörden klappt. Dann muß ich mich fragen, was politisch dahinter steckt, weil, wie gesagt, es für mich eine politische Frage ist. Wir GRÜNEN sind ja nun weiß Gott nicht diejenigen, die sich über die Gehälter der leitenden Beamten in erster Linie Gedanken machen.

(Abg. Dittbrenner [SPD]: Ich wundere mich!)

Ja, deswegen wundern Sie sich! Deswegen, sage ich, ist es auch eine Ausnahme, weil wir denken, hier handelt es sich um ein politisches Problem. In der Bezahlung ist auch die Unabhängigkeit gewährleistet. Es ist ja nur ein Wahlbeamter, der auch jederzeit neu gewählt werden muß!

(Abg. Dittbrenner [SPD]: Ist das eine Frage des Geldes?)

Das ist auch eine Frage des Geldes! Das können Sie in einschlägigen Stellungnahmen der Sozialdemokraten in Bonn nachlesen! Ich zeige Ihnen einmal Ihre Anträge, der Oppositionsfraktion SPD im Deutschen Bundestag, zur Stellung des Datenschutzbeauftragten, was darin alles steht und welche Verbesserungsvorschläge bis hin zum Rederecht hier im Parlament gemacht werden!

(Abg. Dittbrenner [SPD]: Wegen der Bezahlung haben die einen Antrag gestellt? Zeigen Sie das einmal!)

Die haben das erwähnt und haben — das zeige ich Ihnen auch — deutlich gemacht, daß das eine Frage der Politik ist! (C)

(Abg. Dittbrenner [SPD]: Sie reden von Sachen, die können Sie nicht beweisen!)

Dann fragen Sie einmal Ihre Kollegen, die scheinen da etwas kritischer zu sein als Sie! Ich spreche das hier an in der Hoffnung, daß das in der Zukunft kein Thema mehr ist, und meine, daß insgesamt wirklich diese Stellungnahme des Senats der Kritik würdig ist und so einfach im Parlament nicht durchgehen darf!

(Beifall bei den GRÜNEN)

Präsident Dr. Klink: Als nächster hat das Wort der Abgeordnete Dr. Pawlik.

Abg. Dr. Pawlik (CDU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wieder einmal muß ich heute, in der Debatte um den elften Jahresbericht des Datenschutzbeauftragten, die Versäumung und Nichteinhaltung von Fristen und Terminen im Zusammenhang mit dem Datenschutz durch den Senat feststellen! Wieder einmal zeigt sich darin, welchen Stellenwert der Senat diesem Bereich faktisch, nicht nur mit Worten, beimißt. Ich finde es traurig, daß ich fast sämtliche Punkte, die ich am 20. April 1989 in der Debatte zum vorangegangenen, zum zehnten Bericht des Datenschutzbeauftragten genannt habe, heute wieder anführen muß, weil sie nach wie vor offen sind. Traurig ist es für die Sache des Datenschutzes, daß ich meine seinerzeitigen Ausführungen eigentlich heute wörtlich ein zweites Mal vortragen könnte, sie haben nach wie vor Gültigkeit. Meine Damen und Herren, da läßt sich nahtlos an unseren ersten Tagesordnungspunkt heute anknüpfen: Mißachtung des Parlaments und des Datenschutzausschusses durch den Senat.

(Beifall bei der CDU und bei den GRÜNEN)

Erster Punkt! Am 20. April habe ich festgestellt, wie schon erwähnt worden ist, der Datenschutzausschuß habe bereits zum achten Jahresbericht das PC-Konzept in der öffentlichen Verwaltung vom Senat angefordert. Es war damals eine Frist zur Vorlage gesetzt worden bis zum 30. 6. 1989.

(Abg. v. Nispen [FDP]: Die unendliche Geschichte!)

Sie sagen es, die unendliche Geschichte! Der Senat ist dieser Forderung nicht nachgekommen trotz nochmaliger Anmahnung, und das Datenschutskonzept für die PC-Anwendung ist bis heute nicht verabschiedet. Diese Verzögerung wird in der Stellungnahme des Datenschutzausschusses vornehm zurückhaltend umschrieben, es sei „auf Unverständnis“ gestoßen. Meine Damen und Herren, drastischere Worte wären durchaus angemessen gewesen.

(D)

- (A) Warum, Herr Thomas hat darauf schon hingewiesen, hat denn der Datenschutzausschuß keine neue Frist gesetzt? Weil wir einhellig, SPD, CDU, GRÜNE, FDP, der Meinung waren, es hat sowieso keinen Zweck, dem Senat Fristen zu setzen, er hält sie ohnehin nicht ein.

Meine Damen und Herren, der zweite Punkt! Ebenfalls zum vorigen Datenschutzbericht habe ich festgestellt, der Senat habe entgegen dem Meldegesetz das Verfahren der automatisch geführten Melderegister immer noch nicht den gesetzlichen Vorschriften angepaßt. Am 31. 12. 1987 war die Frist abgelaufen. Eine neue Frist war gesetzt worden zum 1. 1. 1990; ich hatte im letzten Jahr meine Zweifel angemeldet, ob diese Frist wohl eingehalten würde. Und wen wundert es, daß sie tatsächlich nicht eingehalten wurde? Meine Damen und Herren, wir halten es nicht für vertretbar, wie der Senat hier mit gesetzlichen Bestimmungen umgeht!

(Beifall bei der CDU, bei den GRÜNEN und bei der FDP)

Da helfen auch solche Erklärungen nicht, wie wir sie in der Stellungnahme des Senats lesen konnten, die Verzögerung liege daran, daß die mit der Umstrukturierung des Meldewesens beauftragte Arbeitsgruppe personell unzureichend ausgestattet sei. Ja, wer trägt denn die Verantwortung für diese unzureichende Ausstattung? Doch gerade der Senat! Es ist schon ein wenig dürftig, wenn der Senat ein von ihm zu vertretendes Versäumnis durch eine andere, von ihm gleichfalls zu vertretende Unzulänglichkeit zu entschuldigen versucht.

(B)

(Beifall bei der CDU, bei den GRÜNEN und bei der FDP)

Wir werden diese Angelegenheit nicht auf sich beruhen lassen, wir haben als CDU eine Große Anfrage eingebracht in der Stadtbürgerschaft, die wir voraussichtlich das nächste Mal debattieren werden. Meine Damen und Herren, es ist schon bemerkenswert, daß der Datenschutzausschuß auf unseren Antrag hin immerhin in seinen Beschlußvorschlag aufgenommen hat: „Die Bürgerschaft erwartet vom Senat, daß er entsprechend Paragraph 38 Absatz 4 des Bremischen Meldegesetzes das Verfahren der automatisiert geführten Melderegister bis September 1990 den Anforderungen des Meldegesetzes anpaßt.“ Diese ganz konkrete Forderung ist aufgenommen worden. Wir wollen einmal sehen, ob der Senat nun endlich den Voraussetzungen des Meldegesetzes gerecht wird!

Ein weiterer Punkt! Vor längerer Zeit haben wir hier in der Bürgerschaft, Herr Thomas hat es eben schon kurz angedeutet, über Datenschutzpannen, vorsichtig ausgedrückt, im Bereich des Senator für Inneres debattiert, Stichwort „Funde von polizeilichen Akten in Müllcontainern.“ Ich setze hier einen anderen Akzent als Herr Thomas. Wir hatten seinerzeit in der Aktuellen Stunde, die wir beantragt hatten, verlangt, daß einfache und unkomplizierte Maß-

nahmen ergriffen werden müßten, um menschliches Fehlverhalten in diesem Bereich möglichst auszuschließen. So hatten wir die Aufstellung von dezentralen Aktenvernichtern, Schreddern, auf den einzelnen Revieren verlangt. Meine Damen und Herren, dies hat der Datenschutzbeauftragte in seinem Jahresbericht aufgegriffen und ebenfalls gefordert, unkomplizierte Aktenvernichtungsanlagen auf den Revieren zu schaffen. Bis heute Fehlanzeige! Es wird nach wie vor die gleiche Praxis angewandt wie seinerzeit, die zu diesen Pannen geführt hat. Meine Damen und Herren, das geht einfach nicht!

(C)

In einem weiteren Punkt stimmen wir allerdings mit der Stellungnahme des Senats zum elften Jahresbericht überein. Das entspricht auch unseren Erörterungen im Ausschuß, nämlich dem Passus — ich zitiere jetzt —: „Über 40 Prozent des Berichtsteils, der den öffentlichen Bereich betrifft, behandeln zum Beispiel Bundesangelegenheiten. Zwar kann der Datenschutz im Land Bremen nicht isoliert betrachtet werden, und vielfältige Abhängigkeiten von der Bundesgesetzgebung machen es nötig, bundespolitische Aspekte in die Betrachtung der Situation des bremischen Datenschutzes einzubeziehen. Aber ein Vergleich“ — und jetzt kommt der wesentliche Passus — „mit den Datenschutzberichten der anderen Länder ergibt, daß der bremische Bericht sich mit Abstand am intensivsten mit Bundesangelegenheiten befaßt. Der Senat regt daher an, durch eine Straffung und Konzentration die Lesbarkeit des Berichts zu erleichtern und ihm damit eine größere Aufmerksamkeit zu sichern.“

(D)

Meine Damen und Herren, uns geht es als CDU dabei nicht so sehr um den Umfang des Berichts, ob schon natürlich eine Behörde, und auch der Datenschutzbeauftragte ist ja eine Behörde, dazu neigt, gern dazu neigt, sich selbst Arbeit zu machen, Parkinson läßt grüßen. Nein, es geht uns, meine Damen und Herren, vor allen Dingen um den Inhalt. Der Landesbeauftragte für den Datenschutz ist eben Landesbeauftragter und kein verhinderter Bundesbeauftragter. Selbstverständlich muß sich ein Landesbeauftragter auch zur Bundesgesetzgebung äußern. Es kann aber nicht richtig sein, daß im Bericht des Landesbeauftragten Bundesangelegenheiten den Vorrang einnehmen. Er muß sich eben in erster Linie auf bremische Verhältnisse konzentrieren und zu bremischen Dingen Stellung nehmen.

Leider ist unser Antrag auf Ergänzung der Stellungnahme des Datenschutzausschusses abgelehnt worden. Im übrigen, Herr Isola wies darauf hin, bestand beim Datenschutzausschuß Einvernehmen im wesentlichen über die Haltung zum Jahresbericht.

Ein Punkt vielleicht nur noch, weil das angesprochen wurde, APIS! Niemals ist von uns bezweifelt worden oder auch nur andeutungsweise bezweifelt worden, daß hier selbstverständlich der Grundsatz der Verhältnismäßigkeit zu wahren ist. Unser Punkt war nur, ob das einengend beschreibend in unsere Stellungnahme einfließen sollte, weil wir der Auffas-

(A) sung sind, daß die zuständigen Behörden ihr Ermessen in puncto Verhältnismäßigkeit selbst und eigenverantwortlich ausüben müssen.

Schlußbemerkung, meine Damen und Herren! Wir werden uns sicher überlegen müssen, ob wir in Zukunft nur noch zweijährig einen Bericht des Datenschutzbeauftragten verlangen wollen, und darüber hinaus werden wir uns auch überlegen müssen, ob es wirklich Sinn hat, nach so langem Zeitablauf noch auf konkrete Dinge einzugehen. Besser wäre es wahrscheinlich, Datenschutzvorgänge sofort pointiert und aktuell zu diskutieren. Wir haben seinerzeit ja auch eine Aktuelle Stunde beantragt, als es um die Funde von Polizeiakten in Containern ging.

Meine Damen und Herren, wir werden, da wir ja auch im Datenschutzausschuß mitgestimmt haben, dem Beschlußvorschlag des Datenschutzausschusses zustimmen, aber um den Datenschutz ist es in Bremen nicht so gut bestellt, wie es uns vom Senat weisgemacht werden soll.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Dr. Klink: Als nächster hat das Wort der Abgeordnete Neujahr.

(B) Abg. **Neujahr** (FDP): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Lassen Sie mich den Ausführungen, die bisher gemacht worden sind, nur noch einige Ergänzungen und einige andere Aspekte hinzufügen! Mehrfach ist der Umfang des Berichts des Datenschutzbeauftragten angesprochen worden. Solange ich mich entsinnen kann, ist dieser Umfang immer schon in irgendeiner Form Ausgangspunkt einer Kritik gewesen. In einer Besprechung des Datenschutzausschusses hat nun der Datenschutzbeauftragte signalisiert, daß er künftig unter Konzentration bundespolitischer Angelegenheiten seinen Schwerpunkt auf landespolitische Angelegenheiten legen werde. Wenn dies so geschieht, das habe ich damals auch mehrfach im Ausschuß so gesagt, ist damit der Fall für uns erledigt.

Mehrfach angesprochen worden ist der sogenannte Zweijahresrhythmus des Berichts des Datenschutzbeauftragten. Meine Damen und Herren, dazu muß ich schon einmal eine Ergänzung machen, ich nehme an, der Vorsitzende wird mir das auch in dieser Form nicht bestreiten wollen.

Vor zirka einem Dreivierteljahr, als es darum ging, die Organisation der Arbeit dieser Behörde zu straffen, es ging um Raum- und Personaleinsparung, hat die FDP zum ersten Mal den Vorschlag gemacht, einen Zweijahresrhythmus einzuführen. Ich bin damals, glaube ich, sehr gescholten worden, das werden mir die Mitglieder des Ausschusses, die dabei gewesen sind, bestätigen. Jedenfalls stieß dies auf einhellige Ablehnung. Inzwischen hat sich offenbar ein Prozeß des Nachdenkens eingeschlichen, jedenfalls sieht es so aus, als könnten alle Fraktionen dieses Hauses sich mit einem Zweijahresrhythmus des Berichts des Datenschutzausschusses befreunden, wo-

bei, zugestanden, Herr Isola, das haben Sie auch gesagt, und das ist nicht strittig bei uns, diese Zwischenberichte zulässig sein müssen. (C)

Ein weiterer Punkt, der bislang nicht genannt worden ist, der aber wohl zumindest diesem Hause mitgeteilt werden muß, ist folgender: Es bestand bisher über alle Jahre Einverständnis darüber, daß der Senatsbericht auf eine Kritik dann nicht eingeht, wenn er diese Kritik akzeptiert. Wir haben uns im Datenschutzausschuß am Anfang der Diskussion über den Bericht lange Zeit genau über diesen Punkt unterhalten. Festzustellen ist, daß der Senatsbericht über den Bericht des Datenschutzbeauftragten auf zwei Punkte überhaupt nicht eingeht, obwohl sie massive Kritik enthalten. Ich darf den Bericht des Datenschutzbeauftragten zitieren:

„Obwohl mehrfach in den Jahresberichten und auch durch Rundschreiben des Senatskommissars für den Datenschutz meine Beteiligung insbesondere an der Beratung von Bundesgesetzen durch die Landesressorts klargestellt wurde, ist die Unterrichtsform äußerst unzureichend.“ Dieser Punkt ist nicht aufgegriffen worden vom Senat.

Zweiter Punkt! Der Landesbeauftragte kritisiert: „Die umfangreichen Anforderungen, seien es Erarbeitungen von Stellungnahmen, die Mitarbeit an Gesetzesvorhaben des Landes, die Ausarbeitung von Stellungnahmen zu Bundesgesetzentwürfen, die zahlreichen und arbeitsintensiven telefonischen Anfragen von Bürgern und Behördenmitarbeitern, die zunehmende Datenschutzberatung der bremischen Wirtschaft et cetera, haben inzwischen einen derartig hohen Arbeitsstau in meiner Dienststelle entstehen lassen, der bereits Arbeitsverzögerungen von mehreren Monaten zur Folge hat.“ Auch darüber keine direkte Antwort seitens des Senats! (D)

Dies ist im übrigen der Ansatzpunkt gewesen, weshalb wir uns damals, vor zirka einem Dreivierteljahr, über eine bessere Arbeitsorganisation der Behörde unterhalten haben. Das war auch der Ansatzpunkt meines damaligen Vorschlags hinsichtlich des Zweijahresrhythmus.

Ein weiterer Punkt, der uns allmählich Sorge bereitet und der von allen Fraktionen auch, allerdings unterschiedlich schwer, moniert worden ist: Meine Damen und Herren, seit ungefähr drei Jahren verstößt der Senat gegen ein Gesetz. Es handelt sich um Paragraph 38 Absatz 4 Bremisches Meldegesetz, um die Anpassung EDAS an Demos. Ich will dies im einzelnen nicht wiederholen. Herr Thomas hat daran anknüpfend den Sinn des Datenschutzausschusses in Frage gestellt. Ich möchte diese pessimistische Einstellung so nicht teilen, obwohl sie, glaube ich, angebracht ist.

Man muß sich wirklich fragen, wenn drei Jahre lang gegen ein Gesetz verstoßen wird und der Ausschuß selbst, der ein bestimmtes Kontrollorgan ist, im Grunde genommen keine Kompetenz hat, irgend

- (A) etwas zu machen, wie man diesen Gesetzesverstoß allmählich beseitigen kann.

(Beifall bei der FDP)

Eventuell, meine Damen und Herren, müssen auch hier die Oppositionsfraktionen sich einmal, wieder einmal, zu einer gemeinsamen Initiative durchringen, denn ich glaube, trotz der Zusage, September 1990 solle der Zustand beendet sein, haben alle Fraktionen Zweifel daran, daß dies zu diesem Zeitpunkt geschieht. Wenn es nicht geschieht, dann reihen wir im Grunde genommen einen Bruch einer Zusage an weitere Wortbrüche, die wir heute vormittag bereits an einer anderen Stelle diskutiert haben.

(Beifall bei der FDP und bei den GRÜNEN)

Deswegen, meine Damen und Herren, sollten wir das wirklich einmal interfraktionell, zumindest bei den Oppositionsfraktionen, überlegen!

- (B) Der Datenschutzausschuß hat in seinem Bericht, dem wir voll zustimmen, jeweils Erwartungen an den Schluß der einzelnen Abschnitte gestellt. Ich schlage vor, Herr Isola, das ist ein Gedanke, der mir jetzt eigentlich erst gekommen ist, als wir die Debatte führten, wir sollten uns vielleicht im Datenschutzausschuß einmal einen Termin setzen, an dem wir diese Erwartungen, die wir ja selbst setzen, überprüfen, zirka in einem halben Jahr oder Dreivierteljahr! Wir könnten dann diese Erwartungen oder unseren Bericht mit den einzelnen Mahnungen einmal durchgehen und diskutieren darüber, was fernerhin unterlassen worden ist beziehungsweise was erfüllt worden ist. — Danke!

(Beifall bei der FDP und bei den GRÜNEN)

Präsident Dr. Klink: Als nächster hat das Wort der Abgeordnete Isola.

Abg. **Isola** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Das ist so ein Problem mit den Fristen, um gleich einmal bei dem letzten Punkt anzufangen. Die Frist, die wir hier vorgeschlagen haben, ist natürlich abgestimmt worden auch mit dem Innensenator in Gesprächen, die übrigens vorher in der Innendeputation stattgefunden haben. Wir verfahren nach dem Prinzip der Tradition im Datenschutzausschuß, das heißt, Vorrang hat immer die Fachdeputation für solche Fragen, denn wir können ja nicht Datenschutzfragen für die einzelnen Fachbereiche erledigen. Das ist nicht unsere Aufgabe, sondern Sie alle sollen ja in Ihren jeweiligen Fachdeputationen, in denen Sie Verantwortung tragen, auch für den Datenschutz natürlich eintreten.

Nach den damaligen Überlegungen des Innensensors, er wird vermutlich gleich etwas dazu sagen, war nach seiner Projektplanung der Termin September/Oktober 1990 vorgesehen. Wir haben das schon vorsichtig formuliert, weil wir ja die Situation kennen. Wir haben nicht eine Ausschußfrist gesetzt,

- (C) sondern damit die Erwartung verbunden, daß dann doch mindestens Ergebnisse sichtbar werden, und ich glaube, alle Kollegen im Ausschuß würden dem zustimmen, wenn diese denn vier oder acht Wochen später eintreten, machen wir davon nicht noch einmal ein Drama, weil wir natürlich froh sind, daß die Dinge über die Bühne gehen. Wir wissen, daß das mit unglaublichen Schwierigkeiten verbunden ist.

Ich will jetzt hier nicht die Debatte der Großen Anfrage der CDU zu Demos vorwegnehmen, ich rede von dem Antrag, der im Zusammenhang mit der Anpassung an das Meldegesetz steht. Wir wissen, daß die Einführung von Technologien in diesem Umfang mit großen Schwierigkeiten verbunden ist und überhaupt die Datenschutzprobleme, die mit der neuen Technologie verbunden sind, erhöhte Anforderungen an die Mitarbeiter in der bremischen Verwaltung stellen. Deswegen halten wir es ja auch für dringlich, was wir in den Bericht hineingeschrieben haben, daß intensiv geschult wird im Aus- und Fortbildungszentrum. Das ist auch inzwischen längst angelaufen. Wie wir gehört haben von der Deputation für den öffentlichen Dienst, besteht ein großes Interesse von seiten der Mitarbeiter.

Es findet natürlich Datenschutz in Bremen statt. Es hat auch hier keiner von den Kollegen einer Fraktion etwa gesagt, hier sei der Datenschutz nicht gesichert. Es gibt diese Problempunkte, die wir genannt haben. Ich möchte aber hier, schon allein, um auch die Mitarbeiter der öffentlichen Verwaltung zu motivieren, feststellen, daß ein großes Interesse seitens der Bediensteten besteht, nicht nur mit neuen Technologien umzugehen, sondern auch natürlich die Datenschutzbestimmungen zu beachten. Aber es gibt hier in der Tat Übergangs- und Anpassungsschwierigkeiten, die wir alle im Ausschuß gesehen haben.

(D) Bei dieser Gelegenheit möchte ich mich, ich denke, das kann ich im Namen aller Kollegen des Ausschusses sagen, bei den Mitarbeitern der einzelnen senatorischen Dienststellen bedanken, und ich möchte hier auch einmal speziell die der Innenbehörde nennen, die, wenn wir sie zu Gesprächen gebeten haben, uns im einzelnen nicht nur Auskunft gegeben haben, sondern auch die Probleme vorgebracht haben, die mit der Anpassung verbunden sind, und ich möchte die Kollegen im öffentlichen Dienst weiter ermuntern, so weiterzumachen! Sie werden unsere solidarische Unterstützung haben. In den Punkten, zu denen wir gesetzliche Regelungen geschaffen haben, können wir natürlich aus dem Selbstverständnis eines Parlaments heraus dem nicht weiter zusehen und müssen öffentlichen Druck machen.

Zur Zweijahresfrist! Darüber sind wir uns zwar einig im Ausschuß, dennoch werden wir das wahrscheinlich nicht als isolierte Gesetzesnovelle hier einbringen. Wir haben diese Frage noch nicht ganz ausdiskutiert. Ich denke, daß wir Novellierungsbedarf insgesamt sammeln und unter Umständen erst in der nächsten Legislaturperiode damit kommen. Vielleicht finden wir eine Zwischenlösung prakti-

(A) scher Art in dieser Zeit. Ich will hier nicht gleich Hoffnung erwecken, daß schon nächste Woche ein Gesetzesänderungsantrag vorliegt.

Noch ein Wort aus der Sicht der SPD-Fraktion zu den im Bericht behandelten Bundesangelegenheiten! Ich will das einmal vorsichtig formulieren, Herr Pawlik, es ist natürlich kein Zufall, daß die CDU an diesem Punkt, sage ich einmal, die Auffassung des Senats teilt, aber mit einer anderen Motivation. Ich möchte jetzt hier kein Faß aufmachen, aber ich möchte darauf hinweisen, daß Herr Dr. Büllesbach in seinem Bericht auf die Probleme in seinem Bundesanteil hinweist, die für uns in Bremen und in anderen Bundesländern dadurch entstehen, daß der Bund mit seiner Gesetzgebung in Sachen Datenschutz nicht vorankommt.

Ich will einmal nur das Beispiel, Herr Pawlik, Sie kennen das ja sowieso besonders, der Strafprozeßordnung hier erwähnen, das Strafverfahrensänderungsgesetz, auf das wir dringend warten, um die entsprechenden Anpassungsvorschriften bei der Verarbeitung personenbezogener Daten bei der Strafverfolgung zu bekommen. Ich glaube, ich liege richtig, wenn ich sage, das wird in dieser Legislaturperiode nicht mehr geschafft werden, und alle, übrigens auch die Bundesregierung, sagen, daß die Übergangsfrist womöglich mit Ende dieser Legislaturperiode des Bundestages abläuft. Das ist noch in diesem Jahr. Es kann womöglich zu großen Schwierigkeiten bei der Praxis in der Strafverfolgung kommen.

(B) Es gibt bereits eine Entscheidung des Oberlandesgerichts Frankfurt vom Juli 1988 oder 1989, das gesagt hat, am Ende der Legislaturperiode, also Ende dieses Jahres, ist es Schluß mit der Datenverarbeitung bei der Staatsanwaltschaft. Das heißt, dann steht womöglich die Staatsanwaltschaft vor einem riesigen Problem, und wir wissen nicht, wie wir fortfahren sollen. Darauf hinzuweisen ist nicht nur das Recht, sondern die Pflicht des Landesbeauftragten für den Datenschutz, um womöglich den bremischen Behörden und senatorischen Dienststellen die Möglichkeit zu geben, sich darauf einstellen zu können.

Zum PC-Konzept! Das ist hier noch einmal von den Kollegen angesprochen worden. Ich gehe auch davon aus, daß wir in der April-Sitzung, die wir schon anberaumben, den Bericht der Senatskommission darüber bekommen, wie die Dinge denn nun ge-diehen sind. Ich muß sagen, wir hatten die PC-Richtlinien bereits im Ausschuß, bekamen dann jedoch die Mitteilung, daß noch Schwierigkeiten damit entstanden seien. Ich erwarte jetzt, daß in der April-Sitzung, am 26. April werden wir wieder tagen, uns die SKP endgültig die verabschiedungsreifen Richtlinien vorlegen wird.

Zum Schluß gestatten Sie mir noch ein Wort! Ich möchte das jetzt auch sagen für den Ausschuß als Vorsitzender: Ich möchte mich bei dieser Gelegenheit, das ist vielleicht nicht so ganz üblich, aber doch auch bei den Kollegen im Ausschuß für die kollegiale Zusammenarbeit bedanken! Ich denke, wir haben

sehr gut zusammengearbeitet. Ich hoffe, daß das auch so weitergeht. — Schönen Dank! (C)

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Präsident Dr. Klink: Meine Damen und Herren, auf dem Zuschauerrang hat eine Gewerkschaftsdelegation aus der lettischen Republik, aus Riga, Platz genommen. Diese Delegation ist zu Gast bei den Gewerkschaften in Niedersachsen und besucht an diesem Tag Bremen. Sie steht unter der Leitung des Vorsitzenden des Lettischen Gewerkschaftsrats Andris Silinsch. Ich begrüße Sie sehr herzlich!

(Beifall)

Hier in Bremen wird die Delegation betreut von der Arbeiterkammer. Ich möchte den Gästen nur sagen, dieses Haus hat den Partnerschaftsvertrag mit Riga beschlossen, und zwar einmütig, und wir verfolgen mit großer Anteilnahme und großem Interesse die Erneuerungsbewegung in den baltischen Republiken, insbesondere auch in der lettischen Republik. Wir wünschen Ihnen viel Erfolg dabei. Grüßen Sie bitte alle Freunde Bremens!

(Beifall)

Als nächster hat das Wort Herr Senator Sakuth.

(D) **Senator für Inneres Sakuth:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Datenschutzausschuß hat in gründlicher Art die Schwachstellen im Zusammenhang mit Datenschutz, wie sie in der Verwaltung oftmals festgestellt werden können, hier offengelegt. Ich möchte nur auf einen Punkt besonders eingehen, weil dies auch bei früheren Beratungen, als es um die Frage der Novellierung des Bremischen Meldegesetzes ging, in dem entsprechenden Bericht mit der Überschrift „Anpassung des EDAS-Verfahrens an das neue Melderecht Demos“ dargestellt worden ist. Ich möchte nicht der Debatte vorgreifen, die wir in der nächsten Sitzung in der Stadtbürgerschaft dazu haben, aber es ist sicherlich an dieser Stelle anzumerken, daß entgegen den Langfristplanungen, und dieses Projekt hat ja einen sehr langen Vorlauf, es bisher nicht gelungen ist, das Verfahren EDAS auf Demos umzustellen.

Es sind dazu verschiedene Ursachen auch gegenüber der Fachdeputation vom Innenressort dargestellt worden. In der Sache ist der entscheidende Punkt der, und da knüpfe ich an das an, was ich selbst seinerzeit als Abgeordneter vertreten habe, daß dieser Gesetzesmangel, der sich aus der Formulierung des Paragraphen 38 Absatz 4 des Bremischen Meldegesetzes ergibt, durch ein Artikelgesetz in Form eines eigenständigen Beschlusses dadurch zu heilen sein soll, daß ausgeführt wird, die Übergangsfrist werde durch das Parlament verlängert. Zu diesem Schritt haben wir uns seinerzeit, ich sage es einmal so, nicht entschieden, ich glaube, durch viele Beratungen auch im Benehmen mit dem Datenschutzaus-

(A) schuß, weil immer davon ausgegangen wurde, daß das Verfahren kurzfristig dementsprechend angepaßt wird.

Diejenigen, die seinerzeit die Umstellung mitbetrieben und diesen Prozeß als Parlamentarier begleitet haben, sind immer davon ausgegangen, daß dies gelingen wird. Wir müssen jetzt feststellen, daß wir nach wie vor einen hohen Arbeitsaufwand haben, um diese Umstellung zu betreiben. Hierzu haben wir auch anhand einer Deputationsvorlage ausführlich berichtet. Vor dem Hintergrund dieses Datums, und das ist ja der entscheidende Punkt, möchte ich hier für mich erklären, daß ich sehr wohl bemüht bin, diese Frist einzuhalten. Das möchte ich dem Parlament gegenüber erklären, aber dies mit der Bemerkung verknüpfen, daß ich nach den mir insgesamt vorliegenden Grundinformationen zum Arbeitsthema Demos gelernt habe, daß die Fristen schneller abgelaufen sind, als die Arbeit erledigt werden konnte.

Für den Fall, daß diese Frist nun tatsächlich nicht gehalten werden kann, wird von uns als Fachressort eine entsprechende Maßnahme ergriffen, um durch ein Artikelgesetz das endlich zu heilen, was eigentlich schon zu einem viel früheren Zeitpunkt hätte gemacht werden können. Ich habe eben davon gesprochen, warum es nicht gemacht worden ist. Ich würde darum bitten, daß wir dieses Projekt Demos, was jetzt mit Hochdruck betrieben wird mit einer personell, ich sage einmal, aufgefrischten, verbesserten Mannschaft, in diesem Arbeitsgang nun so weiter betreiben können!

(B) Zu der Frist, die wir vor die Schlußbilanz gesetzt haben! Die Schlußbilanz hat dazu geführt, wie wir in der Deputation ausführlich berichtet haben, daß wir bei diesem Fristenbereich dann mit einem Vorbehalt operieren, und vielleicht ist das Parlament in der Lage, die Zusatzklärung von mir für diesen fachlichen Bereich hier anzunehmen, daß entweder die Frist eingehalten wird oder daß wir über ein Artikelgesetz, das wir dem Parlament dann vor Ablauf dieser Frist selbstverständlich vorlegen, diesen Weg versuchen, um sicherzustellen, daß wir, ich sage es einmal untechnisch, ein geordnetes Verfahren schaffen, denn der jetzige Zustand kann nur vor dem Hintergrund insgesamt akzeptiert werden, daß alle darauf setzen, daß dieses Verfahren tatsächlich zu einem positiven Abschluß gebracht wird. Diese zusätzliche Information möchte ich dem Parlament hier geben.

Auf die anderen Punkten will ich jetzt hier nicht weiter eingehen, weil das der neuralgische Punkt ist, den auch das Parlament ganz glasklar herausgearbeitet hat, und vor dem Hintergrund möchte ich dies als zusätzliche Information geben. — Schönen Dank!

Präsident Dr. Klink: Als nächster hat das Wort Herr Senator Kröning.

Senator für Justiz und Verfassung und für Sport Kröning: Herr Präsident, meine sehr verehrten Da-

men und Herren! Ich glaube, der Senatskommissar für den Datenschutz muß auch noch ein Wort sagen, aber es brauchen nur drei kurze Punkte zu sein.

Ich kann mich noch gut an die Rolle erinnern, die Herr Kollege Sakuth jetzt spielt. Der Innenbereich war immer der Sonderbereich, der am meisten angesprochen war vom Jahresbericht in der Erwiderung des Senats und schließlich auch durch den Ausschuß. Deshalb kam es auch nicht von ungefähr, daß er als einer der Fachsenatoren zunächst auf Ihre Bemerkungen in dieser Debatte eingegangen ist. Aber ich konstatiere doch mit Befriedigung, auch im Rückblick auf die damalige Zeit, daß die Beanstandungen in diesem besonders neuralgischen Feld Inneres in den letzten Jahren stetig geringer geworden sind.

An diesem sensiblen Feld läßt sich besonders gut zeigen, was Herr Thomas und Herr Dr. Pawlik in Abrede zu stellen versucht haben, nämlich daß der Datenschutz in Bremen nicht nur gesetzlich, sondern auch praktisch in einem guten Zustand ist. Meine Damen und Herren, man muß, damit unsere Betrachtung nicht provinziell wird, wirklich auf die Zeitschiene hinweisen und auch einen Vergleich mit den anderen Ländern und mit dem Bund ziehen.

Das Bremische Datenschutzgesetz ist immer noch eines der wenigen Datenschutzgesetze im Bundesgebiet, die an die Volkszählungsentscheidung des Bundesverfassungsgerichts von 1983 angepaßt sind. Viele Länder haben das überhaupt noch nicht erreicht, auch gerade Länder, in denen Ihre Partei, Herr Dr. Pawlik, Verantwortung trägt. Herr Isola hat dankenswerterweise schon den Hinweis gegeben, daß der Bund seit mittlerweile sieben Jahren säumig ist mit einem zeitgemäßen Datenschutz im Strafverfahren, während wir auf der anderen Seite das erste Bundesland gewesen sind, das in dem entsprechenden Bereich, wo wir nämlich Polizeihöhe, und das heißt Gesetzgebungshöhe, haben, einen bereichsspezifischen Datenschutz geschaffen hat.

Wenn Sie sich die Aufmerksamkeit für die Jahresberichte im Bundesgebiet anschauen in der bundesweiten Presse — Herr Dr. Büllesbach ist ja nun wahrhaftig kein unbekannter Datenschutzbeauftragter, seine Arbeit ist bundesweit beachtet —, dann werden Sie an der Zahl der Schlagzeilen feststellen, daß Bremen eigentlich einen erfreulich unplakativen, das heißt unter dem Strich einen guten Platz einnimmt. Das können wir meiner Meinung nach bei einer solchen Gelegenheit nicht nur Herrn Büllesbach, sondern auch unseren Bürgern und auch unseren Bediensteten bescheinigen!

(Abg. Dr. Pawlik [CDU]: Warum kritisiert dann der Senat Herrn Büllesbach? Das verstehe ich nicht mehr!)

Darauf kann ich gern auch noch eingehen, zumal das einen Punkt betrifft, den Herr Neujahr erwähnt hat, nämlich das Verhältnis zur Bundespolitik. Ich glaube, die Debatte heute morgen hat genügend darüber erbracht, daß wir solche schriftlichen Unter-

(C)

(D)

(A) lagen und auch Beschäftigungen in den Deputationen und im Parlament straffen müssen. Ich brauche das, glaube ich, gar nicht mehr zu kommentieren. Die Bemerkungen, die von den Sprechern der Fraktionen dazu hier eben gemacht worden sind, sprechen für sich.

Ich will aber besonders die Beteiligung des Landesbeauftragten für den Datenschutz an der Bundesgesetzgebung hervorheben, Herr Neujahr. Das ist auch in den früheren Berichten immer schon angesprochen worden, und der Senat hat gelegentlich darauf geantwortet oder auch nicht geantwortet. Aber um allen Mißverständnissen entgegenzutreten: Wir nehmen die Beteiligung des Landesbeauftragten an den Stellungnahmen Bremens zu Gesetzesvorlagen des Bundes ernst, nur das — —.

(Zurufe von der FDP)

Ja, aber deshalb brauchten wir nicht mehr darauf einzugehen! Das bleibt unser stetes Bemühen. Da gibt es immer einmal Schnitzer, aber das ist bei der Gesetzgebungsintensität auf Bundesebene, der Gesetzesflut, mit der wir es dort unverändert zu tun haben, und vor allen Dingen bei dem Stau, der immer am Ende von Legislaturperioden zu beobachten ist, oft einfach nicht zu machen. Wir müssen oft in Tagen Stellung nehmen, und Sie wissen vielleicht auch, daß die Bundesregierung und die Koalitionsmehrheit inzwischen das übliche Gesetzgebungsverfahren dadurch unterlaufen, daß sie Initiativen nicht mehr nur über die Regierung und den daran anschließenden ersten Durchgang durch den Bundesrat einleiten, sondern daß gleichzeitig dieselben Entwürfe aus der Mitte des Bundestages eingebracht werden, von der Koalitionsmehrheit. Dies ist verfassungsrechtlich zulässig, reduziert aber für die Länder die Möglichkeit der Beteiligung. Doch wir sind nach wie vor guten Willens, Herrn Büllsbach zu beteiligen.

Damit ist die Situation seiner Dienststelle und auch die Wertschätzung dieser Dienststelle angesprochen. Ich glaube, ich brauche dem Haus nicht noch einmal zu bestätigen, daß in den letzten Jahren die Personalausstattung und auch die Arbeitsbedingungen der Dienststelle verbessert worden sind. Warum ist das denn in den Beiträgen vorhin nicht gesagt worden? Damit haben wir im Rahmen des haushaltsrechtlich Möglichen versucht, dem Arbeitsanfall, der übrigens in erster Linie durch unsere Arbeit in Bremen, besonders durch den Technikeinsatz, entsteht, Rechnung zu tragen.

(Glocke)

Ich komme zum Schluß, Herr Präsident!

Präsident Dr. Klink: Herr Senator, sind Sie bereit, eine Zwischenfrage anzunehmen? Ich muß aber gleichzeitig darauf hinweisen, daß Ihre Redezeit beendet ist.

Senator Kröning: Ja!

Präsident Dr. Klink: Bitte, Frau Stieringer!

(C)

Abg. Frau **Stieringer** (CDU): Herr Senator, wenn ich Sie richtig verstanden habe, haben Sie durchweg einige Tage zur Bearbeitung von Gesetzentwürfen. Wann bitte beteiligen Sie den Landesbeauftragten, oder ist es wirklich nur, wie Sie sagen, eine Art guten Willens?

Senator Kröning: Nein, ich habe gesagt, und die Prozedur ist zum Beispiel im Bereich Justiz und Verfassung so, daß wir einen Gesetzentwurf, den wir vom Bundesjustizministerium bekommen und der datenschutzrechtliche Implikationen hat, gleichzeitig neben unserer Praxis, um deren Stellungnahme wir bitten, dem Landesbeauftragten mit der Bitte um Stellungnahme zusenden. Damit komme ich wieder, wenn das als Antwort genügen darf, auf die Situation zurück, daß wir oft feststellen, daß sogar der Landesbeauftragte mit seiner Stellenausstattung gar nicht in der Lage ist, rechtzeitig zu regieren, und die Frist dann bereits abgelaufen ist.

Präsident Dr. Klink: Herr Senator, sind Sie bereit, eine weitere Frage anzunehmen?

Senator Kröning: Ja!

Präsident Dr. Klink: Bitte, Frau Stieringer!

Abg. Frau **Stieringer** (CDU): Darf ich dann aus Ihren Worten schließen, daß er nicht immer beteiligt worden ist, denn wenn er nicht in der Lage ist, dann kann er nicht beteiligt werden?

(D)

(Abg. **Tepperwien** [SPD]: Hören Sie doch einmal zu!)

Senator Kröning: Ich glaube, ich muß es nicht wiederholen. Ich habe gesagt, das geht manchmal schief, und das ist nicht immer machbar.

Zum Schluß möchte ich dem Landesbeauftragten für den Datenschutz versichern, daß in der weiteren Personalplanung und auch bei Haushaltsrunden, die Stellenbewertungen und Beförderungsangelegenheiten betreffen, die Anliegen seiner Dienststelle eingebracht werden in den Senat, eingebracht werden in die Mehrheitsfraktion. Das mag im Augenblick genügen. Ich stehe nicht an, obwohl man sich nicht zu nahe treten darf, dem Landesbeauftragten für seine Tätigkeit zu danken. Zum Schluß weise ich darauf hin, daß der Datenschutzausschuß nicht das alleinige parlamentarische Überwachungsgremium für den Datenschutz ist. In den Ressortbereichen kommt, darauf hat Herr Isola zu Recht hingewiesen, die primäre Aufsichtspflicht, Kontrollpflicht den Fachdeputationen zu. — Schönen Dank!

(Beifall bei der SPD)

Präsident Dr. Klink: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

- (A) Die Beratung ist geschlossen.
Wir kommen zur Abstimmung.
Ich lasse über den Antrag des Datenschutzausschusses mit der Drucksachen-Nummer 12/767 abstimmen.
Wer diesem Antrag seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!
Ich bitte um die Gegenprobe!
Stimmenthaltungen?
Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.

(Einstimmig)

Im übrigen nimmt die Bürgerschaft (Landtag) vom elften Jahresbericht des Landesbeauftragten für den Datenschutz, Drucksache 12/499, von der Mitteilung des Senats, Drucksache 12/604, und vom Bericht des Datenschutzausschusses, Drucksache 12/767, Kenntnis.

Beteiligung Bremens an den Untersuchungs- und Sanierungskosten der Deponie Schönberg und anderer in der DDR vom Lande Bremen aus beliefierter Abfallentsorgungsanlagen

Antrag der Fraktion DIE GRÜNEN
vom 22. Januar 1990
(Drucksache 12/768)

(B) **Ungesicherte Sonderabfallentsorgung im Lande Bremen**

Antrag der Fraktion der CDU
vom 26. Februar 1990
(Drucksache 12/799)

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.
Das Wort zur Geschäftsordnung hat der Abgeordnete Dittbrenner.

Abg. **Dittbrenner** (SPD): Herr Präsident, ich bitte zu prüfen, bevor wir in die Beratung des Tagesordnungspunktes eintreten, ob dieser Punkt, für den 20 Minuten Debattenzeit pro Fraktion vorgesehen ist, heute noch abgehandelt werden kann. Ich bitte darum, daß der Termin 18 Uhr irgendwie eingehalten wird!

Präsident Dr. Klink: Ich gehe davon aus, daß wir bis 18 Uhr zu Ende kommen, weil ich den Eindruck habe, daß nicht alle Fraktionen die 20 Minuten voll ausschöpfen werden.

Zur Geschäftsordnung Frau Dr. Hackstein!

Abg. Frau **Dr. Hackstein** (DIE GRÜNEN): Herr Präsident, ich bestehe darauf, daß die einzelnen Fraktionen die 20 Minuten Redezeit voll ausschöpfen können. Das muß man sich vorher klar machen, und dann muß man die Debatte nicht beenden, sondern es muß gegebenenfalls auch länger als 18 Uhr getagt werden, oder aber wir müßten — —.

Präsident Dr. Klink: Frau Dr. Hackstein, eine Sekunde einmal! Ich habe aus der Interfraktionellen Besprechung den Eindruck, daß es der Wunsch Ihrer Fraktion war, 20 Minuten Redezeit zu bekommen. Bei den anderen Fraktionen war, glaube ich, der Wunsch nicht so stark, so daß ich die Hoffnung habe, wir werden bis 18 Uhr fertig.

Kann ich einmal fragen, wie lange wird es bei der FDP dauern?

(Abg. **Neujahr** [FDP]: Wir werden die 20 Minuten nicht ausschöpfen!)

Bei der CDU?

(Abg. **Niederbremer** [CDU]: Werden wir ausschöpfen!)

Bei der SPD?

(Abg. **Dittbrenner** [SPD]: Wir werden ausschöpfen! — Abg. **Meyer** [SPD]: Wir sind erschöpft!)

Dann werden wir diesen Punkt heute nicht beraten.

Bitte, Herr Klein, zur Geschäftsordnung!

Abg. **Klein** (CDU): Welche Konsequenzen hätte denn diese Aussetzung?

Präsident Dr. Klink: Daß der nächste Punkt an die Reihe kommt! (D)

(Heiterkeit)

Abg. **Klein** (CDU): Herr Präsident, gehe ich recht in der Annahme, daß Ihr Kollege im Vorstand, Herr Vizepräsident von der Schulenburg, Ihnen soeben mitgeteilt hat, daß er jetzt zur Behandlung des Punktes 25 leider nicht zur Verfügung steht aus dienstlichen Gründen?

(Abg. **Dittbrenner** [SPD]: Das übernehme ich mit!)

Wollen Sie den Punkt denn auch aussetzen?

Präsident Dr. Klink: Ich nehme an, weil hier 20 Minuten Redezeit ist und beim nächsten Punkt, bei den Asylbewerbern, 25 Minuten, daß er auch ausgesetzt werden soll, und dann wäre der Punkt, der darauf folgt, hier mit zehn Minuten. Wenn Sie mir aber sagen, daß Herr von der Schulenburg nicht da ist, würden wir ihn wahrscheinlich auch aussetzen müssen, und dann sind wir bei Punkt 26, wo 20 Minuten vorgesehen sind, den müßten wir auch aussetzen. Dann kommt Punkt 27 mit 15 Minuten, das geht dann auch nicht, den müßten wir auch aussetzen, und dann kommt Punkt 29 mit zehn Minuten, den könnten wir versuchen.

(Abg. **Thomas** [DIE GRÜNEN]: Ja!)

- (A) Fangen wir sofort an, sonst verlieren wir noch mehr Zeit! Dann würde ich sagen, ich rufe Punkt 29, Menschenrechtsverletzung in der DDR, auf.

(Abg. **Thomas** [DIE GRÜNEN]: Nein, nein, bloß nicht, da habe ich mich nicht vorbereitet! — Heiterkeit — Glocke)

Ist Ihnen nicht gut? Haben Sie irgendwelche Probleme?

Bitte, Herr Thomas, zur Geschäftsordnung!

Abg. **Thomas** (DIE GRÜNEN): In der Tat, Herr Präsident, es ist mir peinlich, aber ich bin nicht vorbereitet auf diesen Punkt. Ich hatte nicht damit gerechnet, daß dieser Punkt heute noch behandelt würde.

(Heiterkeit)

Präsident Dr. Klink: Aber ich bin dagegen, daß wir heute hier eine Stunde verschenken und jetzt Schluß machen!

Abg. **Thomas** (DIE GRÜNEN): Ja, ich auch! Machen wir Punkt 30 oder Punkt 28!

(Unruhe)

Präsident Dr. Klink: Das ist ohne Debatte! Also bitte! Meine Damen und Herren, ich bitte um ernsthafte Beratung, wie wir jetzt verfahren!

- (B) Bitte sehr, Herr Neujahr, zur Geschäftsordnung!

Abg. **Neujahr** (FDP): Herr Präsident, Sie haben zu Recht die konfuse Situation beschrieben, wenn wir nicht der Reihenfolge nach verfahren. Es erscheint mir sinnvoll, diese eine Stunde voll zu nutzen und die Fraktionen zu ermahnen, sich an die Redezeit zu halten beziehungsweise sich zu konzentrieren. Alles andere führt, glaube ich, zur Konfusion dieses Parlaments.

Präsident Dr. Klink: Meine Damen und Herren, was spricht dagegen, daß wir den Punkt 29 aufrufen? Sie sind doch sonst immer sehr flexibel, Abgeordneter Thomas, und ich traue Ihnen zu, daß Sie das auch heute sind.

Bitte sehr, Herr Dittbrenner, zur Geschäftsordnung!

(Unruhe — Glocke)

Abg. **Dittbrenner** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Vielleicht wäre das ein Weg, der uns konstruktiv nach vorn bringt, indem wir verabreden, daß wir statt der 20 Minuten 15 Minuten Redezeit haben. Wenn die Fraktionen damit einverstanden wären, könnten wir den Punkt, glaube ich, noch schaffen.

Präsident Dr. Klink: Also Schönberg?

Abg. **Dittbrenner** (SPD): Ja!

Präsident Dr. Klink: Ich wäre überzeugt gewesen, daß wir es auch so geschafft hätten. Also, meine Damen und Herren, das Haus ist einverstanden. Wir beraten die beiden Punkte, die ich bereits aufgerufen hatte.

Das Wort hat die Abgeordnete Frau Dr. Hackstein.

Abg. Frau **Dr. Hackstein** (DIE GRÜNEN): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Nach dieser aufgeregten Geschäftsordnungsdebatte, die ja wenig mit Ordnung zu tun hatte, will ich nun doch zur Sache kommen.

(Unruhe — Glocke)

Präsident Dr. Klink: Ich bitte um Aufmerksamkeit!

Abg. Frau **Dr. Hackstein** (DIE GRÜNEN): Ja, danke, ich auch!

Präsident Dr. Klink: Abgeordneter Thomas, wir machen hier keine Menschenrechtsverletzungen!

Abg. Frau **Dr. Hackstein** (DIE GRÜNEN): Ich möchte vorausschicken, ich werde mich auf unseren Antrag konzentrieren, denn dieser Antrag beschäftigt sich mit der Situation der Menschen in der DDR, die neben dieser Deponie in Schönberg leben wollen. Wir haben zwar den Antrag der CDU damit verbunden, ich denke aber, daß er grundsätzlich ein anderes Thema anspricht, auf das ich in der Replik noch kurz eingehen werde.

Unser Antrag zur Deponie Schönberg steht ja in einer langen Tradition, denn seit 1984 beschäftigen wir uns in Debatten und Anträgen mit dem sofortigen Stopp der Giftmülltransporte nach Schönberg, doch leider hat dieses Haus in seiner Gesamtheit sich nie unseren Forderungen nach einem sofortigen Stopp anschließen können. Genausowenig haben der Senat und die Behörden das getan, was in ihrer Macht stand, diese Transporte zu beenden.

Besser wäre es natürlich noch gewesen, sie erst gar nicht zu genehmigen, denn wir wissen ja alle, daß jeder Transport nach Schönberg genehmigt werden muß und bei jedem Transport auch von den Behörden nachgewiesen werden muß, daß keine Beseitigungsanlage im Geltungsbereich des Abfallgesetzes diesen Müll annimmt.

Erst recht hat unserer Meinung nach der Senat seine Möglichkeiten nicht genutzt, Vermeidungsstrategien für Sonderabfälle aus dem Land Bremen in den entsprechenden Firmen durchzusetzen und auch die bremischen Sondermüllentsorger durch Auflagen zu zwingen, den Sondermüll so aufzubereiten, daß ihn bundesdeutsche Entsorgungsanlagen abnehmen, denn die Deponiegebühren für den Giftmüll, meine Damen und Herren, dürfen doch nicht der Grund sein, daß unser Giftmüll über die DDR-Grenze gekarrt wird. Wir wollen dabei auch nicht vergessen, daß natürlich auch hier die Industrie dicke Gewinne eingefahren hat.

(C)

(D)

(A) Nun hat sich aber seit dem November des letzten Jahres vieles geändert, und wir können nun endlich auch in die DDR fahren. Wir GRÜNEN haben diese Chance genutzt, nicht nur nach Rostock zu fahren oder nach Leipzig, sondern auch nach Schönberg, wohin ja Bremer Müll schon lange konnte. Trotz Sicherheitssperrgebiet war das für den Müll kein Problem, denn Devisen öffnen ja bekanntlich alle Grenzen, und das gilt auch für Diktaturen.

Was sich an dieser Deponie unseren Augen offenbarte, läßt sich einfach nicht auf so einen abwiegelnden Bericht, wie wir ihn von der Länderarbeitsgemeinschaft Abfall kennen, reduzieren. Es ist sicherlich richtig, daß nun 15 Millionen für eine Sickerwasseraufbereitungsanlage investiert und auf den neuen Flächen Folien angelegt werden, aber wenn die Betreiber davon träumen, jetzt die sicherste Deponie Europas zu haben, stehen mir doch die Haare zu Berge.

Der alte Teil der Deponie, auf den ja auch schon seit 1981 Bremer Abfälle gekommen sind, hat keinen ausreichenden Schutz zum Grundwasser. Die Beschickung der Deponie kann nur als kriminell bezeichnet werden. Giftmüll wird hier in die Kategorien sauer oder basisch eingeteilt und dann in sogenannten Kassettengräbern, schlichtweg mit Folie umwickelt, mitten in den Hausmüll hineingepackt. Die Gesundheitsgefahr dieser Deponie am runden Tisch in Ostberlin löst diese Probleme auch nicht, denn hier ist beschlossen worden, die Giftmülldeponie für die DDR weiterhin zu nutzen.

(B) Ich will Ihnen eine Geschichte erzählen, die ich erfahren habe, als wir diese Deponie besichtigt haben. Ich habe gefragt, wieviel Müll denn jedes Jahr nach Schönberg kommt. Man sagte mir, eine Million Tonnen Müll insgesamt, aber davon sind nur 30 000 Tonnen Giftmüll pro Jahr! Wenn das stimmte, meine Damen und Herren, das wissen Sie, dann müßte fast der gesamte Anteil nur von Plump stammen.

Tatsache ist jedoch, daß der Giftmüll an der deutsch-deutschen Grenze eine wundersame Entgiftung durchmacht. Ich habe mir den Einlagerungskatalog zeigen lassen und dort die Begriffe Teer, Bitumen, Batterien und Harzrückstände lesen können. Was Hausmüll oder Giftmüll ist, das ist bekannterweise eine Definitionsfrage, und diese Definitionen sehen in der DDR und in der Bundesrepublik sehr unterschiedlich aus.

Ein bemerkenswertes Beispiel dieser Praxis: Österreich sammelt Batterien, jedes Jahr 100 000 Tonnen, und karrt sie nach Schönberg. Sie werden dann einfach offen auf den großen Hausmüllberg gekippt und untergewalzt. 100 000 Tonnen Altbatterien, man vergleiche das einmal mit der Angabe 30 000 Tonnen Giftmüll! Im Januar sagte uns die Senatorin, in Herfa-Neurode werden Batterien nicht mehr angenommen, da Korrosionsgefahr besteht und die Deponie Schwierigkeiten befürchtet. Diese Schwierigkeiten sieht Schönberg nicht, dort werden sie im Hausmüll untergewalzt. Ich denke, meine Damen und

Herren, das sagt genug aus, wie diese Deponie betrieben wird. (C)

Wir GRÜNEN stellen nun den Antrag, einen Hilfsfonds zu schaffen, aus dem eine Sanierung mitfinanziert werden soll.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Bremen ist mit seinen Giftmülltransporten, zwar nicht von der Menge, aber von der Giftigkeit her, doch ganz sicher an dieser Deponie in erheblichem Maß beteiligt, und mitbeteiligt, meine Damen und Herren, heißt, mitverantwortlich an der Misere dieser Deponie zu sein. Wir fordern, daß Bremen mit anderen Verursachern zusammen in die Tasche greift und die Sanierung mitfinanziert.

Wenn Sie uns gleich entgegenhalten, Bremen sei ja das kleinste Bundesland, so müssen Sie sich von uns allerdings den Vorwurf gefallen lassen, daß Sie nichts getan haben, um die Giftmülldeponie zu vereiteln. Im Gegenteil, Sie haben immer die besondere Situation von Bremen genutzt, um zu betonen, daß nach Schönberg transportiert werden müsse, weil in Bremen keine Kapazitäten zur Giftmüllentsorgung vorhanden seien.

An dieser Stelle möchte ich auf ein geradezu skandalöses Beispiel aus Niedersachsen verweisen. Es stand im Januar in der Zeitung. Hohenegegnen hat in jüngster Vergangenheit Deponieraum im Wert von 110 Millionen DM verschenkt, und umgerechnet, das weiß jeder, der die Deponiegebühren kennt, sind das 150 000 Tonnen Giftmüll, der da kostenlos abgelagert wurde. Wenn zur selben Zeit 20 000 bis 30 000 Tonnen Giftmüll von Niedersachsen nach Schönberg gehen, dann meine ich, dort, wo 150 000 Tonnen kostenlos hinpassen, hätten die 30 000 Tonnen auch noch hingepaßt. (D)

Aber hier sind die Transporte von Niedersachsen nach Schönberg nicht mit dem Deponieraum zu begründen, hier ist es einfach die Frage, warum es denn in Schönberg so billig ist, daß solche Geschäfte verlockend sind, denn der Preis der Ablagerung für eine Tonne in Schönberg ist und bleibt der Schlüssel für die Transporte über die deutsch-deutsche Grenze. Dieser Preis ist nach wie vor und war schon immer eine Farce, denn dem Politbüro der SED, das diese Deponie beschloß, und den Herren Schalck-Goldkowsky und Co ging es doch einzig um die Devisen. Selbst wenn dieses Geld, das dort eingenommen worden ist, nicht auf Geheimkonten verschwunden wäre, dann würde es bei weitem nicht ausreichen, um die Schäden durch die Ablagerung zu mindern, geschweige denn diese Deponie zu sanieren.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Der Skandal dieser Deponie ist nicht nur der Devisenschub für die Intrag und damit für die SED und den Stasi, der größte Skandal ist der hohe Gewinn, den bundesdeutsche Giftmüllfirmen hier eingefah-

(A) ren haben, und die Transporteure nicht zu vergessen!

(Beifall bei den GRÜNEN)

Wer jetzt behauptet, diese Deponie solle aus den riesigen Gewinnen ihre Sanierung bezahlen, schließlich habe ja niemand die Deponie in der DDR erzwungen, der verdreht schlichtweg die Tatsachen. Ob absichtlich oder unabsichtlich, dazu will ich nichts sagen, aber wer hier auch massiv verdient hat, das sind deutsche Giftmüllfirmen, das sind Transporteure wie Edelhoff und Plump, das sind aber auch die Firmen, die in ihrer Produktion Giftmüll entstehen lassen. Den sogenannten kleinen Mann will ich hier einmal ausschließen, denn schließlich wurde auch unser getrennt gesammelter Giftmüll des lieben Geldes willen nach Schönberg gekarrt, und hier liegt das Maß an Mitschuld, meine Damen und Herren, das uns veranlaßt hat, diesen Antrag für einen Sanierungsfonds einzubringen. Von daher bitten wir Sie, diesem Antrag zuzustimmen!

Wir wollen ja nicht, daß Sie die Sanierung allein bezahlen, wir haben diesen Antrag auch an die anderen Landtagsfraktionen der GRÜNEN in den anderen Bundesländern geschickt, und dort laufen auch ähnliche Debatten. Wir wollen aber, daß Bremen nicht nur im Giftmülltransport nach Schönberg mitgemischt hat, sondern nun auch bei der Sanierung mitmisch, denn die ist längst überfällig, und auch die bremischen Firmen sollten sich hieran nach dem Verursacherprinzip beteiligen.

(B)

(Beifall bei den GRÜNEN)

Am Schluß möchte ich ein paar Sätze sagen zu der Situation der Menschen, die neben dieser Deponie leben, denn vielmehr als der Dreck und der Giftmüll auf dieser Deponie empörte mich der Umgang mit den Menschen, die in der Gemeinde Schönberg leben. Wie die Mitbestimmungsrechte der Gemeinden mit Füßen getreten wurden, empört mich viel mehr als ein Jonglieren mit Begleitscheinen hart an der Grenze der Legalität. Jeder, der Müll nach Schönberg gebracht hat, hat auch von den Rechtsbrüchen der SED gegen die Gemeinde Schönberg profitiert. Dafür sollten wir gemeinsam die Verantwortung übernehmen und auch entsprechend aktive Solidarität leisten.

Im Grenzsperrgebiet gelegen, auf Beschluß des Politbüros der SED als Devisenesel eingerichtet, wurde diese Deponie betrieben. Für die Anwohner und die angrenzenden Gemeinden bedeutete das eben Errichtung der Deponie, ohne die Gemeinden zu fragen, geschweige denn irgendwelche Mitbeteiligung, keine Entschädigung für das Gelände, das immer noch der landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaft Schönberg gehört, keine Information über mögliche Gefahren, keine Veröffentlichung der Untersuchungsergebnisse und so weiter.

Nun wird im Eiltempo diese Deponie großflächig erweitert, sie ist mittlerweile so groß wie das halbe

Niedervieland, wieder ohne Beteiligung der Anwohner und Gemeinden, wieder ohne Information der Menschen und vor allen Dingen wieder gegen den Willen der Menschen. Das ist der Grund für weitere Spiegelstriche in unserem Antrag. Wir bitten Sie daher insbesondere um Zustimmung für diese Teile, die sich mit den Menschen in der DDR beschäftigen, mit den Menschen, die neben unserem Giftmüll leben, um es einmal ganz klar zu sagen. Dieser Antrag ist von daher auch als Solidaritätsantrag für die Menschen in der DDR, für die Menschen in Schönberg gedacht, und wir bitten Sie auch um eine Stellungnahme hierzu. — Ich danke Ihnen!

(C)

(Beifall bei den GRÜNEN)

Präsident Dr. Klink: Meine Damen und Herren, ich möchte Sie nur bitten, daß sich gleich die anderen Redner auch so diszipliniert an die Zeit halten. Ich habe den Bremerhavenern mit Rücksicht auf das schlechte Wetter und die Zugverhältnisse versprochen, daß sie um 18 Uhr pünktlich weg können. Deshalb bitte ich, daß wir auch hier Solidarität üben.

Als nächster hat das Wort der Abgeordnete Niederbremer.

Abg. **Niederbremer (CDU)*:** Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte der Kollegin Hackstein, obwohl ich das recht selten tue, in einem Punkt widersprechen: Beide Anträge haben natürlich unmittelbar etwas miteinander zu tun, denn wenn es so wäre, daß wir in Bremen eine gesicherte Sondermüllentsorgung hätten, dann gäbe es nicht das Thema Schönberg, dann hätten wir keinen Müll nach Schönberg geliefert.

(D)

(Beifall bei der CDU — Abg. Gassdorf [CDU]: Richtig!)

Ich nehme an, Sie stimmen mir da zu, Frau Kollegin Hackstein, daß wir eine gesicherte Sondermüllentsorgung im Lande Bremen nicht haben, geschweige denn im norddeutschen Raum. Ihrem Nicken entnehme ich, daß wir also hier einer Meinung sind und von daher natürlich beide Anträge schon in der Sache einen Sinn geben.

Man muß ja noch einmal leider daran erinnern, daß seit 18 Jahren, seit 1972, die Bundesländer die Pflicht haben, leistungsfähige Sondermüllbeseitigungsanlagen zu errichten.

(Abg. **Naydowski (SPD):** Und seit drei Jahren die Molke herumsteht!)

Seit 18 Jahren kommt dieser Senat dieser Verpflichtung in der Freien Hansestadt Bremen nicht nach. Dies ist eine Realität. Frau Senator Lemke hat wiederholt in der Vergangenheit darauf hingewiesen, daß der Bremer Senat leider nicht auf die Beschickung der Deponie Schönberg verzichten kann,

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) weil er sonst seinen Sondermüll nicht los wird. Dies ist ein entscheidender Punkt, und ich finde auch — man muß so deutlich sein — ein Skandal, was die Sonderabfallentsorgung angeht.

(Beifall bei der CDU — Abg. M e y e r [SPD]:
Wie die anderen auch!)

Ich freue mich immer auf die Zwischenrufe der SPD gerade bei diesem Punkt, meine Damen und Herren. Sie verfahren doch nach dem Motto, seht an, andere sind vielleicht noch schlimmer. Finden Sie das umweltgerecht,

(Abg. M e y e r [SPD]: Nein!)

finden Sie das menschenwürdig, wenn Sie so hier mit diesem Thema umgehen?

(Zurufe von der SPD: Nein!)

Nein sagen Sie, danke schön, und von daher können wir sicherlich auch eine gemeinsame Basis, was den Antrag angeht, erreichen!

Meine Damen und Herren, es gibt auch einen Teilabfallbeseitigungsplan Sonderabfall der Freien Hansestadt Bremen von 1981. Ich weiß nicht, welcher der vorhergehenden Senatoren dafür zuständig war, ich habe das nicht so schnell nachvollziehen können, auch die Bausenatoren haben ja relativ häufig gewechselt. Aber auch, ich will daran einmal erinnern, in diesem Sonderabfallbeseitigungsplan ist immerhin noch die Deponie Münnehagen als eine der möglichen Standorte ausgewiesen. Ich will damit deutlich machen, wie wenig aktuell dieser Plan ist, und deshalb stellen wir hier zum wiederholten Male den Antrag, zum Beispiel auch diesen Teilabfallbeseitigungsplan zu erneuern.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, diese Debatte, die wir hier heute zum wiederholten Male führen, ist ja auch einer der Versuche, den Senat, ich sage es einmal so deutlich, zum Jagen zu tragen in diesem Bereich. Wir müssen feststellen, daß es trotz wiederholter Ankündigung kein Konzept in Norddeutschland für die Sonderabfallentsorgung gibt, und wir müssen feststellen, daß es trotz wiederholter Ankündigungen keine entsprechenden Standorte dafür, die in einem solchen Konzept ausgewiesen sind, gibt.

Wir müssen feststellen, Frau Senatorin Lemke, daß Ihre Erklärungen damals zum Beispiel vom 12. Januar 1988, was die Frage des Vertrags mit der Sava Schleswig-Holstein angeht, nach wie vor Makulatur sind. Sie haben damals groß angekündigt, dies sei der erste Schritt zum Ausstieg aus Schönberg, Sonderabfälle würden voraussichtlich ab 1991 in Brunsbüttel verbrannt.

(Frau Senator L e m k e - S c h u l t e : Das glaube ich auch nicht mehr!)

Das glauben Sie auch nicht?

(Frau Senator L e m k e - S c h u l t e : Nicht mehr!)

Nicht mehr, danke! Dann würde sich fast schon mein zweites Zitat dazu erübrigen, denn Sie haben damals gesagt, Sie gehen davon aus, daß der Bau der Anlage Ende dieses Jahres, damit war das Jahr 1988 gemeint, begonnen werden kann und daß der Probebetrieb Mitte 1990 beginnt. Man muß höchstwahrscheinlich davon ausgehen, daß selbst noch nicht einmal 1990 mit dem Bau begonnen wird und daß von daher also ein wesentliches Element, wie es damals angekündigt war, für die Sondermüllentsorgung leider nach wie vor nicht umgesetzt werden kann.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir haben deshalb von seiten der CDU-Bürgerschaftsfraktion erneut — kundige Beobachter werden feststellen, wir haben vor über einem Jahr einen fast gleichen Antrag eingebracht — einen Antrag vorgelegt, in dem wir den Senat mit einer neuen Fristsetzung auffordern, einen Sonderabfallwirtschaftsplan für das Land Bremen aufzustellen. In diesem Sonderabfallwirtschaftsplan sollen nach unserer Auffassung die Entsorgungsmöglichkeiten und Standorte für Sonderabfälle dargelegt werden.

Ich bekunde hier eindeutig, wir gehen davon aus, daß dies Standorte sind, die, wenn sie schon nicht in Bremen sein können, zumindest in Norddeutschland liegen. Wir fordern den Senat erneut auf, eine bremische Entsorgungsgesellschaft zu gründen, an der die Stadtgemeinden Bremen und Bremerhaven sowie Entsorgungsfirmen und Sonderabfallproduzenten beteiligt werden sollen.

(Beifall bei der CDU)

Wir sind weiterhin der Auffassung, daß alle Möglichkeiten genutzt werden sollten, ein gemeinsames norddeutsches Konzept in der Sonderabfallentsorgung umzusetzen.

(Beifall bei der CDU)

Dies ist übrigens im süddeutschen Bereich schon seit Jahren der Fall! Wir meinen, daß es dringend notwendig ist, auch das Abfallrecht und eben den Teilabfallbeseitigungsplan Sonderabfall entsprechend anzupassen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich möchte hier im Grunde weitgehend abschließen. Ich will zwei Sätze noch zu dem Antrag der GRÜNEN sagen. Dieser Antrag ist sicherlich, und das nehme ich auch der Fraktion DIE GRÜNEN ab, getragen von der Sorge und den Ängsten der Menschen in unmittelbarer Nähe der Deponie Schönberg. Es ist sicherlich richtig, daß man sich mit dieser Problematik intensiv befaßt.

(C)

(D)

(A) Wir meinen jedoch als CDU-Bürgerschaftsfraktion auch angesichts der aktuellen Entwicklung in der DDR und der Veränderungen, die sich nach dem 18. März sicherlich ergeben, daß jetzt nicht der richtige Zeitpunkt ist, diese Frage in der Form einer Fondslösung, zumal ihre Regelung offen ist, so zu behandeln. Darüber hinaus haben Sie natürlich hier auch den Schlenker von seiten der GRÜNEN gemacht, daß Sie nun auch noch andere Dinge auf Bundesebene gleich einbeziehen wollen bis hin zum Produktionsverbot bestimmter Stoffe, wobei Sie die nicht näher definiert haben. Dies sind unter anderem Gründe, weshalb wir Ihren Antrag nicht mitmachen werden. Wir bitten deshalb um Zustimmung zu unserem Antrag. — Schönen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Dr. Klink: Als nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Wischer.

Abg. Frau **Wischer** (SPD *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir haben es mit zwei verschiedenen Anträgen zu tun. Ich teile da die Auffassung von Frau Dr. Hackstein. Natürlich, Herr Niederbremer, haben sie unter diesem großen Dach Sondermüllproblematik und unter den Aspekten, die Sie hier aufgeführt haben, etwas miteinander zu tun. Aber ich denke, es ist auch aus Ihrem Beitrag eben deutlich geworden wie aus dem von Frau Dr. Hackstein, daß Sie mit ganz unterschiedlichen Intentionen an die Sache herangehen. Wiederholt ist festzustellen, daß Sie primär auf Entsorgung setzen, während, wenn ich das einmal so sagen darf, die GRÜNEN primär den Aspekt der Vermeidung betonen, aber nicht über die kurzfristigen Entsorgungsfragen sprechen.

Ich muß ja meine Rede stark kürzen und will einmal der Einfachheit halber mit dem CDU-Antrag, Herr Niederbremer, anfangen. Da ich Ihren vergangenen Redebeiträgen ja auch immer sehr aufmerksam zugehört habe, wollte ich in der heutigen Debatte, nun auch verstärkt durch den Zeitdruck, unter dem wir stehen, Ihnen einige Wünsche erfüllen, die Sie in der vergangenen Debatte geäußert hatten.

(Abg. **Teiser** [CDU]: Seien Sie nicht leichtfertig!)

Sie hatten in der vergangenen Debatte beklagt, Herr Niederbremer, daß die SPD bei solchen Debatten und ähnlichen Fragen immer als erstes einen sogenannten Vordruck hervorzaubert — Sie erinnern sich, daß Sie das gesagt haben —, in dem sie dann zunächst einmal in Richtung Bund eine rechts und links abgibt, so ähnlich haben Sie das formuliert, um dann mit zwei Sätzen auf Bremen einzugehen. Ich werde Ihnen insofern den Wunsch erfüllen, als ich das

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

nicht am Anfang der Debatte mache, sondern am Ende. (C)

(Abg. **Niederbremer** [CDU]: Danke!)

Zweitens haben Sie geäußert, daß wir immer über nationale und internationale Fragestellungen bei solchen Themen reden. Auch in diesem Fall will ich Ihrem Wunsch entgegenkommen. Ich werde auf eine ausführliche Darstellung der nationalen und internationalen Sondermüllsituation verzichten. Das hat mein Kollege Töpfer, meine ich, im November 1988 in der damaligen Debatte sehr umfassend geleistet, und dem, was er damals gesagt hat, ist aus meiner Sicht wenig hinzuzufügen, es sei denn, daß die damals von ihm skizzierte Dramatik sich noch entscheidend verschärft hat. Mehr Wünsche, Herr Niederbremer, das muß ich dann auch gleich einräumen, erfülle ich Ihnen dann auch nicht —

(Abg. **Niederbremer** [CDU]: In dieser Debatte jetzt!)

in dieser Debatte, richtig! —, sondern will Ihnen nur noch kurz erläutern, allerdings auch dies jetzt kürzer, als ich es mir vorgestellt habe, warum wir Ihren Antrag ablehnen.

Wenn Sie nun schon von Vordrucken gesprochen haben, dann darf ich einmal sagen, daß Ihr Antrag, den Sie eingebracht haben — Sie haben es dankenswerterweise eben selbst wieder gesagt —, nun einmal einem Vordruck entspricht, denn wenn ich es richtig gesehen habe, ist er

(Abg. **Niederbremer** [CDU]: Vom 31. 10. 1988!)

mit geringfügigen redaktionellen Änderungen völlig identisch mit dem Antrag, den Sie 1988 eingebracht haben und der von diesem Haus damals abgelehnt worden ist.

(Abg. **Niederbremer** [CDU]: Leider!)

Angenommen, das wird Sie nun weniger überraschen, weil Sie es ja auch wissen, wurde damals unser Antrag, den wir zwar mit einigen Ihrer Punkte versehen, aber doch in ganz anderer Richtung hier beschlossen haben.

Ich wollte nun eigentlich, wenn wir Zeit gehabt hätten, auf alle die Punkte, die Sie eben auch noch einmal angesprochen haben, eingehen, ich werde mir dies jetzt schenken. Ich sage hier, daß wir alle Punkte, die Sie eben angesprochen haben, damals ja auch bereits erörtert haben. Genau das, was Sie heute ausgeführt haben, haben Sie auch in Ihrem Redebeitrag damals gesagt. Das gilt für die Entsorgungsgesellschaft, das gilt für die Andienungspflicht und ähnliche Dinge, das gilt auch für den Teilabfallbeseitigungsplan Sondermüll, auch den haben Sie damals angesprochen.

(D)

(A) Was fehlt, und dies haben Sie heute sehr diskret, finde ich, erwähnt, ist in der Tat der von uns damals in dem Antrag geforderte Bericht über die Ergebnisse dessen, was wir hier beschlossen haben. Dieser Bericht steht aus, und wir fordern, daß dieser Bericht uns nun vorgelegt wird, ein Bericht, der über den Vollzug der von uns geforderten Maßnahmen etwas sagt.

Ich darf die damaligen Punkte noch einmal nennen: Wir haben gefordert, bis Ende 1989 über die Realisierung der benannten bremischen Aufgaben, über ein gemeinsames norddeutsches Konzept beziehungsweise über ein bremisches Konzept auf der Basis bilateraler Verträge mit den norddeutschen Bundesländern zu berichten. Dies steht aus. Wir erwarten, daß dies spätestens Ende März vorliegt,

(Beifall bei der SPD — Vizepräsident Frau
L e i n e m a n n übernimmt den Vorsitz.)

so daß wir in der darauffolgenden Debatte uns, da sind wir sogar noch fordernder als Sie, Herr Niederbremer, über die Ergebnisse unterhalten können.

Insofern kann ich jetzt diesen Punkt verlassen und komme damit zum Antrag der GRÜNEN. Ohne Frage sehen auch wir, daß die veränderte politische Situation in der DDR, die ja erstmals eine öffentliche Debatte über alle gesellschaftlichen Fragen und Probleme ermöglicht, auch der Frage der Umweltbelastung und -zerstörung nun endlich die ihr angemessene Brisanz verleiht und damit nicht nur eine Bedeutung innerhalb der DDR gewinnt, sondern auch eine unmittelbare Auswirkung auf die BRD hat. Das sehen wir genauso wie Sie, Frau Dr. Hackstein.

(B) Die erstmalig auch von der DDR-Seite begonnene Problematisierung ihrer Deponien und Abfallentsorgungsanlagen sowie ihre beabsichtigte oder bereits vollzogene Schließung erhöhen ja in ganz erheblicher Weise den Druck auf die politisch Handelnden in allen Bundesländern, quer durch alle Bundesländer, egal, wer dort politische Verantwortung hat. Nun wird aus unserer Sicht auf drastische Weise deutlich, daß wir seit Jahren zwar über das Problem ständig steigender Sonderabfallmengen diskutieren, es beschreiben, daß aber die bisher gefundenen Lösungsansätze in einem krassen Mißverhältnis zu der Dynamik des Prozesses stehen.

Das Ausweichen auf Scheinlösungen wie den Sonderabfallexport in andere Länder, zum Beispiel in die DDR, hat aus unserer Sicht, und auch das haben wir hier wiederholt betont, grundlegende Strategien verhindert, die eben nicht am Ende der Kette anfangen können, wie Sie es immer fordern, sondern zu Beginn der Produktion stehen müssen. Das hören Sie ja nun nicht so gern, aber wir haben dies hier oft genug angesprochen.

Es ist unendlich viel Zeit vertan, wirksame Schritte einzuleiten. Wir müssen nüchtern konstatieren, daß solche Schritte, auch wenn sie nun endlich eingeleitet werden sollten, auch erst mittel- und langfristig die Situation nachhaltig verändern würden. Gleich-

zeitig gilt es aber aus unserer Sicht, den jetzt entstehenden Druck konstruktiv in diese Richtung zu lenken und in ein verantwortliches Handeln umzusetzen. Es dürfen nicht illegale Entsorgungswege oder der Sondermüllexport in die dritte Welt Platz greifen. Dies gilt es nachhaltig zu verhindern.

(Beifall bei der SPD)

(C) Wir werden uns aber auch zunächst weiterhin über die Nutzung von Deponien und von Vor- und Endbehandlungsanlagen unterhalten müssen, dies allerdings, und das sage ich ganz deutlich, mit der Einschränkung, daß dies nur im Zusammenhang mit sehr hohen technischen Standards und insbesondere nur dann geschehen kann, wenn die produzierende Industrie eine drastische und erkennbare Einschränkung der Sondermüllproduktion vollzieht. Hierzu, und nun tut es mir leid, Herr Niederbremer, nun komme ich wieder auf das, was Sie so beklagen, bedarf es endlich der wirksamen Bundesgesetze und der entsprechenden Verordnungen, die die uneingeschränkte Freiheit der Produktion ungeachtet der dabei entstehenden Sonderabfälle beschränken.

(Abg. N i e d e r b r e m e r [CDU]: Das ist falsch!)

(D) Das haben wir schon wiederholt erklärt, wir erklären das wieder, und dazu gehört unter anderem, daß endlich die Ausweisung von Vermeidungs- und Verwertungszielvorgaben spezifiziert nach Abfallquoten erfolgt, daß die Rücknahmepflicht für Erzeuger von Sonderabfällen eingehalten wird, daß wir endlich eine qualitativ und strukturell veränderte Kontrolle der Entsorgungswege bekommen, daß wir ein Verbot der Vermischung von Abfällen erlassen, das die drastische Erhöhung der Entsorgungsstandards und damit der Entsorgungskosten einbezieht. Das sind nur Beispiele, die wir wiederholt genannt haben, und wir nennen sie hier erneut.

Wir sehen ebenso wie Sie, Frau Dr. Hackstein, die Notwendigkeit, daß institutionelle Schritte für eine ökologische Partnerschaft mit der DDR eingeleitet werden müssen. Über das bisher an Kooperation Vereinbarte hinaus müssen weitere grundlegende Schritte folgen.

(Beifall bei der SPD)

Zu unserer Verantwortlichkeit gehören dabei insbesondere natürlich, da geben wir Ihnen auch recht, alle Abfallentsorgungsanlagen in der DDR, die auch von der BRD — es wird von einer Größenordnung von jährlich einer Million Tonnen Sonderabfall gesprochen — genutzt wurden, noch werden und vielleicht auch zukünftig noch mittelfristig genutzt werden. Untersuchungen über Gefahrenpotential und Sanierungsmaßnahmen können nicht der DDR allein überlassen werden, das sehen wir auch! Dies, und ich weiß, daß Sie das nun alle nicht so ganz gern hören, ist aber nach unserer Auffassung eine Solidaritäts-

(A) aufgabe des Bundes, wobei allerdings in der Tat, auch da geben wir Ihnen recht, Produzenten und Entsorger maßgeblich nach dem Verursacherprinzip herangezogen werden müssen.

Eine wie von Ihnen vorgeschlagene bremische Lösung für Schönberg, Frau Dr. Hackstein, ist jenseits der Frage der Relation und Verhältnismäßigkeit schlicht für uns außerhalb der Wirklichkeit. Ich muß, so glaube ich, nun gerade Sie nicht daran erinnern, vor welchen Sanierungsaufgaben wir hier bereits heute stehen, noch stehen werden und wie die Finanzierungssituation da aussieht. Gerade Sie haben uns ja, ich nenne zur zwei Stichworte, auf kontaminierte Standorte und Altablagerungen, auf die Probleme hingewiesen, vor denen wir stehen werden.

Wir erwarten, halten dies allerdings auch für selbstverständlich, daß Bremen im Zuge der weiteren Entwicklung die nördliche Region der DDR in die Kooperationsgespräche mit den norddeutschen Ländern einbezieht.

(Präsident Dr. Klink übernimmt wieder den Vorsitz.)

Insofern setzen wir da auch auf Kooperation. Aufgrund des aufgezeigten Dissenses wird meine Fraktion auch den Antrag der Fraktion DIE GRÜNEN ablehnen. — Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD)

(B) **Präsident Dr. Klink:** Als nächster hat das Wort der Abgeordnete Neujahr.

Abg. **Neujahr** (FDP): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Gestatten Sie mir zunächst, um unser Stimmverhalten begründen zu können, eine kurze Situationsdarstellung! Zweifellos ist die Deponie Schönberg umstritten. Sie ist seit 1979 in Betrieb, und bis 1988, so die Angaben des Hanseatischen Baustoffkontors, des Partners der DDR-Außenhandelsgesellschaft, sind dort aus der Bundesrepublik zirka 1,01 Millionen Tonnen Abfälle abgelagert worden.

Die kritischen Zustände dieser Deponie begründen sich in etwa in folgenden Punkten: Haus- und Industriemüll werden dort gemischt eingebaut; Sickerwasser wird über die Deponie verrieselt; Sickerwasserbehandlung ist mangelhaft; eine Deponiegaserfassung ist nicht vorhanden; bundesdeutsche Normen werden unter anderem nicht eingehalten, im übrigen auch bei den Abdeckungen nicht, und, was zu betonen ist, die Vorrangigkeit der Inlandsentsorgung bei den Abfällen ist in der Bundesrepublik in vielen Fällen nicht eingehalten worden. Dies sind die eigentlichen Gefahrenpunkte, und eine Sanierung müßte eben bei diesen Gefahrenpunkten ansetzen. Dies bezieht sich im übrigen auch auf mehrere andere Deponien der DDR, die Sie alle kennen.

An der genannten Abfallmenge sind beteiligt Hamburg zu 64 Prozent, Schleswig-Holstein und

Baden-Württemberg zu je zehn Prozent, zu je drei bis sechs Prozent Hessen, Niedersachsen, das Saarland und Nordrhein-Westfalen, Bremen zum geringsten Teil. Für Exportgenehmigungen, die nicht mehr erhältlich waren bei Sondermüll gefährlicher Art, gibt es die genannten Zwischelager in Bramsche und in Bremen, praktisch als Drehscheibe zur Deponie Schönberg. Das ist in kurzen Zügen die Situation.

Nun habe ich angesichts dieser Situation und angesichts dieses Antrags, der uns vorliegt, der ja zunächst eingegangen ist durch Initiative der GRÜNEN, gewisse Zweifel, inwieweit, Frau Dr. Hackstein, Sie Ihren Antrag überhaupt ernst meinen. Sie neigen dazu, das haben Sie gestern dokumentiert, Anträge bewußt falsch zu zitieren, wie Sie das gestern mit unserem gemacht haben, indem Sie einen Halbsatz nennen und den zweiten Halbsatz bewußt weglassen und damit ganz eindeutig eine Fälschung hier in diesem Hause erzeugen.

(Beifall bei der FDP)

Das hat mich stutzig gemacht. Ja, so ist das, Frau Dr. Hackstein. Sie lachen! Ich weiß, Sie gestehen das jetzt ein, weil Sie nicht anders können. Sie wissen, das kann ich Ihnen ad hoc nachweisen!

(Zuruf der Abg. Frau Dr. Hackstein
[DIE GRÜNEN])

Dieses Verhalten hat mich stutzig gemacht. Natürlich hat mich das geärgert! Ich hatte keine Redezeit mehr. Ich gestehe ein, natürlich hat mich das geärgert! Aber Sie können doch nicht bestreiten, daß das Tatsache ist. Nur, dieses Verhalten, das werden Sie mir doch auch nicht übel nehmen, hat mich stutzig gemacht und hat mich noch einmal darauf hingelenkt, was denn eigentlich in Ihrem Antrag steht.

Wenn man ihn genau nimmt, Frau Dr. Hackstein, heißt das doch in Spiegelstrich eins Sanierung durch Bevormundung. Zweitens heißt das finanzielles Aufdrängen, ohne das Wollen der anderen überhaupt zu erfragen. Es heißt, Gutacherkapazität überzustülpen. Ich habe überhaupt keine Schwierigkeiten damit, Gutachter zur Verfügung zu stellen, darum geht es nicht, und Sie sprechen von einem pauschalen Produktionsverbot, ohne dies in Ihrem Antrag zu differenzieren.

Das sind natürlich Punkte, die man in dieser Form auch und gerade in der gegenwärtigen Entwicklung nicht mitmachen kann. Sie wissen, wie sensibel man auch gerade im Verhältnis zwischen Bundesrepublik und DDR reagieren muß.

Im übrigen haben Sie bislang in Ihrem Debattenbeitrag nicht erwähnt, daß es eine gemeinsame Kommission der Minister der Bundesrepublik und der DDR gibt, die eine gemeinsame Umweltunion erarbeiten wollen. Ziel dieser Umweltunion ist es, Sanierungskonzepte für belastete Industriestandorte zu erarbeiten, auch für Deponien. Ziel ist weiter, Gebäude und Gelände, die besonders gefährdet sind,

(C)

(D)

- (A) abzudichten und zu sanieren. Sie wissen auch, daß der DDR-Umweltminister gesagt hat, eine Schließung von Schönberg käme nicht in Betracht. Das mag falsch sein, wir mögen das alle anders beurteilen, ich sehe dies ähnlich, aber dies ist die Aussage des DDR-Umweltministers. Durch diese Union soll auch ein Konzept zur Sanierung der Flüsse und Seen erarbeitet werden. Frau Hackstein, wir müssen zunächst einmal, glaube ich, diese gemeinsame Kommission arbeiten lassen und Konzepte vorlegen lassen, bevor Sie mit Ihren isolierten Eingriffen hier kommen können.

Zum Schluß: Wenn über Bremen unkontrolliert Teile nach Schönberg gelangt sind, wir haben das in der Presse gelesen — ich will dies nicht aufgreifen, der „Weser-Kurier“ hat das aufgegriffen —, wenn in Bremen ein mangelhaftes Kontrollsystem über das, was von hier weggeht, besteht, so ist dies beklagenswert und muß auch in irgendeiner Form korrigiert werden. Aber dies ist ein Punkt, der zunächst einmal unabhängig von Ihrem Antrag zu behandeln ist.

Zu dem CDU-Antrag! Auch Sie haben mich ja besonders attackiert gestern durch Eindrücke und Interpretationen. Ich habe diese Vorbehalte nicht, Herr Niederbremer, ich sage Ihnen ganz deutlich, wir springen — —.

(Abg. N i e d e r b r e m e r [CDU]: Ich habe Sie nicht attackiert, nur Ihre Meinung!)

- (B) Ja, nun gut, wie auch immer! Aber Sie haben ja immer das Bedürfnis, sich auf Kosten anderer ein bißchen zu profilieren, und wenn wir das nun einmal sind, müssen wir das eben schlucken, das ist auch nicht so schlimm!

(Abg. K l e i n [CDU]: Vorsicht, Glashaus!)

Das ist kein Glashaus! Nein, ich habe gestern von Mut gesprochen, ich tue es heute auch. Ich sage Ihnen frank und frei: Wir stimmen Ihrem Antrag zu,

(Abg. K l e i n [CDU]: Na, bitte!)

denn Entsorgungsmöglichkeiten, Standorte für Sonderabfälle darzulegen, natürlich, ist unser Punkt! Schaffung einer bremischen Entsorgungsgesellschaft ist ein Bereich der Privatisierung, FDP! Kooperationsmöglichkeiten für Sonderabfallentsorgung in Norddeutschland ist Teil unserer Forderung nach einem nordwestdeutschen Konzept, von dem ich bereits gestern geredet habe!

(Beifall bei der FDP)

Nicht geredet haben wir von Ihrem letzten Spiegelstrich, aber den, Herr Niederbremer, finden wir auch noch gut.

(Beifall bei der FDP — Abg. N i e d e r b r e m e r [CDU]: Danke schön!)

Präsident Dr. Klink: Als nächste hat das Wort Frau Senatorin Lemke-Schulte. (C)

Senator für Umweltschutz und Stadtentwicklung Frau Lemke-Schulte: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen, meine Herren! Herr Neujahr, im Gegensatz zu Ihnen glaube ich, daß dieser noch im Amt tätige Umweltminister der DDR, wir wissen ja nicht, wie es nach den Wahlen aussehen wird — —.

(Abg. N e u j a h r [FDP]: Aber die DDR wird es wenigstens noch geben!)

Ich denke, Schönberg ist schon ein Thema, nicht nur bei uns in der Bundesrepublik, sondern insbesondere in der DDR und bei denjenigen, die in der Nähe wohnen. Ich weiß nicht, wie es ausgehen wird, das weiß ich in der Tat nicht, da kann ich auch keine Prognosen wagen. Es ist auch nicht die Sache Bremens, denn Bremen wird darauf nicht den geringsten Einfluß haben, ob, wann und in welcher Form, vielleicht in beschränktem Umfang, Schönberg noch weiter zur Verfügung stehen wird für bundesdeutsche Sonderabfälle oder auch für europäische Sonderabfälle, weil die DDR natürlich ganz spezielle eigene Probleme hat, Sie wissen das alle, zum Beispiel auch mit Hausmüll.

Vielleicht wird sich die neue Regierung oder je nachdem, wer da im Amt ist, andere Nutzungsmöglichkeiten denken können, weil es mir dringend notwendig erscheint, und deshalb ja auch der Druck, da hat die Kollegin Frau Wischer recht, der insbesondere auf alle Länderminister gekommen ist, nämlich sich mit dieser neuen Situation auseinanderzusetzen. Darauf lege ich noch einmal speziellen und gesteigerten Wert, es ist kein spezifisches bremisches Problem. (D)

Es ist hier mehrfach gesagt worden, daß Bremen mit den geringsten Mengen, die bremischen Ursprungs sind,

(Unruhe — Glocke)

und zwar lediglich mit 3 000 bis 4 000 Tonnen Sondermüll jährlich, beteiligt ist. Man muß die Dimension sich nennen lassen, auch wenn man sagt, es geht um Menschenwürde, die Dimension muß klar sein, damit wir wissen, worüber wir uns unterhalten. Dies haben wir auch den GRÜNEN auf eine Kleine Anfrage geantwortet, und daß die Gesamtmenge, die aus Bremen kommt, zirka 18 000 Tonnen pro Jahr beträgt. Wenn ich das nun wirklich einmal vergleiche, um hier eine Bemerkung des Abgeordneten Meyer aufzunehmen, mit dem, was aus anderen Bundesländern kommt, nämlich Hunderttausende von Tonnen pro Jahr, dann ist das schon eine beachtliche Zahl, und ich finde, das müssen Sie auch in Ihrer Antragslage, berücksichtigen, Frau Dr. Hackstein.

Meine Damen und Herren, es ist ja nun nicht so, als ob wir hier untätig geblieben seien, wie es immer dargestellt wird. Ich wiederhole noch einmal: Für

(A) die Entsorgung von Sonderabfällen sind nach den einschlägigen Gesetzen die Verursacher verantwortlich, nicht die Stadtgemeinden Bremen und Bremerhaven! Unsere Aufgabe ist es, die Transportgenehmigungen auszustellen. Wenn eine Annahmeerklärung vorliegt, zum Beispiel auch für Schönberg, dann haben die Firmen einen Rechtsanspruch darauf, daß wir Ihnen diese Transportgenehmigung ausstellen. Damit man sich auch diese Ebene einmal klar macht!

Wenn Sie sich weiter vor Augen halten, daß es uns allein im letzten Jahr gelungen ist, die Sondermüllmengen von Bremen aus, die mit einer entsprechenden Transportgenehmigung versehen werden, um zirka 30 Prozent gegen über dem Vorjahr zu reduzieren bei entsprechend verstärkten Kontrollen und Auflagen, dann denke ich auch, dies ist etwas, was für sich spricht, und ich hoffe, daß andere Länder mittlerweile darin folgen.

Des weiteren werden Sie bis Ende März diesen Bericht erhalten, den die SPD-Fraktion 1988 in ihrem Antrag gefordert hatte mit den entsprechenden Essentials, die ich hier nicht wieder alle aufzählen will, etwa Gründung einer Sondermüllberatungsgesellschaft, Ausbau Bremens zu einem Zentrum für entsprechende Vor- und Nachbehandlung, überregionale Kooperation, Hoheneggelsen, Sava und so weiter. Noch ist der Sava-Vertrag nicht gestorben, Herr Niederbremer, aber daß die Zeit nicht mehr einzuhalten ist, gebe ich Ihnen unumwunden zu. Da bin ich auch von anderen Vorgaben ausgegangen.

(B) Wir sind hier nicht untätig geblieben, und alle Essentials und auch vieles mehr, was in ein solches Sonderabfallwirtschaftskonzept hineingehört, werden bis Ende März fertiggestellt. Dann gehen wir damit in die Deputation, dann beraten wir das hier in der Bürgerschaft. Aber ich möchte Ihnen zum Abschluß doch noch etwas mit auf den Weg geben, weil der Bund hier wirklich die wichtigste Aufgabe versäumt und seine Möglichkeiten nicht ausgeschöpft hat.

(Beifall bei der SPD)

Das ist in der Tat das Problem.

Wenn Sie mich immer zu den drei großen V auffordern, was ja richtig ist, dann entsteht die größte Reduzierung bei der Vermeidung. Aber Bremen als kleinstes Bundesland — das ist doch völlig klar, sonst kommen Sie mir wieder mit Konkurrenzen in Sachen Wirtschaft — kann doch in dieser Hinsicht überhaupt nicht gesetzlich tätig werden. Für die Länder und die Kommunen, da sind wir uns über alle Parteigrenzen hinweg einig, bestehen erhebliche Schwierigkeiten, schlüssige Konzepte zu entwickeln. Das gilt nicht nur für den Sonderabfallbereich, sondern für den gesamten Abfallbereich.

Die Ursachen, Herr Niederbremer und Herr Neujahr, liegen eindeutig darin, daß die Bundesregierung als einzige über die Möglichkeit verfügt, über gesetzliche Regelungen die Abfallmengen zu redu-

zieren. Diese Möglichkeit hat sie nicht im entferntesten wahrgenommen, nicht im entferntesten ausgeschöpft. Genau dazu, meine Damen und Herren, werde ich für Bremen in der nächsten Umweltministerkonferenz einen Antrag stellen, damit dies auch noch einmal mit aufgenommen wird, im Verbund mit den übrigen SPD-regierten Ländern, weil hier der Schlüssel für die Reduzierung der Abfallmengen liegt.

Darüber hinaus müssen wir für bessere Kontrollen sorgen, und das kann Bremen, Herr Neujahr, auch nicht allein machen. Sie denken, Bremen könnte allein die lückenlose Kontrolle einführen. Schön wäre es!

(Abg. Neujahr [FDP]: Habe ich doch nicht gesagt!)

Doch, das haben Sie wörtlich gesagt! Wenn der Müll aus Bremen weg ist und eine andere Firma als Transporteur auftritt, kann ich es nicht mehr kontrollieren. Auch dies ist dringend zu ändern. Wir brauchen die lückenlose Überwachung, eine Kontrollmöglichkeit von der Entstehung bis zur Endentsorgung.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Dr. Klink: Als nächste hat das Wort für zwei Minuten noch, wie mir angekündigt wurde, die Abgeordnete Frau Dr. Hackstein.

(D) Abg. Frau **Dr. Hackstein** (DIE GRÜNEN): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte ganz kurz zu einigen Bemerkungen Stellung nehmen.

Zu Ihnen, Frau Senatorin, um es ganz kurz zu machen! Ein Punkt ärgert mich bei Ihrem Beitrag sehr, und zwar die 700 000 Tonnen Hausmüll zum Beispiel vom Hamburg den 30 000 Tonnen Giftmüll aus Bremen gegenüberzustellen und dann mengenmäßig abzuwägen. Das geht nicht. Ich hoffe, Sie kennen das Schönberg-Gutachten vom Institut für Ökologie und Politik. Ich denke, wir sollten einmal in der Umweltdeputation darüber reden. Darin gibt es einige Seiten, die sich mit Plump beschäftigen. Dort steht: „Am Spektrum der Abfälle wird deutlich, daß Plump im wesentlichen Abfälle mit hoher Gefährlichkeit exportiert. Es muß bezweifelt werden, ob die genannten Abfallarten den Annahmekriterien der Deponie Schönberg tatsächlich entsprechen.“ Das ist, glaube ich, ein sehr wichtiger Punkt!

Sie, Herr Niederbremer, sagten, Bremen transportiert nach Schönberg, weil es nichts anderes gibt. Es gibt für viele Dinge, die nach Schönberg gehen, wirklich nichts anderes, weil sie vermischt werden. Das, was Plump zusammenmischt, nimmt keine bundesdeutsche Deponie an. Erst wenn wir mit dieser Mischerei aufhören, können wir anfangen, andere Entsorgungsmöglichkeiten zu suchen. Das möchte ich in aller Deutlichkeit hier noch einmal sagen.

Ein weiterer Punkt: Verursacher ist ohne Frage die Industrie, Frau Senatorin. Aber ich möchte doch

(A) noch einmal ganz klar sagen, eigentlich müßte ja auch Herr Beckmeyer hier sitzen und an dieser Debatte teilnehmen, denn Herr Beckmeyer schüttet permanent Wirtschaftsförderungsmittel aus. Diese Wirtschaftsförderung sollte ganz klar auch an Umweltschutzmaßnahmen gekoppelt sein. Dann kämen wir weiter.

Da muß ich sagen, Ihr Kollege wäre wirklich verpflichtet, einmal an solch einer Debatte teilzunehmen und Stellung zu beziehen, warum diese Kopplung nicht stattfindet. Das ist ebenfalls ein Punkt, warum wie auch nicht weiterkommen. Das Problem haben aber im Endeffekt Sie auszubaden.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Ein Schlußwort zu Ihnen, Herr Neujahr! Politischer Karneval war ja gestern. Daß Sie noch einmal Ihren Zorn loswerden mußten wegen der Abreibung, die Sie gestern bekommen haben, auch dafür habe ich volles Verständnis, Sie sollen ja kein Magengeschwür bekommen. Aber eines möchte ich Ihnen entgegenhalten: Sie sagten, wir wollten der DDR etwas überstülpen. Ich glaube, Herr Neujahr, bevor Sie so etwas sagen, sollten Sie sich einmal ausführlich darüber informieren, wie unser Antrag zustande gekommen ist.

(Abg. Neujahr [FDP]: Aber Sie verfälschen!)

(B)

Es gab eine Umweltschutzkonferenz in Wismar, in der folgendes als Resolution verabschiedet wurde — ich zitiere Ihnen nur kurz einen Passus, ich habe ja meine zwei Minuten sowieso schon überzogen —:

„Angesichts der erheblichen Umweltgefährdungen, die von der Deponie ausgehen, die sowohl auf die seit 1980 praktizierte Verschiebep Praxis westdeutscher Sondermüllentsorger als auch auf umfangreiche Sicherheitsbestimmungen zurückzuführen sind, fordert die GRÜNE-Aktionskonferenz Wismar die westdeutschen Länderregierungen auf“, und dann kommt das, was in unserem Antrag steht. Das fordern wir auch.

Die Unterzeichner sind unter anderem Bürger der Stadt Schönberg, die Bürgerinitiative „Rettet die Wismarer Bucht“, wo nämlich der Dreck hineinläuft, Teilnehmer des Neuen Forums aus verschiedenen Städten, unter anderem Schwerin, Wismar und Schönberg, und last not least, es sind auch Unterzeichner der GRÜNEN aus Schwerin und aus Wismar. Das ist eine DDR-Initiative, die von bundesdeutschen und DDR-Umweltschutzgruppen gemeinsam getragen wird. Von daher wird da nichts übergestülpt, sondern es wird hier etwas gefordert, was Gruppen in der DDR auch fordern.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Präsident Dr. Klink: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

(C)

Wir kommen zur Abstimmung.

Als erstes rufe ich den Antrag der Fraktion DIE GRÜNEN mit der Drucksachen-Nummer 12/768 auf.

Wer diesem Antrag seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür DIE GRÜNEN)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, CDU und FDP)

Stimmhaltungen?

Ich stelle fest, der Antrag ist abgelehnt.

Wir kommen jetzt zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion der CDU mit der Drucksachen-Nummer 12/799.

Wer diesem Antrag seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür CDU und FDP)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD)

Stimmhaltungen?

(DIE GRÜNEN)

(D)

Ich stelle fest, der Antrag ist abgelehnt.

Meine Damen und Herren, ich bitte, einverstanden zu sein, daß wir noch die Punkte aufrufen, die ohne Debatte sind. Es sind die Punkte 40, 41, 42 und der Bericht des Petitionsausschusses.

Wer dafür ist, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmhaltungen?

Ich stelle fest, es ist so beschlossen.

(Einstimmig)

Meine Damen und Herren, wir kommen jetzt zu den Wahlen unter den Tagesordnungspunkten 40 bis 42. Diese Wahlen sind erforderlich geworden durch die Wahl von Frau Uhl in den Senat. Ich rufe die Wahlen nacheinander auf.

Wahl zweier Mitglieder der Stiftung „Wohnliche Stadt“

Für die in den Senat gewählte Frau Uhl benennt die vorschlagsberechtigte Fraktion der SPD den Abgeordneten Carl Heinz Schmurr.

Außerdem schlägt die Fraktion der CDU vor, den Abgeordneten Reinhard Metz anstelle des Abgeordneten Peter Kudella in die Stiftung „Wohnliche Stadt“ zu wählen.

- (A) Die Beratung ist eröffnet. — Wortmeldungen liegen nicht vor. — Die Beratung ist geschlossen.
Wir kommen zur Wahl.
Wer den Wahlvorschlägen seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!
Ich bitte um die Gegenprobe!
Stimmenthaltungen?
Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) wählt entsprechend.

(Einstimmig)

**Wahl eines stellvertretenden Mitglieds des
Wahlprüfungsgerichts**

Von der vorschlagsberechtigten Fraktion der SPD wird der Abgeordnete Carl Heinz Schmurr als Stellvertreter der Abgeordneten Anneliese Leinemann vorgeschlagen.

Die Beratung ist eröffnet. — Wortmeldungen liegen nicht vor. — Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Wahl.

Wer entsprechend dem Wahlvorschlag wählen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

- (B) Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) wählt entsprechend.

(Einstimmig)

**Wahl eines stellvertretenden Mitglieds des
Landesbeirats für Jugendbildung**

Die vorschlagsberechtigte Fraktion der SPD schlägt die Abgeordnete Barbara Wulff als Stellvertreterin der Abgeordneten Elke Steinhöfel vor.

Die Beratung ist eröffnet. — Wortmeldungen liegen nicht vor. — Die Beratung ist geschlossen.

- (C) Wir kommen zur Wahl.
Wer dem Wahlvorschlag seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!
Ich bitte um die Gegenprobe!
Stimmenthaltungen?
Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) wählt entsprechend.

(Einstimmig)

**Bericht des Petitionsausschusses Nr. 34
vom 14. Februar 1990**

(Drucksache 12/792)

Eine Aussprache ist nicht beantragt worden.

Wir kommen daher zur Abstimmung.

Wer der Behandlung der Petitionen in der empfohlenen Art seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

- (D) Meine Damen und Herren, ich bedanke mich, daß Sie so diszipliniert die letzte Debatte geführt haben mit Rücksicht auf unsere Kolleginnen und Kollegen aus Bremerhaven.

(Beifall)

Lassen Sie mich abschließend sagen, es wurde angemerkt, daß Senator Beckmeyer nicht da ist. Soweit ich es weiß, ist er krank und damit entschuldigt.

Ich wünsche Ihnen allen einen guten Heimweg und schließe die Sitzung der Bürgerschaft (Landtag).

(Schluß der Sitzung 17.55 Uhr)



